Heute auf Seite 3: Spione in der Wirtschaft

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. November 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Fremdarbeiter:

„Offenkundigkeit" genügt nicht

Boykott-Aufrufe überlapppen die Entschädigungsverhandlungen

Die Demokratie scheint immer besonders dann gefährdet zu sein, wenn die Opposition kein Korrektiv zur Macht bietet. Unmittelbar nach Erscheinen unserer zweiteiligen Serie über die Tätigkeit der Fremdarbeiter während des Zweiten Weltkrieges erreichte uns die Anfrage eines Parlamentariers, ob denn der Inhalt der Darstellung in wesentlichen Teilen stimmig sei. Er wolle nämlich während der nächsten Fraktionssitzung just die Argumente unseres Autors anführen, um Rüstzeug gegen die nicht nachlassenden auswärtigen Zahlungsforderungen zu besitzen. Hinter dieser rührend wohlmeinenden Absicht offenbart sich die Hilflosigkeit all jener Kräfte, die vermeinen, ohne Argumente Politik gestalten zu können, die auch in der Ära der Globalisierung selbstverständlich auf auswärtigem Feld stattfindet. Was nun jene Fremdarbeiter angeht, so besteht bislang eine aussagefähige wissenschaftliche Studie nicht. Es genügt offenbar ein „ungefähr", oder wie einst ein smarter Fernsehjournalist meinte, die „Offenkundigkeit des Geschehens".

Otto Friedrich Wilhelm von der Wenge Graf Lambsdorff, wegen Steuerhinterziehung rechtskräftig abgeurteilter Ex-Bundesminister, trat also erneut ein schweres Amt an, als er der Bitte des Bundeskanzlers entsprach, sich dieser Entschädigungsangelegenheit anzunehmen. Warum er beispielsweise Polen nicht von vornherein aus diesem Finanzgerangel herausnahm, bleibt unklar, hat doch bereits ein Beamter des Auswärtigen Amtes 1998 darauf verwiesen, daß Polen, „das in erheblichem Umfang deutsches Vermögen vereinnahmt" hat, durch eine „Regierungserklärung vom 23. August 1953 gegenüber ganz Deutschland ausdrücklich auf Reparationen verzichtet". Zwar sei aufgrund eines Notenwechsels vom 16. Oktober 1991 an die „Stiftung Deutsch-polnische Aussöhnung" nochmals 500 Millionen Mark überwiesen worden, doch diese Mittel „sind für Personen bestimmt, die durch das NS-Regime verfolgt und dadurch schwere Gesundheitsschäden erlitten haben..." Aber, so schließt der Beamte seinen Brief: „Weitere Leistungen aus deutschen öffentlichen Mitteln sind nicht beabsichtigt".

Es scheint bisher noch nicht deutlich, welcher Personenkreis unabhängig von Nationalität oder Religion, Anspruch erheben kann. Bei KZ-Insassen dürfte dies keine Frage sein, da sie keine Wahl hatten und daher auch tatsächlich den Namen Zwangsarbeiter berechtigt trugen. Anders scheint dies bei Arbeitswilligen aus Westeuropa, dem Protektorat, Polen, Rußland und der Ukraine gewesen zu sein: Wer Urlaub bekommt, und auch zurückkehrt in Feindesland, kann kaum Zwangsbeschäftigung als Argument anführen. Auch kriegsgefangene Soldaten stehen nach dem Völkerrecht in der Arbeitspflicht. Anders verhält es sich mit zwangsweise Deportierten, die zusammen mit den aus politischen oder aus religiösen Gründen in KZ-Haft Befindlichen Ansprüche erheben könnten. Aber es dürften hier nur solche berücksichtigt werden, die bisher noch finanziell unbedacht geblieben sind.

Würde dies in seriöser Weise herausgestellt werden unter gleichzeitiger finanzieller Berücksichtigung von Schicksalen jener, die als Deutsche aus Deutschland verjagt wurden, dann wäre wohl jene Atmosphäre des Ausgleichs denkbar, die den Keim der Aussöhnung und nicht den der fortdauernden Reparation in sich trüge, die über fünf Dezennien nach dem Krieg keinen redlichen Sinn mehr macht.

Um so mehr muß es daher Licht auf die abgrundtiefen Absichten der Gegenseite werfen, die bei Zahlungsverweigerung einen wirtschaftlichen Boykott ernsthaft anführen. Die USA sind immerhin ein verbündeter Natomitgliedsstaat und durch nicht geringe Nachkriegsmühen publizistischer Art auch zu einem Besucherland nicht zuletzt für junge Deutsche aufgestiegen. Wenn der deutsche Botschafter in den USA, Jürgen Chrobog, nunmehr warnt, daß „Deutschlandbild in den USA steht auf dem Spiel" und zugleich von einem Verschieben der Zahlungen in das nächste Jahr, einem US-Präsidentenwahljahr, abrät, weil dann die Forderungen nur noch höher ausfielen, der sollte dennoch die sachliche Prüfung bevorzugen. Unsere Zahlungen waren bekanntlich bisher nicht so schlecht. Deshalb sollten auch Boykottaufrufe, von denen Botschafter Chrobog berichtet, ebenso ignoriert werden wie Drohungen aus amerikanischen Medien, wonach deutschen Betrieben in den USA die Genehmigung von Firmenübertragungen verweigert werden könnte. Ein solcher Boykott würde Fronten deutlicher machen, die sonst gern übersehen und nur in vertrauter Runde erörtert werden. Ob den USA daran gelegen sein kann, bleibt offen, schließlich gibt es dort eine nicht unerhebliche Gruppe von einflußreichen Isolationisten, die längst für einen Abzug der US-Truppen aus Europa plädieren. **P. F.**



Die oben abgebildete Fotomontage erfüllt die Zielvorstellung interessierter Kreise idealtypisch, weil sie die Inschrift „Dem Deutschen Volk" im Deutschen Reichstag mit einer künstlerischen Installation im Nordteil des Gebäudes mit der Inschrift „Der Bevölkerung" konterkariert Fotomontage „Westfalen-Blatt"

Demagogie / Von Peter Fischer

Unter Volk verstand man im alten Europa gemeinhin eine schicksalhaft verbundene Gemeinschaft von Menschen gleicher Sitte, gleicher Sprache und Rasse, die in einer staatlich vorgegebenen Ordnung zusammengefaßt sind. Der Theologe und Schriftsteller Johann Gottfried Herder nannte die Völker noch „Blumen im Garten Gottes", womit er ganz selbstverständlich meinte, daß es sich um schützenswertes Gut der Schöpfung handele. Welch wundersame Poesie, die noch nach zweihundert Jahren fortwirkt.

Nur ganz von allen guten Geistern verlassene Geschöpfe können auf die göttliche Vielfalt verzichten und diese durch den Einheitstypus einer nebulösen, gesichtslosen Menschheit ersetzen. Von solch unedler Einfalt muß wohl jener US-amerikanische Künstler Hans Haacke erfaßt worden sein, als er meinte, die den Reichstag zierende Widmungsaufschrift „Dem deutschen Volk" sei „nationalistisch aufgeladen" und deshalb durch eine zweite Inschrift „Der Bevölkerung" zu ersetzen. Vermutlich ist dem „Künstler" in seiner Volksferne und überseeischen Unbekümmertheit nicht aufgegangen, daß er hier ein Auftragswerk des ungehemmten Liberalismus ausführt.

Die durch übergroße Volksnähe und Beliebtheit kaum noch zu überbietende Splitterpartei F.D.P räumt mit der Person ihres Parlamentarischen Geschäftsführers Ulrich Heinrich unumwunden ein, daß es sich um „bestellte Kunst handelt". Kunst als Waffe war immer schon ein demagogisches Instrumentarium, das in seiner Bündelung aus Machtanspruch, Gefühl und Vernunft auch noch die widerstrebendsten Geister zu fanatischen Apologeten eines politischen Programms zu verwandeln vermochte. Es ist insofern kaum ein Zufall, wenn der amerikanische Politiker Richard Holbrooke, Washingtons Mann bei der Uno, die Idee „ethnischer Differenz" kurzerhand „Rassismus" nennt.

Dahinter verbirgt sich selbstverständlich die Absicht, die größtmögliche individuelle Entfaltung einzudämmen, die ja auch Sinn kollektiver Einbindung in die schützende Gemeinschaft von Weltbürgern, hier nivellierte Verbraucher und Staatsbürger, ist.

Wer aufmerksam die allmähliche Ersetzung des Begriffs „Deutsches Volk" durch „deutsche Gesellschaft" verfolgt, wird mühelos nachvollziehen, daß hier trotz fehlenden Verfassungsauftrages der gebräuchliche Terminus „Volk" still getilgt werden soll: das Prinzip hat Methode.

Eine Entwicklung übrigens, die nicht nur auf unsere schwach ent-

DIESE WOCHE

Rache für Rolls und Rover

Mannesmann: Britische Presse fällt über die Deutschen her

„Ziel Deutschland", poltert die fette Überschrift der britischen „Sunday Times", daneben eine Zielscheibe mit dem Bundesadler, dessen Brust das „M" von Mannesmann ziert. Die Inselpresse ist mal wieder im Krieg.

Der gewaltigste Übernahmeversuch der europäischen Wirtschaftsgeschichte hält zur Zeit Briten wie Deutsche in Atem. Der angelsächsische Mobilfunkgigant Vodafone will sich den deutschen Mannesmann-Konzern gegen den Willen der Konzernleitung einverleiben, man nennt das „Feindliche Übernahme".

Und genauso will es die Öffentlichkeit Großbritanniens offenbar auch verstanden wissen – allen Beteuerungen aus Wirtschaftskreisen zum Trotz, die klarstellen, daß derlei Übernahmen ganz normal seien in einer globalisierten Weltwirtschaft.

Auf der Insel wird noch immer der Schock verdaut, den viele Briten erlitten haben, als ausgerechnet deutsche Autobauer die Traditionsmarken Rover (jetzt BMW) und Rolls-Royce (Volkswagen) einkauften. Als Rover in bayerische Hände überging, hatten die englischen Blätter gerade kübelweise Häme über das ökonomisch darniederliegende Deutschland ausgeschüttet. Der „Rover-Deal" kam da einer eiskalten Dusche gleich. Und Rolls-Royce schließlich gilt – oder galt – als das Symbol britischer Automobilbaukultur schlechthin.

Jetzt ist der Tag der Rache gekommen, so der Tenor angesichts der Vodafone-Offensive. Daß BMW und VW im Gegensatz zu Vodafone die Übernahmen „freundlich" vollzogen haben, also mit ausdrücklicher Zustimmung der Vorstände von Rolls und Rover, wird ignoriert. Die Deutschen hätten seinerzeit die Zustimmung der Briten mit einem großzügigen Angebot „erzwungen", ist jetzt zu lesen. Logik nach Londoner Art.

Im Kern unterscheiden sich die Übernahme-Angebote aber nicht allein nach den Charakteristika „freundlich/unfreundlich". Die deutschen Unternehmen legten seinerzeit reichlich Bares auf den Tisch, Vodafone hingegen bietet den Mannesmann-Aktionären lediglich eigene Aktien an, weshalb diese das unternehmerische Risiko trügen. Zur Zeit geht es um ein Volumen von 242 Milliarden Mark, das entspricht in etwa dem Bruttoinlandsprodukt von Finnland.

Deutsche Politiker aus allen Bundestagsparteien stellen sich „demonstrativ", also wirkungslos, auf die Seite der verängstigten Mannesmann-Belegschaft, die im Falle der Übernahme durch Vodafone die Zerschlagung ihres Unternehmens befürchtet. Sehr glaubwürdig wirken sie da allerdings nicht. War und ist nicht gerade von den etablierten Parteien zu hören, daß uns die Globalisierung, der „Abschied vom engen nationalstaatlichen Denken", lauter großartige Vorteile bringen wird? Globalisierung ja, aber bitte nur recht freundlich, lautet offenbar die neue, wirklichkeitsfremde Losung. **Hans Heckel**

OLV in Jena

Auf dem diesjährigen Treffen der Ostpreußischen Landesvertretung stellte das höchste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen die Weichen in die Zukunft. – Näheres auf den Seiten 7–12 in dieser Ausgabe.

wickelte Souveranität zurückzuführen ist, sondern die sich auch in anderen europäischen Völkern nachweisen läßt, auch wenn dort, wie in Frankreich, Polen, Griechenland, die Widerstände größer sind als hierzulande. Das Ziel ist eine Weltrepublik, die zwangsläufig in sich egalitäre und damit inhumane Züge trägt, wie dies das dafür entscheidende Symbolum der Gegenwart, der fünfzackige gleichförmige Stern, darstellt. Noch vor zwanzig, dreißig Jahren war zu weihnachtlichen Zeiten auf Geschenkpapier und sonstwo nur der unregelmäßig und unterschiedlich gezackte Stern aufgedruckt. Heute wird dieser durch das regelmäßig ausgeformte Symbol ersetzt. Kaum bemerkte Revolution in der guten Bürgerweihnachtsstube.

Gleichsschaltung nennt man das, auch wenn das Wort gern sonst für einschlägig sattsam bekannte Zwecke geführt wird. 1953 skandierte angesichts des nationalen Einigungs- und Selbstbehauptungswillens der mitteldeutschen Bevölkerung der marxistische Dramatiker Brecht ironisch, wenn das Volk sich nicht zu seinem SED-Glück zwingen lasse, dann müsse es eben abgesetzt werden. Kann es sein, daß die Frage erneut aufgeworfen werden muß, weil der „Paradigmenwechsel", wie ihn der F.D.P.-Politiker Heinrich und Mitglied des Kunstbeirates des Bundestages salopp nennt, angeblich in „eine neue Zeit" hineingehe. Wir kennen die Visionen eines Georges Orwell, der hinter den Kulissen des totalitären Bolschewismus den schmalen Querverbindungssteg zu den dikken Tresoren der Hochfinanz erahnte, wie auch jene eines Aldous Huxley, der eine sinnentleerte, gottlose Welt prophezeite, in der der „letzte Mensch" bindungslos wie ein „Erdenfloh" haust.

Hier bleibt vorerst nur die Frage, welche Partei schmeist den ersten Stein?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:

Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

OSZE-Gipfel:

Gerangel um Tschetschenien

Jelzin versucht Kritik mit Hinweis auf den Balkankrieg zu unterlaufen

Am Ende des Gipfeltreffens der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) herrschte das bei derartigen Veranstaltungen übliche Bild vor: Alle Beteiligten waren angeblich zufrieden. Zwar verbat sich der russische Präsident Jelzin mit deutlichen Worten eine Einmischung des „Westens" in den Tschetschenien-Konflikt. Als dieser jedoch abgereist war, akzeptierte die russische Verhandlungsdelegation doch in begrenztem Umfang eine ausländische Vermittlung. Der russische Außenminister Iwanow stimmte einem Passus im Schlußdokument des Istanbuler Treffens zu, wonach ausländische Interventionen in internen Konflikten zulässig sein sollen, wenn diese die

Weitere militärische Ausdünnung Europas in Istanbul beschlossen

Gefahr einer Ausweitung über die Grenzen hinweg beinhalten. US-Außenministerin Albright beeilte sich denn auch, dieses russische Zugeständnis einen wichtigen Schritt bei der Neudefinition internationaler Rechtsnormen zu nennen (AP, 19. Nov. d. J.). Rußland verpflichtete sich weiter, einen Besuch des norwegischen Außenminister Knut Vollebaek zu akzeptieren, der derzeit die Rolle des OSZE-Vorsitzenden bekleidet.

Die russischen Zugeständnisse gegenüber dem Ausland dürften kaum aus voller Überzeugung zustande gekommen sein, denn Jelzin hatte in einer unmißverständlichen Rede während des Gipfels deutlich gemacht, daß Rußland keine „Friedensverhandlungen mit tschetschenischen Banditen" (AP, 19. Nov. d. J.) führen werde. Da diese nur Tod und Zerstörung zum Ziel hätten, könne auch nicht die Angemessenheit der russischen Militäraktion in Frage gestellt werden. Jelzin verurteilte in diesem Zusammenhang erneut die Rolle der Nato während des Kosovokrieges. Welche unangemessenen Folgen eine Einmischung von außen habe, sei, so Jelzin, kürzlich mit der Nato-Intervention im Kosovo deutlich geworden.

Die 54 Staaten der OSZE bekräftigten auf ihrem Gipfeltreffen in einer Sicherheitscharta erneut die Aufgaben der OSZE: Überwachung der Menschenrechte, Krisenverhinderung und -vermittlung und Wiederaufbau nach Kriegen. Darüber hinaus unterzeichneten die Staats- und Regierungschefs von 30 Ländern einen Vertrag zur Halbierung der konventionellen Waffen in Europa. Rußland verpflichtet sich mit diesem Abkommen, seinen Kampfpanzerbestand um 6350 zu verringern. Die USA müssen ihren Bestand um 1812 Kampfpanzer abrüsten. US-Präsident Clinton schränkte allerdings ein, daß eine Ratifizierung dieses Vertrages im Senat davon abhängig gemacht werde, ob die russischen Truppen aus Tschetschenien abzögen.

Trotz der Zugeständnisse von russischer Seite ist kaum damit zu rechnen, daß die Russen an ihrer bisherigen Tschetschenienpolitik irgendwelche Abstriche vornehmen. Die Russen lassen an ihrer Entschlossenheit, den tschetschenischen Widerstand ein für allemal zu brechen, keinen Zweifel. Der Oberbefehlshaber der russischen Luftwaffe, General Anatolij Kornukow, wird in diesem Zusammenhang im „Boston Globe" vom 18. Nov. d. J. wie folgt zitiert: „Der Westen sei daran erinnert, daß Rußland weder der Irak noch Jugoslawien ist." Und weiter: „Der Westen solle nur nicht denken, daß Rußland völlig impotent ist." Diese Worte sind keine heiße Luft: das Renommee der russischen Armee hat im Zuge des Tschetschenienkonfliktes enorm gewonnen. So berichtete z. B. die Nachrichtenagentur Associated Press (AP) am 18. Nov. d. J., daß „junge Wehrpflichtige mit Blumen und guten Wünschen überschüttet werden." Im Fernsehen sängen Soldaten zusammen mit Veteranen und erzählten von ihrer Zeit bei der Armee. „Ich schäme mich nicht, meinem Land zu dienen", wird der Wehrpflichtige Aljoscha Davidow zitiert. „Wenn ich nach Tschetschenien gehen muß, dann muß ich gehen." Dieses Bild steht im krassen Gegensatz zur ernüchternden Realität in der russischen Armee, die in weiten Teilen immer noch durch Selbstmord, Alkoholismus, Korruption und Drogenmißbrauch gekennzeichnet ist.

Wie dauerhaft die derzeitige Euphorie um die russische Armee ist, wird der bevorstehende Kampf um Grosny zeigen. Bisher vermieden die russischen Streitkräfte die direkte Feldschlacht mit den tschetschenischen Rebellen. Die Erinnerung an das Fiasko im ersten Tschetschenienkrieg (1994-96) ist noch zu lebendig. Wenn die Russen den Krieg aber wirklich beenden wollen, müssen sie Grosny wohl oder übel nehmen. So oder so wird der Kampf um Grosny zur Nagelprobe für den russischen Einfluß auf den Kaukasus werden.

Womöglich ist aber alles nur wohlbedachte Inszenierung, denn Jelzin, der im besten Einvernehmen mit bestimmten ausländischen Finanzkreisen steht, tut ansonsten herzlich wenig, um die Belange seines Volkes politisch und strategisch zu sichern. Es gibt nicht wenige in Moskau, die glaubhaft versichern, der Tschetschenienkrieg läuft unter dem Titel „Jelzins Wahlkampf": So tun, als ob man die vaterländischen Dinge mit seinem eigenen Herzblut betreibe.

Stefan Gellner / P. F.

Im Herbst zittern Eurokraten

Europäischer Rechnungshof reklamiert 20 Mrd. Mark

Wenigstens einmal im Jahr werden die Eurokraten in Brüssel nervös: Dann nämlich legt der Europäische Rechnungshof mit Sitz in Luxemburg seinen Jahresbericht vor. Regelmäßig wird darin der Europäischen Kommission bescheinigt, mit dem Geld der Steuerzahler schlampig und teilweise verantwortungslos umzugehen. Auch für 1998 weigerten sich die Prüfer, die „Rechtmäßigkeit und Ordnungsmäßigkeit" der EU-Bilanzen zu bescheinigen. Doch nach kurzer Zeit pflegt sich die Aufregung erfahrungsgemäß wieder zu legen. Das „Monster von Brüssel", wie der frühere CSU-Europaabgeordnete Günther Müller schrieb, kann wie gewohnt weiterwursteln.

Wie hoch der Schaden durch mangelhafte Ausgabenkontrolle ist, steht nicht im Rechnungshofbericht, der sich in der Aufzählung einzelner Betrugsfälle erschöpft. Wirtschaftsverbände wie der Bund der Selbständigen schätzen, daß jede siebte Mark aus dem Brüsseler EU-Haushalt in dunklen Kanälen verschwindet. Das wären etwa 20 Milliarden Mark.

Natürlich haben Miß- und Günstlingswirtschaft in Brüssel bereits Folgen gehabt. Nachdem der alten Kommission unter Führung von Jacques Santer die bevorzugte Vergabe von Mitteln an Firmen von Verwandten und die Einstellung von politischen Freunden auf Kommissionsposten nachgewiesen worden war, kam es zum Sturz der EU-Regierung durch das Europäische Parlament.

Immer noch gilt für die Mehrheit der Mitgliedsländer, daß ihr Beitritt zur EU einem Lottogewinn nahekommt, auch wenn sich vereinzelt Widerstand gegen die Festlegung des Krümmungswinkels von Gurken oder mangelhafte Verbraucherschutzbestimmungen gegen BSE-verdächtiges britisches Rindfleisch regt.

Denn es ist die Bundesrepublik Deutschland, die mit 30 Prozent Anteil den EU-Haushalt finanziert. Fast 50 der rund 160 Milliarden Mark, die Brüssel Jahr für Jahr ausgibt, stammen aus Deutschland. Und Betrügereien sind in den meisten EU-Staaten nicht einmal strafbar. Diese Rechtslücke hat einen einfachen Hintergrund: Für zum Beispiel südeuropäische Regierungen ist es egal, ob EU-Mittel bei den Landwirten oder bei Agrarbetrügern landen. Das Geld kommt auf jeden Fall ins Land und hebt den Wohlstand.

Über die Höhe der von Betrügern angerichteten Schäden gibt es nur

Südeuropäern ist es egal, ob Geld bei Landwirten oder bei Betrügern landet

Schätzungen, die naturgemäß am geringsten sind, wenn sie direkt aus Brüssel kommen. So gab die EU-eigene Betrugsbekämpfungseinheit bekannt, daß der jährliche Schaden rund zwei Milliarden Mark betragen soll. Die grüne Haushaltskommissarin Michaele Schreyer feierte diese Summe sogar als Erfolg, weil sie rund 700 Millionen Mark niedriger lag als ein Jahr zuvor.

Dabei hat Frau Schreyer, auch wenn sie aus der einstmals institutionenkritischen grünen Partei kommt, längst etabliertes Gedankengut verinnerlicht. Die Kommissarin fühlt sich nicht etwa dem Prinzip Sparen verpflichtet, sondern möchte die Einnahmen der Europäischen Union durch eine neue EU-Steuer erhöhen. Vorschläge dafür liegen längst in Brüsseler Schubladen: So denken die Eurokraten darüber nach, eine Steuer auf Funktelefone zu erheben. Auch im Gespräch: Eine Abgabe für die EU-Kasse, die von allen Flugpassagieren zu entrichten ist.

Die größte Einnahmequelle staatlicher Organisationen wäre jedoch eine konsequente Ausgabenkontrolle und damit einhergehend eine Verringerung der Ausgaben. Besonders in der Agrarpolitik, die etwa die Hälfte der EU-Ausgaben ausmacht, gibt es ein großes Einsparpotential. Doch immer noch geben Landwirte höhere Anbauflächen an, als sie tatsächlich haben, und kassieren somit Subventionen für Felder, die sie nie bestellt haben.

Auch im Außenhandel wird betrogen, was das Zeug hält. Jahrelang wurden aus Israel mit Sonderzöllen begünstigte Orangen eingeführt. Ein Vergleich zwischen der Anbaufläche in Israel und den eingeführten Mengen ergab, daß so viele Orangen in Israel gar nicht geerntet worden sein konnten. Bauern in Spanien kassierten Subventionen für Hühnerzuchtfarmen, die nie in Betrieb genommen wurden. Und in Griechenland, das einen Großteil seiner Staatseinnahmen aus dem Tourismus erzielt, förderte die EU den Bau von Yachthäfen.

Gerade im Agrarbereich gibt es eine einfache Lösung, den Betrügereien beizukommen: Die Staats- und Regierungschefs müßten sich verpflichten, jeder aus der Brüsseler Kasse fließenden Mark eine Mark aus nationalen Kassen beizugeben (das Prinzip der Kofinanzierung). Dabei könnten die EU-Ausgaben insgesamt gesenkt und unsinnige Umverteilungseffekte verringert werden. Die Mitgliedsländer würden stärker auf die Ausgaben achten, weil es auch um Geld aus nationalen Kassen gehen würde. Doch solange die Deutschen in Brüssel den Goldesel spielen, wird sich an der EU-Finanzierung nichts ändern. **HL**

Kommentare

Freibier

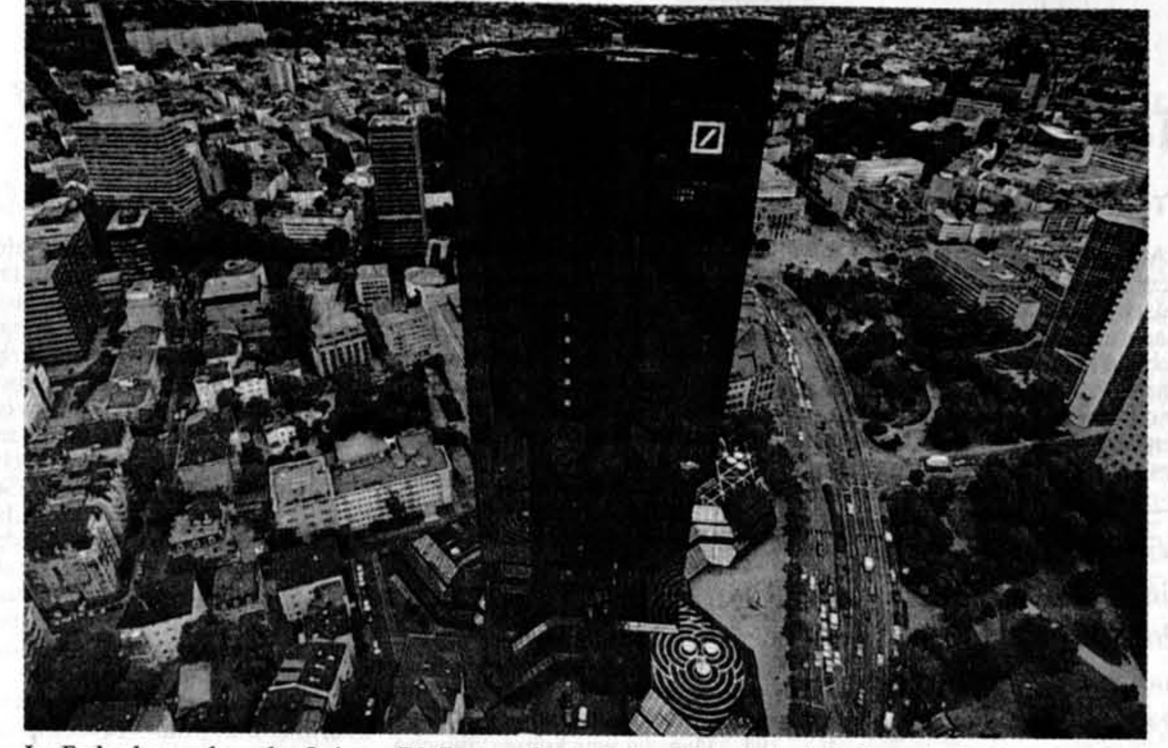
Als Martin Luther 1521 auf dem Reichstag in Worms angesichts des Kaisers und anderer anwesender hoher Herrn sein trutziges Wort „Hier stehe ich, ich kann nicht anders ..." laut in die Tiefe des Kirchenschiffes gab, brach ihm der Schweiß aus allen Poren. Der Luther wohlwollende Herzog von Braunschweig hatte ein Einsehen mit dem mutigen Mann und ließ ihm eine große Kanne Einbecker Bier in seine armselige Herberge schicken. Eine noble Geste für eine weltenstürzende Tat, bei der seinerzeit niemand auf den Gedanken von Unterschleif und Bestechung kam. Als dieser Tage bekannt wurde, daß Gerhard Glogowski, Ministerpräsident von Niedersachsen, von einer Braunschweiger Brauerei Freibier für abendliche „Partys", wie es so trefflich heißt, ausgeschenkt bekam, fragten sich natürlich gewöhnliche sterbliche Bürger besorgt, ob der hohe Herr denn unterbezahlt sei. Wissende aber vermeinten Zahlen so um 25 000 Mark monatlich ohne Übertreibung in Anschlag bringen zu können, und überschlugen kurzerhand noch den Bierpreis in Niedersachsen. Eigentlich müßte es doch reichen ...

Doch gerade als sie die Verdienste dieses sich im Solde der Demokratie verzehrenden Mannes aufzählen wollten, traf die Nachricht ein, daß die in Hannover ansässige Reisegesellschaft TUI sich des auf Freiersfüßen stehenden Mannes angenommen hat, um ihm die Flitterwochen zu spendieren. Nur aus reinen Sicherheitsgründen, versteht sich, habe der brave Hochzeitler seine Reise direkt beim TUI-Vorstand gebucht, dann aber schlichtweg vergessen, die Rechnung zu begleichen. Als die Sache ruchbar wurde, versteht sich, habe „man am nächsten Morgen" die Sache beglichen, versteht sich. Die TUI-Werbung formuliert salopp: „Sie haben es sich verdient". Woran mag das Reiseunternehmen dabei wohl gedacht haben? Bei Luther wußte man das noch, aber bei Glogowski, bei Kiep, bei ...? **P. F.**

Nicht souverän?

Zu Zeiten der unseligen DDR galt es als Binsenweisheit, daß Honecker genau das befolgte, was Moskau ihm auferlegte. Es ist belegt, daß der seinerzeitige Sowjetbotschafter Abrassimow gegenüber ausländischen Diplomaten mit Fingerzeig auf den anwesenden Honecker meinte: „Wenn Sie mit diesem Mann Schwierigkeiten haben, dann wenden Sie sich an mich". Die Zeit ist seither ein gutes Stück weitergerückt, und beide Männer deckt der grüne Rasen, doch die Frage nach der deutschen Souveränität bleibt weiterhin offen. Als unlängst, so berichtet der Spiegel, US-Botschafter Kornblum seinen Unmut über die „undankbaren Deutschen" nachhaltig bekundete, die angeblich „allmählich in Großmachtgehabe" verfielen, stieß er unvermutet auf Widerworte: Als Kornblum den vormaligen Regierungssprecher Klaus Bölling (SPD) in einem Berliner Nobelrestaurant anfuhr „Sie sind nicht souverän", konterte dieser: „Passen Sie mal auf, daß Sie in Berlin nicht noch unbeliebter werden". Der Verweis auf die Befehlsgewalt in Berlin besitzt Hintersinn: Der seinerzeitige Redenschreiber von Ronald Reagan enthüllte, daß Kornblum sich gegen den Satz „Mr. Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder" im Manuskript des US-Präsidenten ausgesprochen habe. Bislang hatte Kornblum behauptet, er selbst hätte das Diktum dort plaziert. Der US-Soziologe Normann Birnbaum meint, daß Kornblum „unter einer Krankheit leide, die schwer heilbar sei: „imperiale Nostalgie". Er irrt, sie ist, jedenfalls was überseeische Ziele angeht, offenkundig unheilbar. **P. F.**

Schon in seiner Jugend war der eher schmächtig wirkende Emsländer Aloys Wobben vom Erfindergeist gepackt. Es verging kaum eine Minute, in der der umtriebige Mann nicht über Zeichnungen und Skizzen brütete, Pläne entwarf oder abenteuerlich anmutende Konstrukte zusammenbastelte. Nach dem Studium der Elektrotechnik konnte er aufgrund seiner Leistungen am renommierten „Institut für elektrische Maschinen, Bahnen und Antriebe" der TU Braunschweig, in dem u. a. auch der Transrapid entwickelt wurde, arbeiten. Zu Beginn der achtziger Jahre genossen die Braunschweiger Elektroingenieure im Bereich der Erschließung alternativer Energiequellen Weltruf. 1984 schließlich fällte Wobben den Entschluß, sich auf diesem Gebiet selbständig zu machen. Innerhalb weniger Jahre schaffte der ehrgeizige Emsländer mit seiner Firma Enercon von seiner kleinen Mechanikerbude in Aurich aus mit elektronischen Fertigbauteilen den Sprung an die Weltspitze. Bald hatte er soviel verdient, daß er sich seiner eigentlichen Vision widmen konnte: dem Bau von Windenergieanlagen. Vor allem Landwirte waren seine dankbaren Abnehmer – sie bekamen in den achtziger Jahren pro eingespeiste Kilowattstunde von den Versorgungsunternehmen einen Zuschuß von 5 Pfennigen.



Im Fadenkreuz fremder Spione: *Die Zentren der deutschen Wirtschaft wie die Deutsche Bank in Frankfurt/Main* Foto Archiv

Geheimdienste:

Wirtschaftskrieg gegen Deutschland

Vor allem die „befreundeten" Staaten des Westens spionieren deutsche Unternehmen oft schamlos aus

Von OLIVER GELDSZUS

Was Aloys Wobben damals weder wußte noch ahnte: Schon längst war der amerikanische Geheimdienst National Security Agency (NSA) auf den erfolgreichen Erfinder und Unternehmer in Ostfriesland aufmerksam geworden. Über die Telefonleitungen hörten die Agenten der NSA heimlich die Konferenzen von Enercon ab; Unterlagen wurden kopiert und amerikanischen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Als Wobben 1993 mit der Serienfertigung der Windenergieanlage E-40 begann, war er damit der unangefochtene Marktführer in dieser florierenden Branche weltweit. Nach acht Jahren und zehn Millionen Entwicklungskosten konnten seine Produkte dreimal mehr Strom erzeugen als die der Konkurrenz.

Doch dem Höhepunkt seiner bisherigen Arbeit folgte die Ernüchterung. In all den Jahren hatte es Wobben nicht für notwendig gehalten, seine Erfindungen patentieren zu lassen. Wie viele andere deutsche Forscher auch scheute er den bürokratischen Aufwand und die Mühe, verständnislosen Beamten das Wesen seiner Entdeckungen umständlich zu vermitteln. Auch glaubte er sich auf dem Weltmarkt bereits ausreichend etabliert. Doch zu seinem 43. Geburtstag am 30. Januar 1995 flatterte ihm eine Patentverletzungsklage von seinem amerikanischen Konkurrenten Kenetech Windpower Inc. ins Haus. Von der NSA regelmäßig mit den Neuigkeiten aus Aurich versorgt, hatte Kenetech schließlich auf Wobbens Erfindungen ihr Patent angemeldet. Vor Gericht in den USA konnte sich Wobben nicht durchsetzen. Enercon mußte zwei Millionen Dollar Prozeßkosten zahlen und darf bis zum 1. Februar 2010 keine Windenergieanlagen in die USA liefern. Nach diesem Rückschlag ist das Auricher Unternehmen heute wieder im Aufsteigen begriffen. Dennoch ist zu befürchten, daß die Amerikaner eines Tages aufgrund des inzwischen auch in Europa erteilten Patents Wobben die Produktion verbieten und ihn damit in den Ruin treiben werden.

Das Beispiel Enercon ist wahrlich kein Einzelfall in Deutschland. Es zeigt nur in einzigartiger Weise die Dreistigkeit und Unverfrorenheit amerikanischer Spionage auf deutschem Boden. Experten schätzen, daß durch ausländische Agententätigkeit in Deutschland jährlich ein Schaden von mindestens 20 Milliarden Mark entsteht. Damit verbunden ist häufig auch der Verlust von Arbeitsplätzen. Seit dem Ende des Kalten Krieges hat die Wirtschaftsspionage einen regelrechten Boom erlebt. Gerade Deutschland ist zu einem beliebten Tummelplatz zwielichtiger Geheimagenten geworden. Neben dem KGB spionieren vor allem die Amerikaner, Briten und Franzosen – also die einstigen Siegermächte – bevorzugt deutsche Unternehmen aus. Die Bedingungen sind dafür äußerst günstig: in keinem anderen Land der Welt wird die eigene Industrie vom Staat so wenig geschützt. Fliegt ein westlicher Schnüffler auf, wird der Fall von der Bundesregierung weitmöglichst totgeschwiegen – man ist offensichtlich nicht daran interessiert, die einstigen Schutzmächte bloßzustellen. Betroffene Unternehmen erhalten so gut wie keine Unterstützung von den staatlichen Stellen. Als weiterer Standortnachteil erweist sich die Schwäche und oft entwaffnende Inkompetenz des nationalen Geheimdienstes BND. Diesem gern verschwiegenen Thema hat sich nun der FAZ-Journalist Udo Ulfkotte eingehend gewidmet („Marktplatz der Diebe". Bertelsmann Verlag, München 1999).

Ausländische Agententätigkeit verursacht Schäden von 20 Milliarden Mark im Jahr

Die Umtriebe und Phantasien der ausländischen Geheimdienste sind vielfältig. So gelang es den Briten, über Jahre einen Spion mitten in die Frankfurter Zentrale der Deutschen Bundesbank zu plazieren. Im Fadenkreuz der Spione in Deutschland stehen vor allem Erfinder vom Schlage eines Aloys Wobben. Aber auch Kundendateien, Lageanalysen und Projektentwicklungen aller Couleur sind für sie von Interesse. Es gibt derzeit keine erfolgreiche Branche in Deutschland, die nicht von ausländischer – vor allem amerikanischer – Spionagetätigkeit erfaßt wird. Oft tritt dabei auch zehn Jahre nach Erlöschen der alliierten Vorrechte in Deutschland eine regelrechte Besatzermentalität zum Vorschein. Im bayrischen Bad Aibling besitzen die Amerikaner noch heute eine Abhöranlage aus den Zeiten des Kalten Krieges, deren größte Teile nach wie vor für die Deutschen tabu sind. Sie wird – wie selbst der BND unumwunden zugibt – seit 1990 von der NSA vor allem zum Ausspionieren deutscher Unternehmen wie der Biotech-Industrie genutzt. Die Bundesregierung schaut dem geistigen Diebstahl ihrer „Partner" bislang tatenlos zu.

Die Wurzeln der modernen amerikanischen Industriespionage liegen in der „Sputnik-Krise" von 1957. US-Präsident Eisenhower ließ seinerzeit im Pentagon eine Arbeitsgruppe ins Leben rufen, die sicherzustellen hatte, daß künftig die Amerikaner technologisch nie wieder von der Sowjetunion überflügelt werden können. Heute stehen nunmehr vorrangig die Unternehmen in Europa und Japan im Blickpunkt des Interesses. Im Rahmen der Globalisierung gibt es auf dem Weltmarkt kaum eine Information oder ein Patent, daß nicht für Geld zu haben ist. Die Geheimdienste operieren dabei im Interesse ihrer nationalen Wirtschaft und somit ihres Staates; vereinzelt sind aber auch Konzerne selbst die Auftraggeber für die Schnüffler. Die Grenze zwischen Wirtschafts- und Konkurrenzspionage ist dabei nicht immer einfach zu ziehen.

Das Operationsgebiet für die Spione ist weit gesteckt. Fachtagungen beispielsweise gelten häufig als unverhohlene Einladung für die ungebetenen Gäste. Die technischen Möglichkeiten sind für Wirtschaftsagenten heutzutage ideal: Faxe und E-Mails können relativ problemlos abgefangen, Codes entschlüsselt und Fotokopierer mit Mikrokameras ausgerüstet werden. Beliebt ist es auch, Managern eines Konkurrenzunternehmens ein fingiertes Stellenangebot zu unterbreiten. Angelockt mit einem üppigen Gehalt, wird der Interessent dann beim vermeintlichen Vorstellungsgespräch ermuntert, die nächsten Arbeitsschritte nach seinem Amtsantritt näher zu erläutern.

Allen voran schreiten die USA. Ohnehin sind CIA und NSA die zur Zeit besten und effektivsten Geheimdienste in der Welt. Mit dem Amtsantritt Bill Clintons begann ihre endgültige Umorientierung hin zur Wirtschaftsspionage mit dem Ziel, amerikanische Konkurrenten auf dem Weltmarkt auf Dauer auszuschalten. In diesem Licht ist im nachhinein auch die „Aktion Rosenholz" zu sehen, mit der die CIA während der Wendewirren in der DDR die Personaldatei der Auslandsspione der Staatssicherheit in ihre Hände brachte. Wie sich mittlerweile herausgestellt hat, konnten die Amerikaner viele der einstigen Stasi-Agenten in westdeutschen Unternehmen auf ihre Seite ziehen, von denen sie nun zuverlässig mit Wirtschaftsdaten versorgt werden.

Der größte Coup aber gelang der CIA in den neunziger Jahren, als sie sich in die Computersysteme des Europäischen Parlamentes und der EU-Kommission einhackte, um an wirtschaftliche und politische Daten ihrer Partner zu gelangen. Herzstück der US-amerikanischen Spionage ist das ECHELON-System, in dem die derzeit besten Soft- und Hardwareprogramme vereinigt sind. Eine spezielle Spracherkennung ist in der Lage, weltweit alle mündlichen Äußerungen, egal in welcher Sprache oder in welchem Dialekt, abzufangen, so bald ein entsprechendes Stichwort gefallen ist. Das Netz umspannt die ganze Welt. In jeder Minute werden mit ECHELON mehrere Millionen Kommunikationseinheiten abgefangen und gespeichert. Die amerikanischen Geheimdienste nutzen dieses bislang einmalige Spionagesystem aber auch, um ihre eigenen Abgeordneten im Senat zu kontrollieren. Nutznießer von ECHELON sind des weiteren Kanada und Großbritannien. Anders als in Deutschland hat es in Frankreich immer wieder für empörte Schlagzeilen gesorgt. In Paris spricht man offen von einem Wirtschaftskrieg, den die USA gegen ihre Verbündeten in Europa führen.

Faxe und E-Mails werden abgefangen, Fotokopierer mit Kameras ausgerüstet

Von den großen Industrienationen hat einzig Deutschland bislang die Spielregeln im globalen Überlebenskampf noch nicht verstanden. Ganz im Gegenteil: hierzulande wird den nackten Tatsachen mit Blauäugigkeit und geradezu rührseliger Naivität begegnet. Es soll nicht sein, was ideologisch doch eigentlich nicht sein darf. Noch immer hat die Mehrzahl der deutschen Politiker nicht begriffen, daß sich mit dem Wegfall der Ost-West-Konfrontation das Verhalten der „befreundeten" Alliierten gegenüber dem wiedervereinigten Deutschland geändert hat und CIA und NSA nun nicht mehr automatisch auch die Interessen der Bundesrepublik schützen. Nach wie vor herrscht eine Hemmung vor, die Machenschaften der US-Geheimdienste offen darzulegen. Doch dieses willfährige Verhalten richtet immense Schäden in der eigenen Wirtschaft an. Wolfgang Hoffmann, bei der Leverkusener Bayer AG für die Spionageabwehr zuständig, fordert daher: „Wir sollten uns in Deutschland endlich daran gewöhnen, über Spionage auch dann zu sprechen, wenn sie von Freunden ausgeht und nicht nur von östlichen Geheimdiensten. Wir müssen endlich einsehen, daß die Wirtschaft ein Teil der nationalen Sicherheit ist." Andere haben das schon längst eingesehen.

Wirkliche Schutzmaßnahmen gegen Wirtschaftsspionage gibt es nicht, denn sie ist im Grunde so alt wie die menschliche Wirtschaft selbst. Die Jagd nach Patenten und den Versuch, die Ideen des erfolgreicheren Konkurrenten abzuschöpfen und für sich nutzbar zu machen, wird es immer geben. Firmen sind auf ein gewisses Vertrauensverhältnis gegenüber ihren Mitarbeitern angewiesen. Dennoch wird in Deutschland häufig noch zu lasch und zu gleichgültig mit diesem relevanten Thema umgegangen. Vor allem mittelständische Unternehmen haben es sich noch nicht angewöhnt, ihre Büros regelmäßig auf Wanzen überprüfen zu lassen und ihre wichtigen Projekte nicht einfach per Mausklick in die weite Welt zu versenden. Nach wie vor fehlt hierzulande eine entsprechende Gesetzesvorlage, um Industriespionage adäquat bestrafen zu können. Zunächst aber muß Deutschland endlich lernen, den längst laufenden Wirtschaftskrieg ernst zu nehmen.

Analogien:

Reemtsma läßt einvernehmlich grüßen

Aber Dänemarks Presse reagierte empört auf militärhistorische Fälschungsversuche

Während es in Deutschland über zwei Jahre dauerte, bis eine sich historisch gebende Propaganda-Show gegen die Soldaten der Wehrmacht unter dem Druck der Gegenargumente geschlossen werden mußte, ist man andernorts feinfühliger und reagiert sofort, wenn nachgewiesen wird, daß mit Fälschungen Menschen diskriminiert werden sollen.

Mitte Oktober 1999 erschien in Dänemark ein neues Buch über den Einsatz der 6000 dänischen Freiwilligen der Waffen-SS gegen Stalins Kommunismus. „Østfronten – Danskere i Krig" nannten die Autoren Leif Davidsen und Karsten Lindhardt ihren 161 Seiten starken, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Band, der im Verlag Høst & Søn, Kopenhagen, herauskam.

Das Buch fand lebhaftes Interesse; innerhalb von zwei Wochen war die Auflage von 5000 Exemplaren nahezu ausverkauft. Da aber meldeten sich andere Historiker zu Wort und wiesen nach, daß zahlreiche Bilder in dem Buch falsch waren. Eigentlich sollten die Fotos – Reemtsma läßt grüßen – beweisen, daß dänische Waffen-SS-Soldaten an Greueltaten beteiligt waren. Und nicht nur, daß diese Kritiker sich ohne Scheu mit ihren Widerlegungen an die Öffentlichkeit wagten – es fanden sich auch angesehene Zeitungen, die sofort den Historikern ein Forum boten.

Als erste war es „Jyllands Posten", in der Bent Jensen auf die Falschdarstellungen aufmerksam machte. Tage darauf meldeten sich die Historiker Claus Bungard Christensen, Niels Bo Poulsen und Peter Scharff Smith in „Politiken" zu Wort. Sie sind Verfasser des Buches „Under Hagekors og Dannebrog" und hatten sich als Kenner ausgewiesen. Beispielsweise enthält der Band ein Foto mit der erklärenden Unterschrift, es zeige Angehörige des „Frikorps Danmark", die ein Geschütz ziehen. Auf der Fotografie sieht man hingegen deutsche Luftwaffensoldaten.

> Wiedergutmachung bei den Getäuschten in Form einer Entschuldigung leisteten – anders als in Deutschland – aber die Autoren umgehend

Auf einem anderen Foto sollen dänische Freiwillige des „Regiments Nordland" bei einer Rast bei den Ölfeldern von Maikop zu sehen sein. Dieses Bild, so wiesen Kritiker nach, ist bereits in mehreren ausländischen Veröffentlichungen erschienen, und zwar jedesmal mit anderen Unterschriften. Was es wirklich darstellt, ist unklar, aber die Unterschriftenerfinder nutzen es für ihre politischen Zwecke.

In „Politiken" macht man sich lustig über eine andere Bildunterschrift, die man „überdramatisiert" nennt: „SS-Soldaten rücken mit aufgepflanzten Bajonetten vor, um einen verwundeten russischen Soldaten zu töten." Tatsächlich ist auf dem Foto kein Bajonett zu sehen.

Eine andere Aufnahme zeigt die Hinrichtung einer sowjetischen Partisanin. Deutsche Soldaten beobachten den Vorgang. Nach der Unterschrift soll es sich dabei um „dänische Staatsangehörige der deutschen Minderheit in Dänemark" handeln. Die Aufnahme stammt aus Minsk aus dem Jahre 1941. Damals war keine dänische Waffen-SS-Einheit und kein Mitglied der deutschen Volksgruppe aus Dänemark in jener Gegend. Abgesehen davon steht die Hinrichtung von Partisanen im Einklang mit dem internationalen Völkerrecht.

Man begegnet in dem Buch auch einer den Besuchern der Reemtsma-Ausstellung wohlbekannten Fotografie, auf der zu sehen ist, wie ein deutscher Offizier einem auf dem Boden liegenden Partisanen den Gnadenschuß gibt. In der Anti-Wehrmacht-Ausstellung wurde diese Bild falsch erläutert. Tatsächlich handelte es sich um die Exekution von serbischen Partisanen nach einem ordnungsgemäß durchgeführten Standgerichtsverfahren; die Partisanen hatten mehrere Volksdeutsche und zwei deutsche Soldaten ermordet. Die dänischen Buchautoren hatten sich etwas neues einfallen lassen, indem sie in der Unterschrift behaupteten, ein Offizier des „Regiments Danmark" schaue der Szene zu. Tatsächlich hatte sich zu der Zeit, als die verurteilten Partisanen in Serbien erschossen wurden, keine dänische Waffen-SS-Einheit in jenem Gebiet befunden. Die Uniformen der auf dem Foto zu sehenden Soldaten weisen sie eindeutig aus Anghörige der Wehrmacht aus. Die Umstände, die zu der Erschießung führten, sind genau dokumentiert.

Die dänischen Zeitungen sind über die Manipulationen empört. Sie werfen Verlag und Autoren vor, Bilder mißbraucht zu haben, um Propaganda zu treiben, und sie fragen besorgt, ob dadurch nicht der Zweck der gesamten Übung auf immer verfehlt werde. Als die Falschdarstellungen in dem Buch öffentlich kritisiert worden waren, zog der Verlag mit den Autoren sofort das Buch zurück und sicherte den Käufern zu, sie bekämen, wenn sie es verlangten, sofort ihr Geld zurück.

Welch ein Unterschied zu dem Verhalten der Verantwortlichen für historische Falschdarstellungen in Deutschland! Die wehrten jede Kritik jahrelang ab, bis sie nicht mehr anders konnten, als den schimpflichen Rückzug anzutreten. Auf eine Wiedergutmachung an den Getäuschten etwa in Form einer Entschuldigung wartete man vergeblich. **Jochen Arp**

Aktenlawine

Die Gauck-Behörde hat es vor einigen Wochen bereits angekündigt: Neue Akteneinsichten werden geradezu eine Flut neuer Enthüllungen inoffizieller Stasimitarbeiter hervorrufen – vor allem im Westen Deutschlands. Joachim Gauck sprach sogar von einer „wahren Aktenlawine", die demnächst auf viele der einstigen Helfer des SED-Staates heruntergehen werde. Nun ist in diesem Zusammenhang auch der SPD-Fraktionschef im Düsseldorfer Landtag, Manfred Dammeyer, ins Visier Gaucks und seines emsigen Mitarbeiters Hubertus Knabe geraten. Die Gauck-Behörde bestätigte in dieser Woche, daß Dammeyer in den Akten der DDR-Staatssicherheit als „Quelle" sowie „IM Polo" geführt worden ist. Eine direkte Mitarbeit geht daraus noch nicht zwingend hervor – sie bestreitet Dammeyer nach wie vor auch vehement. Er bestätigte lediglich, zwischen 1978 und 1988 zahlreiche Kontakte zum Leiter des Internationalen DDR-Pressezentrums, Fred Müller, gehabt zu haben, u. a. auch einmal bei ihm zu Hause. Müller aber war Mitarbeiter der Staatssicherheit.

Auch in diesem Fall scheint noch nicht das letzte Wort gesprochen, weitere Akteneinsichten werden vielleicht etwas mehr Licht in diese und andere Fälle bringen. Gaucks Vorankündigung aber scheint durchaus nicht übertrieben – man darf gespannt sein. Auch Dammeyers Vorgänger im Amt des Fraktionschefs, das NRW-SPD-Urgestein Friedhelm Farthmann, geriet in diesen Tagen in den Verdacht, einschlägige Stasi-Kontakte gehabt zu haben, hat dies jedoch zurückgewiesen. Erfreut äußerte er sich jedoch über den Decknamen, mit dem ihn die Gauck-Behörde konfrontierte: „Glücksmann". Der, so Farthmann, „paßt zu mir". **Oliver Geldszus**

Gedanken zur Zeit:

Fataler Umkehrschluß

Solschenizyn überhört / Von Wilfried Böhm



Wer vor sechs Monaten, mitten im Nato-Krieg gegen Serbien, westlichen Außen- und Verteidigungspolitikern sagte, noch vor dem kommenden Winter und somit vor den Wahlen in Rußland sei die Fortsetzung des blutigen Kolonial- und Erdölkrieges gegen Tschetschenien zu erwarten, erntete ungläubiges Staunen und Kopfschütteln. Schließlich sei doch Rußlands „Einbindung" im Kosovo erfolgt, und das sei ein großartiger Erfolg der westlichen Diplomatie.

Dabei lag es auf der Hand, daß die Nato-Luftangriffe zur Rechtfertigung einer erneuten russischen Invasion in Tschetschenien dienen würden. In Serbien und im Kosovo „aus Versehen" getötete Zivilisten und zerstörte private Einrichtungen – von der Nato als „Kollateralschäden" abgehakt – kamen dafür gerade recht. Die nach verhängnisvollen Fehlern der westlichen Balkanpolitik schließlich unumgängliche Intervention der „Westlichen Wertegemeinschaft" ermunterte die russischen Militärs, ihre schwere Niederlage des Jahres 1996 in Tschetschenien wieder wettzumachen. Sie tun das mit einer für sie neuen Strategie, getreu dem Motto: „Von der Nato lernen heißt siegen lernen." Die russische politische Führung schaffte es zum ersten Mal in dem Jahrzehnt seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, weite Teile der Bevölkerung ihres Landes für sich zu gewinnen und zugleich gegen „den Westen" aufzubringen.

Das konnte gelingen, weil dieser Westen, der sich gern als „Wertegemeinschaft" der Guten mit der hohen Moral versteht, in diesem Jahrzehnt alles getan hat, um das über siebzig Jahre vom Sozialismus bolschewistischer Prägung gebeutelte Rußland mit einer kapitalistischen Schocktherapie zu „demokratisieren". Im Ergebnis besteht die große Masse der russischen Gesellschaft heute aus hilflosen Armen, sozial Schwachen und Arbeitslosen, der eine kleine, auf mafiöse Strukturen gestützte Schicht Neureicher gegenübersteht, so daß Ex-Premier Viktor Tschernomyrdin feststellte: „Die Zeit der Marktromantik ist vorbei. Die mechanische Übertragung westlicher Wirtschaftsmethoden auf russischen Boden hat mehr Schlechtes als Gutes bewirkt."

Demokratie und Marktwirtschaft sind in dem westlich geprägten Teil der Welt Ergebnis einer Jahrhunderte währenden Entwicklung mit vielen Verwerfungen, die auch im Westen keineswegs ein einheitlich geschlossenes oder gar verbindliches Wertesystem hervorgebracht hat. In der multi-ethnischen Einwanderungsgesellschaft der USA haben sich Strukturen und Überzeugungen mit wenig Verständnis für die geschichtlichen und ethnischen Prägungen entwickelt, auf denen in anderen Teilen der Welt kulturelle und soziale Systeme gegründet sind, wie zum Beispiel das der „Sozialen Marktwirtschaft" in Deutschland, für deren sozialen Bezug Amerika kaum oder gar keinen Zugang hat. Wenn die amerikanische Außenministerin Madeleine Albright sagt, sie „glaube an das grundsätzlich Gute der amerikanischen Macht" und sich wundert, daß viele Leute nicht verstehen, „was für ein Land wir sind", dann liegt gerade in diesem Selbstverständnis der Grund dafür, daß Richard Holbrooke, Albrights Mann bei der Uno, feststellen mußte, „die Welt der Ära nach dem Kalten Krieg sei chaotischer und gefährlicher, als wir erwartet hatten". Die wechselweise freundliche oder feindliche Übernahme weiter Teile der Welt durch kapitalistische Globalisierung diskreditieren die demokratische Ordnung, weil die Demokratie von den betroffenen Menschen als Ursache oder Begleiterscheinung von Armut und Chaos in ihrem persönlichen Lebensbereich wahrgenommen wird.

Wenn Rußland jetzt die Schuld für sein gegenwärtiges Elend weniger in der siebzigjährigen Herrschaft des Kommunismus und seinem traditionellen Kolonialismus sieht, sondern zu den Verhaltensmustern der imperialen Vergangenheit seiner weißen und roten Zaren zurückkehrt, ist das auch die Folge von westlicher Geschichtslosigkeit im Verhalten gegenüber dem Balkan und Rußland. Als einsamer Rufer in der Wüste hatte Alexander Solschenizyn vor einigen Jahren eine russische „Vergangenheitsbewältigung" angemahnt und folgerichtig zum Unabhängigkeitsverlangen der Tschetschenen festgestellt: „Wenn sie wollen, laßt sie doch gehen. Warum sollen wir in einen solchen Krieg ziehen, der nur dazu führen kann, daß die noch nicht gefestigte russische Demokratie zerstört wird?"

Der Westen trug vieles dazu bei, daß Solschenizyns Mahnung nicht gehört wurde.

Frankfurt /Oder:

„Zum Singen angestiftet"

ZDF auf gewaltsamer Suche nach Ostalgikern

Einen Beitrag der besonderen Art strahlte das ZDF-Magazin Frontal zum zehnten Jahrestag des Mauerfalls aus. In einem zehnminütigen Porträt der Stadt Frankfurt (Oder) wurde den 74 000 Einwohnern pauschal vorgeworfen, sie würden „noch heute DDR spielen". Nach einem Aufschrei der Empörung in ganz Brandenburg eilte am Montag dieser Woche ZDF-Chefredakteur Klaus Bresser an die Oder und diskutierte dort mit rund 1000 Einwohnern. Im Podium saßen neben dem ZDF-Mann u. a. der SPD-Bildungsminister Steffen Reiche und der CDU-Innenminister Jörg Schönbohm.

Zur Vorgeschichte: Losgetreten worden war die Debatte durch das Anfang 99 erschienene Buch „Neuland" der Chefarzt-Gattin Gabriele Mendling; sie behauptet, Frankfurt sei ein Zentrum Ewiggestriger und unkultivierter Ostalgiker. Der Streit entwickelt sich immer mehr zu einem Medienspektakel. Dabei hatte der ZDF-Beitrag so idyllisch begonnen: Frontal zeigte knapp 30 ältere, freundliche Damen, die auch heute noch „begeistert" – so Frontal – die DDR-Nationalhymne sangen. Gezeigt wurden ferner einige marode Häuser, Arbeitslose, die die DDR und die Mauer wieder haben wollten, das Kabarett „Die Oderkähne", die in ihrem Stück „Made in GDR" ironisch ostalgisch in alten Zeiten schwärmten, junge Männer mit auffallend kurzen Haaren in einem Bowlingcentrum, Polizisten, die über die rechtsradikale Szene wachen sollten und schließlich die Buchautorin Gabriele Mendling sowie ein Ex-SED-Genosse, der als Immobilien-Makler reich geworden ist. In Frankfurt (Oder) werde, so das Fazit des Beitrags, „immer noch DDR gespielt, und das nicht nur im Keller-kabarett".

Nach so viel Häme war die Verärgerung in der Oderstadt groß. Der ZDF-Beitrag wurde kritisiert, da er die Deutschen nicht versöhne, sondern zwischen Ost und West spalte. Außerdem seien einzelne Passagen manipuliert worden. So versicherte Chorleiterin Annelies Wolff, daß der ZDF-Redakteur sie dreimal gebeten habe, die DDR-Hymne zu singen, dreimal haben die alten Damen abgelehnt. Schließlich hätten sie seinem Drängen doch nachgegeben: „Er hat uns zum Singen angestiftet."

Doch der ZDF-Chefredakteur Bresser verteidigte seine Sendung, „der Bericht war wahrheitsgetreu und entspricht den Tatsachen". So weisen die Mainzer den Vorwurf der Manipulation zurück, die alten Damen seien zum Singen der DDR-Nationalhymne nicht überredet worden. Im Gegenteil: Der Chor habe ohne weitere Vorbehalte die DDR-Nationalhymne gesungen. In der Podiumsdiskussion am Montag erinnerte der SPD-Minister Reiche, daß ja schon früher Fernsehteams versucht hätten, Jugendliche dazu anzustiften, vor laufender Kamera „Blödsinn" zu machen. Namentlich britische Fernsehteams – immer auf der Suche nach „Nazis" – hätten wiederholt 16jährigen Burschen in Leipzig oder Rostock einen Fünfzig-Mark-Schein angeboten, wenn sie dafür mal kurz den Hitlergruß machen.

Jeder aus der Oderstadt weiß, daß es ihm jetzt besser geht als vordem. Unbehagen bereitet ihnen aber immer noch die Selbstdarstellung der Deutschen durch die Medien. Wem nützt eigentlich, wenn Deutsche falsch dargestellt werden, Herr Bresser? **Friedrich Nolopp**

In Kürze

Mehrheit gegen Mahnmal

Nach einer vom „Bund freier Bürger" in Auftrag gegebenen Emnid-Umfrage spricht sich die überwiegende Mehrheit der Bundesbürger gegen das Holocaust-Mahnmal in Berlin aus. Die Hälfte aller Befragten ist gänzlich gegen die Errichtung derartiger Gedenkstätten. Weitere 33 Prozent kritisieren die monumentale Bauweise des geplanten Stelenfeldes am Brandenburger Tor. Lediglich drei Prozent befürworten das im Juni vom Bundestag beschlossene Mahnmal.

Terror in Schottland

Auf der schottischen Hebriden-Insel North Uist läuten die Alarmglokken, seitdem deutsche Behörden dorthin schwer erziehbare 12- bis 16jährige zur Resozialisierung schikken. „Die Jugendlichen terrorisieren uns" – so der Tenor der Inselbewohner. Sie machen die ungebetenen Gäste aus Deutschland für Hauseinbrüche und Sachbeschädigungen an Autos verantwortlich.

Kritik an Tschechien

Die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge (UdV) in Hessen hat dem Vorsitzenden der CDU/CSU-Gruppe im Europäischen Parlament, Hartmut Nassauer, für dessen klare und kritische Haltung zu den Benesch-Dekreten während der EU-Beitrittsverhandlungen mit Tschechien gedankt. Am 50. Jahrestag der Eichstätter Adventsdeklaration am vergangenen Samstag forderte der Staatssekretär im bayrischen Sozialministerium, Georg Schmid, die Tschechische Republik erneut auf, die Vertreibung der Sudetendeutschen als Unrecht anzuerkennen.

Gesetz für Aussiedler

Das Bundesinnenministerium wird noch in diesem Jahr den Entwurf eines Gesetzes vorlegen, das das bestehende Wohnortzuweisungsgesetz für Spätaussiedler unbefristet fortsetzt. Die zur Zeit gültige Weisung läuft im Juli nächsten Jahres aus. Die überwiegende Zahl der Länder und der kommunalen Spitzenverbände ist mit dem bestehenden Entwurf bereits einverstanden.

Prag:

„Wenn Völker sich bewegen ..."

Danielle Mitterrand attackiert Selbstgerechtigkeit der Westdemokraten

In der vergangenen Woche erlebte Prag eine hohe Konzentration ausgedienter Politiker. George Bush, Michail Gorbatschow, Helmut Kohl, Margaret Thatcher und Lech Walesa folgten der Einladung des tschechischen Präsidenten Havel und fanden sich anläßlich des zehnten Jahrestages des unblutigen Umsturzes vom Herbst 1989 in Prag ein. Den verstorbenen französischen Präsidenten Mitterrand vertrat seine Frau Danielle. Nach der Meinung von Havel tragen alle diese Politiker Verdienste am Ende des Kommunismus, die gewürdigt werden müssen. Aus diesem Grunde auch ein Wolkenbruch an Auszeichnungen. Alle bekamen den höchsten tschechischen Orden, den Weißen Löwen.

Am 17. November fand unter Beteiligung der hohen Gäste in der Prager Burg ein Seminar statt, das sich mit den Ergebnissen der vergangenen zehn Jahre befaßte. Wie erwartet, pries Margaret Thatcher Großbritannien und die USA als die einzig wahren Demokratien an, deren geschichtliche Aufgabe es sei, überall in der Welt für die Demokratie zu kämpfen. Die Beiträge von Bush, Kohl und Havel entsprachen der „demokratischen" Selbstdarstellung und brachten inhaltlich nichts Wesentliches. Lech Walesa kritisierte die Planlosigkeit des Westens. Danielle Mitterrand wollte sich nicht in den Gewässern der politischen Sonntagsreden bewegen. Sie griff den Liberalismus und seine höchste Form – die Globalisierung – scharf an. Im Rückblick auf 1989 zitierte sie ihren verstorbenen Mann: „Die Völker sind wieder in Bewegung geraten und wenn sich Völker bewegen, geschehen große Dinge."

Am inhaltvollsten war der Beitrag von Michail Gorbatschow. Er griff scharf den Westen und vor allem die USA an, indem er sie eines Wortbruchs bezichtigte. Laut Gorbatschow habe man am Ende des Kalten Krieges vereinbart, daß anstelle der militärischen Blöcke ein System der europäischen Sicherheit etabliert werde. Dazu sei es nicht gekommen, der Warschauer Pakt habe sich aufgelöst, dafür aber habe sich die Nato erweitert. Die Nato gebärde sich wie ein größenwahnsinniger Sieger. Vor der tschechischen Presse sprach Gorbatschow noch schärfer. In einem am 18. November in der Zeitung „Lidové Noviny" veröffentlichten Gespräch sagte er, die USA vernichteten alles, woran er mit Hans

Ist Gorbatschow von den USA in eine Falle gelockt worden?

Dietrich Genscher gearbeitet habe. Der Warschauer Pakt und die Nato sollten aus rein militärischen in politische Organisationen überführt werden. Ein europäischer Sicherheitsrat hätte für die friedliche Lösung von Streitfragen gesorgt. Das Gegenteil sei eingetreten, die USA setzten überall nur willfährige Marionetten ein. Rund Lubbers habe ihnen als Nato-Generalsekretär nicht gefallen, deswegen setzten sie Solana ein, der früher wie ein Lausbub herumgelaufen sei und gegen die Nato protestiert habe, nun sei er päpstlicher als der Papst selbst geworden. Butrus Ghali erarbeitete einen Reformplan für die UNO, aber weil die USA die UNO schwächen wollten, gebe es weder eine Reform noch Butrus Gali. Es gebe Kofi Annan, der nichts tue. Amerika könne man nicht vertrauen, weil es sich nicht an Vereinbarungen halte. Anders sei es im Falle Deutschlands, die Beziehungen verschlechterten sich nicht – im Gegenteil –, und das Vertrauen bleibe.

Michail Gorbatschow hat anscheinend allen Grund, verbittert zu sein. Aus seinen kurz gefaßten Sätzen ließen sich weitere interessante Fragen ableiten, z. B. über den plötzlichen Rücktritt von Genscher. Anscheinend hatte sich Gorbatschow Deutschland als einen Eckpfeiler der neuen europäischen Ordnung vorgestellt, wußte er aber zu wenig über die Knebelung Deutschlands durch die westlichen Siegermächte? Auch jetzt erscheint ihm Deutschland als der verläßlichste Partner. In der jetzigen Situation allerdings ein Traum, der nur Wirklichkeit werden könnte, wenn sich die 1989 wiedererwachten Völker weiterbewegen würden.

Jaroslav Opočenský

Wie ANDERE es sehen:



„Was tut man nicht alles für die Tschetschenen!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Zitate · Zitate

„Man hat uns gesagt, Maler, die von Irren, Psychopathen, anonymen Wändeschmierern und Skribenten beeinflußt sind, wären Genies. Und wir schlucken dies, anstatt es auszuspukken, wie es klardenkende und ehrliche Leute tun sollten." *Sir Charles Wheeler*
aus Anlaß der Niederlegung seines Vorsitzes in der Königlichen Akademie für Künste 1966

*

„Die Originalität, wie sie das große Publikum versteht, existiert nicht in der hohen Kunst. Die Künstler, die nicht Geduld haben, um zur wirklichen Leistung vorzudringen, vergeben sich dem Bizarren, der Absonderlichkeit des Themas oder der Form, ohne Rücksicht auf Wahrhaftigkeit. Und das nennen sie dann Originalität, aber das hat gar keinen Wert." *Auguste Rodin*
französischer impressionistischer Bildhauer

*

„Die Wirkungen? Sie kennen sie. Es scheint, daß man in der modernen Kunst nicht mehr lernen braucht, um von heute auf morgen als ‚Kunstmaler' zu gelten. Das Ideal der Zeichen-Kunst scheint das zu sein: auf einer fleckenlosen Leinwand, die Schuhe mit verschiedenen Farben vollgesogen, in der Hand eine Schnapsflasche haltend, herumzuspazieren. Es muß nicht unbedingt Whisky sein, aber man wird mit Whisky bei den Klatschpublizisten mehr Aufsehen erregen."
Franz Masareel
flämischer Maler

*

„Lieber Herr Barlog!
... was soll man denn um Gottes willen anderes machen, als den Vorhang über einer möglichst anständigen Vorstellung hochgehen zu lassen. Aber ich fürchte ein bißchen, daß meine Art, Theater zu machen, zu simpel und einfallslos ist, um in der heutigen Situation als ein Fortschritt gewertet zu werden. Mir fällt weder ein, dem Carlos ein drittes Bein aus Pappe anzukleben, noch ‚Romeo und Julia' bei geschlossenem Vorhang zu spielen. So etwas Ähnliches muß man ja wohl tun, wenn man künstlerisch taufrisch erscheinen will. (Ich will es übrigens nicht.) ..."
Aus einem Brief von Gustaf Gründgens vom 11. Mai 1950

*

„Geradé die Auswüchse, die die heutige Zeit in der Kunst hervorbringt, legen den staatlichen Bildungsanstalten die Pflicht auf, für strengste Schulung der Talente zu sorgen. Es gibt keine Kunst ohne organische Tradition. Wir wollen keine Neger- und Fidschi-Insulaner-Kunst." *Max Liebermann*
deutscher Maler

*

„Wenn keine Talente vorhanden sind und daher von den Unberufenen, die sich an ihre Stelle setzen, die alten Kniffe, dies zu verbergen, angewandt werden – so nennt die Tageskritik das: neue Wege einschlagen."
Friedrich Hebbel
deutscher Dramatiker

*

„In einer häßlichen Welt kann es keine Freiheit geben. Häßlichkeit ist mehr als ein ästhetischer Begriff. Häßlichkeit ist ein Begriff, der irgendwie den Organismus krank macht, genauso wie zum Beispiel die Abschaffung der Privatsphäre und der Stille organische Schäden verursacht." *Herbert Marcuse*
deutscher Philosoph

*

„Ein Barbar, der an die Kultur herankommen will, wird niemals auf einfache und natürliche Kunstformen zugehen, denn wenn man wüßte, daß er sie bewundert, könnte er, daß ist seine Angst, für einen jener Flegel gehalten werden, von denen er sich trennen möchte, und außerdem will er zeigen, daß er sich von ihnen trennt. Er wendet sich mit Verachtung von den restlichen Werten ab, hartnäckig sucht und preist er das Abstrakte, das Spitzfindige, das Künstliche ..." *Henri de Montherlant*
britischer Kunstwissenschaftler

*

Es gibt in unserer tollen Zeit
eine sonderbare Dreieinigkeit:
Den Künstler, der sich
das Frechste erlaubt,
den Schmeichler, der ihm
bekränzt das Haupt,
und den Dummkopf, der
diesen Schwindel glaubt.
Arminius Libertus
römischer Autor

Es geht um vier Inseln

Die Moskauer Unbeweglichkeit verhindert weiter den Friedensvertrag mit Japan

Ob der immer noch ausstehende Friedensvertrag zwischen Rußland und Japan im bevorstehenden Jahr tatsächlich unterzeichnet wird, erscheint mehr denn je zweifelhaft.

Die Vorgeschichte geht auf April 1941 zurück, als beide einen Nichtangriffspakt schlossen. Ab April 1945 aber, nach dem Abwurf der US-Atombomben, erklärte der Kreml dem Kaiserreich den Krieg und besetzte (teilweise sogar zwei Wochen nach dessen Kapitulation!) die „nördlichen Territorien" Japans, während Moskau fälschlich stets nur von den – damit nicht identischen – „Kurilen-Inseln" spricht.

Gewiß mußte Nippon 1951 im Friedensvertrag mit den USA seine Insel-Rechte abtreten, doch wurde kein Rechtsnachfolger bestimmt; zudem, so argumentierten die Japaner, könne Moskau daraus keine Rechte ableiten, da es keinen Vertrag unterzeichnet habe. In all den Jahren verlangte die Regierung dieses „Landes der aufgehenden Sonne" dann auch die Rückgabe der Inseln – und zwar als Voraussetzung für den Abschluß eines Friedensvertrages mit der UdSSR. 1977 forderte dies sogar die japanische KP mit dem Hinweis, sowjetische Vertreter hätten ihrer Delegation dies 1959 zugesagt. Ende 1997 versprachen dann Jelzin und der japanische Premier im sibirischen Krasnojarsk, den Friedensvertrag bis zum Jahre 2000 abzuschließen „nach Lösung des territorialen Disputs über die russisch-besetzten Inseln." Dies wurde vom russischen Präsidenten auch noch 1998 zugesichert.

Seit Ende desselben Jahres jedoch verweigert Moskau jegliche Rückgabe. Andererseits heißt es

Für Deutschland – wie für seinen früheren Achsenpartner – gilt das Völkerrecht wenig

von dort, die Grenzfrage solle nach Abschluß des Friedensvertrages in einem separaten Dokument geregelt werden, wobei sogar dessen Zeitpunkt ungenannt bleibt. Tokio indes will die Regelung nach über 50 Jahren nicht noch weiter verschieben, zumal es dann überhaupt kein Faustpfand mehr besitzt, das Wie des Territorial-Problems zu klären. Auf das Angebot, zunächst lediglich zwei der Inseln zurückzuverlangen, entgegnete der Pressesekretär des Ministerpräsidenten Japans eindeutig: „In Japan herrscht die Überzeugung, die bedingungslosen und unveränderlichen Charakter trägt: Es muß um die Rückgabe von vier Inseln gehen!"

In diesem Jahr ging das Tauziehen weiter, ohne daß eine Seite letztlich nachgab: Wohl machte das Inselreich einen Kompromißvorschlag, den Friedensvertrag bis Ende 2000 ohne die Frage einer endgültigen Grenzziehung zu lösen – doch im Gegenzug müßte Rußland ein festes Datum für die Rückgabe jener Inseln vor Nordjapan garantieren. Dort vertritt man weiter starr die Meinung, den Territorialstreit auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Premier Keizo Obuchi hingegen betonte, „Was in diesem Jahrhundert geschehen ist, muß in diesem Jahrhundert gelöst werden." Jetzt, Anfang November nun, hatte ein früherer Berater Jelzins – zweifellos nicht ohne dessen Billigung – erstmals angedeutet, daß eine Lösung des Disputs und die Unterzeichnung des Friedensvertrages bis zum Jahre 2000 unwahrscheinlich seien.

Beide Seiten stehen unter großem Druck: Nippon fühlt sich vom Verhalten Moskaus damals im April 1945 betrogen und pocht auf Einhaltung des damaligen Vertrages. Zudem ist es ein altes politisch-moralisches Prinzip der Japaner, nicht ihre Heimaterde aufzugeben. Und hatte die Atlantic-Charta der damaligen Alliierten, die auch die Sowjetunion unterzeichnete, nicht jeglichem territorialen Zugewinn feierlich abgeschworen? Jelzin wiederum, dessen Position zusehends schwächer wird, könnte die Herausgabe dieses neben dem nördlichen Ostpreußen letzten sowjetrussischen Siegespfandes aus dem Zweiten Weltkrieg nicht ohne weitere Blessuren überstehen – vom erforderlichen Votum in der Duma ganz abgesehen.

Nicht zuletzt muß Moskau befürchten, daß eine Rückgabe der „nördlichen Territorien" in Mittel- und Osteuropa Auswirkungen hätte: Mehr denn je werden sich die Polen an den Einmarsch der Sowjet-Truppen in ihren Ostteil Mitte September 1939 erinnern und nach dessen Schicksal fragen, die Rumänen trauern bis heute ihrer alten Moldau-Republik nach und ähnliche Gedanken dürften – wenn auch wahrscheinlich nicht auf Regierungsebene – in der Bundesrepublik Deutschland, der Slowakei sowie in Finnland umgehen. Dort mutmaßlich mit Billigung der Regierungsparteien.

F. W. Schlomann / P. F.

Oberschlesisches Pressepanorama:

Mittendrin im Medienzeitalter

Deutsche Zeitungen und Hörfunkprogramme haben es schwer / Von Arnulf Hein

Für eine ethnische oder nationale Minderheit ist eine umfangreiche Medienpräsenz unerläßlich, will sie ihrer Gemeinschaft das Fortbestehen sichern. Medien bieten der Minderheit die Möglichkeit des Kontaktes untereinander und der Information, und – nicht weniger wichtig – sie kann sich mit ihrer Hilfe der Mehrheitsbevölkerung gegenüber positiv darstellen.

Heute gibt es in Oberschlesien wieder deutschsprachige bzw. zweisprachige Zeitungen und Hörfunksendungen. Das Medienunternehmen „Pro Futura", das vom Verband der deutschen Gesellschaften in Polen (VdG) gegründet worden ist und von der Bundesregierung finanziell gefördert wird, unterhält zur Zeit drei eigene Produktionen („Schlesisches Wochenblatt", „Schlesien aktuell" und „Schlesien Journal"). Außerdem soll Pro Futura den Bezirksverbänden der Deutschen Freundschaftskreise (DFK) den Zugang zu lokalen, aber auch überregionalen Massenmedien ebnen.

„Schlesien aktuell" besteht als jüngstes Projekt seit dem 15. April 1998. Es handelt sich hier um die erste deutschsprachige Radiosendung

Nur das Satelliten-TV will fast jeder sehen

im Bezirk Oppeln. Ein Redaktionsteam von zehn jungen Oberschlesiern ist dafür verantwortlich, daß das Magazin wöchentlich dreimal vom „Radio Opole" ausgestrahlt werden kann. Die Sendedauer beträgt allerdings nur jeweils eine Viertelstunde.

Nicht besser ergeht es dem Fernsehmagazin „Schlesien Journal", das seit November 1992 von der Kattowitzer Schiene des polnischen Fernsehens ausgestrahlt wird. Zweimal im Monat ist es zu sehen, jeweils für eine halbe Stunde. Das „Flaggschiff" von Pro Futura ist das zweisprachige „Schlesische Wochenblatt" (SW). Dieses wurde im Juni 1990 als „Oberschlesische Nachrichten" (ON) von ortsansässigen Redakteuren unter dem Dach der bis dahin kommunistischen Tageszeitung „Trybuna Opolska" gegründet.

Es wird vermutet, daß das Blatt die „Schlesischen Nachrichten" (SN) – das Organ der Landsmannschaft Schlesien – vom Markt drängen sollte. Diese gab es damals in den DFK-Ortsgruppen zu kaufen, und sie fanden aufgrund ihrer für polnische Gemüter kontroversen Themen (Grenzfrage, Bundestagswahlrecht für Oberschlesier u. a.) bei der einheimischen älteren Bevölkerung großen Zuspruch.

Zwar erschienen die „Oberschlesischen Nachrichten" bald als Mitteilungsblatt des DFK-Bezirksverbandes Oppeln, standen aber in den ersten beiden Jahren ihres Erscheinens trotzdem voll im Schatten der mehrmals beschlagnahmten „Schlesischen Nachrichten". Von den SN konnten 1991 vor Ort immerhin 10 000 Exemplare verkauft werden.

Die damals wie heute weitgehend apolitischen, anfangs miserabel aufgemachten und redigierten ON (SW) konnten sich bis heute nicht von diesen Anlaufschwierigkeiten erholen – und das, obwohl es die „Schlesischen Nachrichten" in der Region nicht mehr gibt. Nicht einmal 4000 Exemplare werden Woche für Woche verkauft; in vielen DFK-Ortsgruppen liest sie kein einziges Mitglied.

In diesen Wochen wird das „Schlesische Wochenblatt" zum wiederholten Male einer Überarbeitung unterzogen, um den Kundenstamm zu vergrößern bzw. zu verteidigen. Aktueller Hintergrund: Seit kurzem drängt das junge Monatsmagazin „Schlesien heute" von Görlitz aus auf den oberschlesischen Markt und gewinnt Abonnenten.

Eine angesehene Zeitschrift ist das seit 1993 vierteljährlich erscheinende zweisprachige „Joseph von Eichendorff-Konversatorium". Dieses ist zwar keine Publikation des DFK, wird jedoch von Oberschlesiern herausgegeben, die sich zumindest der deutschen Kultur zugeneigt fühlen. Das preiswerte Heft mit einer Auflage von tausend Exemplaren ist bei den Deutschen vor Ort so gut wie unbekannt, obwohl es über Schlesiens Vergangenheit ebenso berichtet wie über Kultur und Bildung.



Leerer Schaukasten: *Folge vieler Fehler*

Fast bedeutungslos ist heute die zweisprachige Zeitschrift „Hoffnung", die seit dem 6. September 1993 von der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft ‚Versöhnung und Zukunft'" (DAVuZ) in Kattowitz herausgegeben wird. Sie erschien nur anfangs regelmäßig und konnte sich mit Aufsätzen über die Nachkriegszeit, die damals in den ON weitgehend tabuisiert worden war, einen größeren Leserkreis erschließen. Einen nachhaltigen Rückschlag brachte die zwischenzeitliche Einstellung der Förderung durch die Bundesregierung.

Erfolgreicher ist die von der DAVuZ redigierte und seit dem 5. Juni 1991 vom Radio Katowice ausgestrahlte wöchentliche deutschsprachige Heimatsendung. Daß deren Hörerkreis nicht unbedeutend sein kann, bezeugt schon der gute Sendeplatz (mittwochs von 20 bis 21 Uhr).



Existenznöte: *Deutsche Zeitungen in Oberschlesien* — Fotos (2) Arnulf Hein

Gut angekommen sind auch die Bemühungen des DFK-Kreisverbandes Ratibor, der mit bundesdeutschen Geldern inzwischen zwei wöchentliche Hörfunksendungen von je 50 Minuten Länge beim Lokalradio „Vanessa" verantwortet. Neben der seit 1998 produzierten „Deutschen Stimme aus Ratibor", die vor allem für die ältere Generation gedacht ist, gibt es seit zwei Monaten die deutsche Jugendsendung „Mittendrin".

Darüber hinaus werden vierteljährlich 40 000 kostenlose Exemplare einer für die deutsche Volksgruppe konzipierten Sonderausgabe des „auslandskuriers" verteilt. Sie dient vor allem der Selbstdarstellung der von der Bundesregierung finanzierten Projekte in Polen.

Nur wenigen Oberschlesiern ist demgegenüber bekannt, daß seit fünf Jahren über ein spezielles Vertriebssystem auch die Zeitung „Die Welt" zu einem drastisch verringerten Bezugspreis abonniert werden kann. Gegenwärtig wird sie noch am Erscheinungstag schätzungsweise 500 Beziehern zugestellt.

Nicht zuletzt gibt es natürlich das Satellitenfernsehen mit 20 deutschen Programmen, die allabendlich in die oberschlesischen Wohnzimmerstuben flackern; gerade sie ersetzen das im Elternhaus fehlende außerschulische Deutsch.

Die deutschen Vereine sind mit ihrer Medienpräsenz nach wie vor unzufrieden; nicht nur beim Deutschunterricht ist in den vergangenen zehn Jahren eine Generation verlorengegangen. Zum einen versteht es die polnische Regierung, die finanzielle Förderung ihrer nationalen Minderheiten bemerkenswert gering zu halten, zum anderen ist die deutsche Seite seit Jahren bestrebt, etwaige Vorwürfe eines „Kulturimperialismus" erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Das Ergebnis dieser Mischung aus knappem Geld und gezielter Beeinflussung ist nicht unbedingt ermutigend: wöchentlich 45 Minuten deutschsprachiges Radio aus Oppeln, ein Fernsehmagazin, dessen Redakteure ständig mit Kattowitzer Betonköpfen feilschen müssen, und eine Wochenzeitung, die offenbar nur wenig Interessantes bieten kann.

Manche DFK-Ortsgruppen stekken bereits jetzt im Existenzkampf. Die deutschen Alten sterben weg, ihre materialistischen Kinder arbeiten im Westen und ziehen jene Enkelgeneration nach, die der Minderheit infolge der verschleppten Hilfen im schulischen wie im Medienbereich während des vergangenen Jahrzehnts verlorengegangen ist.

Blick nach Osten

Slawischer Unionsvertrag

Minsk – Weißrußland soll nach Meinung Alexander Lukaschenkos zwar in eine Union mit der Russischen Föderation eintreten, dabei aber nicht seine Unabhängigkeit preisgeben. Es komme nicht in Frage, so der Präsident, sich Rußland „in Form von sechs weiteren Oblasts" anzugliedern. Nur gleiche Bedingungen seien als Konsequenz aus der für den 26. November geplanten Vertragsunterzeichnung im Kreml annehmbar. Wintsuk Wjachorka, der Ende Oktober gewählte Vorsitzende der Weißrussischen Volksfront als der stärksten Oppositionskraft, warnte dagegen: „Lukaschenko ist bereit, unsere Unabhängigkeit aufzugeben, und wir müssen dagegen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch Widerstand leisten."

Protest über Kurzwelle

Bialystok – Der weißrussische Radiosender „Racja" will ab Ende November von Bialystok aus auf Sendung gehen. Mehrheitseigner des bis nach Minsk ausstrahlenden Senders ist die Lukaschenko-kritische „Weißrussische Union in Polen".

Nordische Finanzspritze

Stockholm – Der schwedische Ministerpräsident Goran Persson hat seinem litauischen Amtskollegen Andrius Kubilius Mitte letzter Woche eine Billion Schwedenkronen (ca. 215 Millionen Mark) eigener Baltikumhilfen versprochen. Man wolle damit das Jahr 2000 zum „Jahr der baltischen Staaten" machen, erklärte Persson dem Besucher in Stockholm. Das Geld solle die EU-Integration beschleunigen und allgemein die Wirtschaft Estlands, Lettlands und Litauens weiterentwickeln.

Polen: Schlechtes Geschäft

Warschau – Die polnischen Ausfuhren nach Rußland sind 1999 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 70 Prozent zurückgegangen. Wirtschaftsminister Janusz Steinhoff erklärte den Absturz am 16. November gegenüber der Presse in erster Linie mit den großen Zahlungsschwierigkeiten der russischen Handelspartner. In der selben Zeit fiel seinen Angaben zufolge der Umfang polnischer Einfuhren aus Rußland, vor allem Öl und Gas, lediglich um sieben Prozent.

Dokumentiertes Leid

Preßburg – Im Rahmen der Feierlichkeiten zum zehnten Jahrestag der Beendigung der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei haben Politiker und ehemalige Häftlinge am 17. November auf einem Preßburger Friedhof an die zahlreichen Opfer des Kommunismus erinnert. Parallel dazu erfolgte die Einrichtung eines Büros zur Dokumentation kommunistischer Verbrechen als Teil des Justizministeriums. Geleitet wird die umstrittene Einrichtung von Marian Gula, der früher an der Spitze des Tschechischen Büros zur Untersuchung und Dokumentation kommunistischer Verbrechen stand.

Turbulenzen um den OSZE-Gipfel:

Lüftchen des Wandels

Balten treten für konsequente Kaukasuspolitik ein / Von Martin Schmidt

Zumindest rhetorisch bläst der russischen Kaukasuspolitik mittlerweile ein kalter Westwind ins Gesicht. Das hat nicht nur der Verlauf der OSZE-Sitzung in Istanbul am 18. und 19. November gezeigt.

Schon im Vorfeld des Gipfels konnte man aus jenen Teilen des untergegangenen Sowjetimperiums, die sich aus der Moskauer Umklammerung gelöst haben, unverhohlene Kritik hören.

Besonders heftig fiel diese im Baltikum aus. Im estnischen Reval (Tallinn) versammelten sich am 16. November Dutzende Studenten vor der Russischen Botschaft, um öffentlich ihren Unwillen über den zweiten Tschetschenienkrieg zu bekunden. Sie trugen Plakate mit Aufschriften wie „Hände weg von Tschetschenien!" und „Putin – Kriegsverbrecher".

Auch an der traditionsreichen Universität von Dorpat (Tartu) gab es studentischen Protest. Der starke Freiheitswille der Tschetschenen wird in dieser Stadt besonders geschätzt, zumal hier der sowjetische Luftwaffen-Oberst Dudajew als Kommandant die Niederschlagung der estnischen Unabhängigkeitsbestrebungen verweigert hatte. Eine Gedenktafel für den von der russischen Armee getöteten ersten Präsidenten Tschetscheniens schmückt noch heute die alte Kommandantur.

Estlands Präsident Lennart Meri kündigte demonstrativ an, das Istanbuler Treffen wegen des Krieges gegen die Kaukasus-Republik zu boykottieren. Er begründete dies mit den Worten: „Von dem Forum fernzubleiben ist ein Weg, Aufmerksamkeit zu erzeugen und den Glauben an die von der OSZE verkörperten Ideale zu unterstreichen sowie die Hoffnung auf eine Zusammenarbeit, die es zuläßt, diese Ideale auch in die Wirklichkeit umzusetzen."

Kurz danach forderte Ministerpräsident Mart Laar als der Vertreter Estlands in Istanbul die OSZE nachdrücklich zum Eingreifen im Kaukasus auf. Geschehe dies nicht, so müsse nach seiner Auffassung die Frage gestellt werden, „welche Zukunft die Organisation überhaupt noch hat".

Auch die lettische Präsidentin Vaire Vike-Freiberga blieb der OSZE-Konferenz fern. Sie verwies auf den Unabhängigkeitstag Lettlands am 18. November.

Das litauische Parlament verabschiedete am 16. November einstimmig eine Resolution, mit der beide Seiten aufgefordert werden, in Tschetschenien eine friedliche Lösung zu suchen. Die russische Regierung solle zunächst das Vorgehen der eigenen Armee gegen die Zivilbevölkerung verurteilen. Auch könnten die bereits getroffenen repressiven Maßnahmen gegen gewählte Vertreter des tschetschenischen Volkes nicht hingenommen werden, verlautete aus Wilna.

Ob der auf dem OSZE-Gipfel angedeutete härtere Kurs der USA und der EU in der Tschetschenien-Frage wirklich ein russisches Einlenken zur Folge hat, muß bezweifelt werden. Zu sehr hat sich die Moskauer Führung im Kaukasus in eine vermeintliche „Politik der Stärke" verrannt, die mittelfristig eher zu einer weiteren Schwächung führen dürfte.

Immerhin signalisiert der aus Washington, Paris und Berlin ausgeübte Druck, daß man die eigenen Interessen im Kaukasus wahrnimmt. Schließlich ist dieser Großraum an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien wegen seiner reichen Rohstoffe und der geopolitischen Schlüssellage eher von größerer Bedeutung als der Balkan. Und selbstverständlich haben die Tschetschenien genauso ein Recht auf Selbstbestimmung wie die Kosovo-Albaner.

Ostpreußische Landesvertretung:

Preußen hat Zukunft

„Der Wind ist stark aufgefrischt, mit teilweisen Schauerböen, aber die Landsmannschaft Ostpreußen hält Kurs. Wir sind für zahlreiche Menschen in der Bundesrepublik und in Ostpreußen ein Hoffnungsträger." Dieses Resümee zog der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), Wilhelm v. Gottberg, zum Abschluß seines Jahresberichtes vor der diesjährigen Ostpreußischen Landesvertretung (OLV) in Jena. Und in der Tat: Sturmböen hatte die LO im vergangenen Jahr durchzustehen. Insbesondere der Regierungswechsel hat den Vertriebenen weitere Eingriffe in ihre Arbeit beschert.

Einen breiten Raum, sowohl in der Rede des Sprechers als auch in der Diskussion der OLV, nahmen daher die substanziellen Streichungen der Bundesregierung bei den Kultureinrichtungen der Vertriebenen ein. Die Einsparungen des Beauftragten der Bundesregierung, Staatsminister Naumann, werden voraussichtlich, so der Sprecher der LO, zur Beendigung der Förderung zahlreicher ostdeutscher Kultureinrichtungen führen. Geschlossen werden wohl unter anderen das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und das Nordostdeutsche Kulturwerk in Lüneburg. Andere Kulturzentren werden zusammengelegt. Die Einschnitte sind dramatisch.

Die Kulturreferenten sollen künftig nicht mehr den Landsmannschaften zugeordnet sein, so

„Wer nicht handelt, wird gehandelt"

der Plan der Regierung, sondern den jeweiligen Landesmuseen. Offenbar auch deshalb, weil dort die staatlichen Einflußmöglichkeiten größer sind. Dies habe eindeutig das Ziel, die Landsmannschaften als eigenständig handelnde Organisationen zu schwächen und politisch zu neutralisieren.

Bedauerlicherweise werde dieser Entwicklung auch von einigen Vertriebenenfunktionären selber Vorschub geleistet, die sich einer personellen und finanziellen Erneuerung verschlössen. Wo sich die Landsmannschaften nicht zu ihren politischen Grundsätzen bekennen, so Wilhelm v. Gottberg, da „mutiert die Organisation zu einem kulturellen Traditionsverein, in dem im wesentlichen nur das Bedürfnis nach sozialem Kontakt befriedigt wird".

Bedauernd stellte der Sprecher fest, daß die Zielvorgabe der Förderung durch die Bundesregierung, nämlich „Völkerverständigung", „Interessenausgleich" sowie „wissenschaftliche Forschung", aber sofort zur Disposition gestellt werde, „wenn die Veranstalter dem Vertriebenenspektrum zuzuordnen" seien. Die geförderten Regionen umfaßten Ostpreußen gar nicht mehr ausdrücklich. Vielmehr spreche man bei der Bundesregierung nur noch von „Nordosteuropa", das nun auch Ost- und Westpreußen einschließen solle, oder von „Südosteuropa", in dem etwa das Sudetenland verschwinde.

Um so wichtiger erschien es den Versammelten, die Aufrechterhaltung des kulturellen Gedächtnisses des deutschen Volkes an die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten sicherzustellen. Ausdrücklich begrüßt wurde das Vorhaben eines „Zentrums der 15 Millionen" in der alten und neuen Hauptstadt Berlin, das an die 15

(Fortsetzung Seite 8, 1. Spalte)

Wilhelm v. Gottberg:

Mut zu einer klaren Sprache

Bericht des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen zur Lage vor der Ostpreußischen Landesvertretung in Jena

Durch die ethnischen Säuberungen im Kosovo durch die serbische Soldateska im letzten Viertel des Vorjahres und im ersten Halbjahr 1999 haben die heimatvertriebenen Ostdeutschen die Erinnerung an das eigene Vertreibungsschicksal für kurze Zeit in die öffentliche Diskussion bringen können. Etliche große und kleine Tageszeitungen brachten in Analogie zur Kosovo-Vertreibung mehr oder weniger gute, wenn auch mehr sektorale Berichte von der Flucht und der Vertreibung der Deutschen aus den Ostprovinzen und aus dem Sudetenland.

Der BdV-Präsidentin, Frau Steinbach, gelang es in einer hervorragenden Rede bei der außergewöhnlichen Veranstaltung „Tag der Heimatvertriebenen" im Rahmen einer Veranstaltungsreihe „50 Jahre Bundesrepublik" im Berliner Dom am 29. Mai, die Brutalität und die Tragödie der Vertreibung der Ost- und Sudetendeutschen, sowie das Schicksal der Rußlanddeutschen und der Deutschen aus den südeuropäischen Siedlungsgebieten eindrücklich zu schildern. Sie erreichte an jenem Tag zweifelsfrei die Köpfe – ob die Herzen, sei dahingestellt – der bundesdeutschen Politprominenz.

Auch hohe Würdenträger der christlichen Kirchen sowie Angehörige des Diplomatischen Korps, darunter der tschechische Botschafter in Berlin, zeigten sich sichtlich beeindruckt.

Ein erstaunliches Eingeständnis machte bei jener Veranstaltung der Bundesinnenminister Schily, von dem ich Ihnen schon im Vorjahr berichtet habe, daß er den Vertriebenen in nicht erwarteter Weise aufgeschlossen gegenüber stehe. Zitat des Bundesinnenministers bei jener Veranstaltung im Berliner Dom:

„Die politische Linke hat in der Vergangenheit – das läßt sich leider nicht bestreiten – zeitweise über die Vertreibungsverbrechen, über das millionenfache Leid, das den Vertriebenen zugefügt wurde, hinweggesehen. Sei es aus Desinteresse, sei es aus Ängstlichkeit vor dem Vorwurf, als Revanchist gescholten zu werden, oder sei es in dem Irrglauben, durch Verschweigen und Verdrängen eher den Weg zu einem Ausgleich mit unseren Nachbarn im Osten zu erreichen. Dieses Verhalten war Ausdruck von Mutlosigkeit und Zaghaftigkeit. Inzwischen wissen wir, daß wir nur dann, wenn wir den Mut zu einer klaren Sprache aufbringen und der Wahrheit ins Gesicht sehen, die Grundlage für ein gutes und friedliches Zusammenleben finden können." Ende des Zitats.

Ja, Herr Minister, nur der Mut zu einer klaren Sprache und die Wahrheit sind Grundlage für ein friedliches Zusammenleben von benachbarten Völkern. Die Ostpreußen haben das in der Vergangenheit fast immer praktiziert, und sie werden es auch zukünftig beherzigen.

Ich will hier nochmals klar hervorheben, was einzelne Mitglieder des Bundesvorstandes für die Ostpreußen wiederholt festgestellt haben.

Die Kosovo-Ereignisse taugen nur bedingt zur Anschauung für den Völkermord an den Ostdeutschen. 1945, 1946 und 1947 umfaßte die Flucht- und Vertreibungswelle bei den Ostdeutschen zahlenmäßig rund das Zwanzigfache der Kosovo-Vertreibung.

Die Fluchtwege unserer Landsleute waren um ein vielfaches länger, und vor allem kamen die ihrer Heimat beraubten Ostdeutschen in ein zerstörtes und weltweit geächtetes Restvaterland.

Ganz anders war die Situation bei den Kosovo-Flüchtlingen. An den Grenzen des Kosovo leisteten zahlreiche Länder Europas sowie Hilfsorganisationen den Vertriebenen humanitäre Hilfe.

Europa stand bei der Bewältigung des Kosovo-Problems zwar nicht geschlossen zusammen, jedoch war man sich mehrheitlich einig, am Ausgang des 20. Jahrhunderts Vertreibung und ethnische Säuberung in Europa nicht mehr zu dulden.

Das führte dazu, daß die vertriebenen Kosovaren nach wenigen Monaten in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Ich habe bei meinen diesjährigen Ansprachen immer wieder hervorgehoben, daß die Kosovo-Ereignisse, aber auch die immer wieder auftretenden Verbrechen der ethnischen Säuberungen zu verhindern gewesen wären, wenn man 1945 und 1946 die Vertreibung der Ostdeutschen weltweit geächtet und den deutschen Heimatvertriebenen die Rückkehr in ihre angestammte Heimat ermöglicht hätte.

Damit bin ich bei einem Punkt, der für unsere heutige Situation von gewichtiger Bedeutung ist.

Wie lange ist man Heimatvertriebener, fragen unsere Kritiker, insbesondere die militante Antifa. Die Heimatvertriebenen sind integriert. Ihre Probleme sind bewältigt. Es war eine einmalige Leistung unseres Volkes, so der vormalige Bundeskanzler Kohl bei der letzten Sitzung des Bundestages am 1. Juli in Bonn.

Die Heimatvertriebenen sind eigentlich nur noch eine zu vernachlässigende Randgruppe von rückwärtsgewandten, vergreisten Vertriebenenfunktionären – so häufig Medienstimmen, auch aus dem bürgerlichen Lager.

Die Ostpreußen antworten auf die Frage, wie lange man Heimatvertriebener sei, klar und eindeutig: Wir sind so lange Vertriebene,

Wir sind solange Vertriebene, wie man uns die Rückkehr verweigert

wie man uns die Rückkehr in die angestammte Heimat verweigert. Dabei spielt es keine Rolle, ob viele oder nur wenige oder ob Nachgeborene zurückkehren. Man verweigert uns fast 55 Jahre nach der gewalttätigen Massenaustreibung das Recht auf die Heimat und auch den zumutbaren Ersatz für die individuellen Vermögensverluste.

Solange man diese Fakten nicht ändert, gibt es in der Bundesrepublik Vertriebene.

Das Präsidium und der Bundesvorstand des BdV haben am 20. März d. J. einstimmig den Willen bekundet, in Berlin ein Zentrum der 15 Millionen zu schaffen.

Mit den 15 Millionen sind die deutschen Heimatvertriebenen am Ende des Zweiten Weltkrieges gemeint.

Deutschland braucht für diesen dramatischen und einschneidenden Teil gesamtdeutscher Geschichte – so die Auffassung der im BdV zusammengeschlossenen Verbände – eine zentrale Informations-, Dokumentations-, Archiv- und Begegnungsstätte in Berlin mit Dauerausstellung und Wechselausstellungen über den Leidensweg der 15 Millionen Vertreibungsopfer.

Wir brauchen ein Zentrum der 15 Millionen in Berlin. In diesem Zentrum sollen auch eine Videothek und Schulungsräume für die Unterrichtung von Schulklassen vorhanden sein.

Die meisten Ministerpräsidenten haben Unterstützung des Vorhabens zugesichert – wie weit diese Unterstützung nur ideeller Art sein wird, bleibt abzuwarten.

Derzeit sammelt der BdV Spenden für das Vorhaben. Der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft hat die korporativen Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen über das Vorhaben informiert und ihnen wohlwollende Prüfung empfohlen.

Sofern die Kreisgemeinschaften und Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen einen eigenen kleinen Beitrag zur geplanten Stiftung leisten wollen, empfehle ich Rückzahlung zu vereinbaren, sofern das Vorhaben nicht realisiert werden kann.

Damit komme ich zu meiner persönlichen Einschätzung betreffs Realisierung des Hauses der 15 Millionen. Skepsis ist angebracht. Für dieses gewaltige Vorhaben ist es eher 10 nach 12 als 5 vor 12. Wir wissen um die chronische Finanznot der öffentlichen Hand.

Eindeutig sei aber auch festgestellt: Wenn das Projekt von der Idee zur Realität heranwächst, hätten wir Gutes für die nachwachsenden Generationen geschaffen. Die 2,5 Millionen Vertreibungsopfer würden einen Platz im Geschichtsbuch der Deutschen erhalten, und dem Andenken unserer Vorfahren und Ihren gewaltigen Kulturleistungen würde gebührend Rechnung getragen. Hiervon finden wir – Gott sei es geklagt – nichts mehr in den heutigen Schulbüchern.

Durch eine Neuorganisation hat die Bundesregierung die Zuständigkeit für die Kulturförderung der Vertriebenen nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) vom Innenministerium in das neu

(Fortsetzung auf Seite 8, 2. Spalte)



Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, vor der Ostpreußischen Landesvertretung in München Fotos (8) Poser

(Fortsetzung von Seite 7)

Millionen deutschen Vertriebenen und an die 2,5 Millionen Opfer dieser Vertreibung aus der angestammten Heimat erinnern will. Deutschland brauche eine solche zentrale Informations-, Dokumentations-, Archiv- und Begegnungsstätte in Berlin. Die LO habe bereits 100 000 Mark für diesen Zweck zugesagt, vorbehaltlich einer angemessenen finanziellen Beteiligung der anderen Landsmannschaften.

Die Altersstruktur der Mitglieder mache künftig andere Finanzierungsformen der landsmannschaftlichen Arbeit notwendig. Der Bundesvorstand legte deshalb ein Sparkonzept vor. Die Förderung von oben nach unten, wie dies im Falle von Landesgruppen und Kreisgemeinschaften geschehe, könne auf Dauer nicht durchgehalten werden. Eine solche Förderung für Verbände, so Gottberg, sei in der Welt einmalig.

Übereinstimmend wurde festgestellt, daß die Landesgruppen und Kreisgemeinschaften die tragenden Säulen der LO blieben. Solide finanzielle Verhältnisse seien jedoch auch in Zukunft die Grundlage und Vorausetzung auch der Handlungsfähigkeit einer unabhängigen und damit selbstbewußten Arbeit. „Die Landsmannschaft Ostpreußen", so der Sprecher, „wird in Bonn und Berlin ernstgenommen. Sie kann ihre Position allerdings nur dann halten, wenn sie finanziell unabhängig ist." Denn: „Wer nicht handelt, der wird gehandelt."

Die OLV fand sich schließlich mehrheitlich zu der Lösung zusammen, daß die finanziellen Zuwendungen für die Heimatkreisgemeinschaften und die Landesgruppen im Jahr 2000 uneingeschränkt beibehalten werden. Diese Zuschüsse der LO werden im Jahr 2001 auf 50 Prozent ge-

Lobbyarbeit ist notwendig

senkt, 2002 auf 25 Prozent und ab 2003 schließlich ganz eingestellt.

Doch auch eine Rückschau auf das Geleistete fehlte nicht: Mit dem Goldenen Ehrenzeichen wurde das Mitglied des Bundesvorstandes der LO, Manfred Schukat, ausgezeichnet. Der Sprecher würdigte die Verdienste Schukats um die Landsmannschaft Ostpreußen. Außerdem hob Gottberg die Tatsache hervor, daß im Jahre 1999 zwei Mitglieder des Bundesvorstandes der LO mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden. Das seien Irmgard Börnecke von der Landesgruppe Niedersachsen und der stellvertretende Sprecher und Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Pr. Holland Bernd Hinz, der seit nunmehr 30 Jahre Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung ist, gewesen.

In seiner Schlußansprache faßte der Sprecher der LO nochmals eindringlich die Ziele der Landsmannschaft zusammen. Ostpreußen und die Ostpreußen, so Wilhelm v. Gottberg, müßten einen angemessenen Platz im Geschichtsbuch der Deutschen haben. Das ostpreußische Kulturgut müsse als Teil der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte angemessen und unverfälscht bewahrt bleiben. Schließlich müßte in der jeweils staatstragenden Generation des 21. Jahrhunderts eine größere Anzahl von Menschen eine emotionale Beziehung zu Ostpreußen gewinnen oder sich bewahren.

Dafür gelte es zu werben. Wenn man weiterhin aktiver Bestandteil der politischen Landschaft bleiben wolle – und damit überhaupt präsent –, sei es unumgänglich, Lobbyarbeit zu betreiben. Wie das geschehen könne, dafür sei Südtirol ein gutes Beispiel. Nur dann könne in Zukunft eine neue LO in Staat und Gesell-

(Fortsetzung Seite 9, 5. Spalte)

(Fortsetzung von Seite 7)

geschaffene Kulturministerium verlagert. Dem Innenministerium (BMI) ist noch die grenzüberschreitende Kulturförderung sowie die humanitäre Hilfeleistung für Deutsche aus den Vertreibungsgebieten geblieben.

Am 28. Mai teilte uns das Naumann-Ministerium in einem Vierzeiler mit, daß die Förderung des Kulturreferenten über den 31. 12. *1998* hinaus nicht mehr gewährt werden kann. Gegen diese Festsetzung haben wir Einspruch eingelegt. Abschließend ist über unseren Einspruch noch nicht entschieden.

Meine Damen und Herren, für das drastische Zurückfahren der Förderung der Vertriebenenkultur durch die Bundesregierung ist weder das Agieren einiger mißliebiger Repräsentanten der Landsmannschaften, noch die Haushaltsmisere der eigentliche Grund.

Die Gründe sind ausschließlich politischer Art. Man will die Vertriebenenverbände durch finanzielle Austrocknung beseitigen.

Das Konzept dazu ist nicht ganz neu, sondern in Ansätzen schon von der Kohlregierung konzipiert und umgesetzt. So ist das Aus für die *Stiftung Deutschlandhaus* und die drastische Reduzierung der Förderung der *Kulturstiftung der Vertriebenen* und des *Ostdeutschen Kulturrates* durch die vormalige Bundesregierung beschlossen worden.

Ebenso wurde durch die abgewählte Regierung die Förderung der Kulturreferenten bei den Landsmannschaften fast halbiert, denn in den ersten vier Monaten des Vorjahres hat die Landsmannschaft Ostpreußen keine Förderung erhalten, weil sie sich weigerte, vom Bundesverwaltungsamt total durchleuchtet zu werden. Ich habe Ihnen zu diesem Sachverhalt im vorigen Jahr in München berichtet.

Wir waren gut beraten, uns nicht völlig ausspähen zu lassen, denn, wie wir jetzt feststellen müssen, wurden Teilergebnisse der Erhebung des Bundesverwaltungsamtes bei uns vom August vorigen Jahres völlig willkürlich als Argument benutzt, der Landsmannschaft Ostpreußen keine Fehlbedarfszuwendung mehr zu gewähren.

Die politische Absicht der Bundesregierung tritt offen bei der Antwort auf die Frage des CSU-Abgeordneten Koschyk zutage, welche bislang nach § 96 BVFG geförderten Maßnahmen aus welchen Gründen nicht mehr den Anforderungen der Bundesregierung an die kulturelle Breitenarbeit genügen.

Die Antwort: *„Maßnahmen oder Maßnahmenbestandteile, die neben kulturellen auch anderen vertriebenenpolitischen Zielsetzungen dienen, werden zukünftig nicht mehr der kulturellen Breitenarbeit zugeordnet und demzufolge auch nicht mehr gefördert."*

Mit dieser Maxime läßt sich die gesamte Kulturarbeit der Landsmannschaften beseitigen, denn man wird, da der politische Wille vorhanden ist, bei jeder kulturellen Maßnahme auch eine spezifisch vertriebenenpolitische Zielsetzung ausmachen können.

Folgerichtig ist im neuen Konzept des Naumann-Ministeriums vorgesehen, die Kulturreferenten nicht mehr bei den Landsmannschaften, sondern bei den Landesmuseen anzusiedeln. Denn die Kulturreferenten bei den Landsmannschaften hätten – so der Abteilungsleiter im Kulturministerium Dr. Nevermann am 9. September Hartmut Gassner und mir gegenüber – doch nur die Aufgabe gehabt, schwächelnde Landsmannschaften zu stützen.

Wohin die Reise geht, zeigt die Ablehnung der Förderung einer kunsthistorischen Fachtagung der Kulturstiftung der Vertriebenen auf der Marienburg.

Diese Veranstaltung, die von Wissenschaftlern aus dem Baltikum, Polen, Deutschland und Dänemark gestaltet wurde, diente ausschließlich der Völkerverständigung und dem Interessenausgleich sowie der wissenschaftlichen Forschung.

Bei Versagung der Förderung jener Veranstaltung durch die Bundesregierung wird deutlich, daß die eigene Zielvorgabe – nämlich Völkerverständigung und Interessenausgleich – sofort zur Disposition gestellt wird, wenn die Veranstalter dem Vertriebenenspektrum zuzuordnen sind.

Das Kapitel Vertriebenenverbände, Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen soll – so ist die unausgesprochene Zielsetzung – ein für allemal abgehakt sein.

Die Verweigerung der Finanzierung für die Veranstaltung auf der Marienburg war besonders schnöde, weil die wissenschaftliche Vorbereitung für diese Tagung schon im vorigen Jahr eingeleitet und einer intensiven Vorbereitung bedurfte.

In einem Kraftakt gelang es Vorstand und Kuratorium der Kulturstiftung, durch Einwerben von Drittmitteln die Fachtagung doch noch zu realisieren.

Mitte Juni hatte der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsminister Naumann, ein 15-Seiten-Papier vorgelegt. Das neue Konzept zur Neuordnung der Kulturförderung nach § 96 BVFG. Die zukünftige Förderung soll sich an einem Prinzip orientieren, das nur noch drei Regionen kennt: 1. Nordosteuropa mit Ost- und Westpreußen, dem Baltikum, Teilen Weißrußlands und Rußlands; 2. Schlesien; 3. Südosteuropa mit dem Sudetenland.

Bitte registrieren Sie: Ostpreußen, Westpreußen sollen in Nordosteuropa, das Sudetenland in Südosteuropa verschwinden. Pommern bleibt – ich sage zunächst – erhalten.

Darüber hinaus soll eine zentrale Kulturstiftung des Bundes geschaffen werden, die notwendige Aufgaben der zu schließenden Einrichtungen übernimmt.

Durch Beendigung der institutionellen Förderung für zahlreiche Einrichtungen wird die Vielfalt der ostdeutschen Kultur rapide abnehmen und ein schmerzlicher Substanzverlust eintreten. Folgende Einrichtungen sollen u. a. geschlossen werden:

- das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen;
- das Nordostdeutsche Kulturwerk in Lüneburg;
- der Göttinger Arbeitskreis;
- die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg;
- das Südostdeutsche Kulturwerk München;
- das Westpreußische Landesmuseum in Münster soll zukünftig als Außenstelle des Ostpreußischen Landesmuseums betrieben werden;
- das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen soll mit dem schlesischen Landesmuseum in Görlitz vereinigt werden;
- ebenfalls zusammengelegt werden sollen das Donauschlesische Zentralmuseum in Ulm und das Siebenbürgische Museum in Gundelsheim;
- die Stiftung „Professur für Vertriebenenforschung" an der Universität Bayreuth, für die 1996 eine fünfjährige Förderung des Bundes verbindlich zugesagt wurde, soll nun doch nicht eingerichtet werden.
- Diese Liste ist keineswegs vollständig!

Sowohl der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen als auch der Stiftungsrat der OKS sind einstimmig der Auffassung, alles zu unternehmen, damit die OKS in der jetzigen Form erhalten werden kann. Es wurde aber auch gegenüber Ministerialdirektor Dr. Nevermann – er ist die entscheidende Person für die weitere Förderung der OKS im Kulturministerium – deutlich gemacht, daß sich die Verantwortlichen der Stiftung einem Gespräch über eine sinnvolle Neukonzeption der institutionellen Förderung nicht verschließen werden.

Bei einer Anhörung in Bonn am 9. September, zu der Dr. Nevermann eingeladen hatte – Hartmut Gassner und Volker Schmidt hatten mich begleitet –, konnten wir unseren Standpunkt zur unverzichtbaren weiteren Förderung Ellingens vortragen und begründen. Dies gelang meines Erachtens überzeugend. Wir haben die Entstehungsgeschichte der OKS dargelegt und aufgezeigt, daß die derzeitige Förderungskonzeption durchdacht und sinnvoll sei.

Gemeinsam gelang es uns, die Herren des Naumann-Ministerium nachdenklich zu machen. Ob diese Nachdenklichkeit das Ministerium veranlaßt, den vorliegenden Konzeptentwurf wesentlich abzuändern, muß abgewartet werden, ist aber wohl nicht sehr wahrscheinlich.

Am 29. Oktober hat eine Anhörung im Kulturausschuß des Bundestages zum Naumann-Konzept stattgefunden. Leider waren Verantwortliche des Vorstandes bzw. des Stiftungsrates der Ostpreußischen Kulturstiftung nicht eingeladen. Frau Hriberski, die Generalsekretärin des BdV, war als Expertin mit Vortragsrecht geladen. Zuhörer haben mir berichtet, daß sie sehr für die weitere Förderung der Kulturstiftung der Vertriebenen geworben habe. Die Ostpreußische Kulturstiftung mit Ellingen und Lüneburg ist als Einzelthema nicht behandelt worden.

Es ist aber auf dieser Sitzung angekündigt worden, daß das Naumann-Papier in den nächsten Wochen eine Bearbeitung erfahren wird.

Ich habe Ministerialdirektor Dr. Nevermann um ein persönliches Gespräch gebeten, das er mir für Mitte November in Aussicht gestellt hat.

Zur Situation in der Heimat:

Sie konnten dem *Ostpreußenblatt* kürzlich entnehmen, daß 43 Wolfskinder auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen für eine Woche in der Bundesrepublik waren. Gut ein Dutzend dieser Landsleute waren erstmalig im Westen.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Wolfgang von Stetten hat uns als Gastgeber dabei unterstützt, indem er der Reisegruppe die Besichtigung des Reichstages ermöglichte und zum Abschluß der Reise zum Mittagessen einlud.

Frau Erika Kaziuriene, geb. Sauerbaum, schreibt mir nach der Rückkehr: „Ich bedanke mich herzlich bei der Landsmannschaft Ostpreußen und bei Ihnen. Sie haben es uns möglich gemacht, unser Deutschland zu besichtigen."

An dieser Stelle möchte ich nochmals Frau Uta Lüttich für ihren Einsatz bei der Betreuung der Wolfskinder danken.

Im Memelland, auch in Litauen, hat sich in 1999 bestätigt, was ich Ihnen schon vor vier Jahren berichten konnte. Die deutsche Volksgruppe im litauischen Gebiet ist akzeptiert und anerkannt.



Aufmerksame Teilnehmer der OLV in Jena

Thema Flucht: Am liebsten alles erledigt?

Ihr Überleben erscheint aus heutiger Sicht gesichert. Die „Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise" (AdM) gilt ihren Landsleuten als Sachwalterin ihrer Interessen.

Dies gilt auch für die einzelnen Kreisvertreter/Kreisvertreterinnen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft. Die AdM ist geschätzter Gesprächspartner für litauische kommunale Organe.

Es gibt auf dem Lande gerade unter den Deutschen erschreckende Armut, doch ist dies eine Erscheinung, die sich keineswegs auf Deutsche beschränkt. Die zur Auszahlung kommende Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen ist bei den Ärmsten der Armen ein wirkliches Himmelsgeschenk. Die Kreisvertreterin oder der Kreisvertreter bzw. deren Beauftragte, die die Bruderhilfe zur Auszahlung bringen, haben nicht selten die Funktion eines Engels. Das gilt auch für das südliche Ostpreußen, aber in geringerem Umfang.

Ein großer Teil der heimatverbliebenen Memellandostpreußen hat nunmehr persönliche Beziehungen nach Deutschland geknüpft. Das stärkt den Willen, in der Heimat zu bleiben. Ein Teil unserer Landsleute, wir können keine Zahlenangaben machen, hat inzwischen auch einen deutschen Paß. Dieses Dokument soll aber nicht die Ausreise vorbereiten, sondern gilt als Rettungsanker für den äußersten Notfall.

Gleichwohl gibt es bei den heimatverbliebenen Memelländern auch noch Ausreisen in die Bundesrepublik, aber in Einzelfällen auch schon Rückkehr in die alte Heimat.

Das Königsberger Gebiet

Das nördliche Ostpreußen stellt sich gegenwärtig als eine Zone extremer Widersprüche dar. Obgleich sich alle Experten einig sind, daß es sich bei diesem Teil unserer Heimat um einen der instabilsten Räume Europas handelt, betrachtet die Deutsche Politik das Königsberger Gebiet nach wie vor als Tabu. Gerade Deutschland, das gleich aus einer Reihe zwingender Gründe sein Augenmerk auf dieses Gebiet richten müßte, ergeht sich in Nichtbefassung aus Rücksicht auf fremde Befindlichkeiten.

Im entvölkerten Königsberger Gebiet wurden nach 1947/48 mehr als eineinhalb Dutzend ethnische Volksgruppen angesiedelt, häufig zwangsangesiedelt. Es waren Russen, Ukrainer, Letten, Litauer, asiatische Volksgruppen aus der Sowjetunion. Damals hing man der Illusion an, daß der sozialistisch geprägte Sowjetmensch alle ethnischen Unterschiede beseitigen würde. Vielleicht kann man sagen, daß das damals eine Vorstufe der heutigen Globalisierungswelle gewesen sein könnte.

Das nördliche Ostpreußen: Eine Zone extremer Widersprüche

Jedenfalls zeigte sich rasch, daß man mit dem nördlichen Ostpreußen nicht fertig wurde. Das optische Bild Königsbergs ist vielfach sibirisch geworden. Zwar trägt es auch heute noch, mit nachlassender Eindrücklichkeit, den Stempel deutscher Kultur, aber nach 1945 hat eine Veränderung stattgefunden, die das Gegenteil von Kultur bewirkt. 700 Jahre deutsche Kultur ringen mit einer Kraft, die, um eine Formulierung Arno Surminskis aufzugreifen, „das Land bis unter die Grasnarbe verstümmelt hat".

Aus der Kornkammer ist ein Agrarimporteur geworden. Längst haben sich hochfliegende und voreilige Vorstellungen von einem Hongkong an der Ostsee verflüchtigt und der ernüchternden Erkenntnis Platz gemacht, daß es sich hier um den Hinterhof Europas handelt.



Manfred Schukat wird vom Sprecher mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet

Der flüchtige Beobachter darf sich bei seiner Begegnung mit der Stadt Königsberg nicht davon täuschen lassen, daß sich ihm ein relativ buntes und lebendiges Bild bietet. Nur eine sehr kleine soziale Gruppe hat an diesem Leben Anteil und bestimmt entsprechend ihrer Möglichkeiten das Erscheinungsbild.

Bei einer Gesamtbevölkerung von knapp einer Million Personen leben über 200 000 von einer monatlichen Rente, die 350 Rubel, also etwa 25 Mark, nicht übersteigt.

Das Gebiet erzeugt nur zehn Prozent der dort benötigten Ressourcen. Ein energisches Eingreifen der Exekutive mit dem Ziel, Abhilfe zu schaffen, ist nicht erkennbar.

Die verantwortlichen Organe und Institutionen lähmen sich gegenseitig. Die Königsberger Stadtverwaltung, die Gebietsverwaltung sowie die Gebietsduma liegen in ständigem Streit miteinander und alle zusammen im Streit mit Moskau.

Die Finanzzuwendungen von Moskau bleiben weit hinter den Zusagen zurück.

Die Menschen, die heute im Königsberger Gebiet leben, haben kaum ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Wenn überhaupt die Menschen etwas vereint, so ist es der Kampf um das tägliche Brot und der Erhalt ihrer bescheidenen Existenz.

Viele Menschen setzen ihre Hoffnung immer noch auf Deutschland. Ein russischer Universitätsprofessor fragte mich schon vor drei Jahren, wann kommen endlich die Deutschen und helfen uns? Wann wollen die Deutschen ihre historisch begründete Verantwortung für Königsberg wahrnehmen?

Ich zitiere aus dem Reisebericht des Kreisvertreters Siegfried Dreher, den er aufgrund seiner diesjährigen Heimatkreisbereisung gemacht hat:

„Zinten! Der tote, fast verlassene Ort liegt in der Nachmittagssonne, die die Schmerzen beim Anblick dieser Öde mildert. Wenig ist von Zinten übriggeblieben. Kein Mensch ist zu sehen. Seit Jahren alles unverändert, ja schäbiger werdend. Aber einige hundert Russen, arbeitslos, hoffnungslos, zukunftslos, vegetieren hier immer noch.

In Rosenberg erwartet mich eine riesige Enttäuschung. Die Hinweistafel der Rosenberger am Gedenkstein ist weg. Gestohlen! Nicht durch Vandalen, sondern durch Metalldiebe. Alles wird gestohlen, auch Gullydeckel aus der Heiligenbeiler Straße. Da es keine Straßenbeleuchtung gibt, kommt es oft zu Unfällen.

Wir fahren auf der leeren Autobahn Richtung polnische Grenze. Wir biegen rechts ab auf den Weg nach Loehnhofen, Gallingen und letztlich bis nach Heiligenbeil. Nirgendwo ist Vieh zu sehen. Keine bewirtschafteten Äcker. Nur Natur pur. Alles liegt friedlich im Abendsonnenschein."

Soweit Siegfried Dreher.

Ich war vom 18. bis 22. August in Königsberg, in Wehlau, Friedland, Labiau und Rauschen. Nicht sehr häufig sieht man hier und dort eine landwirtschaftlich genutzte Fläche. Im großen und ganzen gilt für alle Bereiche des Königsberger Gebietes das, was ich eben über den Kreis Heiligenbeil vorgetragen haben.

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO) hat mit dem Direktor des Zentrums für Denkmalschutz einen Bewachungsvertrag für sechs Kirchen bzw. Kirchenruinen abgeschlossen.

Ziel dieser Aktion der GeO ist es zu verhindern, daß die Kirchen als Steinbruch benutzt werden. Man hofft, eines Tages Geld zu haben, um die Kirchen restaurieren zu können. Es handelt sich um die Kirchen Tharau, Abschwangen, Starkenberg, Gerwischkehmen, Allenburg und Kumehnen. Für diese Bewachungsaktion müssen monatlich insgesamt 720 Mark aufgebracht werden.

Es gibt hier und dort auch Lichtblicke, die zur Annahme verleiten könnten, daß Königsberg das Schlimmste hinter sich hat.

Mit dem äußerlich wieder hergestellten Dom hat Königsberg auch wieder ein städtebauliches Zentrum bekommen.

BMW hat vor wenigen Wochen ein Montagewerk im Gebiet eröffnet.

Seit einigen Monaten produziert das Wasserkraftwerk Friedland – das frühere Ostpreußenwerk – wieder Strom.

1924 hatte mein Großvater Fritz v. d. Goltz aus Mertensdorf – bitte sehen Sie mir diesen kleinen persönlichen Exkurs nach – einen Teil seiner Ländereien für den erforderlichen Alle-Stausee dem Elektrizitäts-Versorgungsunternehmen verkauft.

Die neu gebaute evangelische Kirche für die rußlanddeutsche Gemeinde ist in diesem Jahr fertiggestellt und zur Nutzung freigegeben worden. Königsberg hat sich äußerlich verschönt.

Mehrere Dutzend rußlanddeutsche Neusiedler, ausgerüstet mit moderner Landtechnik aus der Bundesrepublik, haben auf ihren Höfen den Kampf gegen die weitere Versteppung des Landes aufgenommen. Mögen das Indizien dafür sein, daß Königsberg einer helleren Zukunft entgegengeht.

Die Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land haben im Juni d. J. unter der Federführung von Louis-Ferdinand Schwarz ein Samländer-Treffen in der Heimat organisiert. Dieses Treffen war erfolgreich.

Mehrere hundert Landsleute nahmen das Angebot wahr und kamen zu einer Begegnungswoche in die Heimat.

Wegen der außerordentlich großen Schwierigkeiten, die heute noch für solch ein Heimattreffen im visumpflichtigen Königsberger Gebiet zu bewältigen sind, hat der geschäftsführende Vorstand mit je 5000 Mark für die beteiligten Heimatkreisgemeinschaften zur Finanzierung beigetragen.

Während für das südliche Ostpreußen einzelne Heimatkreisgemeinschaften eine derartige Begegnung in der Heimat schon durchgeführt haben – spontan fällt mir jetzt die Heimatkreisgemeinschaft Neidenburg ein –, hatte für das nördliche Ostpreußen meines Wissens bisher nur Albrecht Dyck für die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ein ähnliches Vorhaben durchgeführt.

Sein Heimatkreistreffen diente dem Wiedersehen mit der Heimat für die Angehörigen der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Das Samländer-Treffen von diesem Jahr stand unter dem Motto „Deutsche Kulturtage im Samland". Die Veranstaltung erstreckte sich über mehrere Tage und hatte demzufolge eine ganz andere Dimension.

Die bisherige Leiterin des Büros der Stiftung Königsberg bzw. der Stadtgemeinschaft Königsberg

schaft das gleiche Gewicht haben wie die heutige LO.

Für die Umsetzung der genannten Ziele sei es, so Gottberg, entscheidend, daß man auch in Zukunft im weitesten Sinne Zugang zu den Medien und zu maßgeblichen Stellen in der Politik habe. Die Vorstandsmitglieder müßten darum bemüht sein, sich ein gutes persönliches Verhältnis zu den leitenden Beamten der Ministerialbürokratie zu bewahren. Schließlich müßten künftig standfeste und grundsatztreue Angehörige der „Bekenntnisgeneration" in einem „Marsch durch die Institutionen" ihren Platz im höheren Dienst des Beamtenapparates auf Bundesebene zu finden bestrebt sein.

Ein wichtiger Teil dieser auf die Zukunft gerichteten Arbeit der LO werde daher auch künftig vom *Ostpreußenblatt* übernommen werden. Schon heute verfüge die Zeitung laut einer kürzlich abgeschlossenen Leserumfrage über einen ständig wachsenden jüngeren Teil der Leserschaft, der mit Ostpreußen und der Vertreibung keine eigene Erfahrung machte. Diese immer größer werdende Gruppe lese das *Ostpreußenblatt* ausschließlich wegen seines politischen Teils. Gerade bei dieser Gruppe fahre man aber gut, wenn man sich in steigendem Maße auf die preußischen Traditionen und Tugenden berufe. Die Beilage der „Preußischen Zeitung" habe sich bewährt.

Der Auftrag einer möglicherweise künftigen „Preußischen Zeitung", so Wilhelm v. Gottberg, wäre, „in unserem wirtschaftlich so leistungsfähigen Rechtsstaat für mehr Gemeinsinn, mehr Sparsamkeit, für Pflichterfüllung, für mehr Besinnung auf geistige Werte, kurz: für die preußische Denkungsart einzutreten". Gottberg weiter: „Die preußische Idee, das preußische Denken und Handeln

Marsch durch die Institutionen

ist bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland von den damals Verantwortlichen bewußt ausgeklammert worden. Das lag im Interesse der Siegermächte. Wohin wir damit gekommen sind, zeigt die heutige Situation im Staat Bundesrepublik, das zeigt die Situation der Menschen, die Geisteshaltung der Jugend, unser Ansehen als Volk in der Welt. Preußischer Staatsethos ist die Therapie. Eine Wochenzeitung mit dieser Ausrichtung hat Zukunft."

Vom Preußentum geprägte Menschen, so der Sprecher, zeigten gegen die Verlockungen des Zivilisationskomforts eine größere Widerstandsfähigkeit. Sie würden einfach nicht davon fasziniert, denn Preußentum und Wirtschaftswunder – das passe schlecht zusammen. Wo Einfachheit und Kargheit nicht als Mängel, sondern als Werte empfunden würden, habe man für hemmungslose Bedarfsweckung und Bedarfsausweitung wenig Sinn. Hinter der gerade dadurch bedingten Aushöhlung der seelischen Substanz und der sich so ergebenden Sinnentleerung des Lebens überhaupt beginne der innere Widerstand.

Das Wohlstandsdenken sei adäquater Ausdruck des Zeitgeistes. Sich gegen den Zeitgeist zu stemmen bedeute stets hohe moralische Kraft. Dies sei zunehmend auch für junge Menschen attraktiv. Die „Überwindung der Massengesellschaft", so Wilhelm v. Gottberg, werde nur im Geiste des Preußentums möglich sein, denn: „Preußen war der einzige deutsche Staat, der mehr als ein Staat war, mit dem sich eine Idee verknüpft hat", durch die die Menschen sich sogar noch heute gebunden fühlten. Derlei sei unzeitgemäß. Dennoch: „Gerade die Unzeitgemäßheit ist paradoxerweise die größte Chance für Preußens Wiederkehr."

wurde vor 14 Tagen anläßlich des Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg von ihrem Amt verabschiedet.

Frau Mayerhoff hat während der Zeit ihrer Leitung des Büros ihren Lebensgefährten kennengelernt. Sie heiratet oder wird in Kürze heiraten und zukünftig ihren Wohnsitz in Insterburg haben.

Zum südlichen Ostpreußen:

Die ganze Misere der fehlenden deutschen Sprachkenntnisse zeigt sich in der Tatsache, daß der Dachverband der 24 Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen seine Mitgliederversammlung in polnisch durchführt.



Die Mitglieder des Bundesvorstandes: *Alfred Nehrenheim, Wolfgang Thüne, Wilhelm v. Gottberg, Bernd Hinz, Louis-Ferdinand Schwarz und Friedrich Wilhelm Böld, Landesgruppenvorsitzender von Bayern (v. lks. n. re.)*

Darüber hinaus mußte das Mitteilungsblatt des Dachverbandes in deutsch und polnisch erscheinen, weil nur so die überwiegende Anzahl der Leser durch den polnischen Text erfährt, was der Inhalt des Blattes ist.

Die Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen haben kaum Jugend. Soweit es einige wenige Jugendliche bei Deutschen Vereinen gibt, haben sie vom Deutschtum und von der Bundesrepublik kaum realistische Vorstellungen.

Sie meinen aber, daß die Bruderhilfe eine Filiale der Deutschen Bank ist, die jedes Jahr Gratis-Ausschüttungen an bestimmte Personen in Ostpreußen vornimmt. Daß diese Auffassung fundiert ist, mögen Sie auch aus einem Artikel des Mitteilungsblattes für die Deutschen Vereine in Ostpreußen entnehmen. Hier heißt es in einem Bericht vom August über das Sommerfest: *„Die Identität der Jugend der deutschen Minderheit in Polen kennt keine scharfen Grenzen. Die meisten Jugendlichen stammen aus kulturell gemischten Familien. Sie sind in Polen aufgewachsen, haben polnische Schulen besucht, haben polnische Freunde und identifizieren sich mit dem polnischen Land."*

An anderer Stelle lesen wir in diesem Mitteilungsblatt, daß das Sommerfest ohne Jugend stattgefunden habe.

Leider läßt auch die Bindung der Vereine oder Vereinsvorstände an die Landsmannschaft Ostpreußen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – zu wünschen übrig.

Den Vereinsvorsitzenden ist nur in wenigen Fällen klar, daß die Landsmannschaft Ostpreußen der einzige ernst zu nehmende Verband in der Bundesrepublik ist, der die Interessen der heimatverbliebenen Deutschen vertritt. Ein landsmannschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl, insbesondere auch mit den Ostpreußen in der Bundesrepublik, ist nicht sehr ausgeprägt. Es gibt aber Ausnahmen.

45 Jahre Zwangspolonisierung waren überaus erfolgreich.

Es gibt Deutsche Vereine, die humanitäre Hilfe von Kreisen aus der Bundesrepublik bekommen, die nichts mit Ostpreußen und Vertreibung zu tun haben. Dagegen ist nichts zu sagen. Nicht in Ordnung ist aber, daß gerade diese Helferorganisationen von unseren Landsleuten in Ostpreußen besonders hofiert werden.

Wir müssen als Landsmannschaft den Mitgliedern der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen klarmachen, daß die jeweiligen Heimatkreisgemeinschaften und auch die Landsmannschaft Ostpreußen als Bundesverband mittel- und auch langfristig die einzigen sein werden, die die Sorgen und Nöte der sich zum Deutschtum bekennenden Menschen in Ostpreußen aufnehmen und auch Hilfe leisten.

Bei meiner Reise durch das südliche Ostpreußen in der letzten Juniwoche habe ich zehn Deutsche Vereine besucht. Fünf Vereinsvorsitzende äußerten sich hinsichtlich der Zukunft pessimistisch. Zwei Vereinsvorsitzende äußerten sich bezüglich der Zukunft optimistisch. Wenn Polen in der EU sei, müsse es auch EU-Recht praktizieren. Dies würde zur Folge haben, daß Deutsche nach Ostpreußen rücksiedeln würden, auch Wohnerwerb tätigen könnten. Dadurch würde die kleine aussterbende deutsche Minderheit gestärkt werden.

Vor vier Tagen, als dieser Bericht schon konzipiert war, erreichte mich ein Bericht über die Situation der deutschen Minderheit von Viktor Leyk, der der Minderheitenbeauftragte der Woiwodschaft Allenstein ist. Dieser Bericht bestätigt meine Beurteilung über die Situation unserer Landsleute in der Heimat umfassend. Leyk spricht von „nachlassender kultureller Identifikation" und der Notwendigkeit, daß der deutsche Sprachunterricht umfassend gefördert werden sollte. Wenn nicht in jedem Ort die Möglichkeit besteht, die deutsche Sprache zu lernen, wird es aufgrund mangelnder Sprachkompetenz bald kein Bekenntnis zur deutschen Kultur mehr geben.

Finanzielle Hilfe für das Allensteiner Kopernikus-Haus

Der Deutsche Verein in Allenstein, die Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit hat inzwischen das Kopernikushaus in Allenstein erworben. Zahlreiche Personen und Gebietskörperschaften haben daran mitgewirkt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat sich mit 60 000 Mark beteiligt.

Unser Patenland Bayern hat sich auch erstaunlich stark beim Kopernikushaus engagiert und wird dieses Engagement im Jahr 2000 fortsetzen.

Die Sozialstationen im südlichen Ostpreußen finden weite Beachtung und Anerkennung. Sie wirken segensreich. Sie sind dort eine gewisse Stütze für das Deutschtum, wenn sie unmittelbar an den Deutschen Verein angebunden oder die Kreisgemeinschaften im Rahmen einer direkten oder indirekten Mitträgerschaft eingebunden sind. Klar ist aber auch, daß den Hauptnutzen aus den Sozialstationen der polnische Staat trägt. Er bedient sich eines Sozialdienstes, für den er nur geringe Eigenmittel bereitstellt, obwohl er die vollen Kosten zu tragen hätte.

Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens ist neben ihrem Engagement bei den Sozialstationen auch noch bei der individuellen Familienbetreuung tätig. Die Landsmannschaft Ostpreußen leistet dazu einen finanziellen Zuschuß. Die Genossenschaft schrieb uns: *„Wir freuen uns, daß wir diese Familienbetreuung, die im Sinne unserer Aufgaben eine wichtige Hilfsaktion ist, dank Ihrer Unterstützung wieder durchführen konnten. Leider verweigert die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen – 1998 erstmals – die weitere Förderung dieser von ihr ausgegangenen Hilfsaktion, die wir auf Drängen der GeO 1994 in unsere bestehende Johanniter-Hilfsaktion aufnahmen. Von der damals gegebenen Zusage der Übernahme der Kosten ist die GeO schrittweise abgerückt. Die Preußische Genossenschaft dankt der Landsmannschaft Ostpreußen herzlich."*

Das Ostpreußenblatt stellt sich dem Wettbewerb

Der Bundesvorstand ist der Auffassung, daß nur mit einer gleichbleibenden hohen Qualität des *Ostpreußenlattes* seine Fortexistenz gesichert werden kann. Bei dem knochenharten Wettbewerb auf dem Markt der Printmedien fallen jährlich zahlreiche Publikationen aus der wirtschaftlichen Rentabilität.

Mit der Seite „Ostmitteleuropa", mit dem „Preußischen Mediendienst" und mit der bisher nur sporadisch erschienenen Beilage „Preußische Zeitung" haben wir versucht, die Zeitung anspruchsvoller zu machen. Auch der vollzogene Schritt in das Internet ist zu nennen. Ohne zusätzlichen finanziellen Aufwand war das nicht zu machen. Mehraufwand beim *Ostpreußenblatt* geht zur Finanzierung der Landsmannschaft Ostpreußen verloren. Die Beilage „Preußische Zeitung" ist gut angekommen.

Bei der Frage der Zuständigkeit für Auflagensteigerung des *Ostpreußenblattes* sind wir alle angesprochen.

Meine Damen und Herren, hier steht nicht nur die Vertriebsabteilung oder der Bundesvorstand in der Pflicht, hier ist jedes Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung gefordert. Fairerweise muß ich hinzufügen, daß ein großer Teil von Ihnen dies auch so sieht und entsprechend in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gehandelt hat. Gleichwohl habe ich Anlaß, an einige von Ihnen mahnende Worte zu richten. Die Pflicht, für das *Ostpreußenblatt* zu werben, fängt mit dem eigenen Abonnement an. Zehn Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung haben das *Ostpreußenblatt* nicht abonniert. Sie sollten ihre Abstinenz auf diesem Sektor überprüfen. Der Rückschluß ist zulässig, daß der, der das *Ostpreußenblatt* nicht liest, es auch kaum weiterempfehlen wird.

Chefredakteur Elimar Schubbe ist nach Erreichen der Altersgrenze im April mit Ablauf des Monats September aus dem Amt geschieden.

Der geschäftsführende Vorstand hat mit Zustimmung des Bundesvorstandes Herrn Hans Heckel mit der kommissarischen Leitung der Redaktion betraut.

Herr Heckel war neun Jahre freier, aber ständiger Mitarbeiter in der Redaktion des *Ostpreußenblattes*. Am 1. April dieses Jahres ist er hauptberuflich Mitarbeiter beim *Ostpreußenblatt* geworden.

Der Bundesvorstand war der Auffassung, nunmehr ganz konsequent auch den Generationswechsel auf der Leitungsebene der Organisation vorzunehmen.

Es ist vorgesehen – vorbehaltlich der Zustimmung des geschäftsführenden Vorstandes – Herrn Heckel im späten Frühjahr des nächsten Jahres zum Chefredakteur des *Ostpreußenblattes* zu berufen.

Der positive Trend beim **Ostheim** hat sich im Jahr 1998 und, soweit überschaubar, auch im Jahr 1999 fortgesetzt.

Ich habe ihnen über die kopernikanische Wende – dieser Begriff ist hier angebracht – im Ostheim seit 1995 im vorigen Jahr ausführlich berichtet.

Ich danke an dieser Stelle meinen Vorstandskollegen Dr. Danowski und Möbius für die harmonische Zusammenarbeit im Vorstand von Ostheim. Einen besonderen Dank sage ich an dieser Stelle gerne auch im Namen der ostpreußischen Landesvertretung den Eheleuten Winkler für ihre vorzügliche Arbeit im Ostheim.

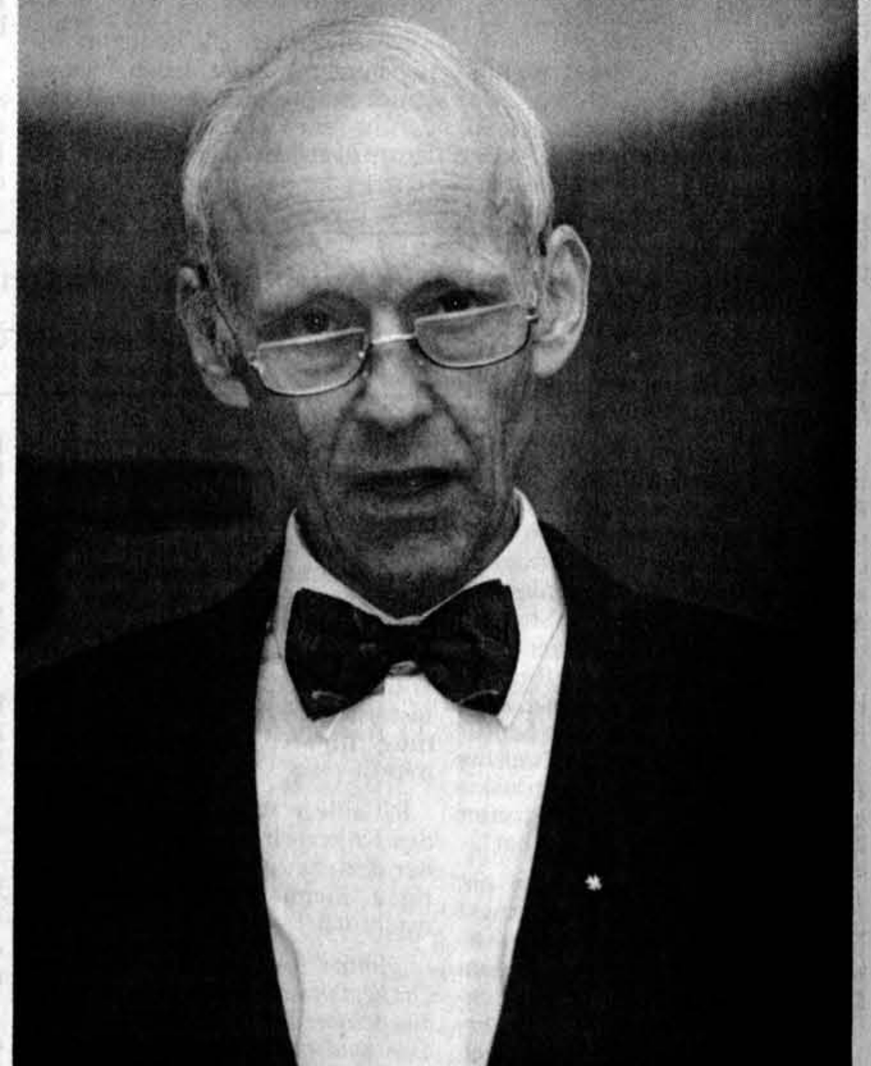
Die Oberschleißheimer Einrichtung **Ost- und Westpreußenstiftung** in Bayern befindet sich weder in der Trägerschaft noch der Verantwortung der Landsmannschaft Ostpreußen. Gleichwohl kann es der Landsmannschaft Ostpreußen nicht gleichgültig sein, wie es um die Zukunft dieser Einrichtung bestellt ist.

Meine Damen und Herren, auch der Fortbestand der Oberschleißheimer Einrichtung ist gefährdet.

Bis zum Frühjahr gab es mehr oder weniger intensive Versuche, Oberschleißheim zu Lasten Ellingens auszuweiten. Diese Pläne haben nie eine Chance auf Realisierung gehabt, insbesondere deshalb nicht, weil die Landsmannschaft Ostpreußen immer hinter Ellingen gestanden hat und die Staatsregierung diese Entscheidung des Bundesvorstandes voll mitträgt.

Mir ist vor acht Tagen als Vorabinformationen von der Staatsregierung mitgeteilt worden, daß

(Fortsetzung auf Seite 11)



Wilhelm v. Gottberg: *Dank für harmonische Zusammenarbeit im Vorstand*

(Fortsetzung von Seite 10)

man in Kürze eine Stellungnahme des Bundesvorstandes zu Oberschleißheim erbitten wird.

Welchen Inhalt die Stellungnahme auch immer haben wird, der Bundesvorstand wird zu gegebener Zeit beraten.

Klar ist, daß der Erhalt von Ellingen für die Landsmannschaft Ostpreußen höchste Priorität hat.

Die bayerische Staatsregierung hat ein zentrales Denkmal Flucht und Vertreibung auf dem Hall-Platz in Nürnberg geschaffen.

Das Denkmal soll an ein tief einschneidendes historisches Geschehen mit gesamtstaatlichem Bezug erinnern. Dabei geht es um jenen Kernbereich bayerischer Nachkriegsgeschichte, der mit den Stationen Vertreibung, Aufnahme, Aufbauleistung und Integration der Vertriebenen umrissen ist.

Die Einweihung ist für den 24. November vorgesehen. Ich will versuchen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen und hoffe, daß auch der eine oder andere aus dem Bundesvorstand dabeisein kann.

Unser Verhältnis zur Bayerischen Staatsregierung, aber auch zu dem für die Patenschaft zuständigen Arbeits- und Sozialministe-

Erstes Vertreibungs-Denkmal wird jetzt eingeweiht

rium ist harmonisch. In der nächsten Zeit steht ein Besuch bei Staatsminister Erwin Huber, dem Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, an.

Ich will bei diesem Bericht zur Lage nicht die ostpreußischen Frauenkreise vergessen. Da ein eigener Berichte vorgelegt wurde, verweise ich auf diesen.

Der Bundesvorstand bedauert, daß in diesem Jahr nur eine Werkwoche in Pyrmont finanziert werden konnte. Obwohl Frau Lüttich um jede Veranstaltung für die Frauenkreise kämpft, mußte auch hier dem Wegfall der Fehlbedarfsfinanzierung durch das BMI Rechnung getragen werden.

Der Bundesvorstand bedauert gerade auch den Einsparungszwang beim ostpreußischen Frauenkreis. Immerhin konnte aufgrund einer Förderung aus München eine zweite Werkwoche in Ostpreußen mit großem Erfolg durchgeführt werden.

Eine feine Solidarleistung haben in diesem Herbst zahlreiche Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen erbracht. Hans Linke – uns allen gut bekannt –, der Vorsitzende der ostpreußischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgräberarbeit, hatte ein Seminar für alle beteiligten jungen Menschen im Ostheim in Pyrmont geplant, die bei dem diesjährigen Gräbereinsatz mitgemacht haben. Es handelte sich um junge Deutsche, junge Litauer, junge Russen und junge Polen.

Das, was bisher immer möglich war – Antragstellung durch die Landsmannschaft Ostpreußen, Weiterleitung an die Arbeitsgemeinschaft und wiederum Abrechnung durch die Landsmannschaft Ostpreußen –, war in diesem Jahr nicht mehr möglich.

Einmal, weil man keine Zuwendungen an die Landsmannschaft Ostpreußen mehr machen will, andererseits aber auch, weil keine Zuwendungen an informelle Organisationen gegeben werden können.

Ein Hilferuf von Hans Linke an die Landsmannschaft Ostpreußen, die Heimatkreisgemeinschaften und die Landesgruppen hatte durchschlagenden Erfolg.

In kurzer Zeit kamen 22 000 Mark zusammen. Die Durchführung des Seminars im Ostheim war gesichert.

Folgende Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen haben sich an der Solidaraktion beteiligt: Die Kreisgemeinschaft Angerburg, Elchniederung, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Johannisburg, Lyck, AG Memellandkreise, Preußisch Eylau und Preußisch Holland, Wehlau, die Landesgruppe Hessen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Dillenburg, Frankfurt/M., die Landsmannschaft Ostpreußen, der Förderkreis Ostpreußisches Jagdmuseum Loeffke-Gedächtnisvereinigung, Ordensverleihung Börnecke, Herr Bürgermeister Demuth, Bad Pyrmont, und Ostheim e. V.

Hans Linke schrieb mir nach der Durchführung des Seminars, daß er sich ganz herzlich bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen für die organisatori-

sche Unterstützung bei der Finanzierung und Abwicklung des Seminars bedanke. Er wäre glücklich gewesen, wenn er seinerzeit als Vorsitzender der GJO die Unterstützung von seiten der Landsmannschaft Ostpreußen so gehabt hätte, wie sie ihm jetzt zuteil geworden sei.

Unsere treue Wegbegleiterin – das meine ich ironisch – Ulla Jelpke, Bundestagsabgeordnete der PDS, hat uns auch in diesem Jahr ihre Aufmerksamkeit geschenkt. In zwei Anfragen an die Bundesre-



Blick in das Plenum der OLV: *Vorne links Reinhold Schleifenbaum und Pfarrer Messlin*

gierung wollte sie von der Regierung Auskunft darüber haben, wie viele Abonnenten *Das Ostpreußenblatt* hat, wie hoch der Zuschuß der Landsmannschaft Ostpreußen für *Das Ostpreußenblatt* ist und wie viele Mittel die Bundesregierung der Landsmannschaft und dem *Ostpreußenblatt* hat zukommen lassen. Darüber hinaus sollte die Bundesregierung zu der Aussage der Vertriebenenverbände Stellung nehmen, daß die Kosovo-Vertreibung mit Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen gleichzusetzen sei.

Liebe Landsleute, wir haben zukünftig eine Herkules-Aufgabe zu bewältigen. Wir müssen die Landsmannschaft Ostpreußen krisenfester machen. Dazu habe ich bereits

im vorigen Jahr bei der Sitzung der OLV ausgeführt, ich zitiere:

„Die Landsmannschaft Ostpreußen wird sich verändern müssen. Wir werden von lieb gewordenen Errungenschaften Abstand nehmen müssen. Wir werden das gleich tun müssen. Die Veränderungen, die Anpassungen des Verbandes an die Erfordernisse der Zukunft müssen in einer Phase der Stärke vorgenommen werden. Noch sind wir stark, aber am Horizont tauchen mit der Möglichkeit des völligen Wegfalls der Förder-

gelder und mit dem bisher nicht aufzuhaltenden Rückgang der verkauften Auflage des *Ostpreußenblattes* Gefahren auf, die sehr schnell das Schiff Landsmannschaft Ostpreußen zum Kentern bringen können. Deshalb müssen wir jetzt handeln. Wenn es nach mir ginge, müßte die OLV im nächsten Jahr einschneidende Beschlüsse zur Zukunftssicherung der Landsmannschaft Ostpreußen fassen."

Meine Damen und Herren, dieses Zitat paßt auch sehr gut in meinen heutigen Bericht zur Lage. Es war damals gewissermaßen eine Prognose, die aus heutiger Sicht zutreffend war und der nun Rechnung getragen werden muß.

Nunmehr legt Ihnen der Bundesvorstand zwei einschneidende Vorschläge zur Beschlußfassung vor.

Die LO muß krisenfest gemacht werden

Aufgrund meiner Gesamtverantwortung, aufgrund meiner Führungsverantwortung für den Verband, muß ich den Bundesvorstand bitten, Ihnen im nächsten Jahr einen weiteren drastischen Vorschlag zur Kosteneinsparung zu machen. Wir müssen zu einer sinnvollen, aber deutlichen Verkleinerung der Ostpreußischen Landesvertretung kommen. Das wird sehr schwierig sein. Gleichwohl muß das Thema angegangen werden.

Unsere Organisation könnte heute ganz anders dastehen – ähnlich gut wie die Sudetendeutsche Landsmannschaft –, wenn man in den 70er und 80er Jahren immer wieder die Situation im Auge gehabt hätte, wie sie nun eingetreten ist. Diese Situation war vorauszusehen. Wenn wir heute zwar nicht komfortabel, aber im Vergleich zu

den anderen ostdeutschen Landsmannschaften relativ gut dastehen, so ist das auf die intensiven Sparbemühungen des geschäftsführenden Vorstandes und des Bundesvorstandes seit 1992 zurückzuführen.

Bernd Hinz und ich haben unmittelbar nach unserer ersten Wahl im Jahr 1992 ein Haushaltssicherungskonzept auf den Weg gebracht, das in den letzten Jahren guten Erfolg gebracht hat. Jedoch dürfen wir uns auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen, sondern wir

müssen die Anstrengungen verdoppeln, um unsere Unabhängigkeit zu wahren.

Regierung und Verwaltung der Bundesrepublik auf allen Ebenen gleichen in finanzieller Hinsicht einer Krake. Überall werden Bürger, Betriebe, Vereine und Organisationen finanziell zur Kasse gebeten, häufig ohne gesetzliche Grundlage.

Beispiele: Ich habe Ihnen im vorigen Jahr berichtet, daß wir zu einer neuen Abgabe gezwungen werden. Die Künstler-Sozialkasse verlangt von der Landsmannschaft Ostpreußen für die Autoren des *Ostpreußenblattes* eine Abgabe. Unsere Autoren – soweit sie nicht bei uns fest angestellt sind – gelten als Künstler.

Wir haben aufgrund eines Zahlungsbefehls von über 70 000 Mark den Klageweg beschritten. Die Angelegenheit ist noch anhängig. Wir

werden zahlen müssen. Allerdings, das kann man jetzt schon sagen, wird es viel weniger sein, als uns ursprünglich abverlangt wurde.

Ein anderes Beispiel: 1991 bis 1993 wurde Ellingen ausgebaut und ersteingerichtet. Schon vor zwei Jahren wurde das Bundesverwaltungsamt bei uns vorstellig und verlangte von uns, Teilbeträge der Förderung zurückzuzahlen. Angeblich wegen nicht sachgerechter Verwendung der Mittel.

Tatsache ist, daß die Förderung schon vor Jahren auf den amtlichen Verwendungsnachweisen endabgerechnet wurde. Ob in Ellingen wirklich das eine oder andere nicht sachgerecht war, läßt sich von Hamburg nicht beurteilen. Wir mußten Herrn Freyberg vertrauen, und Herr Freyberg ist auch vertrauenswürdig. Tatsächlich sind



Jena 1999: *Bundesgeschäftsführer Karl Heinz Blotkamp und die Mitglieder des Bundesvorstandes Alfred Nehrenheim und Wolfgang Thüne*

wir nun gezwungen, rund 18 000 Mark zurückzuzahlen. Wir haben uns deshalb mit dem Bundesverwaltungsamt zwei Jahre gestritten. Einen Prozeß wegen dieser Summe zu beginnen erschien dem geschäftsführenden Vorstand nicht zweckmäßig.

Ein drittes Beispiel: Vor wenigen Tagen bekamen wir die erfreuliche Mitteilung, daß die Verwaltungsberufsgenossenschaft uns 37 758 Mark überzahlte Mitgliedsbeiträge aus den Jahren 1995 bis 1998 rückerstatten muß.

Liebe Landsleute, ein derartiger Rückerstattungsanspruch ist ohne Anwalt nicht durchzusetzten. Dies Beispiel zeigt, wie eminent wichtig Liquidität für die Landsmannschaft Ostpreußen ist.

Der Bundesvorstand hat – Sie wissen es alle – das nächste Deutschlandtreffen zu Pfingsten kommenden Jahres nach Leipzig einberufen. Leipzig als Ort für das kommende Deutschlandtreffen ist eine Geste an unsere mitteldeutschen Landsleute. Um ihnen die Möglichkeit zu geben, möglichst zahlreich am Heimattreffen teilzunehmen.

Wir werden für das Deutschlandtreffen Kosten von mehreren 100 000 Mark haben. Eine Förderung von seiten der öffentlichen

Die LO hält Kurs

Hand wird es nicht mehr geben. Auch das berücksichtigen Sie bitte bei Ihrer Entscheidung bezüglich der anstehenden Sparbeschlüsse.

Meine Damen und Herren, ich will abschließend nicht versäumen, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Bundesgeschäftsstelle und der Redaktion für Einsatz und Engagement zu danken.

Wir haben den Personalkörper in der Bundesgeschäftsstelle im vergangenen Jahr weiter verkleinert. Jetzt müssen wir feststellen, daß hier und dort Fehlleistungen aufgrund von Personalmangel auftreten. Der geschäftsführende Vorstand wird das beobachten und gegebenenfalls für Abhilfe sorgen.

Ich danke auch den Mitgliedern des Bundesvorstandes für die konstruktive und loyale Zusammenarbeit untereinander und auch mir gegenüber.

Ein wesentlicher Teil der Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung hat mich bei meiner Aufgabe im Sprecheramt persönlich begleitet. Auch dafür habe ich zu danken.

Mein Schlußresümee bei diesem Bericht zur Lage lautet: Der Wind ist stark aufgefrischt, mit teilweisen Schauerböen, aber die Landsmannschaft Ostpreußen hält Kurs. Wir sind für zahlreiche Menschen in der Bundesrepublik und in Ostpreußen ein Hoffnungsträger. Verläßlichkeit und Standvermögen ist den Ostpreußen zu eigen. Diese Eigenschaften geben uns eine Perspektive im 21. Jahrhundert.

Mein Schlußappell an Sie und die Landsleute in der Bundesrepublik und in Ostpreußen: Legen Sie alle mit Hand an, damit das Deutschlandtreffen in Leipzig zu Pfingsten 2000 das einleitet, was das Leitwort des Deutschlandtreffens in einer auf Hoffnung ausgerichteten Formulierung ausdrückt: „Ostpreußen für friedlichen Wandel".

Helfen Sie mit, daß das Deutschlandtreffen in Leipzig erweist, daß die Landsmannschaft Ostpreußen in der Öffentlichkeit ein zu beachtender politischer Interessenverband bleibt. *(Schluß)*

Geistliches Wort:

Jetzt ist die Zeit der Gnade

Andacht zum Deutschlandtreffen der Ostpreußischen Landesvertretungen / Von Pfarrer Harald Messlin, Jena



Würdigte das Schicksal der Vertriebenen: *Harald Messlin*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe ostpreußische Schwestern und Brüder!

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist die Zeit des Heils", mit diesem hoffnungsvollen Spruch der morgen beginnenden neuen Woche aus dem 2. Korintherbrief 6,2 des Apostels Paulus möchte ich Sie meinerseits zu Ihrer Tagung in Jena herzlich begrüßen. Mein Name ist Harald Messlin, ich bin Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde an der Friedenskirche dieser Stadt.

Als mich vor 14 Tagen der freundliche Anruf von Frau Gehrmann aus Ihrer Hamburger Geschäftsstelle erreichte, kletterten just mit großem Hallo zwei Enkeltöchter auf mir herum, die gerade zu Besuch gekommen waren. Ich hatte die Möglichkeit, entweder Frau Gehrmann abzuweisen oder die Enkeltöchter energisch aus meinem Zimmer zu vertreiben. Beides wollte ich nicht, so daß ich die Kinder für einen Augenblick um Ruhe bat und Frau Gehrmann nach einem Blick in meinen Kalender kurzerhand für diese Andacht zusagte.

Als ich das meiner Frau erzählte, sagte die: Ausgerechnet du „heimatloser Geselle" bei einer Landsmannschaft, wie soll denn das gehen? Dazu müssen Sie wissen, daß meine Frau eine heimatverbundene Jenenserin ist, während ich in Westpreußen geboren wurde, aber seitdem an vielen Orten zu Hause war und zudem als „gelernter DDR-Bürger" nie etwas mit einer Landsmannschaft zu tun hatte.

Aber, so habe ich mir gesagt, wenn ich schon als Pfarrer danach gefragt werde, Gottes Wort weiterzusagen und auszulegen, sollte es schwerlich einen Grund geben, das nicht zu tun.

Und so bin ich jetzt hier und möchte Ihnen in spannungsvoller Ergänzung zu dem Satz des Paulus: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist die Zeit des Heils", einige Ihnen sicher bekannte Verse aus dem 3. Kapitel des Predigers Salomo in Erinnerung rufen.

„Alles hat seine Zeit", steht dort. Das heißt ebenso: alles *braucht* seine Zeit, und gerade das habe ich in der ersten Hälfte meines Lebens für mein Verhältnis zu dem Begriff Heimat und allem, was dabei mitschwingt, lernen müssen. Als meine Mutter im April 1945 mit damals vier kleinen Kindern aus Westpreußen auf der Flucht war, wurde ich gerade fünf Jahre alt. Mit Hilfe meines Vaters, der bald danach – Gott sei Dank – unversehrt aus dem Krieg kam, suchten und fanden wir auf dem Eichsfeld ein neues Zuhause. Die Nachkriegsprobleme – wir waren dann bald sechs Kinder – zwangen uns, den Blick nach vorn zu richten, so daß über die Vergangenheit kaum geredet wurde. Wobei wir heranwachsenden Kinder unsere Eltern auch nicht gerade ermutigten, von „der Heimat" zu erzählen, denn dieses Wort schien uns für alle Zeiten von den Nationalsozialisten mißbraucht. Dazu kam, daß – je provinzieller wir unsere begrenzte Wirklichkeit empfanden – desto mehr unsere Sehnsucht wuchs, Weltbürger zu werden oder uns zumindest als solche zu fühlen. Es hat dann etwa vierzig Jahre – und ich weiß jetzt besser, warum diese Zeitspanne in der Bibel eine so besondere Rolle spielt – gedauert, bis ich begriff, daß es kein Widerspruch sein muß, im positiven Sinn des Wortes Weltbürger *und* heimatverbunden zu sein, sondern daß vielmehr das eine – nämlich die Verwurzelung in unserer Heimat – geradezu die Voraussetzung für das andere ist. Eine Erkenntnis, die ich übrigens auch und gerade einer ganzen Reihe von ost- und westpreußischen Schriftstellern verdanke. Anfang der 80er Jahre nutzte ich eine Urlaubsreise nach Polen, meinen Geburtsort Graudenz an der Weichsel zu besuchen. Dabei machte ich die für mich überraschende Entdekkung, daß ich so etwas wie ein Heimatgefühl empfand, und dazu Wehmut und Trauer, daß dort nicht einmal mehr ein Grabstein an meine Familie erinnerte. Diese Erfahrungen halfen mir, die Vergangenheit meiner Vorfahren auch als die meine anzunehmen, was wiederum – spät, wenn auch nicht zu spät – dazu führte, daß ich mich endlich ohne Streit mit meinen Eltern über die „alte Heimat" unterhalten konnte. Wie gesagt, alles braucht seine Zeit, aber Gott der Herr sorgt auch dafür, daß alles seine Zeit bekommt.

Mit meinem zweiten Punkt, der nun deutlich kürzer sein kann als der erste, will ich an die zahlreichen ostpreußischen Frauen und Männer erinnern, die von Anfang an treu und zuverlässig zu unseren Gemeinden gehörten. An vielen Orten übernahmen sie ganz selbstverständlich Küster- und andere Dienste, als Kirchenälteste hatten und gebrauchten sie ihren eigenen Kopf, immer aber war Verlaß auf sie. Die tiefe Prägung von und die Liebe zu ihrer Heimat konnte man ihnen auf eine wohltuende Weise abspüren. „Alles hat seine Zeit" – diesen Satz auf Ostpreußisch zu hören, bedeutet denn auch, ihn besser zu verstehen, nämlich so, daß aus hektischer Beschleunigung Bedachtsamkeit wird und sich anstelle von Unrast Ruhe einstellt.

Als letzte möchte ich eine Erfahrung aus diesem Jahr ansprechen, die uns betroffen und angesichts unserer Ohnmacht wütend gemacht hat: als vor den Augen der Weltöffentlichkeit die Kosovo-Albaner zu Hunderttausenden gezwungen wurden, unter schlimmsten Bedingungen ihre Heimat zu verlassen. Solche „ethnischen Säuberungen" und Vertreibungen ganzer Volksgruppen sind historisch vielleicht zu erklären, zu entschuldigen sind sie nicht, und – das zu lernen ist mir nicht leicht gefallen – es bringt auch nichts, sie aufzurechnen mit vorher geschehenem Unrecht. Das Bittere aber ist, diese Vertreibungen – sind sie einmal geschehen – können nicht einfach rückgängig gemacht werden.

Was uns am Ende dieses bewegten Jahrhunderts bleibt, und darin weiß ich mich mit Ihnen einig, das ist eine europäische Perspektive, in der es die Völker Europas hoffentlich lernen, in Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden zusammenzuleben. Und auch dafür gilt: Alles hat und alles braucht seine Zeit…

Zum Schluß lese ich die Verse aus dem Prediger Salomo, die auf unseren Abschnitt folgen: „Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, daß man sich vor ihm fürchten soll. Was geschieht, das ist schon längst gewesen; und Gott holt wieder hervor, was vergangen ist."

Ganz zum Schluß lade ich Sie ein, mit mir das Vaterunser zu beten, in das wir in besonderer Weise die Bitte für alle Menschen, deren Heimat Ostpreußen ist, sowie für einen guten Verlauf Ihrer Tagung einschließen wollen.



Vor der OLV: *„Verwurzelung in der Heimat ist keine Provinzialität"*

Architekt des Dritten Reiches

In seiner neuen Biographie widmet sich Joachim Fest dem „Rätsel" Albert Speer

Von OLIVER GELDSZUS

Wie kaum eine andere Figur aus der oberen Führungsebene des Dritten Reiches zieht Albert Speer in den letzten Jahren das Interesse auf sich. Als sollte auch im nachhinein noch seine Anziehungskraft auf die Damenwelt bestätigt werden, haben sich zunächst zwei Frauen mit ihm näher befaßt. Die englische Journalistin Gitta Sereny legte Mitte der neunziger Jahre das Ergebnis ihrer Gespräche mit Speer in einer großangelegten Biographie vor, während ihn Esther Vilar 1998 in einem geistreich komponierten Theaterstück zusammen mit einem Offizier der DDR-Staatssicherheit zum Dialog auf die Bühne stellte.

All diese Bemühungen kreisen um das vermeintliche „Rätsel" Speer, um die Frage, warum der talentierte Architekt und spätere Rüstungsminister sich einerseits fast bis zum Schluß dem Regime treu ergab, andererseits aber nach dem Zusammenbruch ebenso hemmungslos eine Büßerrolle annahm und ernsthaft glaubte, man werde ihn bald schon wieder politisch einsetzen. War er wirklich mehr als nur ein kalter Egomane?

Diesen und anderen Fragestellungen ist nun auch der Hitler-Biograph Joachim Fest in seiner neuesten Veröffentlichung („Speer". Alexander Fest Verlag Berlin 1999) nachgegangen. Sie wird flankiert von den ebenfalls in diesem Jahr herausgegebenen Gesprächsprotokollen zwischen Speer und dem jungen amerikanischen Nachrichtenoffizier Captain Hoeffding im Sommer 1945. Fest war mit Speer als dessen Berater beim Verfassen seiner autobiographischen Schriften auch persönlich bekannt gewesen. Viele Gesprächsnotizen sind damals entstanden. Insofern ist seine Speer-Biographie längst fällig gewesen.

Fest interessieren jeweils die Schnittstellen seines Lebenslaufs: wie aus dem dahinvegetierenden Architekten plötzlich der große Baumeister und ein moderner Kriegswirtschaftsmanager – und somit im doppelten Sinn der Architekt des Dritten Reiches – wurde sowie schließlich seine Auftritte in Nürnberg. Zu Recht räumt er gerade der Zeit nach 1945 und somit der Zeit seines Falls vom einstigen Lieblingsminister Hitlers zum Sträfling und ewig mit einem Kainsmal bedachten Pensionär in der Bundesrepublik einen entsprechenden Platz ein. Häufig war Speers Leben von glücklichen Umständen begleitet. Nur durch einen



Die Pläne für die „Welthauptstadt Germania" waren ihr gemeinsamer Nenner: *Speer im Gespräch mit Hitler 1937* Fotos (2) Archiv

Zufall erreichte ihn noch 1932 der Auftrag, das Berliner Gauhaus der Partei an der Voßstraße umzubauen, was im nachhinein zu einem wichtigen Baustein seiner Karriere werden sollte. Eine Stunde später schon wäre er nicht mehr zu erreichen gewesen; seine Sachen für eine Fahrt an die ostpreußischen Seen waren bereits gepackt.

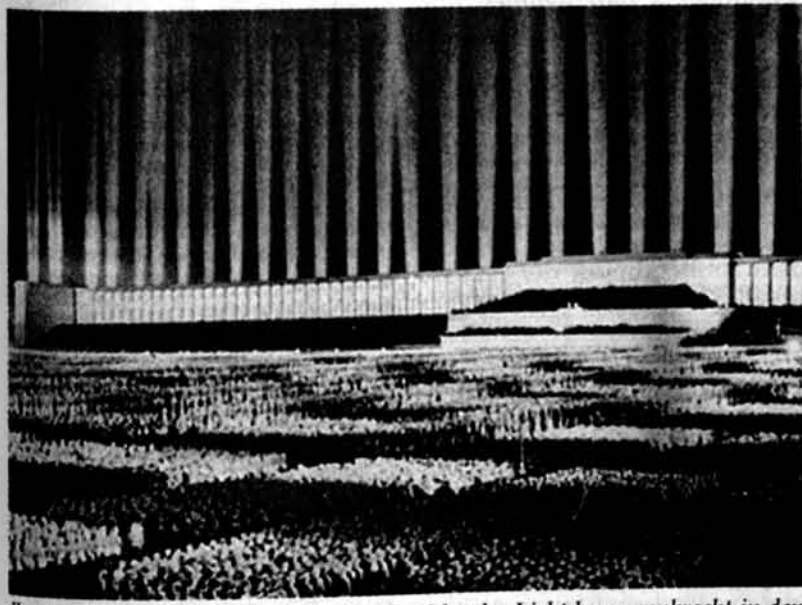
Vor allem Speers Fähigkeit, durch sein hervorragendes Organisationstalent Bauten innerhalb kürzester Zeit fertigzustellen, brachte ihm die Aufmerksamkeit Hitlers ein. Beide trafen sich schnell auf dem Gebiet der Kunst, ergänzten sich in ihrer Leidenschaft für das architektonisch Herausragende, Megalomanische. Bald schon schaffte es Speer in den inneren Zirkel des Führers, ausdrücklich auf dessen Wunsch hin siedelte er sich in Hitlers Nähe am Obersalzberg an, wo andere Satrapen des Reiches schon längst residierten. Im Grunde bis zum Spandauer Arrest blieb Speer dabei innerhalb der Führungsriege des Regimes eigentümlich fremd. Inmitten der zur Macht gelangten Kleinbürger und verschrobenen Halbkünstler wirkte seine großbürgerlicher Noblesse sowie seine Abneigung gegen die üblichen Uniformen hochmütig. Darüber hinaus trug ihm seine Sonderbeziehung zu Hitler schnell Neid und Mißgunst ein. In ihr war ein latent erotisches Motiv, vor allem seitens Hitlers, nicht zu verkennen. Noch im nachhinein hat Speer den stolzen Satz gesprochen, den kein anderer außer ihm für sich reklamieren könnte: „Hätte Adolf Hitler einen Freund gehabt, dann wäre ich es gewesen." Er hat einmal die Szene überliefert, wie er dessen Blick im Teehaus solange begegnete, bis Hitler, nicht er, endlich wegsah. Dergleichen wäre für andere undenkbar gewesen. Gab es Streit, so führten sie beide bald wieder die ewigen Diskussionen um die künftige „Welthauptstadt Germania" zusammen. Im Frühjahr 1945 wagte es Speer, sich Hitlers aberwitzigen Nero-Befehlen, in Deutschland verbrannte Erde zu hinterlassen, zu widersetzen.

Dieselbe Unbekümmertheit legte er auch bei den Verhören der Siegermächte an den Tag. Sie betrachtete er eher als einen interessanten Gedankenaustausch, häufig gab er den nicht selten verdutzten Alliierten Ratschläge zur künftigen Gestaltung Deutschlands. Anschaulich rekapituliert Joachim Fest auch diese „Monate des Hoffens" in Speers Leben zwischen Kapitulation und Verurteilung. Ernsthaft hatte er geglaubt, die Amerikaner würden ihm bald schon ein alliiertes Wiederaufbauministerium anvertrauen. Schließlich war er als Rüstungsminister zum Schluß mehr oder weniger für die deutsche Kriegswirtschaft verantwortlich gewesen, diese intimen Kenntnisse bot er nun den Siegermächten an.

> Hätte Hitler einen Freund gehabt, dann wäre es Speer gewesen

Man kommt der Person Albert Speers nicht nahe genug, wenn man, nicht zuletzt unter Rekurs auf derartige Szenen, in ihm einzig den kalt berechnenden Egoisten sehen will, der für seinen eigenen Vorteil jederzeit zum Verrat bereit war. Hinter dieser Fassade erscheint noch ein anderer Speer: gehemmt und im Umgang mit Menschen oft unsicher, statt Macchiavellismus eher apolitischer Romantizismus und letztlich auch ein wenig Infantilität, die sich nicht nur in seinen Stadtplanungen zuweilen geltend machte. So faszinierte ihn auch an Hitler dessen Kunstbegeisterung sowie sein unter demokratischen Begrifflichkeiten geradezu unpolitischer Politikstil. Seine Karriere hat er nie so skrupellos betrieben wie etwa der eine oder andere Gauleiter, aber er hat das Glück auch nicht ausgeschlagen, als es um ihn warb. Immer war und blieb seine Person ambivalent. Er war Hitlers Favorit und durfte sich zeitweilig sogar Hoffnungen auf seine Nachfolge machen, andererseits vermerkten ihn die Verschwörer des 20. Juli 1944 auf ihrer geheimen Kabinettsliste.

Speer wird dann am greifbarsten, wenn man ihn als epochentypische Erscheinung begreift. So haben sich auch viele in ihm im nachhinein wiedererkannt: in seiner bürgerlichen Herkunft, seinem Opportunismus, seinem naiven Glauben an die Bewegung und letztlich auch in seiner Büßerrolle, die ihn in Nürnberg vor dem Todesurteil bewahrte. Dergleichen Schicksale – wenn auch in kleinerem Rahmen – gab es viele. Dem Nationalsozialismus schloß sich der mittellose Architekt 1931 an, weil er von ihm die Befreiung von der parlamentarischen Kleinkrämerei und die grobe Erfüllung seiner Zukunftshoffnungen erwartete. Es war der Ausdruck des Zeitgeistes, dem er sich unterwarf. In seiner Haft ist er zu der Erkenntnis gelangt, „ob es nicht einen unerklärlichen Instinkt in mir gibt, der mich immer, ob ich will oder nicht, dem Zeitgeist ausliefert; als trage mich stets die jeweils herrschende Strömung hierhin und dorthin." In diesen Kontext sah er auch sein Nürnberger Schuldbekenntnis; hier schwamm er früh schon wieder auf der Woge der Nachkriegszeit. Von seinen Bauten ist in Berlin außer ein paar Straßenlaternen und einigen Spuren in der Stadtgestaltung nichts übriggeblieben, aber dennoch bildete Speer in seiner Selbsttreue und technokratischen Kühlheit bereits den modernen Managertypus vor. Im Frühjahr 1944 bemerkte Sebastian Haffner weitsichtig: „Die Hitlers und Himmlers mögen wir loswerden, aber die Speers werden noch lange mit uns sein."



Ästhetik der Macht: *Speers grandiose Idee der Lichtdome, senkrecht in den Himmel strahlende Flakscheinwerfer*

Bundesregierung kürzt Kulturausgaben

Wie aus einem Bericht von Kulturstaatsminister Michael Naumann hervorgeht, werden im nächsten Jahr mit insgesamt 1,657 Milliarden rund 97 Millionen Mark weniger als im laufenden Jahr für kulturelle Aufgaben zur Verfügung stehen. Dennoch soll nach Angaben der Bundesregierung nicht pauschal nach dem „Rasenmäherprinzip" gekürzt werden. Förderempfänger unterhalb einer Million Mark werden von den Einsparungen nicht betroffen sein.

Kauffmann soll gehen

Weimars umstrittener Kulturstadt-Intendant Bernd Kauffmann soll nach Informationen aus dem thüringischen Kulturministerium nicht weiter beschäftigt werden. Ein Grund dafür ist die Überziehung seines Etats von 13 Millionen Mark. Eine endgültige Entscheidung steht noch aus.

Aserbaidschan gibt Beutekunst zurück

Die Kunsthalle Bremen kann sich über die Rückerstattung von 14 Kunstwerken freuen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Sowjetunion verschleppt wurden und in Aserbaidschan gelagert wurden. Staatspräsident Geidar Alijew unterzeichnete in der Hauptstadt Baku einen entsprechenden Erlaß, der die Rückgabe anordnet.

Proteste gegen Schließung

Gegen eine mögliche Schließung des Goethe-Instituts in Singapur haben zahlreiche Künstler und Kulturschaffende des asiatischen Stadtstaates protestiert. Der Demonstration schlossen sich auch Studenten an, die am Goethe-Institut deutsch lernen.

Ehrung für Christa Wolf

Der Dortmunder Nelly-Sachs-Preis ist in diesem Jahr an die Berliner Schriftstellerin Christa Wolf verliehen worden. Sie wurde damit für ihr Gesamtwerk geehrt. Die Auszeichnung ist mit 25 000 Mark dotiert.



Peinlichkeiten

„Tagesthemen", 17. November 1999, 22.30, ARD – Die Debatte um die Entschädigung der Fremdarbeiter im Dritten Reich nimmt immer groteskere Züge an und ist teilweise an Peinlichkeiten kaum noch zu überbieten. Dem schließen sich auch die Medien scheinbar nahtlos an.

In das schnöde Feilschen um jede Mark hat sich nun auch die SFB-Chefredakteurin Petra Lidschreiber eingeschaltet – nicht weniger peinlich als vieles, was bislang im deutschen Fernsehen zu diesem Thema über den Bildschirm gelaufen ist. In ihrem Tagesthemen-Kommentar setzte sie zu einer Pauschalkritik an den „Geizhälsen in der deutschen Wirtschaft" an und bemerkte bissig: „Ich muß nicht Kekse von Bahlsen essen und brauche Mannesmann nicht zwingend zum Telefonieren. Und Ihnen, meine Herren, schneidert nicht nur Hugo Boss schöne Anzüge."

Mit diesem Boykottaufruf, auch wenn er ohne Folgen bleibt, sind nicht nur die Grenzen des guten Geschmacks überschritten. Die Verhandlungen wird sie dadurch keinen Deut voranbringen, aber sie hat neues Öl ins Feuer gegossen und die Position ihres eigenen Staates zu untergraben versucht. Mit der öffentlichen Diffamierung einzelner Wirtschaftsunternehmen hat sie sich zudem in eine zweifelhafte Tradition gestellt. Auch seitens der Opferverbände war bereits Verwunderung zu vernehmen. Den ehemaligen Fremdarbeitern ist mit dem Verzicht auf Keks und Handy wahrlich nicht geholfen. OKGG.

Die Ruhe gesucht

Zum 100. Geburtstag des Malers Karl Storch d. J.

Wo Elche, Reh, Dachs und Fuchs mit all dem Kleingetier in Wald und Feld hausten, flirrende Hitze die Luft erfüllen konnte, schroffe Härte strahlende Sonnentage ablöste, wo im Frühjahr und Herbst der riesige Vogelzug Nord- und Osteuropas bei Nacht und Tag über die weißen Dünen der Kurischen Nehrung wanderte, in Busch und Reet bei uns Rast machte und endlich, nach ausgiebigem Geschwätz zur Ruhe kam, dort war unser Reich, dort unser Wochenende, dort unser Zuhause ..." Nicht zuletzt diese Worte sind es, die zeigen, wie sehr der vor 100 Jahren am 25. November 1899 in Berlin geborene Maler Karl Storch d. J. das Land Ostpreußen, vor allem aber die Kurische Nehrung liebte, wo die Familie in Sarkau ein Sommerhaus gemietet hatte und fast jede freie Zeit verbrachte.

Im zarten Alter von drei Jahren war Storch nach Ostpreußen gekommen, schließlich hatte kein Geringerer als Ludwig Dettmann, seines Zeichens Direktor der Königsberger Kunstakademie, den Vater Karl Storch d. Ä. (1864–1954) an den Pregel gerufen, um dort zukünftige Zeichenlehrer auszubilden. Bevor Sohn Karl selbst die Akademie besuchen konnte, brach der Erste Weltkrieg aus, und er wurde zur Kriegsmarine eingezogen.

Nach dem Studium in Königsberg (ab 1922) ging der junge Karl 1925 wieder nach Berlin, wo er ebenfalls die Akademie besuchte und unter anderem Schüler bei Emil Orlik war. An der Spree ließ er sich schließlich als freischaffender Maler nieder und wirkte als Mitglied und Beirat des Vorstandes des Berliner Künstlervereins. Ausstellungen im In- und Ausland sowie anerkannte Auszeichnungen wie der Rompreis oder der Kunstpreis der Stadt Berlin zeugten von seinem unermüdlichen Schaffen. Studienreisen führten ihn nach Italien und sogar nach Indien. Er entwickelte eine bestimmte Zellgußtechnik für seine Wandmalereien, entwarf Möbel, erhielt Bauaufträge, schuf Relieftafeln aus Gießharz für Kirchenbauten und konstruierte nicht zuletzt auch Boote und Eissegelschlitten. Mindestens neun baute er auch selbst, wie sich sein Neffe Detlev Storch erinnert. Eine acht Meter lange Jolle, die Storch in seiner Berliner Wohnung gebaut hatte, ließ er von einer Möbelspedition über den Balkon abseilen.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Storch wieder zur Kriegsmarine eingezogen, erhielt dann aber einen Lehrauftrag an der Königsberger Akademie. Eine Aufgabe, die er wegen der Kriegseinwirkungen nicht mehr wahrnehmen konnte. Sein künstlerisches Werk fiel wie das so vieler Kollegen dem Krieg zum Opfer.

Der Neubeginn im Westen ist nicht leicht. In einer winddurchlässigen Scheune bei Bad Segeberg, in der auch sein Vater den Lebensabend verbringt, widmet er sich wieder der Kunst. Nach einem erfolglosen Versuch, gemeinsam mit seinem Kollegen Erik Richter eine Kunstschule zu gründen, siedelt Karl Storch d. J. nach Hamburg, später in das nahegelegene Wohltorf bei Aumühle über. – „Kinder laßt mich doch in Ruhe arbeiten", sagte er einmal, „dann tut ihr mir das beste, was man mir tun kann." Drei Jahrzehnte voller Schaffenskraft waren ihm denn noch vergönnt, bis ihm der Tod am 15. Juni 1991 den Pinsel aus der Hand nahm. Viele Gemälde, Zeichnungen und Radierungen entstanden in dieser Zeit – leider aber fand sich nur selten die Möglichkeit, diese Werke auszustellen. Nicht einmal zum 100. Geburtstag – schade! **Silke Osman**



Karl Storch d. J.: *Selbstporträt mit Ehefrau Gerda (um 1935)*

Weltbürger aus Westpreußen

Das Arnold-Krieger-Archiv in Darmstadt

Nichts wäre wohl abwegiger, Arnold Krieger und sein Wirken in die Nähe des Begriffs „Heimatdichtung" zu rücken. Und doch: Auf der Suche nach den Wurzeln dieses empfindsamen Dichters aus dem Weichselland begegnen dem Leser immer wieder Spuren seiner Herkunft. Ebenso wie in den Prosatexten, in den Romanen (berühmt sein Afrika-Roman „Geliebt, gejagt und unvergessen") und Erzählungen, findet sich in der Lyrik Biographisches des am 1. Dezember vor 95 Jahren in Dirschau an der Weichsel geborenen Sohn eines Rektors und in Thorn und Stettin Aufgewachsenen. – „Mein Kinderleid ist grenzenlos./ Ich weine nicht um Fahnen./ Ich weine um den Mutterschoß/ der Heimat, um die Ahnen", dichtete er 1924 in seiner Trauer um die Stadt Thorn, die ihm Heimat werden sollte, die aber an Polen fiel: „Die Grenze riß dich roh von mir;/ du Stadt mit allen Bildern!"

Jahrzehnte später erneut ein herber Verlust: Misdroy an der pommerschen Küste, Zufluchtsort in schwerer Zeit, mußte Krieger mit den Seinen 1945 aufgeben. „Daß dreimal ich die Heimat ganz verlor,/ der ich mich krallte in die Weidensträhne/ gleich wie ein Reiter, starr am nächtigen Moor,/ in seines Falben irrlichtgrüne Mähne!/ So starrte ich Verhangnem zu und fror/ und nahm nicht mit und ging und saß und ging,/ bis mir Gewand und Wort in Fetzen hing ..." (Vom Osten).

Nicht zuletzt die Erfahrungen des schrecklichen Krieges, der Vertreibung haben Arnold Krieger zu einem Weltbürger gemacht, zu einem Europäer, dessen Wurzeln im Osten liegen. Er wurde zu einem empfindsamen Verfechter der Menschenrechte, zu einem Künder der Menschlichkeit oder, wie Dr. Hermann Rauschning, ehemals Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, es zum 60. Geburtstag des Dichters ausdrückte: „Früh war es, daß sich Krieger des zweifachen Auftrags bewußt wurde: Als Hüter jenes ostdeutschen Geistes, der das Besondere und Eigene wert hält und den Weg in ein Verborgenes, ein Inneres sucht; und im Streben nach der größeren, der allumfassenden Kommunion des Menschen, nach der Kommunität der Völker, in denen allein noch dem Menschengeschlecht eine Zukunft verheißen ist."

Nach dem Krieg gelangte Krieger nach Darmstadt. In dieser Zeit entstanden Hörspiele, Dramen, moderne Märchen und auch der Afrika-Roman um Liza Jukunda. Als der Dichter und Schriftsteller am 9. Dezember 1965 für immer seine Augen schließen mußte, hinterließ er ein reiches Werk, noch heute von seiner Frau Tuja gepflegt und immer wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Zwei Jahre nach dem Tod Kriegers gründete sich in Darmstadt darüber hinaus der Freundeskreis Arnold Krieger e.V., der es sich angelegen sein läßt, mit Veranstaltungen und Jahresgaben das Andenken des Westpreußen aus Dirschau zu pflegen und seine Werke zu veröffentlichen.

In Darmstadt, wo Krieger auf dem Waldfriedhof seine letzte Ruhestätte fand, erinnert u.a. eine Gedenktafel am Dreßler-Haus in der Adelungstraße an den Dichter. Literaturforscher wie Werkfreunde finden darüber hinaus seit kurzem ein Arnold-Krieger-Archiv im Literaturhaus, Kasinostraße 3, mit einer reichen Bibliothek. Die Handbibliothek des Dichters mit etwa 3000 Titeln, die umfangreiche Korrespondenz sind dort ebenso zu sehen wie Möbel aus seinem Besitz.

Im **Gedenken** an den Westpreußen wird **am 4. Dezember, 16 Uhr**, auf Einladung des Freundeskreises Arnold Krieger e.V. der Theater- und Literaturbeauftragte der Stadt Darmstadt, Horst Schäfer, das moderne Märchen „Mateiko" von Krieger lesen; musikalisch begleitet wird die Veranstaltung **im Auditorium des Literaturhauses (Kennedy-Haus)** von der Harfenistin Gabriele Emde-Hauffe. **os**

Bewahrung

Von ARNOLD KRIEGER

Viel wird täglich, stündlich vergossen schmerzjäh
von dem herben Salz, das die Augen halten.
Aus der Hut der Adern gerissen, strömt viel
Quellgut zunichte.

Was verrinnt nicht alles! Doch immer sind noch
alte Gießer emsig am Werk zu ründen
Dank und Jubel, Bleibendes, immer wieder
glücken die Glocken.

Kulturnotizen

Madrid – Das Museo Thyssen-Bornemisza zeigt bis zum 23. Januar „Pechstein in Nidden". Lovis Corinth ist mit seinem Werk in der Fundacion Joan March bis 5. Dezember zu sehen.

Martin Rosz, 1937 in Königsberg geboren, hat in der an das Neue Museum Weserburg, Bremen, Teerhof 20, angeschlossenen Gästewohnung eine Installation eingerichtet, die bis zum 23. Januar zu sehen sein wird.

Ein philosophischer Geist

Von der Wissenschaft geschätzt: Der Forscher Georg Forster

In der breiten Öffentlichkeit meist vergessen, von der Wissenschaft immer noch geehrt – das ist das Schicksal eines Mannes, der vor 245 Jahren geboren wurde: Johann Georg Forster. So lud die in Kassel bestehende Georg-Forster-Gesellschaft 1993 zu ihrem ersten Symposion in der dortigen Gesamthochschule ein; und 1991 wurde an der Mainzer Universität eine „Georg-Forster-Forschungsstelle für Geschichte der Ethnologie und der Europäisch-Überseeischen Beziehungen" ins Leben gerufen. Auch in Mitteldeutschland erinnert man sich übrigens des weltreisenden Schriftstellers und Naturforschers – im Gotischen Haus des Wörlitzer Parks, Kreis Gräfenhainichen, finden sich eine Sammlung von Gegenständen, die Forster aus der Südsee mitgebracht hat, und eine Reihe seiner Werkausgaben. Die Kasseler Georg-Forster-Gesellschaft hat darüber hinaus mit den **Georg-Forster-Studien** (Bd. 1 und 2 sind im Berlin Verlag Arno Spitz erschienen und kosten 58 DM bzw. 78 DM) ein Podium für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Leben und Schaffen des Forschers geschaffen.

Johann Georg Forster wurde am 27. November 1754 in Hochzeit bei Danzig geboren. Im Pfarrhaus Nassenhuben bei Danzig wuchs er auf, dort unterrichtete ihn sein Vater Reinhold, geboren 1729 in Dirschau. Bereits 1765 nahm Reinhold Forster seinen Sohn mit auf eine Forschungsreise nach Rußland, die der Untersuchung der physischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der deutschen Kolonien an der unteren Wolga diente. Bei dieser Gelegenheit wird wohl der Vater seinen Sohn auch in genauer Beobachtung und im Beschreiben der Dinge unterwiesen haben, die später seinen Ruhm begründen sollten. Anschließend zogen die Forsters nach England – ihre Vorfahren stammten übrigens aus Schottland – und nahmen von dort aus an der zweiten Weltreise von Kapitän James Cook teil (1772 bis 1775). Georg Forster veröffentlichte 1777 in englischer Sprache seine Erfahrungen und Erlebnisse dieser Fahrt unter dem Titel „Reise um die Welt" (zwei Jahre später erschien die deutsche Übersetzung) und gilt seitdem als Begründer der wissenschaftlich-künstlerischen Reisebeschreibung.



Georg Forster

1778 wurde Georg Forster als Professor für Naturwissenschaften an das Carolineum in Kassel berufen, später folgte er einem Ruf nach Wilna, von wo er 1787 nach Deutschland zurückkehrte. Forster wirkte fortan als kurfürstlicher Bibliothekar in Mainz, bis er begann, sich politisch zu engagieren. Als begeisterter Anhänger der Französischen Revolution war Forster Vizepräsident im rheinisch-deutschen Nationalkonvent und ging als dessen Deputierter nach Paris, um die Vereinigung des Rheinlandes mit Frankreich anzubieten. Daraufhin wurde er in die Reichsacht erklärt.

Mit seinen Publikationen hat Forster einen großen Einfluß auf seine Zeitgenossen, aber auch auf nachfolgende Generationen ausgeübt. Goethe und Schiller schätzten ihn gleichermaßen, Wilhelm von Humboldt rühmte seinen „philosophischen Geist", mit dem Mohrunger Johann Gottfried Herder führte er einen regen, wenn auch nicht immer übereinstimmenden Briefwechsel. Nach Forsters Tod war es Herder, der ihm zwei literarische Denkmäler gesetzt hat – ein mutiges Unternehmen, denn schließlich galt Forster als Vaterlandsverräter. In seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität" würdigte Herder 1796 die wissenschaftliche Bedeutung Forsters für die Zukunft. Und kurz vor Herders Tod im Jahre 1803 schrieb er ein Vorwort zur zweiten Auflage von Forsters „Sakontala", der Übersetzung eines indischen Schauspiels aus dem Englischen und neben seinen „Ansichten vom Niederrhein" ein ebenfalls bedeutendes Werk des Gelehrten.

Georg Forster starb einsam und verlassen am 10. Januar 1794 an den Folgen eines Schlaganfalls in Paris. Sein Vater Reinhold überlebte ihn um vier Jahre. **man**

Advent

Von EDELTRAUD ROSTEK

Wir übersetzen das aus dem Lateinischen kommende Wort „Advent" mit „Ankunft". In seiner vierwöchigen Zeit bereiten wir uns auf das Weihnachtsfest vor. – Ein Kindheitserlebnis kann uns darauf hinweisen, was am Ursprung des Festes geschah: Im Vorschulalter habe ich dem Horizont entgegengehen wollen, dorthin, wo Himmel und Erde einander begegnen. Das konnte mir nicht gelingen. Zu Weihnachten aber ereignet sich das unglaubliche Wunder. In der Geburt des Christuskindes, der der Gotteshelfer für uns werden sollte, kommt die himmlische Welt unserer irdischen ganz nahe.

Die himmlische Welt ist die Liebe Gottes zu uns Menschen.

** Sie macht uns still und zuversichtlich, wo vieles uns ängstigt.*

** Wo wir uns einsam fühlen, verbindet sie uns dem guten Gottesgeist.*

** Glaubend führt sie uns in die Gemeinschaft anderer Menschen.*

** Die Gottesliebe macht uns fähig, etwas für einander zu tun.*

In diesem allen leuchtet uns der Glanz des Himmels, das Gotteslicht in einer dunklen Jahreszeit.

Die Lichter, die wir im Advent und zu Weihnachten anzünden, wollen uns zu jenem Schein führen. Er kann sich in der Freude der Kinder widerspegeln und ältere Menschen bewahrt er davor, in ihren Enttäuschungen zu verharren.

Wie ein Refrain klingt es dann durch unsere Welt: In dem Kind, das zu Weihnachten geboren wurde, neigt sich der Himmel uns zu, können wir einander zugeneigt sein.

Köstliche Gaumenfreuden

Zimt: Ein anregendes Gewürz mit Heilkraft – Beliebt in Küche und Kosmetik

Bei der Durchsicht der Rezepte für den Einkauf in Vorbereitung auf die festlichen Tage fällt uns als Gewürz für eine pikante Soße, die Füllung der Weihnachtsgans, für Bratäpfel, ein heißes Fruchtsaftgetränk und viele andere köstliche Gaumenfreuden Zimt auf, auch Kanehl (canehl, kaneel), Kassia oder Zimtkassie genannt. Es sollte in unserer Küche nicht fehlen!

Für den Geschmack der Europäer, auch für die durch besonders delikat gewürzte Speisen verwöhnten Gaumen der Völker Arabiens, gilt der Ceylon-Zimt als der edelste unter den mannigfachen Angeboten aus China, Indonesien, den Seychellen, Madagaskar oder Mauritius. Inzwischen ist auch Zimtpulver auf dem Markt, das im Labor hergestellt wird. Dieser „Kunstzimt", eine Mischung aus zwei Prozent synthetischem Zimtöl und einem Trägerpräparat, etwa feines Holzmehl, ist billiger und kann mit seinem Duft wohl die Nase verwirren, aber viele Eigenschaften des Kanehls fehlen ihm. Wer ganz sicher gehen will beim Kauf von echtem Zimt, achte genau auf die Beschriftung der Verpakkung.

In der Apotheke wird natürlich nur der gewachsene Zimt verkauft. Dieses legendenumwobene Gewürz, um das sich märchenhafte Geschichten aus 1001 Nacht ranken, war früher nur den reichen Leuten erschwinglich. Es hat einen alten, guten Ruf in der Medizin.



Vergnügen für jung und alt: *Backen in der Vorweihnachtszeit* Foto BfH

Die verdauungsfördernde Wirkung unserer „Braunen Kuchen" und der „Zimtsterne" kommt vom Kanehl, einem der typischen Lebkuchengewürze.

Die im Zimt enthaltene Gerbsäure und das Eugenal wirken antiseptisch und adstringierend. Dadurch haben sie eine heilende Kraft bei Durchfällen. Die desinfizierende Wirkung wird lange schon in der Zahnheilkunde gerühmt und noch heute genutzt. Das Maß der Dosierung bestimmt den Wirkungsgrad des Zimtes als Medizin. Nach dem Verzehr großer Mengen folgt eine raschere Herzschlagfolge, der Atem geht schneller, die Augen tränen, vermehrter Speichelfluß und eine Erhöhung der Temperatur werden registriert. Kanehl, das vielgepriesene Gewürz, in korrekten Mengen genossen, regt wohltuend den Kreislauf an und hebt die Stimmung.

Zwar kannte die Oberschicht der Römer die guten Eigenschaften des Zimtes, aber zu den ersten Aufzeichnungen über dieses Gewürz in Europa zählt die Enzyklopädie des englischen Mönches Bartholomaeus Anglicus aus dem 13. Jahrhundert. Er nahm an, Zimt stamme wie alle seltenen Gewürze, die sehr geschützt und darum teuer waren, aus dem Garten Eden am Euphrat. Aber schon im Kräuterbuch des chinesischen Kaisers Schen-nung (um 2800 v. Chr.) wird von „kwai" berichtet, dem China-Zimt, der noch heute Kwai heißt und also wohl zu den ältesten Gewürzen auf der Welt zählt.

Moses soll auf dem Berg Sinai das Rezept empfangen haben, um das heilige Salböl zu bereiten aus Myrrhe, Zimt, Kalmus, Kassia und Olivenöl. Der 45. Psalm der Bibel, der da lautet: „Ich habe mein Lager mit Myrrhe, Aloe und Kassia besprengt. Komm, laß uns buhlen bis an den Morgen und laß uns der Liebe pflegen ..." als 7. und 16. Spruch Salomons, mit denen eine Ehebrecherin einen törichten Jüngling lockt, verrät uns, daß man schon damals die anregend-betörende Wirkung dieser Düfte erfahren hatte.

In unseren Tagen kauft die Kosmetik- und Parfüm-Industrie die Abfälle von Zimt- und Kassiabereitung auf, um Zimtöl zu gewinnen, das in vielen Cremes, Seifen und Duftwässerchen enthalten ist.

Seit Jahrhunderten werden diese Pflanzen in Plantagen angebaut. Nach drei Jahren können die ersten Triebe geschnitten und danach zwei- bis dreimal jährlich geerntet werden. Der sonst 8 bis 15 Meter hoch werdende Zimtbaum erhält dadurch eine strauchartige Gestalt von etwa zwei Metern Höhe. Nachdem die äußere Rinde abgelöst wurde, müssen die geschälten Triebe, in Kokosmatten verpackt, über Nacht fermentieren. Dann wird die Mittelrinde entfernt. Die zarte, papierdünne Innenrinde läßt sich zigarrenähnlich zu einen Meter langen, fingerdicken „Quills" aufrollen, die danach erst im Schatten, dann in der Sonne trocknen müssen. Sie schrumpfen ein zu den uns bekannten borkigen Stangen von gelblich-zimtbrauner Farbe. Der hellste und dünnrindigste Kanehl ist mild-aromatisch und erzielt auch in gemahlener Form den höchsten Preis. **Anne Bahrs**

Sprung ins neue Leben

Für Sie gelesen: Mitreißender Roman

Ein Land, in dem der Sperrmüll eine anständige Wohnungseinrichtung hergeben würde? Ein Land, wo man nicht ständig einen Personalausweis mit sich herumschleppen muß? Ein Land gar, in dem es Speiseeis in 28 verschiedenen Geschmacksrichtungen gibt? Kurz, ein Land, wo Milch und Honig fließen, das war Amerika für viele Deutsche in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Dem Tod entronnen, allerdings oft ohne Hab und Gut, wollten vor allem junge Menschen den Sprung in ein neues Leben wagen. Auf nach Amerika - um (fast) jeden Preis, hieß es da.

Auch Helene hält nichts mehr in Deutschland nach dem verlorenen Krieg. Gemeinsam mit einer Freundin fällt sie auf einen Betrüger herein, der versprochen hat, sie ins Land der tausend Möglichkeiten zu bringen. Doch sie landen schließlich in Nordafrika auf einem amerikanischen Militärstützpunkt. Ihre einzige Hoffnung: die amerikanischen Soldaten – würden sie die Mädchen mitnehmen, wenn es zurückging in die Heimat?

Die Elbingerin Leonore Suhl, Jahrgang 1922, hat mit ihrem vierten Roman **Tango in Tripolis** (Claassen Verlag, München. 272 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 39,90 DM) ein mitreißendes Bild der Zeit gemalt, voll von eigenen Erfahrungen und Hoffnungen. Ob es Helene und den anderen in der Wüste gestrandeten Mädchen gelingt, ihre Träume zu erfüllen? – Der Tango ist übrigens ein Tanz mit überraschenden Wendungen und Drehungen ... **hm**

Die Macht des Lächelns

oder Optimisten leben länger – Ein neues Buch

Ist das Glas nun halbvoll oder halbleer? Darüber streiten sich seit je der Optimist und der Pessimist. Letztere haben vor allem im Spätherbst Hochsaison. Dabei ist die graue Jahreszeit kein Grund zum Schwarzsehen. Und überhaupt: Pessimisten müssen sich in acht nehmen, denn schließlich haben Wissenschaftler herausgefunden, daß sie eine geringere Lebenserwartung haben als Menschen, die zuversichtlich in die Zukunft blicken. **Optimisten leben länger** hat Heidelore Kluge denn auch ihr neues Buch genannt (Herbig Verlag, München. 254 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 29,90 DM). In knappen, erfrischend geschriebenen Kapiteln weiß die Tochter ostpreußischer Eltern von der „großen Macht des kleinen Lächelns" zu erzählen und gibt Tips, wie man sein Leben freundlicher gestalten kann.

Selbstvertrauen und Mut zur Veränderung sind gefragt, dann klappt es auch mit der Zuversicht und dem Optimismus. Ohne erhobenen Zeigefinger gelingt es der Autorin, ihre eigenen Erfahrungen in Sachen Optimismus an den Leser zu bringen. Übungen für das tägliche Training erleichtern den Schritt in die richtige Richtung. Geduld ist allerdings gefragt, will man sich von einem Schwarzseher in einen Optimisten verwandeln. **os**

Die Rache des Draks



Wartenburg: *Partie am Mühlenteich* Foto Archiv

In Wartenburg, so erzählen alte Leute, besaß ein altes Weib einen Drak. Er wohnte am Tag auf dem Boden. Des Nachts flog er aus, um Geld zu holen. Jede Nacht um zwölf Uhr mußte das Mädchen einen Teller mit Rührei auf den Boden stellen als Futter für den Geldbringer. Neugierig, wie alle Frauen sind, blieb es auf dem Boden, um zu sehen, wie das Tier aussähe. Warte, dachte es, als es den Drak erblickte, ich werde dich Höllentier schon aus dem Haus jagen! In der nächsten Nacht aß das Mädchen das Rührei selber auf und stellte Kot auf den Boden hin. Voll Wut steckte der Drak das Haus an und bewarf das Mädchen mit Ungeziefer, das es sein Leben lang nicht mehr los wurde. Dann flog er wie ein feuriger Besen fort, um sich einen anderen Herrn zu suchen.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Weihnachten steht vor der Tür. Wie in jedem Jahr kommen jetzt die **Fragen nach Backformen für Thorner Katharinchen,** unser heimatliches Festgebäck. Und ich kann sie positiv beantworten, denn Hanna Wenk aus Norden gibt noch gerne diese kleinen Förmchen ab. Ihr Sohn hat sie umsonst hergestellt, aber für eine Spende wäre Frau Wenk dankbar, denn der Erlös geht wieder an die Bruderhilfe Ostpreußen. Als ich im vergangenen Jahr ihr Angebot veröffentlichte, hat Frau Wenk durch diese Aktion viele nette Landsleute kennengelernt, „... da fällt der Aufwand leicht", schreibt sie. (Hanna Wenk, Klosterstraße 18 in 26506 Norden.)

Es gibt so ein **„Märchen vom Thorner Pfefferkuchen".** Die Danzigerin Ingeborg Peter hat dieses **Kinderbuch von Elise Püttner** sehr geliebt und nie vergessen. Sie möchte es gerne für ihre Enkel haben, wie auch das Buch von Gustav Schwab „Paul Benecke". Und dann sucht sie noch ein drittes Buch, das mit Sicherheit leichter aufzuspüren ist: „Nichts bleibt immer so" von Kristina Söderbaum. Wie immer: Zuerst schreiben, dann erst zusenden! (Ingeborg Peter, Scheffelstraße 4 in 23909 Ratzeburg.)

Auch Holger Uschkereit sucht ein Buch, das nicht so leicht zu beschaffen sein wird. Aber in unserer Ostpreußischen Familie ist – fast – nichts unmöglich. Es handelt sich um die **Tagebuchaufzeichnungen des Königsberger Volkssturmführers Dr. Wnuck.** Herr Uschkereit erhofft sich dadurch neue Erkenntnisse über das Schicksal seines Großvaters Paul Hotschenreiter, * 1901 in Königsberg. Leider hat er bisher – auch über unsere Ostpreußische Familie – nichts erfahren können. (Holger Uschkereit, Erzbergerstraße 36 in 46145 Oberhausen.)

Beim letzten **Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Herder-Gymnasiums in Heydekrug** gab es natürlich ein freudiges Wiedersehen, aber von einigen Klassenkameradinnen fehlte jedes Lebenszeichen. Niemand wußte etwas von ihrem Schicksal, 1944 endeten alle Verbindungen. **Gesucht werden vier Schulfreundinnen,** alle Jahrgang 1928/29, die 1944 die Obertertia des Herder-Gymnasiums verließen. Es handelt sich um **Jutta Auschra** und **Hildegard Wenskat,** beide aus Heydekrug, sowie um **Helga Kleinat** aus Mestellen. **Ruth Renkovitz,** die aus Kassel nach Heydekrug evakuiert war, soll 1943 nach Riga verzogen sein. Über Hinweise aus dem Leserkreis würden sich Irene Blankenheim, die sich an uns gewandt hat, und ihre Schulkameradinnen sehr freuen. Vielleicht meldet sich ja auch eine der Gesuchten? Das wäre die schönste Überraschung beim nächsten Schultreffen (Irene Blankenheim, Helincheneiche 10 in 67304 Eisenberg.)

Den **Hilferuf einer Schulklasse aus Zeulenroda/Thüringen** übermittelt uns Erwin Westphal. Diese möchte so gerne zum nächsten Klassentreffen eine **ostpreußische Mitschülerin** einladen. Die etwa 1941 in Königsberg Geborene hieß damals **Karin Marks oder Marx.** Sie verließ mit ihren Eltern nach den Wirren des 17. Juni 1953 die ehemalige DDR. Niemand konnte bisher in Erfahrung bringen, wo Karin heute wohnt, zumal sie wohl inzwischen geheiratet hat und einen anderen Namen trägt. (Erwin Westphal, Hauptstraße 100 in 98666 Biberschlag).

Viele kleine Wünsche müssen noch ein bißchen warten. Ich sammele sie für einen „Bunten Familienteller" in der Weihnachtsausgabe des *Ostpreußenblattes.*

Eure

Ruth Geede

Die „bucklige Welt“ Ostpreußens

Ein historischer Streifzug durch das südliche Ermland / Von Ruth Geede

Es gibt ein Zauberwort für alte Wald- und Wasserwanderer, die unsere Heimat durchstreiften: Lallka. Diese auf einer Halbinsel in dem großen Lansker See gelegene Jugendherberge gehörte zu den schönsten ihrer Art in Deutschland. Wer einmal dort einen dieser hellen ostpreußischen Sommerabende erlebt hat, der noch den warmen Atem des Tages trägt, inmitten des sanft atmenden Sees, wie ein riesiger Spiegel eingerahmt von dunklen Wäldern, und nichts hört als den klatschenden Sprung eines Fisches, den Schrei eines Raubvogels, der wird diese Stunden nie vergessen haben.

Alte Wanderführer, die Touren für das südliche Ostpreußen vorgaben, planten auch bei eng gesteckten Programmen für Lallka einen ganzen Tag ein. Zumeist führte die Wanderung vom Tannenberg-Denkmal aus in nordöstlicher Richtung durch endlos erscheinende Wälder zu diesem Kleinod im südlichen Ermland. Der Lansker See gehört mit seiner Fläche von 11,1 Quadratkilometern zu den größten der – von dem masurischen Dichter Fritz Skowronnek gezählten – 3300 Seen Ostpreußens. Und er ist wohl auch mit seinen 57 Metern der tiefste der ostpreußischen Binnenseen.

Der längste aller Flüsse unserer Heimat durchfließt den See: Die Alle, die zwischen Lahna und Orlau auf den alten Schlachtfeldern von 1914 entspringt und durch eine Reihe kleinerer Seen wie den Kreuz-, Persing- und Kernosee dem Lansker See zustrebt. Die Schönheit der jungen Alle ist bezaubernd und immer wechselnd. Sie fließt sanft durch weites Wiesenland, um dann durch den Riegel der Höhen zu brechen und mit starker Strömung weiter zu eilen, dem Lansker See zu. Kein Wunder, daß sie ein Wasserparadies für Faltbootfahrer ist, und Lallka zum besten Ausgangspunkt für Wasserfahrten auf der oberen Alle wurde.



Wartenburg, Kreis Allenstein-Land: *Stadt mit Pfarrkirche*

Lange Jahre galt dieses Wald- und Wasserparadies im südlichen Ermland fast als Geheimtip, die meisten Reiseführer wiesen auf Masuren und das Oberland hin, aber der Allelauf wurde nur in Verbindung mit Allenstein erwähnt, sozusagen als Durchgangsstation auf der Heimreise. Allerdings wurde er dann in höchsten Tönen gelobt wie in einem Reiseführer von 1927 nachzulesen: „... das Alletal, der Jakobsberger Wald, der Wadang – sie muten den Wanderer wie eine Zusammenfassung aller Naturschönheiten Masurens an ...“

Was den Zauber dieser Landschaft ausmacht, ist der Dreiklang von Wald, See und Hügel. Denn hier durchzieht der Baltische Höhenrücken zwischen den Kerndorfer Höhen und den Goldaper Bergen den ermländischen Süden. Es ist die „bucklige Welt“ Ostpreußens, die den Fremden immer wieder überrascht mit ihrem Gewirr von Hügelketten und Kuppen, sanft geschwungen und dann wieder schroff gesteilt in reizvollem Wechsel. Hinzu kommt der Wald, von dem ein Bericht aus den 20er Jahren sagt: „Nirgends im deutschen Vaterlande gibt es so ausgedehnte geschlossene Waldgebiete und einen Baumwuchs von gleicher Kraft, Stärke und Höhe.“ Was auch bewiesen wird: „Im Forst Ramuck / Allenstein steht die größte Fichte Ostpreußens, 39 Meter hoch, mit einem Durchmesser von 4,31 Metern und 147 Jahresringen. Und die einzige Trauerfichte Ostpreußens, eine 27 Meter hohe Säulenfichte, findet man bei Jegothen / Allenstein.“

Von Allenstein aus wurde diese „bucklige Welt“ durch den Verkehrsverband für das südliche Ostpreußen erschlossen, als die Zeit des Wasserwanderns begann. Aber diese Landschaft vermochte auch noch andere Werte zu entwickeln als nur die Ausnutzung ihrer Schönheit durch den Fremdenverkehr: Schon zu Beginn unseres Jahrhunderts begann man die Wasserkräfte zu nutzen und errichtete als zweites Wasserkraftwerk nach dem Ostpreußenwerk bei Friedland das Werk Alle-Wadang bei Allenstein. Mitten im Allensteiner Stadtwalde wurde die Alle unmittelbar nach ihrer Vereinigung mit ihrem Nebenfluß Wadang durch einen Damm abgeriegelt und beide Flüsse gestaut.

Überall blitzt und blaut es hier zwischen Wäldern und Wiesen im südlichen Ermland, denn fast ein Viertel der Fläche des Landkreises Allenstein wird von Wasser eingenommen. Auch seine einzige Stadt, Wartenburg, liegt zwischen zwei Flußarmen und wirkt wie eine Inselstadt, überragt vom Turm der katholischen Pfarrkirche, der sich wuchtig im Wasser des Mühlteiches spiegelt. Der Schriftsteller Paul Brock nennt Wartenburg in seinen Städtebildern „eine der faszinierendsten unter den kleinen Städten Ostpreußens“, und besonders liebenswert. Eine gewisse Heiterkeit läge über der Inselstadt, die Beschaulichkeit und Geborgenheit biete.

Wartenburg ist eine alte Stadt, wenn auch ihr Ursprung weiter westlich am Wadang-See liegt, wo heute noch das Dorf Alt-Wartenburg liegt. 1325 als Wildhaus erstmalig genannt, wurde die Siedlung bereits zwanzig Jahre später von den Litauern zerstört. Das heutige Wartenburg tritt zuerst 1364 als Handfeste nach kulmischen Recht in der Chronik auf. In der älteren ermländischen Geschichte hat Wartenburg kaum eine Rolle gespielt, obgleich es Hauptort eines bischöflichen Kammeramtes und seine Burg Sitz eines Burggrafen war. Auch das im auslaufenden 14. Jahrhundert erbaute Franziskanerkloster hat in Wartenburg eine ganz eigene Geschichte. Nachdem die Mönche während der Reformationszeit ihr Kloster verlassen hatten, erlebte es Ende des 16. Jahrhunderts unter dem ermländischen Bischof Kardinal Andres Bathory eine neue Blüte, die dann nach der erzwungenen Aufhebung zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlosch. Das traurige Ende des Klosters: Seine Mauern wurden zum Bau des Wartenburger Zuchthauses verwendet, in dem nach Kriegsende der ehemalige Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, seine lebenslange Strafe verbüßte.

Aber die äußerlich schlichte Klosterkirche blieb erhalten und die wohl größte Kostbarkeit der kleinen Stadt: Das prunkvolle Grabmal des Kardinals Bathory und seines Bruders Balthasar. Die Gestalten aus weißem Marmor heben sich wirkungsvoll vor dem dunklen Hintergrund ab. Sie zeigen den auf den Knien liegenden betenden Kardinal über dem geöffneten Sarg mit dem wiedererwachenden Leichnam des in Siebenbürgen erdrosselten Bruders. Auch der Kardinal fiel dort, erst 33jährig, einem Mordanschlag zum Opfer.

Wartenburg wollte keine Soldaten in seinen Mauern und wurde nie Garnisonsstadt wie Allenstein, das Regierungssitz und wirtschaftlicher Mittelpunkt Südostpreußens wurde. Dabei hatte Wartenburg einmal nicht schlechte Aufstiegschancen gehabt, da es an der viel befahrenen Heerstraße lag, die vom Süden der Provinz nach Königsberg führte. Aber vielleicht lag gerade darin der Grund, daß es den Anschluß an das neue technische Zeitalter verpaßte. Denn die Fuhrhalterei war in Wartenburg ein glänzendes Geschäft, und die Einwohner glaubten, dieses erhalten zu können, als sie sich weigerten, einen Bahnhof zu bauen. Er entstand dann zwei Kilometer von der Stadt entfernt im Dorf Reuschhagen.

So blieb Wartenburg bis in unsere Zeit, was es war: Ein beschauliches Städtchen, liebenswert in seiner Ursprünglichkeit und dem stillen Sicheinfügen in eine großflächige Landschaft, die immer die Dominante bildet. Auch wenn die Stadt heute mit „Barczewo“ ausgeschildert ist.

Ermlandlied

Mein Ermland will ich ehren,
so lang ich leb und bin,
die Äcker sind voll Ähren,
die Wiesen sind so grün,
und durch die Blumenau
wallt's Flüßlein himmelsblau.
Mein Ermland will ich ehren,
so lang ich leb und bin.

Mein Ermland will ich lieben,
ihm sei mein Herz geweiht!
Hier ist es noch geblieben
wie zu der Väter Zeit.
Hier gilt noch Sitt' und Treu',
nicht Trug und Heuchelei.
Mein Ermland will ich lieben,
ihm sei mein Herz geweiht.

Mein Ermland will ich preisen,
wo ich auch immer bin.
Mein Leben soll beweisen,
daß ich Ermländer bin.
Will bleiben fromm und gut,
bewahren frohen Mut.
Mein Ermland will ich preisen,
wo ich auch immer bin.

Fürstbischof und Landrat

Allenstein und seine Umgebung in alter Zeit

Unter den zahlreichen Ortschaften aus dem späteren Landkreis Allenstein ragten von jeher zwei fast gleich große Städte heraus: Allenstein (gegründet 1353) und Wartenburg (gegründet 1364). Fiel das Wartenburger Gebiet seit 1254 unter die Landeshoheit des ermländischen Fürstbischofs mit Sitz in Heilsberg, so stand das Amt Allenstein und seine südliche Umgebung seit 1288 unter der Hoheit des Frauenburger Domkapitels. Beide Ämter gerieten nach der verlorenen Schlacht von Tannenberg (1410) im Jahre 1466 unter polnische Lehnshoheit, ohne ihren bisherigen Landesherren, dem Fürstbischof oder dem Domkapitel des Ermlandes, entfremdet zu sein.

Mit der polnischen Teilung im Jahre 1772, durch die das Ermland an den Staat Preußen fiel, bildeten die Ämter Allenstein und Wartenburg einen Teil des neuen Kreises Heilsberg, der zum Regierungsbezirk Königsberg kam. Nach dem Wiener Kongreß (1815) wurden im Jahre 1817 die beiden Ämter und Dekanate Allenstein und Wartenburg von dem Kreis Heilsberg losgelöst, und es entstand aus ihnen der *Kreis* Allenstein (Stadt und Land) mit Sitz in Allenstein und einem Landrat an der Spitze.

Im Jahre 1910 wurde die Stadt Allenstein kreisfrei. Fortan bildeten sich der Stadtkreis Allenstein und der Landkreis Allenstein. Sitz des neuen Landkreises blieb weiterhin Allenstein. Der Landrat führte seine Amtsgeschäfte von dem neuen Landratsamt an der Alle aus. Der Oberbürgermeister als Oberhaupt des Stadtkreises verlegte im Jahre 1915 seinen Amtssitz von dem historischen Rathaus am alten Markt in das neu errichtete repräsentative Rathaus in der einstigen Wartenburger Vorstadt.

Der Kreis Allenstein (Stadt und Land) hatte im Jahre 1879 eine Ausdehnung von 1355 Quadratkilometern mit einer Einwohnerzahl von 57 435 einschließlich der Bewohner der beiden Städte Allenstein (6159) und Wartenburg (4055). Der Landkreis Allenstein (ohne Stadt Allenstein) wies im Jahre 1937 eine Größe von 1302 Quadratkilometern mit einer Einwohnerzahl von 57 150 auf. Er gliederte sich in 131 politische Gemeinden in 38 Amtsbezirken.

Die Stadt Allenstein zählte im Jahre 1939 etwa 50 000 Einwohner. Im Jahre 1905 bildeten der Stadtkreis und der Landkreis Allenstein mit anderen Kreisen aus den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen den neu entstandenen Regierungsbezirk Allenstein mit Sitz in Allenstein. **H. T.**

Geisel der Geschichte

Die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet / Teil 2

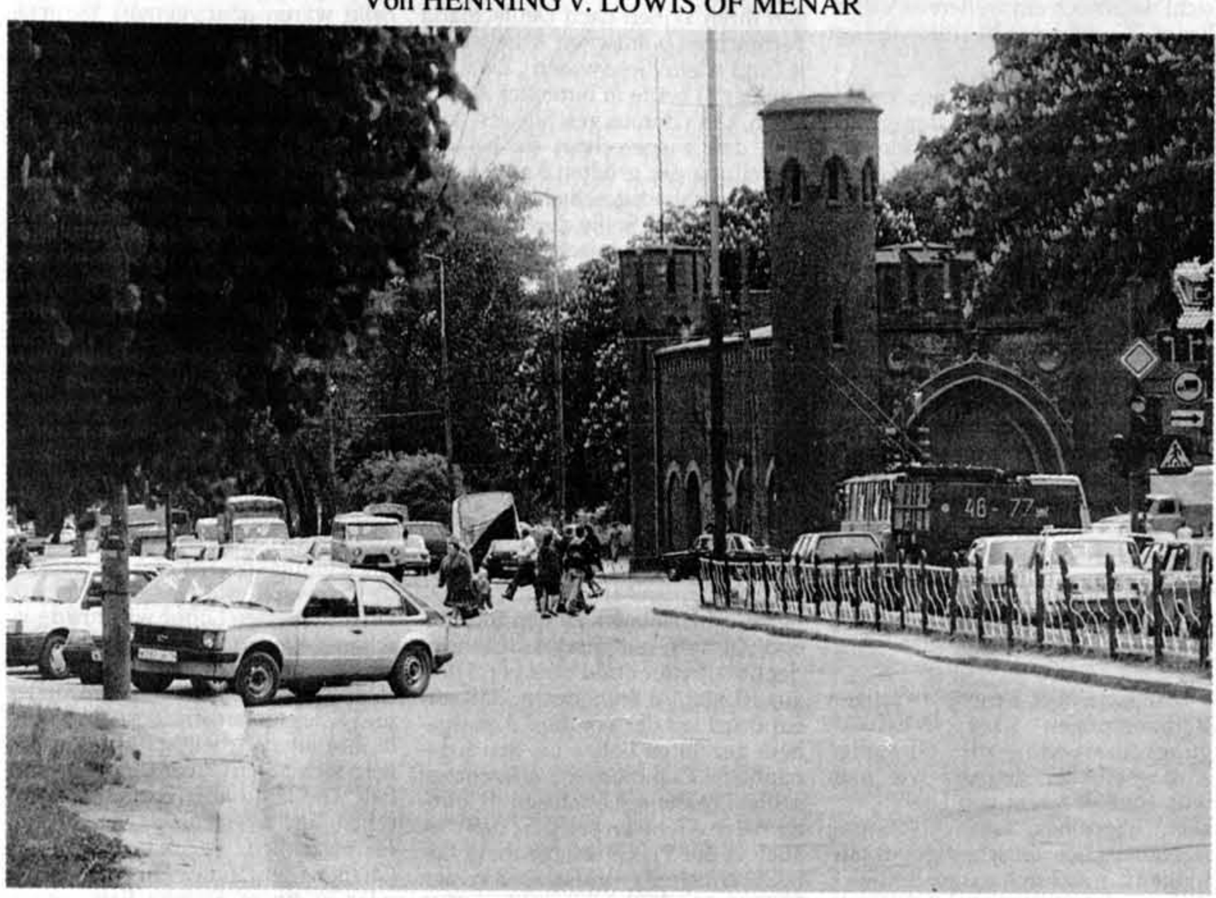
Von HENNING v. LÖWIS OF MENAR

Deutsche Königsberg-Politik – wenn sie denn diesen Namen verdient – zielte und zielt darauf, eine „Regermanisierung" Nordostpreußens um jeden Preis zu verhindern. Der Appell des nordrheinwestfälischen SPD-Politikers Friedhelm Farthmann, an das „Tabu" Königsberg zu rühren und über eine Ansiedlung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen nachzudenken, verhallte in Bonn ungehört. Nach einer Reise durch GUS-Länder im September 1992 hatte Friedhelm Farthmann erklärt: „Königsberg ist nach meiner Meinung die einzige Region, die von den Rußlanddeutschen akzeptiert würde. Entscheidend ist dabei, daß nicht wir diese Lösung aufzudrängen versuchen, sondern daß diese Idee von den Rußlanddeutschen selbst kommt. Uns haben unsere deutschen Gesprächspartner immer wieder versichert, sie setzten neben der Auswanderung nach Deutschland allein auf das nördliche Ostpreußen, weil der Traum von der Wolga-Republik ausgeträumt ist."

Auch der Bundesregierung konnte nicht verborgen bleiben, daß das Königsberger Gebiet „nach der allmählichen Öffnung eine große Anziehungskraft ausübt", wie es Horst Waffenschmidt, ehemaliger Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, bei der Einweihung des „Deutsch-Russischen Hauses" in Königsberg am 12. Mai 1993 formulierte: „Nach allem, was berichtet wird, fühlen sich auch zahlreiche Rußlanddeutsche aus Mittelasien und anderen Gebieten von der Lage Königsbergs angezogen. In der Russischen Föderation herrscht nach der Wende zu demokratischen Verhältnissen hin Freizügigkeit für ihre Bürger. Freizügigkeit gehört zu den wichtigen demokratischen Bürgerrechten. Wir begrüßen diese Entwicklung. Von diesem Recht machen auch russische Staatsbürger bzw. Bürger der Nachfolgestaaten der UdSSR deutscher Nationalität Gebrauch. Die Frage eines Umzugs beispielsweise ins Königsberger Gebiet ist eine Entscheidung, die jeder betroffene Staatsbürger nur allein treffen kann. Maßgebend sollten für eine derartige Entscheidung die persönlichen und beruflichen Lebensumstände sein, nicht aber staatlicher Dirigismus. Erst recht kann und soll kein Staat von außerhalb Einfluß auf innerrussische Entwicklungen nehmen. Die Bundesregierung wird deshalb nichts tun, was auch nur im entferntesten nach Einflußnahme aussehen könnte. Innerrussische Migrationsströme zu fördern oder zu verhindern ist nicht unsere Aufgabe."

Horst Waffenschmidt fügte hinzu, „im Rahmen ihrer sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten" würde die Bundesregierung auch jenen Rußlanddeutschen zu helfen versuchen, die in das Königsberger Gebiet gezogen seien. Alle Hilfsmaßnahmen müßten jedoch auch den Nachbarn der Deutschen mit anderer Nationalität zugute kommen.

Im Klartext: In Königsberg hätten die Rußlanddeutschen von Deutschland nicht viel zu erwarten. Sie hielten sich – aus Bonner Sicht – am falschen Ort auf. Sie müßten dafür büßen, daß Königsberg bis 1945 eine deutsche Stadt war, und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland an über-



Königsberg heute: *Autoverkehr am Sackheimer Tor* Foto Weber

mäßiger deutscher Präsenz im russischen Ostpreußen nicht gelegen sei.

Vergeblich appellierte Propst Kurt Beyer aus Dresden, der vom Dezember 1991 an vier Jahre lang Pionierarbeit beim Aufbau der evangelisch-lutherischen Gemeinden im Königsberger Gebiet geleistet hatte, Bonn solle „aufhören mit dieser übertriebenen Zurückhaltung, die nur den Falschen Tür und Tor öffnet." Deutschland solle froh sein, daß die Rußlanddeutschen aus Mittelasien „eine neue Heimat in Ostpreußen suchen und nicht in Deutschland.": „Wir sollten alles tun, was in unseren Kräften steht, um ihnen in Ostpreußen eine Ansiedlung zu ermöglichen. Das erste, was gebraucht wird, sind Wohnwagen und Wohncontainer. Dann wird Baumaterial gebraucht, damit sie sich feste Häuser bauen können. Und schließlich brauchen sie Ackergerät, damit sie das reichlich vorhandene Land bestellen können – Land, das jetzt weithin brach liegt. Stellen wir die Uhren 700 Jahre zurück, beginnen wir noch einmal mit der Besiedlung Ostpreußens."

Der Appell von Propst Kurt Beyer paßte nicht in die politische Landschaft – war „politisch inkorrekt". Eine gezielte „Besiedlung Ostpreußens" durch Deutsche – durch Rußlanddeutsche – kam nicht in Frage, weder für Bonn noch für Moskau. Nach dem Umbruch in der Sowjetunion hatte es zunächst den Anschein, daß sich Ostpreußen in großem Maßstab zu einem Auffangbecken für Auswanderer und Vertriebene aus den zentralasiatischen Republiken entwickelte. Doch der erwartete Ansturm blieb aus. Ende 1992 zählte man am Pregel etwa 4000 Rußlanddeutsche. Diese Zahl stieg bis Mitte der neunziger Jahre auf 5000, was zusammen mit Familienangehörigen einen Personenkreis von etwa 16 000 Menschen ergibt – und damit weniger als zwei Prozent der Gesamtbevölkerung des Königsberger Gebiets.

Bei diesen „Rußlanddeutschen" stellt sich ohnehin die Frage, ob es sich mehr um Russen oder mehr um Deutsche handelt Der Königsberger Germanist Wladimir Gilmanow verweist darauf, daß ihr intellektuelles Potential in der Sowjetunion systematisch zerstört worden sei. Sie hätten ihre nationale Identität und die Kenntnis ihrer Muttersprache weitgehend eingebüßt: „Sie bleiben sozusagen Geisel der Geschichte, Geisel der deutsch-russischen Entfremdung im 20. Jahrhundert und angesichts ihrer bivalenten, kulturpsychologischen Prägung auch Opfer dieser Entfremdung. Waisenkinder der gebrochenen Ehe zwischen zwei großen Völkern, ohne wahre Heimat, ohne wahre Identität, ohne Unterstützung und Verständnis. Die Vorsehung bietet diesen Leuten an, neue Wurzeln zu schlagen in dem tragisch-paradoxalen Land Königsberg/Kaliningrad, wo das Deutschtum und das Russentum sich miteinander auf schicksalhafte Weise verbinden. Die Geschichte

Die Gefahr der „Regermanisierung" ist fiktiv

hat dieses Land zu so einer Nahtstelle gemacht, zu einem Zivilisationsriß, den die Rußlanddeutschen zu flicken beitragen könnten. Und es geht dabei gar nicht um die ‚Regermanisierung', gar nicht um die Rekonstruktion der alten staatlichen Konstruktionen."

Die immer wieder als vermeintliche Gefahr an die Wand gemalte „Regermanisierung" stellt für Wladimir Gilmanow lediglich eine „fiktive Problematik" dar. In der Tat haben die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet zu keinem Zeitpunkt die Staatsordnung der Russischen Föderation in Frage gestellt, geschweige denn umgegraben.

Vereinzelte Versuche, die Rußlanddeutschen politisch zu instrumentalisieren – beispielsweise durch den Kieler Verleger Dietmar Munier und seine 1991 ins Leben gerufene Aktion „Deutsches Königsberg" –, schlugen fehl.

Organisationen wie die „Gesellschaft für Siedlungsförderung in Trakehnen" (GST), der „Rußlanddeutsche Kulturverein Trakehnen" oder die „Deutsche Schule Trakehnen" richten keinen Schaden an – im Gegenteil, sie tragen dazu bei, das schwere Los der Menschen im nördlichen Ostpreußen zu erleichtern. Die politische Rechnung deutscher Nationalisten geht nicht auf in Königsberg. Rußland reagiert auf die Aktivitäten einzelner Extremisten mit Wachsamkeit – und vor allem mit Gelassenheit. So bemerkte Gebietschef Jurij Matotschkin 1994, bezüglich der 5000 Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet gebe es keine besonderen Probleme – „weder wirtschaftliche noch politische und soziale".

Jurij Matotschkins Nachfolger, Gouverneur Leonid Gorbenko, hätte nichts dagegen, wenn mehr Rußlanddeutsche sich auf Dauer in Ostpreußen niederließen. In seiner Rede zur Eröffnung der Kulturwoche der Rußlanddeutschen im Juni 1998 betonte Gorbenko, das Königsberger Gebiet sollte nicht nur eine Durchgangsstation auf dem Weg in die Bundesrepublik sein. Es habe alle Voraussetzungen, zu einer zweiten Heimat für die Rußlanddeutschen zu werden. Bislang zieht jeder zweite Rußlanddeutsche, der nach Königsberg kommt, weiter in die Bundesrepublik. Das nördliche Ostpreußen ist alles andere als ein „gelobtes Land" für Einwanderer. Es sind denn auch nur ganz wenige Deutsche aus der Bundesrepublik, die ihre Zelte zwischen Kurischer Nehrung und Rominter Heide aufschlagen. Jene ältere Dame, die sich mit 80 Kühen nach Ostpreußen aufmachte, um sich eine Existenz aufzubauen – sie bleibt die Ausnahme.

Die meisten der „Heimweh-Touristen" aus der Bundesrepublik, die ihre alte Heimat besuchen, verspüren keinerlei Neigung, ihren Wohnsitz ins Königsberger Gebiet zu verlegen. Und für die kleine Gruppe der deutschen Geschäftsleute, die dem Deutschen Wirtschaftskreis Königsberg angehören, ist Königsberg zumeist nur Aufenhaltsort auf Zeit.

Am Ende des 20. Jahrhunderts ist Königsberg eine durch und durch russische Stadt. Die kaum mehr als 5000 Rußlanddeutschen machen gerade mal 0,6 Prozent der Bevölkerung aus. Und nichts deutet darauf hin, daß sich das in absehbarer Zeit entscheidend ändern wird.

Angesichts der starken Fluktuation der Rußlanddeutschen erweist es sich als außerordentlich schwierig, stabile Kirchengemeinden aufzubauen. Als der Rostocker Pastor Peter Wittenburg 1998 seine dreijährige Dienstzeit als Propst der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden im Königsberger Gebiet beendete, zog er eine ernüchternde Bilanz: „Mein Auftrag war die Konsolidierung der Gemeinden, und ich habe bald festgestellt, daß die Rußlanddeutschen eigentlich mehr auf dem Weg sind. Ein Drittel der Gemeindeglieder, die ich vor drei Jahren hier übernommen habe, ist nach Deutschland weitergegangen." Die Zahl der evangelischen Christen im nördlichen Ostpreußen beläuft sich heute auf etwa 4000, von denen 1200 in Königsberg leben.

Auf den ersten Blick nimmt sich die deutsche Präsenz am Pregel – die zudem spezifisch rußlanddeutsch geprägt ist – sehr bescheiden aus. Verglichen allerdings mit der Situation im sowjetischen Königsberg ist Deutschland heute in Königsberg ein wichtiger, unübersehbarer Faktor. Die demographische Entwicklung ist kein Indikator für den realen Einfluß der Deutschen im nördlichen Ostpreußen. Partnerschaftsverträge verbinden Königsberg mit Kiel, Potsdam und Bremerhaven. Mit Brandenburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern wurden Abkommen über langfristige Zusammenarbeit abgeschlossen. Seit 1993 gibt es ein „Deutsch-Russisches Haus", seit 1994 eine Filiale der Handelskammer Hamburg, inzwischen aufgewertet zur Außenstelle der Delegation der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation. Hanse-Büro, Haus Bremerhaven, Vertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen, zwei deutsche Bildungszentren, eine deutsche Anwaltspraxis – es mangelt nicht an „deutschen Adressen" in Königsberg. 1995 wurde am Pregel sogar ein „Deutsches Theater" aus der Taufe gehoben – das einzige in ganz Rußland.

Zu den imposantesten Neubauten, die das Gesicht des modernen Königsberg prägen, gehört das im April 1999 eingeweihte „Evangelisch-Lutherische Gemeindezentrum". Und das meistbesuchte Touristenziel ist der aus Ruinen auferstandene Dom, der „greise Ordensmann am Pregel" – Symbol für die Zeitenwende im nördlichen Ostpreußen, für Königsbergs Aufbruch zu neuen Ufern. Wichtigster Bezugspunkt in Europa: Deutschland. Das Netzwerk zwischen der Bundesrepublik und dem Königsberger Gebiet wird von Jahr zu Jahr dichter. Längst ist Deutsch zur zweiten Sprache im russischen Ostpreußen geworden. Und in der Stadt, die seit 1946 Kaliningrad heißt, ist kaum ein Wort populärer als das Wort „König".

Ersatzlos streichen

Nach nunmehr zehn Jahren sollten alle Deutschen, insbesondere die Politiker, die Presse, der Rundfunk und das Fernsehen die zweifellos als Schimpfworte gebrauchten Worte „Ossi" und „Wessi" in ihrem Wortschatz streichen.

Ich gehöre weder zu der einen noch der anderen Kategorie. Ich bin aus Vorpommern beheimatet und wohnte seit 1945 in Lübeck und bin seit 1967 in Nordrhein-Westfalen bzw. Bonn zu Hause. Ein anderer ist aus Sachsen, Thüringen, Mecklenburg, Sachsen-Anhalt bzw. Brandenburg und jetzt in Schleswig-Holstein, Niedersachsen oder in einem anderen Land des größeren Deutschlands beheimatet. Zu diesem Personenkreis gehören 3,5 Millionen Bundesbürger, die im Laufe der Jahrzehnte als Enteignete, als Flüchtlinge, politische Häftlinge, als Übersiedler oder im Rahmen einer Familienzusammenführung gekommen sind und nach der Wiedervereinigung nicht in den „Bezirk Rostock" oder in den „Bezirk Suhl" zurückziehen wollten, wohl aber ihren alten Wohnort in Mecklenburg, bzw. Thüringen gern wiedersehen.

Denken wir einen Moment an die Zeit vor zehn Jahren zurück. Die ungarische Grenzöffnung am 10. September 1989 war bereits ein wesentlicher Teil einer friedlichen, nicht nur der deutschen, sondern europäischen Freiheitsrevolution; Bewegungen wie die „Prager Charta 77" oder die polnische „Solidarnosc" hatten schon viele Jahre vorher den Boden bereitet, auf dem das neue, das freie Europa entstehen konnte.

Wir Deutschen sollten niemals vergessen, wofür die Demonstranten im Herbst 89 in der damaligen „noch DDR" tagtäglich demonstriert haben, nämlich für die FREIHEIT, für das RECHT und für die DEMOKRATIE; nur diese Worte sind nach zehn Jahren weithin vergessen. Die Menschen sind sehr vergeßlich, sie sagen nicht einmal den Deutschen „DANKE", die für uns alle diese Rechte friedlich erstritten haben. Ein wesentlicher Teil von ihnen – viel zu viele – wählen bei jeder Wahl die Undemokraten, das sieht man bei den Wahlen in Ost-Berlin und auch in den „alten Bezirkshauptstädten" wie Suhl, Neubrandenburg u. a.

Walter Haack, Bonn

Erstaunliche Mentalität

Jahrelang sind mein Mann und ich Leser des *Ostpreußenblattes*, und wir freuen uns immer, wenn wir die Zeitung in den Händen haben, da die Informationen, die darin enthalten sind, in keiner anderen Zeitung zu finden sind.

Was mich immer wieder erstaunt, ist die Mentalität dieser Menschen aus Ostpreußen: Flucht und Vertreibung, ihr Schicksal, sie ertragen es, ohne zu klagen. Aber inzwischen sind sie auch alt geworden, und ihr Schicksal gerät in Vergessenheit. Darum schätzen mein Mann und ich es sehr, daß *Das Ostpreußenblatt* ein Organ ist, welches diesen Menschenschlag unterstützt und zusammenhält. Die Leserbriefe zeigen, daß die Menschen in alle Welt verschlagen wurden, aber durch ihre Zeitung doch einen Zusammenhalt gefunden haben.

Ingrid Schütz, Horgen/Schweiz

Große Zustimmung

Betr.: Folge 45/99

Mit großer Zustimmung lese ich gerade Hans Heckels Kommentar „Souverän?". Wenn wir diese Erkenntnisse weiter verbreiten, müßte es doch gelingen, im konservativen Umfeld ein nationalpatriotisches Bewußtsein zu wecken und zu stärken.

Dr. Alfred Mechtersheimer
Sprecher des Friedenskomitees 2000

Gigantische Größenordnung

Betr.: Folge 45/99 – „Endlich ein Zeichen setzen"

Den überzeugenden Argumenten Herrn von Leesens sollte meiner Ansicht nach noch ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt hinzugefügt werden.

Die neuesten Entschädigungsforderungen, diesmal unter dem Stichwort „Zwangsarbeiter", werfen moralisches Zwielicht auf einige der Siegerstaaten. Polen beispielsweise, das heute besonders kompromißlos auf weiteren Entschädigungen in immenser Größenordnung besteht, hat nicht nur von der Bundesrepublik Deutschland enorme Geldbeträge unter den unterschiedlichsten Titeln erhalten, sondern bereits 1945 das gesamte öffentliche und private, mobile und immobile Eigentum von etwa 12 Millionen Deutschen völkerrechtswidrig, wenn auch auf Drängen der siegreichen Großmächte, in Besitz genommen, insgesamt ein Kapitalvermögen von gigantischer Größenordnung. Wenn die Behauptung stimmt, daß die im Kriege gegen ihren Willen nach Deutschland verbrachten polnischen Arbeitskräfte (und allein diese waren „Zwangsarbeiter"!) heute in bitterster Armut leben, kann daraus geschlossen werden, daß ausgerechnet sie bei der Verteilung der größten Kriegsbeute der Menschheitsgeschichte leer ausgegangen sind. Sollte dies zutreffen, würde es dem polnischen Staat, der bei Geltendmachung seiner neuerlichen Forderungen an Deutschland als strenger Gralshüter der Humanität auftritt, in bezug auf seine eigene Humanität kein sehr eindrucksvolles Zeugnis ausstellen. Andererseits könnte die bittere Armut der ehemaligen polnischen Zwangsarbeiter aber auch darauf beruhen, daß die gewaltigen, dem polnischen Staat in Jalta zugeteilten deutschen Vermögenswerte schlicht und einfach der kommunistischen Mißwirtschaft zum Opfer gefallen sind. In diesem Falle wären aber, gemäß Verursacherprinzip, die wahren Schuldner Polens nicht die Deutschen, sondern die Westmächte, welche Polen, für dessen Unabhängigkeit sie in den Krieg gezogen waren, in Jalta der Herrschaft des ihnen nicht unbekannten Josef Stalin ausgeliefert haben. Auf jeden Fall hat Deutschland an Polen Entschädigungsleistungen in historisch einmaliger Höhe erbracht, zunächst unfreiwillig, später auch freiwillig. Sollten diese nicht bei den ehemaligen Zwangsarbeitern angekommen sein, wäre das, wenn man schon von Moral spricht, entweder ein innerpolnisches oder ein inter-alliiertes Problem.

Harald Fiedler, Münster

Falsche Behauptung

Betr.: Folgen 43, 44/99 – „Freiwillig zu den ‚Faschisten'?"

Man kann über die gegenwärtigen Verhandlungen über Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter denken, wie man will. Hans-Joachim von Leesen versucht allerdings, seine Ablehnung irgendwelcher Entschädigungszahlungen u. a. dadurch zu rechtfertigen, daß er durch eine sehr selektive Auswahl von Beispielen und Zitaten den Eindruck erweckt, den Fremdarbeitern sei es in Deutschland durchweg gut gegangen und erklärt, sie seien den deutschen Arbeitskräften gleichgestellt gewesen. Diese Behauptung ist falsch, dies sollte der Autor wissen, wenn er die Quellen studiert hat. Es liegen die entsprechenden Veröffentlichungen des Reichsarbeitsblattes zu den Einsatzbedingungen und zum Arbeitsrecht der Ostarbeiter und Polen vor. Hieraus ist klar zu entnehmen, daß nur ein Bruchteil der von den Arbeitgebern gezahlten Löhne bei den sogenannten „Ostarbeitern" ankommen sollte. Erhaltene Lohnlisten in kommunalen Archiven belegen, daß dies auch in der Praxis so aussah. Ostarbeiter erhielten grundsätzlich keinen Heimaturlaub, Polen seit März 1941 nur noch in wenigen Ausnahmefällen. Es würde hier zu weit führen, die zahlreichen Schikanen und Erlasse darzustellen, unter denen besonders die Arbeiter aus den slawischen Ländern – und diese stellten die überwiegende Mehrheit – zu leiden hatten. Die Lage der zivilen Arbeitskräfte aus Westeuropa war dagegen deutlich besser, und nur diese erhielten die gleichen Löhne wie ihre deutschen Kollegen.

Einige ehemalige Fremdarbeiter und Kriegsgefangene besuchen heute ihre alten Arbeitsstätten und äußern sich positiv über ihren Aufenthalt. Dies sind aber vor allem Menschen aus Westeuropa, außerdem hauptsächlich Personen, die das Glück hatten, in der Landwirtschaft oder in einem kleinen Familienbetrieb zu arbeiten. Diese erhielten zumeist bessere Verpflegung als ihre Schicksalsgenossen in den Industrielagern, auf deren Mangelernährung geht von Leesen leider nicht ein. Die Idylle, die von Leesen beschreibt, ist ebenso falsch wie die von ihm kritisierte pauschale Bewertung des Arbeitseinsatzes als „Sklavenarbeit".

Nils Köhler, Kiel

55 Reichsmark im Monat

Betr.: Folgen 43, 44/99 – „Freiwillig zu den ‚Faschisten'"

Diese Darlegungen kann ich nur bestätigen. Ich stamme aus Tilsit. Ich mußte ab 1. April 1944 mein Landjahr bei dem Bauern Franz Pfau in Powilken bei Pogegen im Memelland ableisten, ich war damals 16 Jahre. Auch hier arbeitete ein junger Pole, mit Namen Stanislaus, sein zu Hause war Litzmannstadt (Lodz). Stanislaus kam im Januar 1940 als 17jähriger freiwillig zum Arbeiten nach Deutschland, weil es in Polen schlecht Arbeit gab. Dies hat er mir selbst erzählt.

Ich bekam als Landhelfer 25 Reichsmark und Stanislaus 55 Reichsmark plus Schlafen und Essen im Monat. Stanislaus konnte einmal im Jahr nach Hause in Urlaub fahren, dafür bekam er auch von Bauern das Fahrgeld bezahlt, der Bahnkilometer kostete ja nur 2 Pfennig. Er kam immer wieder zurück. Im Ort Powilken gab es noch mehr polnische Mädchen und Jungen, die bei den Bauern arbeiteten. Stanislaus wurde gut behandelt, die Mahlzeiten nahm er mit uns Deutschen gemeinsam ein, auch wenn es anders gefordert wurde. Geschlafen hat er im Pferdestall, die vorhandene Futterküche wurde als Stube umgebaut. Er konnte zu jeder Zeit seine polnischen Freunde besuchen und auch Besuch empfangen. Ich war von Februar 1945 bis Oktober 1948 bei den Sowjets in Ostpreußen in Zivilgefangenschaft, wir waren in Lagern und haben keinen Lohn erhalten. Schwer arbeiten und mageres Essen. Für uns fordert keiner eine Entschädigung.

Hans Augusti, Stadtilm



Die Diskussion um die Entschädigung für die Fremdarbeiter im Dritten Reich ist für die Leser des „Ostpreußenblattes" ein wichtiges Thema: *Ukrainerin bei Daimler-Benz 1944* Foto Archiv

Lässige Beliebigkeit

Betr.: Folge 43/99 – „Die FDP überlebt nur national"

Der Ex-Liberale Kappel sollte es doch besser wissen: Sein nationalgefasertes Rettungsseil, in Richtung FDP geworfen, gilt einer Schwimmkünstlerin, die sich trotz libertären Wadenkrampfs immer noch recht sorglos in Politgewässern bewegen kann. Denn grundsatzpolitisch einem am Interesse der Geldbewegung ausgerichteten Entscheidungsrahmen folgend, war sie jahrzehntelang so frei, den vorteilhaften Verlauf gewünschter monetärer Wellenschläge demokratisch erfahren abzusichern.

Allerdings, die soziologischen Warnzeichen eines längst ausgelebten Deutschen Wirtschaftswunders meist „liberal" übergehend, ist für diese Partei die „reiche, weltoffene Bundesrepublik" nach wie vor geistig-grenzenloses Wertmaß geblieben. Die allenfalls früher für FDP-Politik durchaus selbstverständliche Denkverpflichtung, daß Demokratie in sich selbst liberal ist, und ohne Pflichten keine Rechte begründet werden, mußte daher zwangsläufig zu lässiger Beliebigkeit verkommen. Auch die empfohlenen „neuen Ufer" können ohne weiteren Gewichtsverlust nicht mehr erreicht werden.

In der fortdauernden Wählerdistanz bestätigt sich Bismarcks Aussage: „Der Liberalismus gerät immer weiter, als seine Träger es wollen."

Werner Schick, Bad Breisig/Rhein

Sozial ungerecht

Sehr oft hört und liest man gegenwärtig über sicherlich berechtigte Entschädigungsforderungen ausländischer Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkrieges in deutschen Betrieben arbeiten mußten. In diesem Zusammenhang brennt mir ein Problem auf den Nägeln, welches immer noch als Tabu betrachtet wird. Dabei geht es um deutsche Zivilisten im Osten, die gegen Ende des Krieges vor der heranahenden Roten Armee nicht flüchten konnten oder guten Glaubens ausharrten. Auch wenn Letzteres unwahrscheinlich klingt, solche Menschen gab es. Als Beispiele kann ich hier meine Mutter und Großmutter nennen, doch gibt es davon Tausende. Diese Menschen, die sich nichts zu Schulden kommen ließen, mußten nach Einmarsch der Russen innerhalb einer halben Stunde nur mit Handgepäck ihre Wohnungen und Häuser verlassen. Man brachte sie in Internierungslager, z. B. Grunowo im ehemaligen Warthegau, jetzt Polen, wo noch lange Jahre nach Kriegsende unter menschenunwürdigen Bedingungen ohne Entgelt schwer gearbeitet werden mußte. Über diese Menschen und das ihnen angetane Unrecht spricht man heute nicht. Die geleisteten Jahre der Zwangsarbeit werden zwar bei der Rentenberechnung berücksichtigt, jedoch ist dies keine Entschädigung. Auch ist den betroffenen älteren Menschen (soweit sie noch leben) nicht klar, ob bzw. wo sie eine solche Entschädigung beantragen oder einklagen könnten.

Hier sollte sich unsere Bundesregierung hilfreich engagieren und diese Problematik auch im Rahmen von EU-Beitrittsverhandlungen mit den betreffenden Staaten zum Thema machen. Auch damit könnte ein Stück soziale Gerechtigkeit, von der jetzt so oft gesprochen wird, für die noch nicht verstorbenen deutschen Zwangsarbeiter verwirklicht werden.

Horst Tonder, Hoyerswerda

Hervorragende Analyse

Betr.: Folge 41/99 – „Hindernis für Chancengleichheit"

Man muß dem Autor für die hervorragende Analyse dieses Blenders dankbar sein. Endlich mal einer, der den Außenminister so beschreibt, wie er ist.

Fischer ist aber nur einer im Chor der vielen sog. deutschen Politiker, die bei internationalen Verhandlungen immer zuerst an das Wohl anderer Völker denken. Wenn es dann nichts mehr zu verteilen gibt, kommt das eigene Volk an die Reihe. Hier sei u. a. auf den EU-Haushalt verwiesen. Ganz erbärmlich verhalten sie sich, wenn es um die Rechte der Heimatvertriebenen geht. Beispielhaft seien hier die Verhandlungen mit Polen und Tschechien erwähnt.

Man kann nur hoffen, daß die derzeitige rotgrüne Chaos-Regierung nicht noch drei Jahre zum Schaden Deutschlands weiterwurschteln darf.

Ein Verdienst gebührt auch Ihrer großartigen Zeitung, deren gute Autoren immer wieder die Finger auf die vielen Wunden legen, die leider in unserem Vaterland an allen Ecken und Enden vorhanden sind. Von den meisten Zeitungen erfährt man ja nur Schönfärberei.

Aloys Paus
Meckenheim

Kein Reiseführer

Betr.: Folge 44/99 – „Lohnende Ziele an Pregel und Memel"

Bei der Erwähnung des DuMont-Buchverlages in der Überschrift handelt es sich um einen Fehler, der unbedingt berichtigt werden muß. In meinem Gespräch mit Herrn Weber in Rauschen und in den darauffolgenden schriftlichen Antworten (anbei) habe ich lediglich erzählt, daß mein Reiseführer über England bei DuMont erschienen ist. Das Buch über Ostpreußen, das ich in Englisch schreibe, habe ich keinem deutschen Verlag angeboten, und es wird sicher nicht bei DuMont erscheinen.

Es handelt sich auch nicht um einen Reiseführer. Hier wird meine Antwort auf die dritte Frage falsch wiedergegeben. Das Buch ist eine Reisebeschreibung mit geschichtlichen Erläuterungen und Reportagen. Dieser Punkt ist weniger wichtig, aber ich muß Sie bitten, mit einer Notiz in der nächsten Ausgabe den Fehler betreffend DuMont zu berichtigen. Gegenüber dem Verlag wäre es auch korrekt zu erwähnen, daß drei verschiedene Reiseführer über das ostpreußische Gebiet bereits bei DuMont erschienen sind: „Kunstreiseführer Litauen und Königsberg", „Richtig reisen – polnische Ostseeküste und Masuren" sowie „Reisetaschenbuch Masuren".

John Sykes
Köln

Traurige Einsamkeit

Betr.: Folge 41/99 „Wanderdünen" – Naturschutz auf der Kurischen Nehrung

Die Erkenntnisse des Herrn Alfred Schumm, Projektleiter des „World Wide Found for Nature", sind nicht neu und erstmalig! Auf dem Waldfriedhof in Nidden steht der Grabstein meines Urahnen, des Niddener Posthalters Gottlieb David Kuwert (1748 – 1827). Seinem Sohn Georg David Kuwert, der die Niddener Dünen durch Anpflanzungen befestigte, ist die lateinische Inschrift aus dem Jahre 1864 auf der Rückseite gewidmet: „Georg David Kuwert, seit 1828 Bürger von Melawischken, gestorben 1856, begann als Erster, die traurige Niddensche Einsamkeit durch diese Bäume des Waldes zu bepflanzen". **Christa Bettler-Marckwardt**
Zürich/Schweiz

Gewaltiger Irrtum

Betr.: Folge 43/99 – Leserbrief zu „Keine Geburten mehr in Deutschland" von G. Bulirsch

Herr Guido Bulirsch ist es, der sich gewaltig irrt, wenn er meint, daß in kommenden Jahrzehnten die Urenkel der jetzt eingewanderten Ausländer im deutschen Volk aufgegangen sein werden. Wie denn sollen die 7,4 Mio. Ausländer (darunter 2,1 Mio. Türken) in Deutschland, zu denen täglich Tausende neu hinzukommen, integriert werden? Wie will man Menschen eingliedern, die dies gar nicht wollen, die ihre eigenen Sprachen und Sitten beibehalten, die sich ihre Moscheen bei uns bauen, die sich unseren Gesetzen nicht fügen? Wie kann man diese Zuwanderer aus anderen Kulturkreisen, mit anderer Religion, anderer Hautfarbe den damals in Preußen eingewanderten Menschen von gleicher Kultur gleichstellen?

Nicht die Ausländer werden im deutschen Volk aufgegangen sein, sondern wir, die Deutschen, werden in wenigen Jahren eine Minderheit in unserem Land sein. Müssen nicht deutsche Lehrer bereits Türkisch lernen, damit sie die zahlreichen türkischen Kinder unterrichten können und werden wir nicht demnächst mit türkischen Polizisten, die noch nicht einmal deutsch können müssen, erfreut? Überall auf der Welt kämpfen nationale Gruppen um ihre Selbständigkeit, ich denke da besonders an die Kurden; doch wir tun alles, um Nationalitäten zu vermischen und wollen die sich daraus entwickelnden balkanischen Verhältnisse nicht sehen. Wir schwafeln von Integration und erkennen nicht, welche Schwierigkeiten unseren Kindern und Enkeln aus der chaotischen Einwanderung fremder Völker mit jahrhundertealter Tradition und Religion, die sie nicht aufgeben wollen, schon in Kürze erwachsen werden.

Herr Bulirsch könnte sich in Hamburg doch eigentlich ein Bild von der Wirklichkeit machen. Ich empfehle ihm jedoch, das Theaterstück von Max Fisch „Biedermann und die Brandstifter" zu lesen. Er könnte daraus lernen.

Hans Riechers
Tönisvorst

Preußische Toleranz

Betr.: Folge 45/99 – „Keine Integration"

Nicht nur im 17. und 18. Jahrhundert war Preußen ein Einwanderungsland. Wer das russische Dorf in Potsdam besucht, weiß vom Gnadenakt Friedrich Wilhelm III. Auch nach der Reichsgründung siedelten viele hunderttausend Polen in Westfalen, nach dem Umsturz 1918 lebten allein in Berlin etwa eine Viertelmillion Exilrussen. Die Polen wurden integriert. Das wird uns auch mit den Türken gelingen, selbst wenn es mehrere Generationen Zeit braucht. Die „Islamphobie" Frau Engels ist unrealistisch. Wie das Christentum ist auch der Islam gespalten. Jeder weiß, wie zerstritten Kurden und Türken sind. Es wird also keinen Zusammenschluß der Türken mit anderen „islamischen Völkerscharen geben", wie ihn die Leserbriefschreiberin erwartet.

Es geht darum, die kriminellen Einwanderer zurückzuschicken und nicht das Gros der Exilanten als Unterwanderer des Staates zu diskreditieren.

Und noch etwas: Friedrich der Große wollte den Türken in Berlin Moscheen bauen, wenn sie gekommen wären. Die preußische Tugend der Toleranz betraf also nicht nur Christen. **Vitali Steli, Hamburg**

Getrübter Blickwinkel

Betr.: Folge 45/99 – „Exhumierung verweigert"

So eine Entscheidung kann natürlich nur aus Potsdam kommen, wo durch die Nähe zur PDS rund um Berlin die Uhren anders als üblich gehen und die 60 Prozent der Angehörigen des öffentlichen Dienstes, die diese Partei wählten, einen reichlich getrübten Blickwinkel erkennen lassen. Nur so läßt sich die Entscheidung des Innenministeriums, die Exhumierung der 90 Gefallenen bei Cottbus zu verweigern, erklären.

45 Jahre lang ließ man die Kriegsgräberfriedhöfe in der ehemaligen DDR dahinvegetieren, dies geschah absichtlich. Wird dieses Gedankengut von einst, das Ausdruck menschlicher Verkommenheit war, heute weiter bewahrt, indem man die Identifizierung der Toten verweigert? Mehr als lächerlich klingt der Vorwand, die Totenruhe wahren zu wollen, auch gegen das Interesse einzelner Personen. Das sind die Hinterbliebenen, die wohl ein Recht haben, endlich zu erfahren, wann und wo Angehörige gefallen sind. Wenn nur einer von den 90 Kriegstoten identifiziert werden kann, so ist ein ungeklärtes Schicksal gelöst.

Marg.-Elfriede Krause, Pattensen

Liebe Leser! Die Redaktion behält sich das Recht vor, Briefe gekürzt wiederzugeben.

Nicht integriert

Betr.: Folge 43/99 – Leserbrief von G. Bulirsch

Die „Ruhrpottpolen", die Herr Bulirsch als Beispiel anführt, sind eben nicht integriert. Sie genießen in Deutschland neben Sorben, Wenden und den Dänen in Nordschleswig den Minderheiten-Status. Das sollte Herr Bulirsch in seiner Funktion eigentlich wissen.

Im übrigen ist nicht jeder, der einen polnischen Namen trägt, auch polnischer Abkunft. Hinter vielen dieser „polnischen" Familiennamen verbergen sich nicht selten älteste deutsche Geschlechter.

Hildegard Koslowski, München

Wichtige Kontakte

Ich möchte mich auf diesem Wege nochmals ganz herzlich beim *Ostpreußenblatt* für die vielfache Unterstützung meiner Forschungsarbeit zur Geschichte der ostpreußischen Kleinbahnen bedanken. Nicht zuletzt mit dem Artikel von M. Fritzsche über die Eröffnung meiner Dokumentationsausstellung im „Kulturzentrum Ostpreußen" in Ellingen in der Ausgabe vom 14. August 1999 haben Sie zur Verbreitung meines Anliegens beigetragen. Die Ausstellung in Ellingen war nach einigen kleineren Beiträgen für Heimatbriefe ostpreußischer Kreisgemeinschaften und neben dem im Eisenbahn-Kurier-Verlag Ende Januar diesen Jahres erschienenen Sonderheft über die Eisenbahnen in Ostpreußen, für welches ich den Beitrag über die Kleinbahnen erarbeitet habe, die erste umfassende Veröffentlichung über meine Forschungsarbeit. Der Erfolg dieser Ausstellung ist mir gleichzeitig Ansporn für meine nächsten Schritte. Gerade entsteht ein längerer Beitrag zur Geschichte der Elchniederungsbahn für den Heimatbrief der dortigen Kreisgemeinschaft.

Gerade auch durch die Aufrufe in Ihrer Rubrik „Die ostpreußische Familie" – zuletzt zur Pillkaller/Schloßberger Kleinbahn in der Ausgabe vom 26. Juni 1999 – habe ich neue, wichtige Kontakte knüpfen können. Natürlich kann man vieles aus Statistiken, Fahrplänen und anderen Veröffentlichungen zusammentragen. Aber erst der Kontakt mit Zeitzeugen macht es mir möglich, ein lebendiges Bild von den Kleinbahnen zu zeichnen. Eine Kleinbahn ist schließlich nicht nur ein technisches Gebilde, sondern sie lebt erst durch und für den Menschen. So bleiben weitere Einzelheiten, insbesondere auch technischer und betrieblicher Art, vor dem Schicksal des Vergessens bewahrt.

Jörg Petzold
Dresden

Christina und Ruprecht

Von KURT BALTINOWITZ

So, Markus, das hätten wir mal wieder geschafft!" sagte Waldbauer Muschketat zufrieden schmunzelnd, stopfte gemächlich seine Tabakspfeife und fügte dann noch hinzu: „Jetzt können wir nur hoffen, daß sie auch alle anwachsen und sich prächtig entwickeln wie die anderen."

„Ganz bestimmt, Papa", stimmte ihm sein siebenjähriger Sohn zu. „Aber ich habe hier noch zwei Setzlinge ... Wohin damit?"

„Ach, pflanz sie vorne am Gatter ein. Da ist noch ein freier Platz. Pflanz sie man für dich ein. Kannst sie auch später auf dem Markt verkaufen. Aber zunächst mußt du sie gut pflegen!"

„Au fein, danke, Papa!" rief Markus und eilte mit den beiden Tannensetzlingen zur angegebenen Stelle, brachte sie ganz behutsam wie Kleinode in die Erde und sah sie im Geiste bereits als voll entwickelte Tannenbäume vor sich. Eine Weile blieb er noch vor den kleinen zarten Setzlingen stehen. Vor seinen Setzlingen. Sooft wie möglich würde er sie besuchen, sie hegen und pflegen. In der gesamten Pflanzung sollten sie die schönsten Bäumchen werden. Eines Tages würden sie dann auch irgendwo geschmückt als Weihnachtsbaum in einem Wohnzimmer stehen, bewundert von strahlenden Kinderaugen.

„Ob ich ihnen einen Namen geben sollte, um sie besser auseinanderhalten zu können?" murmelte er vor sich hin.

„O ja, das wäre schön", vernahm Markus plötzlich eine zarte Stimme neben sich, aber er konnte niemand erblicken.

„Ich bin es, dein winziges Tannenbäumchen", ertönte noch einmal die Stimme. Kopfschüttelnd schaute Markus zu Boden und bemerkte: „Sagt bloß, ihr könnt sprechen? Oder unterliege ich einer Täuschung?"

„Es hat schon alles seine Richtigkeit", sagte der kleine Setzling. „Und du mußt uns versprechen, da wir ja dir gehören, dich um uns viel zu kümmern ... Und jetzt gib uns endlich einen Namen!"

„Na gut", willigte der Siebenjährige ein. „Also, du heißt künftig Christina und deinen Nachbarn nenne ich Ruprecht!"

„Danke, du bist ein lieber Junge!" sagte Christina. „Hege und pflege uns sorgfältig und besuche uns regelmäßig, damit wir die schönsten Exemplare im weiten Rund werden."

„Abgemacht", versicherte Markus und eilte wieder zu seinem Vater, dem er jedoch nichts von seinem seltsamen Erlebnis erzählte.

Die Zeit verging. Aus den einst zarten Setzlingen hatten sich prächtige Tannenbäumchen entwickelt, fast einen Meter hoch. Wieder einmal weilte Markus bei seinen Schutzbefohlenen, kurz vor Weihnachten. Christina hatte dicke Tränen auf den Zweigen. Markus streichelte sie zärtlich und forschte: „Warum weinst du denn, Christina?"

„Ach, es ist so furchtbar. Seit ein paar Tagen ... Ich kann es nicht mehr ertragen. Grausam, was hier geschieht. Meine Nerven ..." Laut schluchzend wandte sie sich ab. „Was hat sie nur?" wollte Markus von Ruprecht wissen.

„Das begreifst du doch nicht, Markus ... Wir müssen über uns ergehen lassen, wie ..."

„... unbarmherzige Menschen mit Sägen und Äxten unsere Brüder und Schwestern brutal fällen", mischte sich Christina ein. „Das tut doch weh! Wir möchten nicht auf diese Art und Weise umgebracht werden. In zwei Wochen würden wir anfangen zu nadeln und landen dann ..."

„Beruhigt euch", versuchte Markus die beiden zu trösten. „Das Fällen tut kaum weh. Es geht ganz schnell. So ist eben das Los eines ..."

„Interessiert uns nicht", sagte Christina trotzig. „Jedenfalls möchten wir nicht gefällt werden! Kannst du nichts für uns tun?"

Markus überlegte eine Weile und verkündete dann zur Freude seiner beiden Tannenbäume: „Paßt auf: Morgen komme ich wieder mit zwei großen Töpfen, grabe euch aus und gebe euch da hinein. Anschließend fahren wir zum Markt. Vielleicht werde ich euch zusammen los."

Tatsächlich fand sich ein Käufer, der beide Weihnachtsbäumchen nahm. Das eine für seine Tochter, das andere für seinen Sohn. Jedes Kind hatte sich einen eigenen Weihnachtsbaum gewünscht.



Lebendiges Treiben im Wald: *Tannenbäume werden schon jetzt für das Fest geschlagen* Foto Archiv

Die Kinderzimmer lagen nebeneinander, verbunden mit einer Durchgangstür, so daß Christina und Ruprecht meistens Verbindung miteinander halten konnten. Sie wurden mit viel Liebe geschmückt und strahlten am Heiligabend im Lichterglanz, ihnen zu Füßen die glücklichen Kinder, deren Wunsch vom eigenen Weihnachtsbaum erfüllt worden war.

Neujahr war vorbei. Jetzt interessierten sich die Kinder nicht mehr für ihre Weihnachtsbäume. Christina verfiel in Depressionen.

„Was ist denn nur mit dir los, Christina?" fragte Ruprecht durch die geöffnete Tür. „Haben wir nicht herrliche Feiertage verlebt?"

„Du machst mir ja Spaß", schluchzte Christina. „Ist dir überhaupt nicht klar, was uns in Kürze erwartet? Man nimmt uns den Schmuck, und dann landen wir auf dem Müllhaufen. Gottlob nadeln wir noch nicht, aber darauf wird man nicht Rücksicht nehmen. Warum ist man nur so grausam?"

„Leider müssen wir uns dem Schicksal aller Weihnachtsbäume fügen", entgegnete Ruprecht. „Vielleicht dürfen wir noch einige Tage ..."

„Ich pfeife auf die Gnadenfrist", warf Christina mutlos ein.

Und dann schien das Unwiderrufbare einzutreten. Zehn Tage nach Neujahr erschien der Vater mit seinen beiden Kindern und ordnete an: „Ihr werdet jetzt eure Weihnachtsbäume entschmücken und sie dann runter in den Garten bringen!"

Christinas Tannenherz drohte stehenzubleiben. Sie weinte bitterlich. Das also war das Ende eines hübschen jungen Tannenbaumes!? Jedoch horchten Christina und Ruprecht plötzlich auf, als der Vater fortfuhr: „Ich habe im Garten bereits zwei tiefe Löcher ausgehoben. Da hinein pflanzen wir die beiden Bäumchen und wollen hoffen, daß sie auch anwachsen und sich zu großen majestätischen Tannen entwickeln. Es wäre wirklich ein Jammer, diese beiden Tännchen einfach wegzuwerfen."

Christina und Ruprecht konnten ihr Glück kaum fassen. Wie gern hätten sie sich für ihre Rettung bedankt, aber es gab ja nur einen, der die Weihnachtsbaumsprache beherrschte. Das war Markus! Unerreichbar. Vielleicht pflanzte er wieder dort, wo sie ihre Jugend verbracht hatten, erneut zwei überschüssige Setzlinge. Allerdings konnte niemand voraussagen, ob ihnen das Glück auch so hold sein würde wie Christina und Ruprecht ...

Verdächtiges Schwein

Von WERNER HASSLER

Meine Gedanken wandern weit zurück. Großmutter taucht im Geiste vor meinen Augen auf. Welch eine wunderbare Frau war sie gewesen! Von harter Arbeit gezeichnet, ging sie leicht vorgebeugt. Aus ihrem faltenreichen Gesicht sandten die Augen unendlich viel Wärme und Güte aus. Das schlohweiße und schon etwas spärliche Haar hatte sie zu einem strengen Knoten gesteckt. Ihre Hände hielt sie fast immer unter dem Latz einer weiten blauen Schürze verborgen.

Es war zu jener Zeit, als unser damaliges Saargebiet noch unter französischer Kommandantur stand. Die letzten Evakuierten waren nach und nach heimgekehrt, und das Leben begann sich allmählich zu normalisieren. In den ländlichen Gegenden gakkerten bald Hühner im Hof, grunzten Ferkel im Stall, grasten Kühe, Ziegen und Schafe auf der Weide.

War nun so ein Ferkel zu einem schlachtreifen Schwein herangewachsen, konnte man dies nicht so ohne weiteres dem Hausschlachter ausliefern. Nein, das Schlachten mußte brav der örtlichen Kommandantur gemeldet werden. Hinter vorgehaltener Hand wurde zwar oft von der Schwarzschlachterei getuschelt. Aber wehe dem, der dabei erwischt wurde! Dann wurde nicht nur das Schlachtvieh beschlagnahmt, sondern es hagelte auch ganz empfindliche Strafen.

Aber wie oft wurde der Kommandantur zwar ein Schwein zur Schlachtung gemeldet, jedoch eine zweite fette Sau schwarz mitgeschlachtet. Großmutter hatte es auch diesmal so angeordnet. Der Schlachter würde eh nichts verraten, bekam er doch – sozusagen als Schweigegeld – zu seinem Lohn eine Seite Speck eingewickelt.

Während in der großen Küche auf dem Herd das Kesselfleisch aufgestellt wurde und das Schweinehirn zwischen Zwiebeln in der Pfanne brutzelte, hingen die vier Schweinehälften auf vier Holzleitern in frostiger Luft. Die Leitern waren an die Hinterseite des Hauses angelehnt worden. Großmutter rieb sich zufrieden die Hände, denn die vier Schweinehälften zeigten ganz gehörigen Speckansatz. Doch dann erschrak Großmutter heftig. Drüben, zwischen des Nachbarn Giebelwand und dem alten Löschteich, sah sie den Gendarm auf seinem klapprigen Fahrrad anrücken.

„Jesus, Maria", flüsterte Großmutter schreckensbleich, schlug die Hände überm Kopf zusammen und rief aufgeregt nach meinem Vater. „Um Gottes willen, mach schnell, der Gendarm kommt! Die eine Sau muß verschwinden! Nun mach doch schon!"

Buchstäblich im letzten Augenblick gelang es meinem Vater noch, nacheinander zwei der Leitern mit den beiden „überflüssigen" Schweinehälften hinter dem Vorhang zum Rauchhaus zu verstecken. Da kam auch schon der Gendarm in den Hof.

„Na, Katrin, Schlachttag gehabt?", sagte er und lehnte das alte Fahrrad an den Holzbock. „Das muß aber eine ziemlich schwere Sau gewesen sein", fuhr er fort und betrachtete prüfend die zwei Schweinehälften auf der Leiter.

„Ja, das war es auch! Fast drei Zentner!" antwortete Großmutter stolz.

Doch dann zeigte die Stirn des Gendarmes eine steile Falte, die buschigen Augenbrauen zogen sich finster zusammen, und er grummelte vor sich hin. Nun näherte er sich langsam den Leitern. Großmutter befiel ein ungutes Gefühl. Und als sie nun zu den Leitern blickte, traf sie fast der Schlag! Hatte doch mein Vater in aller Eile die beiden Schweinehälften mit den Ringelschwänzchen stehen lassen!

Nervös nestelte Großmutter an ihrer blauen Schürze. Dann klatschte sie gewollt munter in die Hände: „Brauchst gar nicht so blöd zu gukken, Gendarm, unser Schwein hat tatsächlich zwei Schwänze gehabt!"

Weihnachtswunder

Von GERT O. E. SATTLER

Naß und neblig ist November,
Tod und Trübsal bringen Last,
erste Tage im Dezember
sind der Trauer angepaßt.

Aber plötzlich, wie ein Zeichen
schneit es heimlich über Nacht,
dunkle Schicksalsstunden weichen
ob der weißen Himmelspracht.

Nach dem Schnee erstrahlen Sterne,
Stadt und Land sind nicht verlor'n,
denn sie künden nah und ferne:
Jesus Christus wird gebor'n.

Laßt das Kind uns nicht verhehlen,
nicht verschweigen, was geschah,
denn zur Rettung uns'rer Seelen
ist das Weihnachtswunder da.

Der Duft von Pfefferkuchen

Von MARLIES STERN

Ich kniete auf dem harten Stuhl vor dem befrorenen Schlafzimmerfenster, die Stirn gegen das kalte Glas gelegt. Aber ich merkte die Kälte nicht, denn ich war zu sehr damit beschäftigt, ein kleines Guckloch zwischen die wunderschöne Eisblumen zu hauchen. Endlich war es geschafft, vor Anstrengung war mir ganz warm, obwohl im Schlafzimmer nicht geheizt war. Ich war in einen warmen Schlafanzug gepackt und sollte eigentlich schon längst in die warmen Kleider gestiegen sein. Das Frühstück wartete schon in der Küche, und bald war es Zeit, zur Schule zu gehen.

Wunderschön sah die Welt aus, die ich jetzt durch das kreisrunde Loch erspähen konnte. Gleißend weiß lag der Schnee draußen vor dem Haus, man konnte sich gar nicht mehr vorstellen, daß unter der dicken Schneedecke bunte Blumen geblüht hatten. Schnee hatte sich sogar in den großen Maschen des Drahtzaunes niedergelassen, die Äste von Bäumen und Sträuchern waren wie in Watte verpackt, und auf dem Weg zur Hauptstraße war sicher noch kein Fuhrwerk gefahren, so daß ich tüchtig durch den hohen Schnee würde stapfen müssen. Wie still es doch war! Kein Vogelgezwitscher – doch, da, ein paar Krähen flogen vorüber und stießen ihr rauhes „kra, kra, kra" aus, und ihr pechschwarzes Gefieder glänzte in der aufgehenden Sonne.

Mutti rief zum Frühstück, schnell machte ich mich fertig und setzte mich an den Tisch, wo ein großer Becher dampfender Kakao – ich sagte gerne Kaukau – wartete. Dann den dicken Mantel übergezogen, die Mütze, die Omchen gestrickt hatte, auf den Kopf und den Schal dazu, denn mit den ostpreußischen Minusgraden war nicht zu scherzen.

Es war der letzte Schultag vor Weihnachten, heute würde es in der Klasse ganz besonders feierlich und schön sein, wenn Fräulein Marx uns die Weihnachtsgeschichte vorlesen und wir anschließend alle zusammen ein Weihnachtslied singen würden. Eilig ging ich durch den tiefen Schnee der Schule zu, ich wollte auf keinen Fall zu spät kommen.

Für den nächsten Tag hatte Mutti mich mit einer ganz besonderen Aufgabe bedacht. Ich sollte nach Königsberg zu Tante Erna fahren. Tante Erna backte die besten Pfefferkuchen und hatte versprochen, Mutti zu helfen. Mutti hatte schon alle Zutaten in meinen Tornister gepackt, und schon ging ich los. Bis zum kleinen Bahnhof war es ein ganz schönes Stückchen Weg; ich mußte durch das ganze Dorf gehen. Ich versuchte in den von Fuhrwerken ausgefahrenen Kuhlen zu laufen, und oft lief ich Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren.

Bald schon kam der Zug von Seepothen her nach Königsberg. Der Bahnhofsvorsteher war von Mutti benachrichtigt worden und half mir, ins Abteil einzusteigen. In Königsberg würde Tante Erna mit Kusine Gisela auf dem Hauptbahnhof stehen und mich abholen. Es war nur zwei Haltestellen entfernt. Tante Erna entdeckte gleich mein Abteil, und wir liefen gemeinsam bis in die Vorstädtische Langgasse zu Fuß. Wie anders es doch in der Stadt aussah! Die Straßen waren frei von Schnee, ja, sie waren dunkelgrau und schmuddelig. Nur an den Straßenrändern lag schmutziggrauer Schnee angehäuft.

Tante Erna machte sich gleich an die Arbeit. Gisela und ich mußten erst noch Mittag essen. Es gab Spinat und Spiegelei, was mir sehr gut schmeckte, und schnell war mein Teller leer. Nur Gisela kaute mit langen Zähnen. Erst als ich sie immer wieder zum Spielen rief, wurde auch ihr Teller leer. Bald aber waren wir schon wieder am Küchentisch, um beim Ausstechen der Kekse zu helfen oder diese mit Mandeln zu belegen. Und dann verströmte der Backofen köstlichen Duft von Pfefferkuchen. Von den ersten fertigen Kuchen durften wir naschen, sie waren noch ganz warm.

Bald schon neigte sich der Tag seinem Ende zu, und für mich wurde es Zeit, wieder zum Hauptbahnhof zu gehen. Wieder begleiteten mich Tante Erna und Gisela. Mein Tornister war jetzt noch etwas schwerer.

Der Zug fuhr stampfend durch das leise, schneebedeckte Land, das im letzten Abendlicht wie verzaubert glänzte, und ich konnte den Blick nicht von dieser Wunderwelt losreißen. Im Abteil drehte sich so manch einer um und versuchte auszumachen, woher der wunderbare Kuchengeruch wohl kommen mochte. Ich verriet mit keiner Miene, daß ich es wußte. Es weihnachtete, und Schnee und Pfefferkuchen gehörten dazu. Und unruhig fragte ich mich, ob wohl auch der Weihnachtsmann den Weg zu mir finden würde?

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1





Neuauflage
H. Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung.
335 S., Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1

Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen. 672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur
DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43

Das brisante politische Buch



Lesnik / Blanc
Die neue Mafia Gefahr aus dem Osten
Eine neue Spezies von Superkriminellen macht seit dem Zusammenbruch der UdSSR Schlagzeilen: Die Paten der Ex-UdSSR sind auf dem Weg, den russischen Staat in ihre Hand zu bekommen. Eine ungeheure Gefahr für den Westen.
320 S. gebunden
DM 48,00
Best.-Nr. L1-7

Zeitgeschichte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Gehört in jeden Bücherschrank



248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen

Neuerscheinung



Jürgen Tietz
Das Tannenberg-Nationaldenkmal
Architektur - Geschichte - Kontext

Das 1926/27 errichtete Nationaldenkmal beim ostpreußischen Hohenstein entstand zur Erinnerung an die "Schlacht von Tannenberg" im Ersten Weltkrieg. 1934/35 wurde es auf Befehl Hitlers zur Grablege für den verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg umgestaltet. Dieser wertvolle und reich bebilderte Band zeigt die Bau- und Nutzungsgeschichte eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler des 20. Jahrhunderts. Sehr empfehlenswert!
254 Seiten, geb., fester Einband
DM 78,00
Best.-Nr. B9-1



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel, unsere Mutter Ostpreußen, liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Zeitgeschichte - preiswert, kompetent, spannend



Franz Kurowski
Endkampf um das Reich 1944-1945
In packendem Erzählstil beschreibt der Autor die erbitterten Rückzugsgefechte und hoffnungslosen Gegenoffensiven an der Westfront und die verzweifelten Verteidigungskämpfe an der Ostfront. Eine Chronologie aller wichtigen Ereignisse.
424 S. viele Abb.
früher DM 49,80
jetzt nur: DM 19,95
Best.-Nr. M2-3



Walter Hubatsch
Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945
Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht
336 Seiten, Hardcover, viele Abbildungen
früher DM 52,00
jetzt nur: DM 19,95
Best.-Nr. M2-5

Karl Alman
Wolfgang Lüth
Der erfolgreichste U-Boot-Kommandant des zweiten Weltkrieges
286 S., zahlr. Abb.
DM 19,95
Best.-Nr. M2-2



Franz Kurowski
An alle Wölfe: Angriff!
Der U-Boot-Krieg von 1939-1945, packend geschildert anhand der Kriegseinsätze von 30 der größten Kommandanten-Persönlichkeiten der deutschen U-Boot-Waffe. Spannende Berichte begleiten Feindfahr-und Schlachten.
528 Seiten, viele Fotos u. Abb.
früher DM 49,80
jetzt nur: DM 19,95
Best.-Nr. M2-4

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

alle Fahnen im Format 90 x 150

Videofilme



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5



Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger. Diese Filme zeigen, wie junge Menschen damals wirklich dachten.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 47/99



zum 97. Geburtstag

Britt, Ida, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Robert-Hoffmann-Straße 14, 36304 Alsfeld, am 3. Dezember

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Chrischona-Heim, Zi. 203, Mozartstraße 27, 79539 Lörrach, am 30. November

zum 96. Geburtstag

Bremse, Erich, aus Neidenburg, jetzt Ringstraße 57a, 23611 Bad Schwartau, am 3. Dezember

zum 95. Geburtstag

Syperrek, Ida, geb. Prawda, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Georg-Goebel-Straße 14, 58809 Neuenrade, am 29. November

zum 94. Geburtstag

Motzkau, Theodor, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Grete-Nevermann-Weg 10 (bei R. Landweer), 22559 Hamburg, am 4. Dezember

zum 92. Geburtstag

Altrock, Helene, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 33, 26389 Wilhelmshaven, am 1. Dezember

Birken, Antonie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 21762 Otterndorf, am 1. Dezember

Josef, Helene, geb. Banse, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eikkerhof 20, 41063 Mönchengladbach, am 5. Dezember

Zimmek, Maria, geb. Bartkowski, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Mechtenberger Straße 132, 45884 Gelsenkirchen, am 2. Dezember

zum 91. Geburtstag

de Burck, Anna, geb. Piotrowski, aus Lyck, Danziger Straße 19, jetzt Langnecksstraße 173, NL-2572 Den Haag (Niederlande), am 30. November

Buskies, Hedwig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Rennbaumstraße 23B, 51379 Leverkusen, am 4. Dezember

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An den Birken, 56379 Holzappel, am 1. Dezember

Hausmann, Hildegard, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Gluckstraße 4, 78647 Trossingen, am 30. November

Nimzik, Bruno, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Cloppenburger Weg 11, 40468 Düsseldorf, am 4. Dezember

zum 90. Geburtstag

Birnbacher, Lisbeth, geb. Dicksack, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 30 Longview 11, 10512 Carmel, NY/USA, am 5. Dezember

Borkowski, Gertrud, geb. Rostek, aus Treuburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 28, 50996 Köln, am 1. Dezember

Degenhardt, Erich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 3. Dezember

Flach, Elisabeth, geb. Rieder, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 15, 40764 Langenfeld, am 3. Dezember

Gernhuber, Eva, geb. Lopenz, aus Königsberg, Yorkstraße 59, jetzt „Haus Michael", Dorotheenstraße 22, 24939 Flensburg, am 26. November

Kalweit, Martha, geb. Mörchel, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Eichhof 28, 19230 Kuhstorf, am 1. Dezember

Kuhn, Herta, geb. Jordan, aus Königsberg, Maraunenhof, jetzt Waldshuter Straße 12, 76227 Karlsruhe, am 3. Dezember

Müller, Edith, geb. Faltin, aus Königsberg, Neue Dammgasse 29/30, jetzt Walter-Flex-Weg 4, 38446 Wolfsburg, am 2. Dezember

Naused, Gertrud, geb. Bajohr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Friedeberger Weg 17, 32339 Espelkamp, am 4. Dezember

Rammonat, Kurt, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Zelterstraße 87, 38642 Goslar-Jürgenohl, am 25. November

Ziemmek, Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 6, 34225 Baunatal, am 5. Dezember

zum 85. Geburtstag

Adam, Marie, geb. Berg, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 25355 Barmstedt, am 21. November

Becker, Eva, geb. Eidinger, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Wüllenberg 5, 31621 Pennigsehl, am 29. November

Bischof, Anna, geb. Plath, aus Morgen (Kumilsko), Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Weidenstraße 22, 59872 Meschede, am 29. November

Ennulat, Erna, geb. Gurklies, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Akazienallee 17, 31832 Springe, am 29. November

Enseleit, Dora, geb. Thal, aus Heiligenbeil, jetzt Speckberg 40, 24943 Flensburg, am 2. Dezember

Graffmann, Lieselotte, geb. Kreutzer, aus Wargienen, Kreis Wehlau, am 29. November

Gröger, Else, aus Powunden 1, jetzt Mittelstraße 25, 56357 Miehlen, am 29. November

Holz, Elfriede, geb. Schmidt, aus Pillkoppen (Kurische Nehrung), Kreis Fischhausen, jetzt Fischersiedlung 29, 23999 Timmendorf, am 30. November

Keller, Anne-Marie, geb. Döll, aus Wehlau und Wattlau, Kreis Wehlau, jetzt Jahnstraße 9, 79117 Freiburg, am 4. Dezember

Mauritz, Dora, geb. Wagner, aus Königsberg-Kalthof, Kirchenstraße 1, jetzt Scharfensteiner Straße 11, 65187 Wiesbaden, am 22. November

Reiche, Hildegard, geb. Herrmann, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Altöttinger Straße 16, 84524 Neuötting, am 5. Dezember

Spei, Luise, geb. Pyko, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Im Lingen Haan 3, 51580 Reichshof, am 3. Dezember

Werk, Franz, aus Tapiau, Landsturmweg, Kreis Wehlau, jetzt Akazienweg 20, 32139 Spenge, am 1. Dezember

Wurdel, Helene, geb. Samel, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 38, 18273 Güstrow, am 1. Dezember

zum 80. Geburtstag

Beitmann, Hermann, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt 121 A. Moonlawn Road, 12180 Troy NY/USA, am 5. Dezember

Buchholz, Käthe, geb. Olschewski, aus Steinau, Kreis Neidenburg, jetzt Dünenweg 14, 25436 Moorrege, am 2. Dezember

Gleich, Bruno, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Im Steinriegel 52, 73240 Wendlingen, am 29. November

Gliemann, Agathe, geb. Köster, aus Lyck, jetzt St.-Ulrich-Straße 1, 88161 Lindenberg, am 5. Dezember

Gruchatka, Hildegard, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt Kappelhofstraße 3, 75175 Pforzheim, am 3. Dezember

Gundlack, Annemarie, geb. Höll, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 61, jetzt Fleckenbühlstraße 32, 60437 Frankfurt, am 30. November

Guse, Lisbeth, geb. Bromberg, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 52, 12305 Berlin, am 4. Dezember

Hoffmann, Günther, Prof., Dipl.-Ing., aus Neidenburg, Deutsche Straße 47, jetzt Im Bangert 4, 64342 Seeheim, am 1. Dezember

Jacob, Irmgard, geb. Borgmann, aus Wehlau, jetzt Ettlinger Straße 2b, 76137 Karlsruhe, am 1. Dezember

Kaminski, Gustav, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 35, 99880 Waltershausen, am 21. November

Kapteina, Heinrich, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Merziger Straße 7, 47059 Duisburg, am 30. November

Kruijssen, Elfriede von, geb. Weitkowitz, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Peter-Esser-Dyk 13, 47807 Krefeld, am 2. Dezember

Lauff, Otto, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Sürser Weg 7b, 30989 Gehrden, am 1. Dezember

Lokatis, Minna, aus Fuchshöfen 7, jetzt Alte Poststraße 9, 91560 Heilsbronn, am 30. November

Loose, Gertrud, geb. Borszym, aus Treuburg, Grenzstraße, jetzt Finkenweg 6, 21360 Vögelsen, am 4. Dezember

Maeding, Lucie, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Brunnenstraße 36, 34434 Borgenteich, am 30. November

Matz, Helene, geb. Luckau, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt De-Wolff-Straße 13, 45326 Essen, am 30. November

Mews, Ida, geb. Parzanka, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Goldfinkstraße 54, 45134 Essen, am 5. Dezember

Meyhöfer, Willi, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Bergmannsweg 9, 03130 Spremberg, am 5. Dezember

Morr, Erich, aus Löwenhagen 12, jetzt Mahlstedtstraße 8, 28759 Bremen, am 29. November

Nies, Erna, geb. Hennig, aus Ludwigsort-Charlottental, jetzt Bahnhofspassage 6, 38440 Wolfsburg, am 3. Dezember

Nowack, Paul, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 57234 Wilnsdorf, am 5. Dezember

Oleschkewitz, Harry, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Lantfridstraße 24, 82275 Emmering, am 30. November

Sieloff, Charlotte, geb. Beyer, aus Tilsit, Kallkapperstraße, jetzt Brakeweg 50, 27404 Zeven, am 1. Dezember

Skoppek, Erich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 50, 65207 Wiesbaden, am 1. Dezember

Sperling, Lieselotte, geb. Schettler, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klei 18, 38110 Braunschweig, am 2. Dezember

Spogat, Otto, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 36043 Fulda, am 5. Dezember

Stroscher, Hilda, geb. Eggert, aus Landsberg, jetzt Friedrichshöhe 4b, 42799 Leichlingen, am 5. Dezember

Schmidt, Hildegard, geb. Sobolewski, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Bergstraße 53, 45770 Marl-Hüls, am 5. Dezember

Schmidt, Karl, aus Windau und Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Friedrich-Klingler-Straße 21, 96450 Coburg, am 1. Dezember

Vetter, Irmgard, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Sommerstraße 4/III, 81543 München, am 3. Dezember

Witt, Friedel, aus Heiligenbeil, jetzt Bismarckstraße 5, 32105 Bad Salzuflen, am 2. Oktober

Wunderlich, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Leimbacher Straße, 36266 Heringen, am 3. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 27. November, 22.15 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: Die letzte Fahrt der „Bismarck" (1941 wurde das Schlachtschiff versenkt)

Sonntag, 28. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Mit Russen, Baschkiren und Tataren (Ein Besuch bei den Deutschen im Ural)

Sonntag, 28. November, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (1. Der Einsatz)

Sonntag, 28. November, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Die Gräfin und die Zeit (Zum 90. Geburtstag von Marion Gräfin Dönhoff am 2. Dezember)

Donnerstag, 2. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 5. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Bröckelnde Mauern und kein Geld (Schwierige Denkmalpflege in Polen)

Sonntag, 5. Dezember, 15.35 Uhr, N3-Fernsehen: Ostpreußen versteppt (Von der Kornkammer zum Brachland)

Sonntag, 5. Dezember, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (2. Die Niederlage)

Sonntag, 5. Dezember, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Kollaborateure unterm Hakenkreuz (1. Der Vormarsch der Faschisten)

Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Die Weiße Rose (Studentischer Widerstand gegen Hitler)

Mittwoch, 8. Dezember, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Kollaborateure unterm Hakenkreuz (2. Die Satellitenstaaten)

Donnerstag, 9. Dezember, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Mittags Kohlrüben" (Frauenalltag im Nachkriegsdeutschland)

Donnerstag, 9. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

zur Diamantenen Hochzeit

Salden, Wolfgang, und Frau Elfriede, geb. Buchert, aus Osterode, Kaiserstraße 35, jetzt Im Gerstel 57, 66994 Dahn, am 30. November

zur Goldenen Hochzeit

Mikoleit, Helmut, und Frau Hannelore, aus Tilsit, Kaltecken 12, jetzt Mittelweg 10, 25368 Kiebitzreihe, am 26. November

Onischke, Erwin, und Frau Charlotte, geb. Reddig, aus Mariental, Kreis Rastenburg, und Gerdauen, jetzt Neue Straße 2, 21635 Jork, am 3. Dezember

Sauer, Wunibald, und Frau Waltraut, geb. Neumann, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 5, jetzt Am Sportfeld 6, 61267 Neu Anspach, am 27. November

Trutschewitz, Erich, und Frau Hildegard, geb. Herrmann, aus Neuendorf, jetzt Werrestraße 183, 32049 Herford, am 9. Dezember

Wischnewski, Kurt, aus Salza, Kreis Lötzen, und Frau Hildegard, geb. Nikoleizik, aus Treuburg, Karl-Freyburger-Straße, jetzt Fibiger Straße 291, 22419 Hamburg, am 3. Dezember

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 5. Dezember, **Rastenburg**, 15 Uhr, Café Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Lankwitz-Kirche, Weihnachtsfeier.

Mi., 8. Dezember, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Weihnachtsfeier.

Do., 9. Dezember, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin, Weihnachtsfeier.

Fr., 10. Dezember, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Weihnachtsfeier.

Sbd., 11. Dezember, **Ebenrode, Schloßberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Adventsfeier.

Sbd., 11. Dezember, **Osterode**, Zeit und Ort zu erfragen beim Kreisbetreuer, Telefon 6 92 72 85.

Sbd., 11. Dezember, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Weihnachtsfeier.

Sbd., 11. Dezember, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude, Weihnachtsfeier.

So., 12. Dezember, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude, Weihnachtsfeier.

So., 12. Dezember, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Weihnachtsfeier.

So., 12. Dezember, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 12. Dezember, **Neidenburg**, 14 Uhr, Keglerheim Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 0 40/58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 7. Dezember, 16 Uhr, kleine Weihnachtsfeier im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. November, 16 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein nach heimatlicher Art im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche). Geschichten zur Weihnacht liest Helga Berner, und Ida Dreyer und Co führen musikalisch durch den Nachmittag. Bitte ein Päckchen für die Tombola mitbringen. Der Eintritt ist frei. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhaltestelle Messehallen), Hamburg. Es wird um eigene Beiträge der Besucher gebeten. Kontaktadresse: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Heiligenbeil – Sonnabend, 27. November, 14.30 Uhr, gemeinsame Weihnachtsfeier der Heimatkreisgruppen Heiligenbeil und Preußisch Eylau im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 Haltestelle Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Montag, 6. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Anmeldung bei G. Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79, oder bei F. Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20.

Königsberg – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Einlaß ab 14.30 Uhr (bitte nicht früher, es steht ausreichend Platz zur Verfügung), vorweihnachtliches Beisammensein im Alsterpavillion, Jungfernstieg. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte umgehend schriftlich bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96 I, Nähe U-Bahnhof Schlump. Es wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und Andacht begonnen. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Sensburg – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldungen erwünscht bei Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 26. November, ostpreußische Adventsfeier im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, Bergedorf. Es gibt Nachrichten von dem Wolfskind Irmgard Tobien aus Tauroggen. Bitte Adventskekse mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek – Mittwoch, 1. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte ein Julklapp-Päckchen im Wert von 15 DM mitbringen.

Adventsfeier – Sonnabend, 4. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier für Mitglieder und Freunde im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor, Hamburg.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Vorweihnachtsfeier – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, große Weihnachtsfeier im Hamburg-Haus Eimsbüttel, großer Saal, Doormannsweg. Die geistliche Ansprache hält Pastor Heinz Friedrich Haese aus Elbing. Nach der Kaffeetafel gestalten das Programm: der große Chor der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen, die Kindergruppe des Volkstanzkreises aus Winsen/Luhe und das Alphornbläser-Trio aus Buchholz/Nordheide. Zudem bringt der Weihnachtsmann den Kindern Bunte Tüten. Anmeldung der Kinder erbeten bis zum 5. Dezember unter Telefon 7 10 74 96 (Wichner).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Das diesjährige Erntedankfest wurde durch zwei Ereignisse bereichert. Die Veranstaltung fand in den Au-Stuben, die von der Balinger Frauengruppe herbstlich geschmückt wurden, statt. Als besonderen Ehrengast durfte die 1. Vorsitzende Anneliese Schlupp die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, begrüßen. Nach dem offiziellen Programm, Gedenken an die Heimat und Gedichte über ostpreußische Erntebräuche wurde gemeinsam gesungen. Uta Lüttich überreichte Anneliese Schlupp nach einer schönen Dankesrede über die unermüdliche Arbeit, die die 1. Vorsitzende für die Landsmannschaft und Frauengruppe geleistet hat, das Silberne Ehrenzeichen der LO. Anneliese Schlupp ist seit 38 Jahren für die LO tätig. Sie ist seit 21 Jahren Frauengruppenleiterin, sechs Jahre 1. Vorsitzende der Ortsgruppe und fünf Jahre stellvertretende Landesfrauengruppenleiterin. Als persönliches Geschenk nahm Anneliese Schlupp zwei Bücher über ostpreußischen Humor und Brauchtum von Uta Lüttich entgegen. Uta Lüttich wurde ein Spiegel mit Silberdistelbild (eine Blume der Schwäbischen Alb) von der Frauengruppe überreicht. Die Freude war auf beiden Seiten groß. Außer den Losen der Tombola gab es in diesem Jahr noch Glasbilder, Spiegel und Window Colours-Bilder sowie Bildkarten zu kaufen, dazu stellte Hannelore Sommerer einige ihrer Aquarellbilder mit ostpreußischen Motiven wie dem Königsberger Dom, Alleen, Kurenkahn und Ostsee aus. Ein Teil des Erlöses kam der Landesgruppe Baden-Württemberg als Kulturspende zugute. Nach der gemütlichen Kaffeetafel, die Frauengruppe hatte den Kuchen gespendet, und dem offiziellen Programm durfte getanzt werden. Viel Gelächter kam bei dem Sketch „Das Wunschkonzert" auf, den Anni Holz und Anneliese Schlupp perfekt vorführten. Erst spät am Abend endete das schöne Erntedankfest.



Gerngesehener Gast: *Uta Lüttich bei der Balinger Frauengruppe* Foto privat

Freiburg – Sonnabend, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Kolpinghaus, Freiburg.

Ludwigsburg – Mittwoch, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier in der Begegnungsstätte, Großer Saal, Stuttgarter Straße 12/1. Spenden für die Tombola bitte bis 5. Dezember bei Familie Hans Matzat, Straßenäcker 16, Ludwigsburg, abgeben. – Zur 50-Jahr-Feier begrüßte die 1. Vorsitzende Rosemarie Ottmann im Saal der Begegnungsstätte zahlreiche Landsleute, den Landesvorsitzenden Günter Zdunnek, Bürgermeister Eberhard Wurster und den Landtagsabgeordneten Klaus Herrmann. Den Auftakt machte das Ensemble der Jugendmusikschule mit Stücken von Schumann für Cello und Klavier. Die Vorsitzende Ottmann vermied in ihrer Ansprache bewußt den Begriff „Jubiläum"; es sollte vielmehr ein Tag des Nachdenkens und Erinnerns sein. Hinter millionenfachem Leid verbergen sich schwere Schicksale, die den Ostdeutschen durch die Vertreibung zugefügt wurden. Der Heimat beraubt, versuchte man sich eine Art Ersatzheimat zu schaffen. Was als Ersatzheimat gedacht war, habe sich zu einer dauerhaften Einrichtung entwickelt. So bedankte sich Rosemarie Ottmann für die Möglichkeit, hier zu leben, mit einer Dankmedaille der Landsmannschaft bei Bürgermeister Wurster und dem Landtagsabgeordneten Klaus Herrmann. Es folgten Grußworte von Bürgermeister Wurster, Klaus Herrmann und Günter Zdunnek. Mit einem dem Anlaß würdigen Gedichtvortrag beeindruckte Elfriede Elsner. Mit Klavierbegleitung von Hertha Schichor wurden gemeinsam das Ost- und Westpreußenlied gesungen. Dr. Ernst Kullack las die Chronik, beginnend mit den ersten Vorbereitungstreffen in einer Ludwigsburger Gaststätte, vor. Aus der 1949 vollzogenen Gründung wurde eine beständige Gemeinschaft mit vielen kulturellen Aktivitäten. Bei der anschließenden Totenehrung wurde aller auf der Flucht und hier verstorbenen Landsleute gedacht. Ein Vortrag mit dem Thema „Ostpreußen im Wandel der Zeit" von Kulturreferentin Helga Gengnagel bezog sich auf das Leben und Wirken von Herzog Albrecht, der 1510 Hochmeister des Deutschritterordens wurde. Jan Gauweiler, gebürtiger Württemberger, der Königsberg kennengelernt hatte, trug das selbstverfaßte Gedicht „An den Dom" vor. Der Landesvorsitzende ehrte dann die Mitglieder aus dem Gründungsjahr: Martha Chitralla, Karl Frommer, Horst Mattern und Hubert Wedig. Sie erhielten das Dankabzeichen. Für 35 Jahre Mitgliedschaft wurden Elfriede Elsner und Heinrich Steimmig geehrt. Für 10 Jahre Christel Böttcher und Ingeborg Kwasny. Für besondere Verdienste erhielt Helene Keller eine Anerkennungsurkunde. Die Vorsitzende bedankte sich bei allen, die bei der Vorbereitung der Feier beteiligt waren, besonders bei Dr. Kullack, Helga Gengnagel, der Landesgeschäftsführerin Brigitte Gronowski, den Damen der Begegnungsstätte, den Künstlerinnen der Jugendmusikschule, Hertha Schichor und dem Landesverband Ostpreußen. Nach dem Singen der Nationalhymne lud die Vorsitzende alle Anwesenden zu einem Imbiß ein.

Stuttgart – Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit festlichem Programm im Ratskeller, Marktplatz 1. – Mittwoch, 8. Dezember, 14 Uhr, Treffen der ostpreußischen Mundartgruppe im Haus der Heimat, Zimmer 219.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Hof – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Kreuzstein, Hof.

Kempten – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus (Wintergarten), Linggstraße.

Starnberg – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Klarinetten-Musik im Undosa-Seerestaurant, Starnberg.

Weiden – Im Handwerkerhaus fand wieder ein Heimatnachmittag statt. Auch zu Beginn der stillen Zeit konnte der 1. Vorsitzende Hans Poweleit Landsleute und Gäste in großer Zahl begrüßen. Die mit Laub geschmückten Tische trugen zur herbstlichen Stimmung bei. Nachdem die Vorstandschaft einige offizielle Termine bekanntgegeben und die Kassiererin Ingrid Uschald die Geburtstage im November verlesen hatte, gab die Kulturwartin Renate Poweleit eine Geschichte darüber zum besten, „wie der Tabak nach Ostpreußen kam". Gertrude Gayk trug das Gedicht „Was ist Heimat" vor. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald sprach über das Samland. Das Flötenduo Anita Schmid und Norbert Uschald stimmten Volks- und Heimatlieder an, wobei die Anwesenden mit Begeisterung mitsangen. Nach einem herzlichen Dankeschön der Landsleute klang der Nachmittag aus. Es wurde noch zur Adventsfeier am 28. November im Handwerkerhaus eingeladen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Lauchhammer – Sonnabend, 11. Dezember, 14 bis 19 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem BdV im Kulturhaus, großer Saal.

Luckenwalde – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr gemeinsam mit dem BdV in der Gaststätte Unterkammer in Gottow bei Luckenwalde, Am Markt 12. Kulturelle Umrahmung mit dem Chor der Rußlanddeutschen.

Roskow – Dienstag, 7. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Sportlerheim.

Wiesenburg – Donnerstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier für einheimische und rußlanddeutsche Kinder in Wiesenburg.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier bei Wildhack in Beckedorf. Anmeldungen bis zum 5. Dezember unter Telefon 04 21/60 89 97 oder 60 42 85.

Bremerhaven – Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Hof Feldbach.

Frankfurt/Main – Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Nikolausfeier der Danziger Frauengruppe unter der Leitung von Frau Motter im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen.

Gießen – Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier mit Liedern, Lesungen sowie Abendessen im „Wiener Wald". Listeneintrag erforderlich unter Telefon 3 19 30 (Erika Schmidt).

Hanau – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Begegnungsstätte Hanau-Tümpelgarten. An der festlich geschmückten Kaffeetafel können selbstgebackene Kuchen und Torten in die Kaldaunen geschoben werden. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder gehören ebenso zum Programm wie das Vortragen von Weihnachtsgeschichten und -erlebnissen. Ein Pfarrer erinnert zum an die

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen ***Ihre Maike Mattern***

Weihnachtsbotschaft. Zum Abendbrot gibt es Schmalzbrote, Käsebrote und Brote mit Mett und natürlich jede Menge Getränke. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Gruppe hatte in der Begegnungsstätte am Tümpelgarten zu einem heimatlichen Kulturnachmittag eingeladen. Vorsitzender Gerhard Mattekat begrüßte die Anwesenden. Anschließend sprach Kurt Andreas über das Buch „Stille Jahre in Gertlauken" von Marianne Peyinghaus, einer jungen Lehrerin, die in den Jahren von 1941 bis 1945 von Köln in den Norden Ostpreußens versetzt wurde und in dieser Zeit in Briefen an ihre Eltern über ihr Leben in diesem einsamen Walddorf berichtete. Auch seinen selbstgefertigten Kalender stellte Kurt Andreas vor. Gerhard Mattekat zeigte dann einen interessanten Diavortrag seiner letzten Reise in das nördliche Ostpreußen. Beim gemeinsamen Abendessen wurde Sauerkraut mit Grützwurst, Schweine- oder Rindswurst gereicht.

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag zusammen mit dem BdV Gronau im Dorfgemeinschaftshaus, Gronau. Die geistliche Gestaltung liegt in Händen von Pfarrer Kunkel, die musikalische Umrahmung (Zither) übernimmt Brigitta Frankenberg, Darmstadt. Kuchenspenden werden erbeten, Gäste sind willkommen. Es besteht Mitfahrgelegenheit. Weitere Auskünfte bei Brigitte Sattler, Telefon 0 62 51/3 93 03.

Wetzlar – Sonntag, 28. November, 15.30 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128.

Wiesbaden – Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Wer sich mit einer Kuchenspende an der Kaffeetafel beteiligen möchte, wende sich bitte bis zum 2. Dezember an Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Celle – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in den Räumen des St. Annen-Schulze-Stifts, Blumlage 65, 29221 Celle. Die Worte zum Advent spricht Landessuperintendent i. R. Karl Manzke, Celle. Die musikalische Umrahmung übernimmt Willy Stäge mit seinem Quartett. Gäste sind herzlich willkommen.

Hannover – Donnerstag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag des Unterhaltungs- und Spielkreises im Haus Deutscher Osten. – Freitag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Gesamtgruppe im Ihmeblick. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Oldenburg – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Schützenhof Eversten. Die Vorbereitungen dafür sind in vollem Gange. Junge Leute üben ihre musikalischen Darbietungen ein. Mitglieder stöbern in Heften und Büchern, um der Jahreszeit entsprechende Texte wieder in Erinnerung zu bringen. Der Basar wartet auf freundliche Unterstützung in Form von selbstgebackenen Keksen, vielleicht sogar Pfefferkuchen und Mohnstrietzel, die zur Weihnachtszeit selten in den Häusern fehlten. Kleine Handarbeiten wären auch eine Freude. Es wird fleißig gesungen werden, so daß sich alle auf einen heimatlichen Nachmittag freuen können. Gäste sind herzlich willkommen.

Osnabrück – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink.

Wilhelmshaven – Dienstag, 7. Dezember, 16 Uhr, Advents-Heimatnachmittag im Graf Spee.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im großen Saal der St. Antoniusgemeinde Bochum, Antoniusstraße 6, Nähe Springerplatz. Kinder und Enkel sollten für die „Bunte Tüte" bei Schatzmeister Fritz Sankowski, Telefon 31 16 16, angemeldet werden. Dem Brauch folgend, wird der Nachmittag gemeinsam mit den Kindern und Freunden bei Kaffee und Kuchen, den die Frauen gespendet haben, verbracht. Mitwirkende sind der Ost- und Westpreußenchor unter der Leitung von Georg Grams, Mitglieder der Kreisgruppe sowie ein Bläserquartett. Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Bochum, Neustraße 5. – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Memellandgruppe in der Ostdeutschen Heimatstube Bochum, Neustraße 5. – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni 2000 hat die Gruppe eine Busreise vorbereitet. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Schatzmeister Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, Telefon 02 34/31 16 16, bis spätestens 31. Januar. Die Abfahrt erfolgt am Sonnabend, 10. Juni, 8 Uhr, von Bochum-Hauptbahnhof (Busbahnhof). Die Rückfahrt am Sonntag, 11. Juni, 16 Uhr, von Leipzig.

Detmold – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsveranstaltung der Kreisgruppe Lippe im kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen eine Andacht zum Advent von Pfarrer i. R. Gerhard Mörchel aus Lemgo und ein Vortrag von Christel Mörchel zum Thema „Weihnachten, wie es in Ostpreußen gefeiert wurde". Alle Ostpreußen in Lippe sind herzlich eingeladen.

Düren – Sonnabend, 11. Dezember, 18 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8. Kinder, Enkel und Freunde sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Düsseldorf – Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert im Restaurant Wenmakers, Derendorfer Straße 14 (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 704). – Sonntag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, Adventskonzert auf Schloß Burg, Solingen, unter dem Motto „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein". Abfahrt 12 Uhr von der Worringer Straße (Adorf-Bus), Ankunft auf Schloß Burg um 13 Uhr. Rückfahrt um 17 Uhr, Ankunft in Düsseldorf um 18 Uhr. Kartenverkauf im GHH, Zimmer 401. – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Memelländer im GHH.

Ennepetal – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Rosine, Bergstraße, Ennepetal-Voerde. Die Feier wird vom Posaunenchor des CVJM mitgestaltet. Die Weihnachtsbotschaft verkündet Pfarrer Timmer. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Bescherung vorgenommen. Alle Mitglieder, Freunde, ganz besonders aber die Kinder, Enkelkinder und Senioren sind herzlich eingeladen. – Die Gruppe unternimmt vom 29. April bis 7. Mai eine Reise nach Masuren. Die Fahrt führt über Thorn nach Allenstein. Von dort werden diverse Ausflüge unternommen, u. a. zum Herdermuseum, Tannenberg-Denkmal und zur Barockkirche Heiligelinde. Die Rückfahrt geht über Danzig, Marienburg, Stettin. Anmeldung bei I. Gräf, Telefon 0 23 33/57 66, Fax 0 23 33/55 70.

Gütersloh – Donnerstag, 2. Dezember, Treffen der Frauengruppe. Interessierte Frauen und Männer sind stets willkommen. Weitere Informationen bei Renate Thamm, Telefon 4 04 22. – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen. Für Kinder und Enkelkinder der Mitglieder kommt der Nikolaus. Weihnachtspakete gibt es für Kinder und Enkelkinder bis zehn Jahre. Anmeldung bis 30. November bei den Mitgliederbetreuern. Wer von den Kindern oder Enkelkindern Lust hat, bei einer Weihnachtsgeschichte mitzumachen, melde sich bitte bei Familie Bartnik, Telefon 2 92 11. – Mittwoch, 1., und Montag, 6. Dezember, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 3 73 43. – Donnerstag, 2., und Dienstag, 7. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Anmeldung bei Bruno Wendig, Telefon 5 69 33. – Donnerstag, 9. Dezember, die Frauengruppe besucht das Miele-Museum. Treffpunkt ist um 14.30 Uhr, am Eingang I. Anschließend wird um 15.30 Uhr Kaffee getrunken. Alle interessierten Frauen und Männer sind dazu herzlich eingeladen. Weitere Infos und Anmeldungen bei Renate Thamm, Telefon 4 04 22.

Gummersbach – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im katholischen Jugendheim in Gummersbach am Wehrenbeul. Bei Kaffee und Kuchen sowie einem Weihnachtsprogramm mit den Kindern soll das Jahr 1999 seinen Ausklang finden. Der Weihnachtsmann hat sein Kommen zugesagt. Alle Mitglieder sind herzlichst eingeladen.

Herford – Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe mit Kinderbescherung im Hotel Berlin. – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gesamtgruppe mit Darbietungen einer Sängergemeinschaft im Stadtpark-Schützenhof.

Köln – Dienstag, 7. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit vorweihnachtlichem Programm im Kolpinghaus, großer Saal, St.-Apern-Straße.

Leverkusen – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, brauchtumsbezogene Vorweihnachtsfeier im großen Saal der Herz-Jesu-Kirche, Leverkusen Wiesdorf, Marktplatz 1. Es wird ein weihnachtliches Programm geboten. Eine festliche Kaffeetafel erwartet die Gäste. Der Weihnachtsmann hat sein Kommen zugesagt. Kinder sind ganz herzlich willkommen, für sie ist ein besonderes Programm vorbereitet. Der Schimmelreiter mit Gefolge schaut auch herein. Anmeldung bis zum 2. Dezember bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63, oder bei Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Neuss – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus. Mit vorweihnachtlichen Gedichten und Liedern wird an das Fest in der Heimat erinnert. Für das leibliche Wohl gibt es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Wuppertal – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal, Platz der Republik 24/26. – Der Handarbeitskreis machte einen Überraschungsausflug nach Düsseldorf und besuchte eine „3-D-Vorführung".

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Sonnabend, 4. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Gemeindesaal der katholischen St. Petri-Gemeinde, Dohnaer Straße 53. Auf dem Programm steht die Wahl des neuen Kreisvorstandes. Außerdem wird der BdV-Chor die ostpreußischen Landsleute mit heimatlichen Weihnachtsliedern erfreuen. Eine Kindergruppe wird Cello-Musik darbieten. Mundart-Beiträge und eine Tombola sind ebenfalls im Programm enthalten. – Elfriede Rick hat in Burkhardtsgrün im Erzgebirge vor einem evangelischen Arbeitskreis, der in Litauen und Lettland beim Gemeindeaufbau Hilfsangebote koordiniert, das Schicksal der Wolfskinder erläutert. Die vorwiegend Nicht-Vertriebenen waren sehr aufmerksame Zuhörer.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Halle/Saale – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Reilstraße 54.

Magdeburg – Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – Sonntag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg.

Stendal – In Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Stendal hatte die Kreisgruppe die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Königsberg-Insterburg, zusammengestellt von Dr. Hans Bloech, überarbeitet von Dr. Wilhelm Brilling, gezeigt. Die Pressestelle des Landratsamtes hatte die Vorbereitung vorbildlich unterstützt. Dafür gilt insbesondere Marie-Louise Fischer ein herzliches Dankeschön. Die beiden bedeutendsten Regionalzeitungen sowie der Regionalsender MDR kündigten die Ausstellung rechtzeitig an. So gestaltete sich die Eröffnung schon zu einem Höhepunkt. Etwa 80 Teilnehmer waren anwesend. Unter ihnen Landrat Jörg Hellmuth mit einer litauischen Delegation und zahlreiche Fachleute aus der Tierzucht und der allgemeinen Landwirtschaft. Der Vorsitzende der Kreisgruppe betonte die leistungsfähige Landwirtschaft in der früheren Kornkammer Deutschlands. An den 15 Schautafeln entwickelten sich lebhafte Diskussionen. Zahlreiche Landsleute erinnerten sich noch anhand der Landkarten, wie sie die Landwirtschaft zur damaligen Zeit in ihrem Heimatkreis erlebt hatten. Auch junge Besucher haben sich dafür interessiert. In der Diskussion wurde deutlich, daß sich in der Ortschaft Schäplitz des hiesigen Kreises eine Trakehnerzucht im Aufbau befindet und daß auch auf der Flucht zurückgelassene ostpreußische Kühe in den folgenden Jahren in der Ortschaft Fischbeck den Aufbau einer leistungsfähigen Tierzucht mitbestimmten.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Neumünster – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Bad-Restaurant, Neumünster. Anmeldung bei Frau Nielsen, Telefon 7 74 14, oder Frau Podzuhn, Telefon 6 31 61. – Die Monatsveranstaltung fand in der „Kantklause" statt und war gut besucht. Die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßte die Teilnehmer und den Referenten Edmund Ferner, Landeskulturreferent aus Burg. Der Chor erfreute die Anwesenden mit drei Liedern zur Einstimmung. Nach der Kaffeetafel sprach Edmund Ferner über die Königin Luise (1776 bis 1810). Sie vermählte sich 1793 mit dem späteren König Friedrich Wilhelm III. Auf ihr Betreiben kam es 1805 zu einer Annäherung Preußens an Rußland. Nach der Schlacht von Jena und Auerstedt mußte sie nach Königsberg und Memel fliehen und versuchte im Juli 1807 in Tilsit in einem Gespräch mit Napoleon vergeblich, die Friedensbedingung für Preußen zu mildern. Sie wurde wegen ihrer menschlichen Schlichtheit und wegen ihres Schicksals sehr populär. Auch Heinrich von Kleist verehrte die Königin sehr. Zu Beginn und zum Schluß seines Vortrages las Edmund Ferner Gedichte vor, die alle Zuhörer ansprachen. Die Vorsitzende dankte dem Referenten mit einer Flasche Wein, der wiederum überreichte der Kulturwartin Frau Podzuhn ein großes Bild der Königin Luise.

Partnerschaft in Aussicht

Landkreis Allenstein interessiert an Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft

Nach dem Besuch des Landrats und des Oberkreisdirektors des Landkreises Osnabrück – dieser ist seit Jahrzehnten Pate der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land – beim Landrat des neu gebildeten Landkreises Allenstein wurde auch der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Leo Michalski, von dem seit Januar 1999 im Amt befindlichen Landrat Adam Sierzputowski im Kreishaus in Allenstein empfangen. In seiner Begleitung befanden sich seine Ehefrau und von der Kreisgemeinschaft der Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, sowie Pressesprecher Horst Tuguntke und vom Kreis Osnabrück Georg Schirmbeck, Landtags- und Kreistagsabgeordneter, sowie Karl-Heinz Finkemeier, Verwaltungsbeamter und Bürgermeister. Am Empfang nahmen von polnischer Seite auch der stellvertretende Landrat K. Skupien, der Kämmerer Januz Facon und der Sekretär Andrzej Szeniawski teil. Landrat und Sekretär waren einst Mitglieder und Vorsitzender des Anfang der 90er Jahre gegründeten Ermländischen Gemeindeverbandes, eines Zusammenschlusses der sechs polnischen Großgemeinden auf dem Gebiet des alten deutschen Landkreises Allenstein. Beide waren Kommunalpolitiker der Großgemeinde Jonkendorf.

Landrat Sierzputowski gab bekannt, daß der neue Landkreis Allenstein unter den 17 Kreisen (nicht mitgezählt sind zwei Stadtkreise) in der erweiterten Wojewodschaft (Regierungsbezirk) „Ermland und Masuren" mit Sitz in Allenstein mit 2840 Quadratkilometern (vor dem Krieg waren es 1302 Kilometer) der größte ist. Der neue Kreis umfaßt insgesamt zwölf Großgemeinden, darunter sechs Städte.

Zu der ehemals einzigen Stadt Wartenburg sind die Städte Guttstadt (einst Kreis Heilsberg), Hohenstein (einst Kreis Osterode), Bischofsburg (einst Sitz des Kreises Rößel) und Seeburg (einst Kreis Rößel) hinzugekommen. Die Einwohnerzahl des neuen Landkreises Allenstein beträgt 110 000. Von den 40 Kreistagsabgeordneten, die aus drei Parteien kommen, bekleidet einer das Amt des Kreistagspräsidenten, während sechs Mitglieder den Kreisausschuß bilden, an dessen Spitze der Landrat (Starosta) steht. Er und sein Stellvertreter sowie der Kämmerer und der Sekretär sind hauptamtlich bestellt und werden besoldet, während die übrigen Abgeordneten eine Aufwandsentschädigung und Ersatz der Auslagen erhalten.

Der Sitz des neuen Landkreises ist nach wie vor Allenstein. Das Kreishaus befindet sich in der Kopernikusstraße nahe der Herz-Jesu-Kirche. Voller Dankbarkeit äußerte der Landrat: „Wir haben viel gelernt und die deutschen Kommunalverhältnisse auf uns übertragen."

Nachdem in Allenstein im Mai 1999 zwischen dem neuen Landkreis Allenstein und dem Landkreis Osnabrück (Pate der Kreisgemeinschaft) ein Partnerschaftsvertrag abgeschlossen worden war, stellte Landrat Adam Sierzputowski eben einen solchen zwischen dem Allensteiner Landkreis und der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land in Aussicht; zuvor seien jedoch wegen der Einbindung von Städten und Gemeinden aus alten deutschen Kreisen Gespräche mit den betroffenen Kreisvertretern von Heilsberg, Rößel und Osterode zu führen. Die Stadt Allenstein ist weiter kreisfrei geblieben. Sie hat ihre Einwohnerzahl von 50 000 (1939) auf über 150 000 erhöhen können. Sie ist seit diesem Jahr Europas jüngste Universitätsstadt. H. T.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

27. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.

27. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Café Scholz, Ecke Blut-/Langestraße, 19370 Parchim.

28. November, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, 41460 Neuss.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatjahrbuch/Weihnachten 1999 – Die Nr. 30/1999 ist in der Druckerei so weit gediehen, daß zur Zeit Korrektur gelesen werden kann. Das Jahrbuch kommt somit rechtzeitig zum Versand. Herausragende Themen sind: „Die Geschichte des Kreises Allenstein", „Die heilige Hedwig aus Schlesien", „Die Klosterkirche in Wartenburg" (mit vielen Abbildungen), „Die Reichskristallnacht in Wartenburg", „Der Untergang der Cap Arcona" und „Aus der Ostsee gerettet". Interessenten, die das Jahrbuch noch nicht beziehen, können sich in die Versandkartei – wie oben – aufnehmen lassen.

Heimatkreistreffen – Das alle zwei Jahre stattfindende Treffen konnte mit Unterstützung unserer Paten in Osnabrück und Hagen am Teutoburger Wald zum 23. Male durchgeführt werden. Es war nicht so zahlreich wie in den vergangenen Jahren besucht, dafür aber harmonischer, geradezu familiär. Am stärksten waren die Wartenburger, die sich schon einen Tag früher im Lokal Krieger trafen, vertreten. Der Einladung waren auch viele Bewohner aus der Heimat gefolgt, an der Spitze der Landrat des neuen Landkreises Allenstein mit Gefolge, der Bürgermeister der Stadt Wartenburg mit Begleitern, der Vorsitzende der Allensteiner Deutschen Gesellschaft mit Vorstandsmitgliedern aus Allenstein und Wartenburg sowie Geistliche aus Allenstein, Wartenburg, Gillau, Bertung und Grieslienen. Der erste Tag galt in der Aula der Gesamtschule in Hagen a.T.W. der persönlichen Begegnung oder dem Kennenlernen von Menschen mit gleichem Schicksal. Nach der Begrüßung durch den Hausherrn, Rektor Wilhelm Wellendorf, und durch den Kreisvertreter Leo Michalski konnte die Heimatstube besucht, einem Diavortrag von Lehrer Wolfgang Drechsler über den Schüleraustausch Hagen a.T.W./Wartenburg gelauscht und ein neuzeitlicher Videofilm über die sechs Großgemeinden auf dem Gebiet des alten deutschen Landkreises Allenstein, vorgestellt vom Schriftleiter des Heimatjahrbuches, angeschaut werden. Fröhlicher Tanz bis Mitternacht ließ den gelungenen Tag ausklingen.

Feierstunde – Der zweite Tag nahm zunächst seinen Anfang mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal durch Kreisvertreter Leo Michalski und dem Gedächtnis für die Kriegstoten durch Kanonikus Johannes Gehrmann. Nach den Gottesdiensten in der katholischen und in der evangelischen Kirche in Hagen fand das Heimattreffen seinen Höhepunkt in der Feierstunde in der Ehemaligen Kirche in Hagen. Hier konnte der Kreisvertreter die von überall angereisten Heimatvertriebenen und zahlreiche Gäste aus Hagen a.T.W. und Osnabrück sowie aus Allenstein und Wartenburg begrüßen. In seiner Kurzrede hob er hervor, daß die Vertriebenen einerseits die Erinnerung an die massenhafte Vertreibung zum Ende des Zweiten Weltkriegs wachhalten, andererseits ihr leidvolles Schicksal auch als Auftrag verstehen, sich in jedweder Form für die europäische Einigung und die Wiederherstellung gutnachbarschaftlicher und friedlicher Beziehungen zwischen den Staaten, besonders zwischen Deutschland und Polen, einzusetzen. Der Kreisausschuß (geschäftsführender Vorstand) trägt dem seit Jahren Rechnung. Auch die stellvertretende Landrätin Ulrike Horstmann – ihre Eltern sind Vertriebene aus Schlesien – und der Bürgermeister von Hagen a.T.W., Martin Frauenheim, gaben einen Rückblick auf den seit der Wende mit den in unserer Heimat lebenden Menschen – Deutschen wie Polen – erzielten Erfolg im Bemühen um Verständigung und Partnerschaft. Zugleich bedankten sie sich für die von der Kreisgemeinschaft erbrachten Vorleistungen und versicherten übereinstimmend, daß man auf dem Wege in ein gemeinsames Europa die Heimatvertriebenen nicht aussparen und vergessen werde.

Festrede – Festredner Georg Schirmbeck, Landtags- und Kreistagsabgeordneter – wie Horstmann und Frauenheim Nachkriegsgeborener – führte Klage, daß zu wenige Menschen hier im Westen die Geschichte über das Leben der Menschen im östlichen Raum kennen sowie über das Zusammenleben und die Beziehungen der Deutschen und Polen wissen, sprach von erheblichem Nachholbedarf, weshalb der Schüler- und Jugendaustausch Osnabrück-Land/Allenstein-Land noch mehr gefördert und bezuschußt werde, erinnerte an den unglückseligen Versailler Vertrag, bedauerte die beispiellose Barbarei, die 1930 von Deutschland ausging, vergaß aber auch nicht, die Untaten der Kriegsgegner in ihren militärischen Aktionen gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung beim Abwurf von Bomben auf deutsche Städte und Flüchtlingstrecks zu erwähnen. Der Redner stellte schließlich fest: Die Heimat kann durch nichts ersetzt werden; das gilt für Deutsche wie für Polen. Frieden, Freiheit und Wohlstand in Europa kann und wird es nur dann geben, wenn alle Völker daran teilhaben, insbesondere wenn Deutsche, Polen und Franzosen freundschaftlich und partnerschaftlich zusammen arbeiten und leben – das war die Aussage seiner gut aufgenommenen Rede. Mit Genugtuung nahmen die Zuhörer die Worte des polnischen Landrats Adam Sierzputowski, von Anna Wagner-Rybinska übersetzt, zur Kenntnis, als er sagte: „Wir befinden uns hier bei unseren Freunden", und als er weiter ausführte, daß er und die Seinen aus den vielen Begegnungen mit dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und den Spitzen des Landkreises Osnabrück viel gelernt und vieles übernommen haben, und als er schließlich ausrief: „Sie alle sind herzlich in den Allensteiner Raum eingeladen!" Die Festveranstaltung ging mit dem Singen des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" und der Nationalhymne „Einigkeit und Recht und Freiheit" zu Ende. *Fortsetzung folgt.*

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Die Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft fand in Hannover statt und hatte wieder eine umfangreiche Tagesordnung. Hierzu konnte Herbert Schneidereit als Vorsitzender auch Kreisdirektor Kammer als Vertreter des Patenkreises begrüßen. Nach der Genehmigung der Niederschrift über die vorjährige Sitzung der Kirchspielvertreter berichtete Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau ausführlich über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft und die Entwicklungen in der Heimat. Ferner sprach er die tendenziell rückläufigen Besucherzahlen zu den Heimattreffen an. Erfreulich ist dagegen, daß die Zahl der Heimatbriefbezieher recht konstant ist. Die Heimatkartei konnte in den letzten Jahren wesentlich erweitert werden. Ferner ist es gelungen, wieder eine sehr umfangreiche Bildersammlung zu archivieren. Der Heimatkreisvertreter lobte auch die erfolgreichen Aktivitäten von Gabriele Bastemeyer bei der Familienforschung. Er dankte dem Patenkreis für dessen Gründung des Fördervereins für unser Heimatgebiet. Schließlich wurde auf die sich vertiefende Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hingewiesen. Vereinsprüfer Allies trug anschließend das Ergebnis der vereinsinternen Kassen- und Geschäftsführung vor mit der Empfehlung, dem Vorstand für das Jahr 1998 die uneingeschränkte Entlastung zu erteilen. Die Delegiertenversammlung beschloß daraufhin einstimmig wie vorgeschlagen.

Ein weiterer wichtiger Tagesordnungspunkt war die Festlegung von Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft im kommenden Jahr. Dabei wurde die grundsätzliche Meinung vertreten, die Treffen wie bisher in der Regel in Bad Nenndorf bzw. Steinhude durchzuführen. Um auch künftig ausreichend große Teilnehmerzahlen zu erzielen, wird es zu weiteren Zusammenlegungen von Treffen für Landsleute benachbarter Kirchspiele kommen müssen. Daher sollen zum turnusmäßig Anfang April nächsten Jahres anstehenden Treffen der Landsleute des Kirchspielgebietes Heinrichswalde hierzu auch Elchniederunger der Kirchspielgebiete Neukirch und Weidenau eingeladen werden. Das Treffen der Inser ist vom 14. bis 16. April 2000 wie in den Vorjahren wieder in Steinhude und das Treffen für Landsleute aus Kuckerneese und Skören vom 28. bis 30. April 2000 in Bad Nenndorf. Gäste aus anderen Kirchspielgebieten sind auch hierzu herzlich willkommen. Für die Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg wird auf vielfachen Wunsch das im Jahre 2001 anstehende Treffen vorverlegt und auf Oktober 2000 terminiert. Regionale Treffen werden für das Jahr 2001 angestrebt, sollen jedoch nur mit der Stadtgemeinschaft Tilsit und/oder Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit durchgeführt werden. Eingehend wurde der vom Vorstand aufgestellte Wirtschaftsplan für das kommende Jahr beraten. Wie in den Vorjahren erfordern die Vorbereitung und der zweimalige Versand des Heimatbriefes pro Jahr mit annähernd 100 000 DM den weitaus größten Kostenansatz. Neben Geschäftskosten sind Einnahmen und Ausgaben für Treffen und Aufwendungen für das Kreisarchiv, nur noch sehr geringe Ausgaben für die Kirche und die Begegnungsstätte in Heinrichswalde sowie für die Jugendarbeit eingeplant. Nach der Beratung der Einzelposten und Abstimmung über Ausgaben für die Begegnungsstätte wurde der Wirtschaftsplan einstimmig beschlossen.

Für die Wahlzeit ab 1. Januar 2000 wurden wiedergewählt: Herbert Schneidereit als Vorsitzender der Delegiertenversammlung, Hans-Dieter Sudau als Vorsitzender des Vorstandes (Kreisvertreter), Reinhold Taudien als 1. stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes und Dr. Werner Klaus als 2. stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes. Der derzeitige stellvertretende Vorsitzende der Delegiertenversammlung konnte wegen einer Heimatreise nicht an der Sitzung teilnehmen. Die Wahl für diese Funktion wurde daher vertagt. Mit Dank für die konstruktive Mitarbeit der Delegierten und aller Aktiven der Kreisgemeinschaft schloß Herbert Schneidereit die Delegiertenversammlung.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

50 Jahre Heimatgruppe Berlin – Im Gemeindehaus der evangelischen Jerusalem-Kirche in Berlin-Kreuzberg feierte die Heimatgruppe Berlin ihr 50jähriges Bestehen. Die Feierstunde wurde eingeleitet durch Chorgesang der „Breitenbachlerchen", instrumental begleitet vom dem Philharmoniker Martin Fischer. Das Berliner Vorstandsmitglied Friedrich Aranowski verlas im Anschluß die briefliche Grußbotschaft des Kreisvertreters Siegfried Dreher. Die Festansprache hielt der 1. Vorsitzende der Heimatgruppe, Georg Vögerl. Zahlreiche Ehrengäste konnte dieser begrüßen, unter ihnen der Bezirksbürgermeister von Berlin-Steglitz, Herbert Weber, und Ehrenmitglied Erwin Spieß. Ehrenmitglied Heinz Thews war durch Krankheit leider verhindert. In seinen Ausführungen zeigte Vögerl den Weg der Berliner Gruppe von den Gründungsvorbereitungen im Jahr 1948 über die Gründung 1949 bis heute auf. Besonders erfreulich war, daß die Gründungsmitglieder Edeltraut Primke, geb. Köseling, Heiligenbeil, und Marta Wegner diesem Festakt beiwohnen konnten. Seit 1949 traf man sich zu unzähligen Veranstaltungen jeder Art. Politische Veranstaltungen, Gottesdienste, Frühlings- und Herbstfeste, Karnevalsfeiern, Ausflüge und Reisen wurden durchgeführt. Seit über 30 Jahren finden die meisten Veranstaltungen dank der freundschaftlichen Einstellung aller Pfarrer in den Räumlichkeiten der Jerusalem-Kirche statt. Tiefer Kummer traf die Gruppe, als 1961 die unselige Mauer errichtet wurde. Die Zahl der Gruppenmitglieder verkleinerte sich stark durch das zwangsläufige Ausbleiben der Landsleute aus Ostberlin. Die Teilvereinigung führte die Menschen endlich wieder zusammen, so daß heute wieder 192 Mitglieder gezählt werden können. Sie sind in jeder Weise aktiv und rührig. Man organisierte Hilfstransporte nach Ostpreußen, ab 1978 ins heute polnisch verwaltete Lötzen, und nach der Grenzöffnung häufiger zum Krankenhaus Heiligenbeil. Gerade in diesem Jahr wurde erneut eine Geldspende durch Ilse Vögerl an Dr. Peck in Heiligenbeil übergeben. Vorsitzender Georg Vögerl schloß seine Rede, indem er an die alten preußischen Tugenden wie Pflichterfüllung, Bescheidenheit, Sparsamkeit, Ehre, Treue, Toleranz, Disziplin, Ehrlichkeit, Loyalität und Patriotismus erinnerte. Dem verdienten Mitglied Fritz Aranowski wurde schließlich das ihm von der Landsmannschaft Ostpreußen verliehene Ehrenzeichen in Silber mit Urkunde übergeben. Der gemeinsame Gesang des Ostpreußenliedes und eine festliche Tafel beendeten diesen harmonischen Festtag. Dem Vorstand der Gruppe gehören heute an: Georg Vögerl, Pfarrer Horst Thiemann, Ilse Vögerl, Fritz Aranowski und Wolfgang Plöger.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Kiel – Die heimattreuen Insterburger in Kiel treffen sich am Montag, 13. Dezember, um 14 Uhr im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße.

Heimatgruppe Schwerin – Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Adventliches Beisammensein im Museum Stadt Königsberg – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, treffen sich die Königsberger und Freunde des Museums im Museum Stadt Königsberg zu einem adventlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Neben der Vorführung von Filmen werden auch neueste Informationen über die Pregelstadt bekanntgegeben. Bei dieser Gelegenheit kann auch die Ausstellung über Karl Gottfried Hagen mit Exponaten aus Familienbesitz besichtigt werden.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/ 8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen in Minden – Die Landsleute, die sich zum Kreistreffen in Minden einfanden, sahen sich einigen Neuerungen gegenüber. Man kam wie gewohnt ab 10 Uhr am Sonnabend zusammen, die Feierstunde aber fand dann um 14.30 Uhr statt, was von den Gästen begrüßt wurde. So konnte Kreisvertreter Helmut Borkowski in einem gut gefüllten Saal eine Reihe von Ehrengästen, Vertreter des Kreises Minden-Lübbecke und der Fraktionen, willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt dem neuen Landrat Wilhelm Krömer, der nicht nur seine Teilnahme zugesagt, sondern sich auch bereit erklärt hatte, die Festansprache zu halten. Er hat die Nachfolge des bisherigen Landrates Heinrich Borcherding angetreten, den Helmut Borkowski zu Recht als einen guten Freund der Ostpreußen bezeichnete. Er dankte ihm von Herzen für die jahrelange gute und fruchtbare Zusammenarbeit und wies darauf hin, daß die Patenschaft mit der Kreisgemeinschaft ohne Übertreibung die beste im ganzen Bundesgebiet sei. Ein ganz wesentliches Verdienst kommt dabei dem Geschäftsführer Siegfried Brandes von der Kreisverwaltung zu. „Die Mindener sind echte Freunde von uns geworden", sagte der Kreisvertreter und begrüßte die Herren, die die Kreistreffen treu besuchen und einfach dazugehören. Das gilt für Winfried Räbiger, den Fraktionsvorsitzenden der SPD ebenso wie für seinen Vorgänger Günter Harke. Dieser gehörte sogar mit zu den ersten Besuchern des nördlichen Ostpreußens gleich nach der Öffnung des Sperrgebiets 1992. Regelmäßig auf den Treffen erscheinen auch der ehemalige Kreisdirektor Dr. Günter Linkermann, der ehemalige leitende Verwaltungsdirektor der Kreisverwaltung, Adolf Meyer und der Kreissozialamtsleiter Ernst Baue, und auch diesmal herrschte echte Freude über das Wiedersehen. Mit Joachim Sabock, dem Kreisvorsitzenden des BdV, begrüßten die Ostpreußen einen alten Bekannten. Karl Abruszat, Fraktionsvorsitzender der FDP, und stellvertretender Landrat, nahm zum ersten Mal an einem Treffen teil und führte nach der Feierstunde angeregte Gespräche.

In seiner Festansprache griff Landrat Wilhelm Krömer die positiven Gedanken der Patenschaft auf. Er richtete Grüße des Mühlenkreises an Menschen aus, die, wie er sich ausdrückte, in einer langen Tradition diese Patenschaft vertreten. Es sei für den Kreis eine Freude und eine Ehre, angesichts dieser 44jährigen Verbindung hier Gastgeber zu sein. In seiner Rede legte Landrat Krömer das Hauptgewicht auf den Begriff „Heimat". „Menschenrechte sind unteilbar" – das Motto für den Tag der Heimat 1999 sei weitgehend in unserem Umfeld erfüllt, wo die Grundrechte selbstverständlich seien, aber auch da gebe es für manche Gruppen (Behinderte, Frauen) noch einiges zu tun. Zu den Grundrechten gehöre das Recht auf die Heimat, und das bedeute: Man darf aus der Heimat nicht vertrieben werden, man darf sie freiwillig verlassen und jederzeit wiederkommen, ein Recht, das immer noch heutzutage irgendwo auf der Welt in Frage gestellt wird. Was aber ist „Heimat"? Da gibt es vielfache Antworten: „Heimat ist da, wo ich geboren bin"; „Heimat ist da, wo ich meine Kindheit verlebt habe". Heimat ist da, wo man verstanden wird." – Heimat ist da, wo man Freunde hat." – Und nicht zuletzt der Antrieb für Auswanderer damals und heute: „Heimat ist da, wo es mir wohl ergeht", in Anlehnung an den lateinischen Spruch „Ubi bene, ibi patria". Alle Interpretationen jedoch, so wies der Redner nach, vollziehen sich im menschlichen Miteinander. Wenn den Menschen die Heimat genommen wird, so nimmt man ihnen etwas Gewachsenes, etwas Unverwechselbares und letztlich ihre Identität. Heimat kann auch mit starken Gefühlen bis hin zur Idealisierung belegt sein. Not und Enge in der Heimat werden vergessen, besonders wenn eine unfreiwillige Trennung von der Heimat erfolgt. Doch diese Sehnsucht gehört zur Natur des Menschen als ein prägendes Funda-

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe, die Neujahrsausgabe und die Folge 1/2000 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/1999:	Redaktionsschluß Dienstag, 14. Dezember 1999 Anzeigenschluß Donnerstag, 16. Dezember 1999
Folge 52/1999:	Redaktionsschluß Dienstag, 21. Dezember 1999 Anzeigenschluß Mittwoch, 22. Dezember 1999
Folge 1/2000:	Redaktionsschluß Dienstag, 28. Dezember 1999 Anzeigenschluß Donnerstag, 30. Dezember 1999

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

ment. Vielleicht, so der Redner, wären die Menschen nicht so sehr auf der Suche und würden sich nicht sofort jeder Moderichtung anschließen, wenn sie dieses Fundament der Heimat hätten. Heimat heißt nicht Aufrechnung, betonte der Landrat und traf damit die Zustimmung der Vertriebenen, die in ihrer Charta bereits jeder Rache und Aufrechnung abgeschworen haben. In einem neuen Europa könnten gerade die Heimatvertriebenen, die er in diesem Sinne noch einmal als Gäste herzlich begrüßte, zu einer verbindenden Kraft werden. Damit schloß er den Kreis zum Beginn seiner Rede, als er die 1955 gegründete Patenschaft als erlebnisreich und gelebt bezeichnet hatte. Wenn Leute von weit her zu einem solchen Treffen anreisen, so sei das schon etwas Bedeutendes. Die Landsleute wollten sich treffen und Erinnerungen austauschen, aber ebenso von Interesse für alle sei die Situation im nördlichen Ostpreußen heute. Konkret verlangte Krömer ein deutsches Konsulat in Königsberg, wofür er beim Außenministerium bereits vorstellig geworden ist. Ein herzliches Dankeschön richtete der Landrat ebenfalls an Siegfried Brandes. Seine Verdienste um die Patenschaft wissen nicht nur die Ostpreußen zu schätzen, die ihn schon lange mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet haben. Die Feierstunde wurde musikalisch umrahmt von dem Gemischten Chor Hahlen unter Leitung von Valentina Kopp.

Fortsetzung folgt

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig – Bei genügendem Interesse organisiert die Kreisgemeinschaft zwei Busfahrten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Ein Bus startet in Heide/Holstein und fährt mit einem Zwischenstopp direkt nach Leipzig. Ein zweiter Bus, der direkt nach Leipzig fährt, wird von Hannover aus eingesetzt. Abfahrt am Freitag, 9. Juni, Rückfahrt am Sonntag, 11. Juni. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt jeweils 30 Personen. Selbstverständlich können auch Nicht-Labiauer zum Ostpreußentreffen mitfahren. Anmeldungen möglichst umgehend bei der Geschäftsstelle, Hildegard Knutti, Lessingstraße 51, 25746 Heide/Holstein, Telefon 04 81/6 24 85, oder bei Ideal Reisen, Appelstraße 19, 30167 Hannover, Telefon 05 11/71 67 38.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Sozialstation in Lötzen – In Lötzen fand kürzlich ein Gespräch mit Ingeborg Wandhoff (Johanniter-Unfallhilfe), dem stellvertretenden Bürgermeister von Lötzen, dem stellvertretenden Landrat, dem Geschäftsführer der Johanniter-Unfall-Hilfe, Walter Zantop, und den beiden Krankenschwestern statt. Bürgermeister Dr. Lemecha verlangt vom Landrat in Lötzen eine Kostenbeteiligung an der Sozialstation, da die Schwestern zu 80 Prozent Kranke aus den umliegenden Gemeinden betreuen. Laut Vertrag mit der Stadt Lötzen, der Johanniter-Unfallhilfe und dem Deutschen Verein (DV) bezahlt der Bürgermeister eine Krankenschwester und stellt die vier Räume mit Folgekosten. Die Johanniter-Unfallhilfe bezahlt eine Schwester, stellt die Medikamente, die eine hohe Summe ausmachen, sowie die Gehhilfen und Rollstühle. Der Deutsche Verein führt die Geschäfte. Der Landrat hat jedoch keine Mittel zur Verfügung und kann sich somit nicht an den Kosten der Stadt Lötzen beteiligen. Als Folge soll nun eine Schwester ständig in Lötzen bleiben und nur eine Schwester – auch in den härtesten Wintermonaten – zu den Gemeinden fahren. Mit dieser Regelung ist die Kreisgemeinschaft in keiner Weise einverstanden. Kreisvertreter Erhard Kawlath hatte sofort Gespräche mit Graf Finkenstein, dem Leiter der Johanniter-Unfall-Hilfe in Deutschland, geführt. Anfang November wurde eine Sondersitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft in der neuen Heimatstube in Neumünster durchgeführt. Der Kreisausschuß faßte folgenden Beschluß, der sich mit der Entscheidung von Graf Finkenstein in vollem Maße deckt: Die Kreisgemeinschaft wird ihre finanzielle Unterstützung im Jahr 1999 von 6000 DM auf 8000 DM aufstocken, so daß auch die zweite Schwester im November und Dezember 1999 von der Johanniter-Unfallhilfe und der Kreisgemeinschaft bezahlt wird. Bedingung ist, daß alles so bleibt wie bisher, das heißt beide Schwestern fahren wieder in die Landgemeinden. Die Anzahl der Betreuungsstunden in Lötzen wird als Kompromiß erweitert (nicht wie bisher von 8 bis 9 Uhr in Lötzen). Der Landrat, der Bürgermeister sowie die zuständige Gemeindeschwester von Lötzen wurden hierüber verständigt und waren einverstanden. Der Vertrag läuft am 31. Oktober 2000 aus. Bis zu diesem Termin wird die Kreisgemeinschaft ebenfalls 8000 DM (statt 6000 DM) zahlen. Bis zum Vertragsende bleibt es dann bei der alten Regelung. Am 2. Dezember findet ein Gespräch mit dem Bürgermeister Dr. Lemecha, dem Landrat, dem Deutschen Verein, Kreisvertreter Kawlath und Archivar Paul Trinker mit voraussichtlicher Teilnahme von Ingeborg Wandhoff als Vertreterin der Johanniter-Unfallhilfe statt. Es sollen dann bereits Pläne erstellt erden, wie es nach dem 31. Oktober 2000 mit der Sozialstation weitergehen kann. Die kranken Menschen in den Gemeinden waren sehr unglücklich darüber, daß sie kaum noch betreut werden sollten, einige Frauen haben geweint. Sie werden nun wieder Hoffnung haben, daß es erst einmal bis Ende Oktober so weitergeht.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Vorstandswahlen – Während des Seminars der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Marienheide (AdM) fand auch die Sitzung des Vertretertages der AdM statt. In deren Verlauf wurden die Vorstandswahlen mit folgendem Ergebnis durchgeführt: Bundesvorsitzender Uwe Jurgsties, 1. stellvertretender Bundesvorsitzender Heinz Oppermann, 2. stellvertretende Bundesvorsitzende und Schriftführerin Karin Gogolka, Kassenleiter G. Kreienbrink, 1. Beisitzer Viktor Kittel, 2. Beisitzer und Archivleiter H. Berger. Bezirksvorsitzender Nord F. Schauer, Bezirksvorsitzender Mecklenburg W. Pagel, Bezirksvorsitzender Süd G. Rudat, Bezirksvorsitzender Thüringen H. Luschinski. Kreisvertreterin Heydekrug Irene Blankenheim, Kreisvertreter Memel-Stadt Viktor Kittel, Kreisvertreter Memel-Land Ewald Rugullis, Kreisvertreter Pogegen Walter Kubat. Kassenprüfer: Dr. H. Jakumeit, W. Kruckis, M. Neumann.

Termine 2000/2001 – 26. März 2000, Bezirkstreffen West in Düsseldorf; 3. und 4. Juni 2000, Ostseetreffen in Travemünde; 10. und 11. Juni 2000, Pfingsttreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Leipzig; Oktober 2000, eventuell Seminar in Memel; Frühjahr 2001 Treffen in Mannheim (vorgesehen).

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Der Weihnachtsheimatbrief Nr. 113 ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief enthält neben vielen interessanten Themen auch einen ausführlichen Bericht über das Heimattreffen in Hannover. Alle Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, erhalten den Heimatbrief noch vor Weihnachten zugesandt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile seine Anschrift dem Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, mit. In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Adressen- und sonstige Personenstandsänderungen unverzüglich dem Verwalter der Mitgliederdatei, Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim, mitzuteilen sind. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Zum Klein Jerutter Heimattreffen in Lobmachtersen schreibt Waltraut Nethe, die zum ersten Mal dabei war: Ende September hatten wir, was schon Tradition ist, unseren Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen. Unter der Heimatglocke feierten wir Gottesdienst und Abendmahl. Am Nachmittag war ein fröhliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Unsere Heimattreue und die herzliche, treue Gastfreundschaft der Gemeinde Lobmachtersen halten dieses Treffen lebendig. Am 3. September 2000 ist wieder Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen, verbunden mit einer Goldenen Konfirmation.

Busreisen der Kreisgemeinschaft im Jahre 2000 – Bis zum jetzigen Zeitpunkt sind folgende Fahrten geplant: Sonderfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig vom 9. bis 11. Juni. Anmeldung beim Reiseunternehmen Plewka in Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51. Busreisen in die Heimat: mit Helene Deptolla, Telefon 0 20 43/4 18 82, vom 26. Mai bis 4. Juni; mit August Grudzinski, Telefon 0 22 03/29 40 24, vom 19. bis 28. Juni; mit Renate Antoniewski, Telefon 0 52 57/41 77, vom 17. bis 26. Juni; mit der Kreisgemeinschaft vom 2. bis 11. Juli, Anmeldung beim Reiseunternehmen Plewka, Telefon 0 23 66/3 56 51. Weitere Busreisen aus dem Raum Schleswig-Holstein können bei Walter Giese, Telefon 0 45 28/10 51, erfragt werden.

An Wahlvorschläge für die Kreistagswahlen im Jahre 2000 wird erinnert.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig – Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000, 11. und 12. Juni, nach Leipzig ein. Für die Teilnehmer aus dem Raum Köln–Neuss–Wuppertal–Krefeld besteht die Möglichkeit, mit dem Bus zum Treffen anzureisen. Hinfahrt: Freitag, 9. Juni; Rückfahrt: Montag, 12. Juni. Für Übernachtungen steht uns das Hotel Vivaldi Leipzig, Wittenberger Straße 87, 04129 Leipzig, zur Verfügung. Übernachtungspreise im Hotel Vivaldi: Doppelzimmer mit Frühstück 110 DM, Einzelzimmer mit Frühstück 85 DM. Buskosten für die Hin- und Rückfahrt sowie Besichtigung in Leipzig und Weimar pro Person 110 DM. Vorgesehen ist für Sonnabend, 10. Juni, eine Stadtbesichtigung in Leipzig und für Montag, 12. Juni, auf der Rückfahrt eine Besichtigung in Weimar. Anmeldung und Auskunft bei Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon 02 21/4 91 24 07.

Erwin Poschmann gestorben – Am 15. November ist Erwin Poschmann plötzlich und unerwartet nach einem Herzinfarkt gestorben. Er wurde am 8. Juni 1913 in Locken, Kreis Osterode, geboren. Seine Schulzeit schloß er 1935 am Staatlichen Gymnasium in Rößel ab. Im Anschluß daran nahm er erfolgreich das Studium an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing auf, woran sich seine Lehrtätigkeit an Schulen im Kreis Bartenstein anschloß. Sie wurde 1940 durch den Wehrdienst unterbrochen, den er bei der Nachrichtentruppe ableistete. Nach Krieg und Gefangenschaft nahm er den Schuldienst in Schleswig-Holstein auf. Als Konrektor ging er schließlich 1971 in den wohlverdienten Ruhestand. Daneben leitete er fast 25 Jahre die Gemeindebücherei in Kisdorf/Holstein, war über 20 Jahre Organist an der Friedenskirche in Kisdorf und 14 Jahre im Kirchenvorstand der evangelischen Kirchengemeinde in Kaltenkirchen. Schon bald nach Kriegsende begann Erwin Poschmann eine Heimatkartei für die Heimatvertriebenen des Kreises Rößel aufzubauen. Als Nebenprodukt fiel eine Kartei ehemaliger Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen in Rößel ab. Daraus entwickelte sich eine Schulgemeinschaft, die heute noch Bestand hat und sich jährlich abwechselnd in Meppen und Würzburg trifft. Aus seinen seit 1950 versandten „Rundbriefen der Höheren Schulen Rößel" entwickelte sich Mitte 1953 der „Rößeler Heimatbote", anfangs ein Mitteilungsblatt des Heimatbundes des Kreises Rößel e.V., dessen Vorsitzender er langjährig war, und seit 1. Januar 1991 Heimatblatt der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. Die Schriftleitung lag von Beginn an bis Ende 1991 in seiner Hand. Neben ungezählten Artikeln im „Rößeler Heimatboten" belieferte er auch andere Heimatzeitschriften mit Erzählungen und Berichten aus der Heimat, u. a. bis zuletzt auch das *Ostpreußenblatt*. Er gab Dorfchroniken heraus und ist Herausgeber und Mitautor des Heimatbuches „Der Kreis Rößel", das – 536 Seiten stark – im Dezember 1977 in 1. und noch in diesem Jahr in 5. Auflage erschienen ist. Alle Tätigkeiten und sein unermüdlicher Ersatz über Jahrzehnte hinaus fanden ihre Anerkennung und Würdigung mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Januar 1988. Erwin Poschmann folgte seiner im Mai 1997 verstorbenen Ehefrau. Sein liebenswertes Wesen, seine wohltuende Menschlichkeit und seine unermüdliche Einsatzbereitschaft werden die Rößeler sehr vermissen. Vor allem die Ehemaligen der Höheren Schulen sind ihm tiefen Dank schuldig.

WERBER DES MONATS

November 1999



„Wer dachte damals schon an eine Mauer?" erinnert sich Werner Baldzuhn, 1934 in Arenswalde, Kreis Goldap, geboren. „Mein Bruder nahm 1949 eine Lehre in der Lüneburger Heide auf, und ich blieb in Dresden." Nach dem Fall der Mauer wurde Werner Baldzuhn bald Abonnent des *Ostpreußenblatts*. Ganz bewußt läßt er Freunde und Bekannte in „seine Ostpreußenzeitung" schauen. Auch Bruder Berthold, der heute im niedersächsischen Suhlendorf lebt, konnte vom Wert eines Abonnements überzeugt werden, schließlich ist es bequemer, *Das Ostpreußenblatt* Woche für Woche nach Hause zu bekommen, als es nur hin und wieder lesen zu können. „*Das Ostpreußenblatt* ist richtig", so Werner Baldzuhn, „da kann man so viel lesen, was man anderswo nicht findet, vor allem die politischen Beiträge, die Hintergründe." – Der Steinkrug mit der Elchschaufel, den Werner Baldzuhn als Werbeprämie erhielt, ist übrigens auch schon zünftig „eingeweiht" worden.

Engagierte Leser

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Dorfgemeinschaft Langenfelde – „Heimat" ist alle Jahre wieder der zentrale Begriff während des regelmäßig von 70 bis 80 Landsleuten besuchten Treffens, das jetzt zum zehnten Mal in Hofgeismar stattfand. Die Dorfgemeinschaft Langenfelde (bis 1938 Groß Wersmeningken) kommt Jahr für Jahr für ein Wochenende im Hotel Zum alten Brauhaus zusammen, um sich zu erinnern, zu plaudern und durch Überlieferungen an die Nachkommen die kulturellen Wurzeln ihrer Heimat auch morgen nicht vergessen zu lassen. Mit dem bereits 10. Treffen der Dorfgemeinschaft in Hofgeismar haben die Vertriebenen aus Ostpreußen inzwischen auch für die Stadt an der Esse so etwas wie Heimatgefühl entwickelt. Der Raum Hofgeismar war Ende der 80er Jahre quasi per Zirkelschlag als Treffpunkt der Langenfelder und ihrer Nachkommen ausgewählt worden. Anhand von Adreßlisten wurde der Mittelpunkt zwischen den entferntesten Wohnorten der Langenfelder ermittelt. Das allererste Treffen der Dorfgemeinschaft fand in Grebenstein statt. Raumnot im dortigen Hotel führte die Ostpreußen und ihre Familien im folgenden Jahr erstmals nach Hofgeismar. Cheforganisatorin der Jahrestreffen ist seit zehn Jahren Lilli Janßen aus Iserlohn, die nicht ohne Stolz die ihr im vorigen Jahr für ihre Verdienste von der Dorfgemeinschaft verliehene „Bürgermeisterkette" trug. Rund 80 Personen von zwei bis 92 Jahren, aus vier Generationen, waren auch diesmal ihrer Einladung gefolgt. In trauter Runde, wo jeder jeden kennt, wurden zu Ziehharmonikaklängen mit Begeisterung Lieder aus der Heimat angestimmt. Ostpreußens Nationalgetränk, der Meschkinnes, half trockene Kehlen schmieren. Zeit genug blieb auch fürs Schabbern und Plachandern. Außerdem wurden mit Blick auf das Jahr 2000 Pläne geschmiedet: für die daran acht Reise in den nordöstlichen Zipfel Ostpreußens, der unter russischer Verwaltung steht und erst seit wenigen Jahren bereist werden kann. Zwischen den heutigen Bewohnern des Dorfes und den früheren Bewohnern haben sich – jenseits aller Kompliziertheit großer Politik – längst innige Freundschaften entwickelt.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Sondereisen in die Heimat – Die Heimatreisen im Jahr 1999 waren ein voller Erfolg und haben allen Teilnehmern viel Freude bereitet. Daher haben wir auch für das Jahr 2000, wieder in Zusammenarbeit mit der Firma Partner-Reisen, Alte Ziegelei 4, 30419 Hannover, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 05 11/79 70 16, zwei neuntägige Reisen nach Ragnit und Nidden geplant. 1. Reise: vom 17. bis 25. Juni 2000; 2. Reise: vom 15. bis 23. Juli 2000. Beide Reisen werden wieder von sachkundigen Reiseleitern der Kreisgemeinschaft begleitet. Ihre Reisebuchung bitten wir direkt bei Partner-Reisen vorzunehmen. Programmablauf: 1. Tag: Fahrt ab Hannover in den Raum Danzig zur Zwischenübernachtung in Gdingen. 2. Tag: Nach dem Frühstück Führung durch die sehr schön restaurierte Altstadt von Danzig. Weiterfahrt nach Oliva (mit Besichtigung der Kathedrale und des Zisterzienser-Klosters) und Zoppot, von dort geht es nach Überquerung der Grenze bei Heiligenbeil weiter in Richtung Tilsit-Ragnit. Sofern genügend Zeit verbleibt, ist unterwegs eine orientierende Stadtrundfahrt in Königsberg vorgesehen. 3. Tag: Ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird je nach Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. Auf Wunsch können die Teilnehmer im Heimatort bleiben und werden am Nachmittag wieder abgeholt. 4. Tag: Ausflug nach Südosten mit Besuch von Insterburg und Gumbinnen. Anschließend Weiterfahrt bis nach Trakehnen mit Besuch des ehemaligen Gestüts. 5. Tag: Abschied von Ragnit und Fahrt durch das Samland (Besichtigung von Rauschen) und über die Kurische Nehrung nach Nidden, wo übernachtet wird. 6. Tag: Ortsbesichtigung von Nidden, am Nachmittag Zeit zur freien Verfügung (auf Wunsch Schiffsfahrt von Nidden über das Kurische Haff nach Minge). 7. Tag: Tagesausflug mit Besuch von Schwarzort und Memel. 8. Tag: Abfahrt zur Zwischenübernachtung in Schneidemühl. 9. Tag: Fortsetzung der Rückfahrt. Leistungen: Fahrt im modernen Fernreisebus mit Schlafsesseln, WC, Kaffeeküche und Getränkeservice; eine Übernachtung in Gdingen, drei Übernachtungen in Ragnit und drei Übernachtungen in Nidden in einer guten Ferienanlage wie Hotel Jurate oder Niddener Kiefernwald oder vergleichbare Unterkunft (jeweils mit Halbpension); Besichtigungsprogramm; alle Steuern und Kurtaxen inklusive Naturschutzgebühr auf der Kurischen Nehrung und Straßennutzungsgebühr in Polen; deutschsprachige Betreuung während des Aufenthaltes im nördlichen Ostpreußen und im Memelland sowie zur Stadtführung in Danzig; Visabeschaffung. Mindestteilnehmerzahl 25 Personen. Preis 1135 DM, Einzelzimmerzuschlag 200 DM, Visagebühr 95 DM. Für alle Reiseteilnehmer, die nicht nach Nidden fahren möchten, besteht die Möglichkeit, sechs Übernachtungen in Ragnit zu bleiben.

Hervorragende Ergebnisse

46. Wettkämpfe der Traditionsgemeinschaft ostdeutscher Leichtathleten

Großburgwedel – Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten e. V. hat ihre 46. Traditionswettkämpfe mit einer Rekordbeteiligung von 219 Teilnehmern aus 62 Vereinen durchgeführt. Die Veranstaltung wurde von der Leichtathletikgemeinschaft Großburgwedel ausgerichtet. Nachdem Regennässe auf den Kunststoffbahnen die Leistungen in den Laufdisziplinen anfangs behinderten, gab es dann trotz der ungünstigen Witterung eine Reihe hervorragender Ergebnisse.

So erzielte Torsten Kühn (LAC Veltins Hochsauerland) auf der 1000-Meter-Strecke mit 2:28,28 Minuten eine Zeit, die bisher in Großburgwedel noch nie gelaufen worden war. Die Hildesheimerin Renate Behrens erbrachte in der Altersklasse W 40 mit 10,40 Metern einen neuen norddeutschen Rekord im Dreisprung. Aus den Reihen der „ostdeutschen Traditions-Athleten" erreichte Alfred Klerner (TuS Celle 92/Ostpreußen) im 100 Meter-Lauf Sen. M 80 mit 18,18 Sekunden und im Weitsprung Sen. M80 mit 2,90 Metern jeweils den ersten Platz, Norbert Schwarz (LG Großburgwedel/Danzig) im Kugelstoßen Sen. M 60, 5 Kilogramm, mit 8,01 Metern den vierten Platz, Joachim Hinz (LG Vogelsberg/ASCO Königsberg im 1000-Meter-Lauf mJ mit 2:50,92 den dritten Platz, sein Bruder Helmut im 1000-Meter-Lauf Schü B mit 3:08,13 den ersten Platz.

Zur Geschichte der Traditionsgemeinschaft ein kurzer Überblick: Gründung am 25. Juli 1953 in Augsburg, nachdem zum ersten Mal nach dem Kriege vom Deutschen Leichtathletikverband (DLV) zu einem Wiedersehenstreffen der ostdeutschen Leichtathleten und Funktionäre aufgerufen worden war. Der DLV mit seinem Präsidenten Dr. Danz war somit einer der ersten großen Sportverbände, die sich auch um die Zusammenfassung bemühten. 200 Vertreter ostdeutscher Vereine bestätigten dann einstimmig durch ihre Unterschriften, sich zu einer Traditionsgemeinschaft unter Vorsitz von Dr. Herbert Schmidtke (ASCO Königsberg) und sieben Beisitzern als Vertreter der Ostprovinzen zusammenzuschließen, um die Sammlung der versprengten ostdeutschen Leichtathleten fortzusetzen und sie in die Gemeinschaft ihres alten Stammverbandes, den DLV, einzugliedern.

In diesem Sinne fanden die Traditionswettkämpfe bis 1969 jeweils in Verbindung mit den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften statt. 1970 wurden die Wettkämpfe ausgesetzt. Der Vorsitzende Otto Wiedemann erklärte, daß in Zukunft – aus Rücksicht auf polnische Proteste – vom DLV keine Unterstützung mehr zu erwarten sei. 1971 wurde in Esslingen beschlossen, die Wettkämpfe unabhängig von den Deutschen Meisterschaften durchzuführen: 1971 in Esslingen, 1972 in Celle, 1973 bis 1978 (1976/77 ausgefallen) in Walsrode, 1979 bis 1993 in Celle. Gerade zum 40. Jubiläumsjahr wurde dann gefordert, die Bezeichnung „deutsche Ostgebiete" durch einen „politisch korrekten" Begriff zu ersetzen. Das führte dazu, die Veranstaltungen ab 1994 unter gleichzeitiger Gründung der „Leichtathletikgemeinschaft Großburgwedel" durch den unermüdlichen Geschäftsführer und Sportwart Günter Tiller nach Großburgwedel zu verlegen.

Obschon seit der Vertreibung ein reichliches halbes Jahrhundert vergangen ist, sind die großen Namen aus der Leichtathletik innerhalb der Traditionsgemeinschaft noch immer gegenwärtig: Dr. Otto Peltzer (Preußen Stettin), Paul Schmidt, Bodo Tümmler, Kurt Bendlin, Dieter Hoffmann, Hermann Salomon (Westpreußen), Alfred Clecior, Hubert Radtke (Danzig), Helmut Körnig und Friedrich-Wilhelm Hölling (VfR Schlesien 1897 Breslau), Erwin Blask, Willibald Geelhaar, Erwin Henkies (Lötzen), Hans Fritsch, Jutta Stöck (Grenzmark), Heide Rosendahl (Ostpreußen), um nur einige zu nennen. Immer wieder findet man Träger dieser Namen in der gegenwärtigen Leichtathletikgeneration.

Es sei schon hier darauf hingewiesen, daß die Traditionsgemeinschaft am Freitag, 31. Dezember 1999, den 14. Silvesterlauf und am Sonnabend, 5. August 2000, die 47. Traditionswettkämpfe über die Leichtathletikgemeinschaft Großburgwedel ausrichtet, wozu herzlich eingeladen wird (Geschäftsstelle Theodor-Storm-Weg 3, 30938 Großburgwedel, Telefon und Fax 0 51 39/28 22). **Christine Graw**






Erleben Sie das Paradies

Traditionsreise zum schönsten Ende der Welt

Auf zum lockenden 5. Kontinent und nach Neuseeland, was gleichbedeutend ist mit „Mehr und Schöneres kann man im Leben nicht erreichen“!

Reisestationen sind u. a.: **Bangkok, Cairns, Großes Barrier Riff, Kuranda, Alice Springs, Ayers Rock, Melbourne, Sydney, Christchurch, Greymouth, Franz Joseph Gletscher, Queenstown, Mount Cook Nationalpark, Cook-Street, Wellington, Rotorua, Waitomo, Auckland, Singapur und Malaysia.**

Reisetermin: 8. Februar bis 8. März 2000

Australien – wenn schon, dann richtig!

Ein Landsmann zeigt seine neue Heimat

Lassen Sie sich dieses wunderschöne Land im Kreise von Landsleuten näherbringen. Wer wäre dafür wohl besser geeignet als ein Landsmann, der hier seine neue Heimat gefunden hat? Die Reiseleitung übernimmt Harry Spieß, Vorsitzender der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading.

Reisestationen sind u. a.: **Darwin, Kakadu Nationalpark, Cairns, Großes Barrier Riff, Kuranda, Perth, Adelaide, Barossa Tal, Ayers Rock, Alice Springs, Melbourne und Sydney.**

Reisetermin: 16. Oktober bis 8. November 2000

Anforderungen der ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56

Büsing-Reisen GmbH

Wir organisieren und planen ab 15 Personen nach Ihren Wünschen Fahrten für Landsmannschaften – Ortsverbände – und Individualreisende nach

Seit 10 Jahren Ihr Partner für Ostreisen

NORD-OSTPREUSSEN

Litauen – Memelland – GUS-Gebiete – Tilsit – Königsberg
Kurische Nehrung – Lettland

Wir bieten an Leistungen: moderne klimatisierte Reisebusse, Unterkünfte im gewünschten Reiseziel, individuelle Betreuung durch geschulte Reiseleiter der Fa. Partner-Tours in Königsberg, Besichtigungen nach Ihren Wünschen.

Bus-Fahrrad-Tour an die Kurische Nehrung
10 Tg., **22. 08.–01. 09. 2000 ab 1625,– DM**
Schiffahrt Memel, Nehrung, Nidden, Cranz, Palmnicken, Königsberg

Bade-Kur-Aufenthalt
20 Tg. schon **ab 1100,– DM** mit eigener Anreise
Unterkunft in Rauschen mit VP und den Anwendungen

Weitere Fahrten mit Zustiegsmöglichkeiten sind in Planung
Bitte fordern Sie unseren Reiseprospekt 2000 an.

Delmenhorst Tel. 0 42 21/98 66 77 · Fax 98 66 63

Geschäftsanzeigen

Das Elchwappen
als Briefaufkleber 32 mm
DM 12,–/100 Stück
zzgl. Porto, bei EVS-Riedel,
An der Schlucht 1c
90579 Langenzenn
Tel.+Fax: 0 91 01/72 59
www.EVS-Riedel.de

Naturbernsteine mit echten Insekteneinschlüssen
40 Mill. Jahre alt
Mücke, Ameise, Fliege und viele Seltenheiten für Sammler und Juweliere von privat preiswert abzugeben.
Telefon 0 61 26/5 26 54

NEU AKTUELL NEU
VHS-Videofilm 99/6
von den Kulturtagen 1999 im Samland
Chorkonzert der geistl. Musik im Königsberger Dom
1. deutsch-russ. Chorkonzert n. d. Krieg
90 Min. HiFi-Stereo VHS-Video
DM 49,– zzgl. Versandk.
Weitere Videofilme auf Anfrage
Harald Mattern
Hans-Brüggemann-Str. 6 • 24937 Flensburg
☎ 04 61-51295

Rinderfleck	800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage	
Grützwurst	800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring	kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–	

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Leistung, die überzeugt
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt

Königsberger Rinderfleck
850-ml-Dosen: 7,80 DM
bei Abnahme von 6 Dosen = 46,80 DM
zuzügl. 2,– DM Verpackung
Lieferung per Post, unfrei
Fleischerei Didszun
Cloppenburger Straße 315, 26133 Oldenburg
Tel.: 04 41/4 21 92, Fax: 04 41/4 79 16
und http://www.fleischerei-didszun.de

Ihr Geschenk zu Weihnachten
Trakehner Blut
Meschkinnes, Pillkaller,
Samländer, ...
Destillerie Wiersbietzki
27367 Ahausen-Eversen
Tel.: 0 42 69/9 60 14
Fax: 0 42 69/9 60 15

Ostdeutsches Liederbuch
Alte Lieder aus den Vertreibungsgebieten
Neuauflage 1996
Herausgeber:
Magistrat der Stadt Wetzlar
Preis DM 14,–
Weitere Publikationen:
Brücke zur Heimat, Lieder der deutschen Landschaften
Preis DM 12,–
„In meinem Leben spielten Musik und Gesang eine wichtige Rolle“
Vorträge und Aufsätze von Edgar Hobinka
Preis DM 10,–
Adresse für Bestellungen:
Patenschaft der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied
Hausergasse 17
35578 Wetzlar

Sehr geehrte Damen und Herren!
Ab heute wissen Sie Bescheid, daß echter
KÖNIGSBERGER WODKA und
OSTPREUSSISCHER WODKA wieder da sind.
Direkt aus Königsberg
Probieren Sie doch 'mal zur Feier des Tages
OSTPREUSSISCHEN und KÖNIGSBERGER WODKA
Sie finden uns bei: CITTI GROSSKAUF
KRUIZENGA Feinkost Hamburg
Getränke Meyen Hamburg-Langenhorn
VENUS Großmarkt Frankfurt/M.

„RAAKMOOR“ Handelsgesellschaft
Ingwer Gappel mbH
Beim Schäferhof 58 · 22415 Hamburg
Tel.: 0 40/5 31 82 81 · Fax: 0 40/5 31 45 11

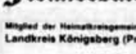
Sichern Sie sich Ihr Exemplar!

Ostpreußen und seine Maler

Ein Kalender auf das Jahr 2000
DM 39,80
noch wenige Exemplare verfügbar.
Zu bestellen bei
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 84–86, 20144 Hamburg

Krippenfiguren aus Bernstein
wieder lieferbar:
Komplett = 10 Figuren, DM 300,–.
Figuren auch einzeln ab DM 10,– bis DM 50,– (alle Farben).
Maria, ca. 13 cm auf Holzsockel, DM 480,– (Einzelfigur)
aus hellem Naturbernstein.
Anfragen: B. Dreeßen
Am Erlenbruch 84, 60386 Frankfurt/M.
Fax 0 69/94 13 94 90







Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.
Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr.) e.V.
An der Lunie 9 · 47839 Krefeld Telefon 0 21 51 / 73 22 93

Einladung

zum traditionellen Ostpreußischen Weihnachtsmarkt
von Freitag, 3. Dezember, bis Sonntag, 5. Dezember 1999
im Bürgerhaus (Seiteneingang) am Hexenturm
35274 Kirchhain bei Marburg
Durchgehend geöffnet von 10–18 Uhr

Militärliteratur
Bücher Thiede
Ankauf, Verkauf, Versand
Steindamm 23, 20099 Hamburg
Tel.: 0 40/2 80 24 30
Fax: 2 80 33 09
www.buecher-thiede.com
Gratiskatalog anfordern!!

Ostpreußenroman des Jahres
„Gestirnter Himmel“
Das abenteuerliche Leben des Armin Jedosch
Ein Königsberger Schicksal
400 S. geb. Leinenstr., Umschlag
Fesselnde Lektüre und wertvolles Geschenk. DM 48,80. Jetzt im Buchhandel oder 0 40/7 65 35 39

So war es wirklich

Erich Schwarz
Abschied von Königsberg
Als Halbwüchsiger erlebt der Autor die Einnahme Königsbergs und die Besatzerwillkür der Russen.
360 S., geb. DM 38,00
ISBN 3-8271-1973-1



Erich Schwarz
Überleben in Litauen
Um dem Hungertod im sterbenden Königsberg zu entgehen fliehen Erich und sein Freund nach Litauen.
340 S., geb. DM 38,00
ISBN 3-8271-1951-0

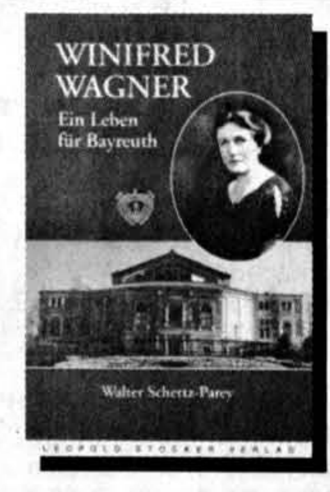
CW Niemeyer Buchverlage
31785 Hameln, Osterstr. 19
Tel. 05151/200-312
Fax 05151/200-319

Die andere Seite



ISBN 3-7020-0841-1
Roland Kaltenegger
KRIEG AM EISMEER
Gebirgsjäger im Kampf um Narvik, Murmansk und die Murmanbahn
358 Seiten, 24 S/W-Bildseiten, Ln.
DM 58,–

Im Kampf um Narvik gegen ein britisch-französisches Expeditionscorps werden General Dietl und seine Gebirgsjäger zu Helden. An der Aufgabe, den sowjetischen Eismeerhafen Murmansk zu erobern, scheitert dieser aber ein Jahr später. Die harten Kämpfe 1940/1941 im hohen Norden werden von dem bekannten Gebirgstruppen-Historiker erstmals geschlossen in einem Band dargestellt.
Ein Denkmal für den Einsatz der Gebirgsjäger.



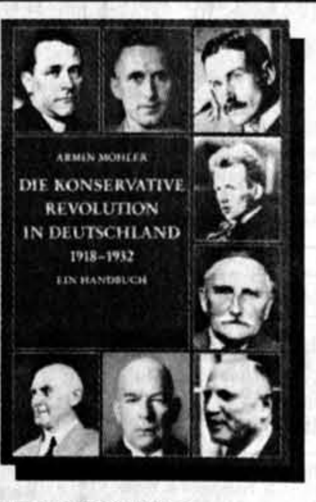
ISBN 3-7020-0858-6
Walter Schertz-Parey
WINIFRED WAGNER
Ein Leben für Bayreuth
298 S., zahlr. S/W-Fotos, Ln.
DM 39,90

Richard Wagners Schwiegertochter Winifred leitete die Bayreuther Festspiele von 1931 bis 1944 ganz im Geist des Komponisten. Nach dem Krieg wurde sie wegen ihrer engen Freundschaft zu Adolf Hitler immer wieder heftig angegriffen. Dieses Buch kann gestützt auf bisher unzugängliche Privatarchive alle Verleumdungen widerlegen und bemüht sich, ein faires Bild vom Wirken dieser großen Dame unseres Kulturlebens zu zeichnen. Mit zahlreichen bisher unveröffentlichten Fotos!



ISBN 3-7020-0846-2
Wolfgang Hieber / Wolfgang Dewald (Hg.)
PANKRAZ UND DIE GESTRÄUBTE FEDER
Neue Glossen aus der Lebenswelt von Günter Zehm
197 Seiten, geb. **DM 34,–**

Essayistisch in der Form, nicht selten humorvoll und satirisch, dabei aber mit philosophischem Tiefgang beleuchtet „Pankraz“ in seinen Kolumnen alle wichtigen Zeitfragen ohne Rücksicht auf politisch korrekte Tabus. Die besten, auch heute noch aktuellen Essays aus dem „Rheinischen Merkur“, deren Schwergewicht auf der deutschen Wiedervereinigung und den Jahren danach liegt, sind hier gesammelt. Manche vor Jahren zeitaktuell gesetzte Pointe erscheint aus heutiger Perspektive sogar noch treffender ...



ISBN 3-7020-0863-2
Armin Mohler
DIE KONSERVATIVE REVOLUTION IN DEUTSCHLAND 1918–1932
Ein Handbuch
685 S., kart. **DM 49,80**

Neuauflage des wichtigsten Grundlagenwerkes zum Thema. Neben den wichtigsten Organisationen der Bündischen Jugend, der völkischen Bewegung, der Jungkonservativen und des „Soldatischen Nationalismus“ der Zwischenkriegszeit werden über 350 Personen in Kurzbiographien mit ausführlicher Bibliographie vorgestellt, darunter Carl Schmitt, Ernst Jünger, Oswald Spengler, die Ludendorffs, die Ariosophen, H.St. Chamberlain, Kolbenheyer, Walter Flex, Dwinger, Brehm, Hoffmannsthal u.v.a.m.



ISBN 3-7020-0829-2
Stephan Baier
OSTERWEITERUNG
Europas größte Herausforderung
144 Seiten, kart. **DM 29,90**

Der Autor zeigt, wie wichtig die Osterweiterung für die Zukunft Europas ist, welcher Reformbedarf noch innerhalb der EU besteht, und kritisiert die westliche Ignoranz gegenüber Staaten wie Kroatien und der Ukraine. Nur gemeinsam wird Europa die großen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen bestehen, seine Kultur und die Identität seiner Völker bewahren können.

Erhältlich über: **„BÜCHERQUELLE“** Buchhandlungsgesellschaft m.b.H.; A–8011 Graz, Hofgasse 5, Postfach 189; Fax: 0043/316 83 56 12
oder in Ihrer Buchhandlung



Leopold Stocker Verlag Graz – Stuttgart

Ein neues Zuhause im Alter
„Villa Quisisana"

z. Z. 1 Apartment frei
ca. 28 m^2, kleine Küche, Bad, Dusche WC, TV, Mittagessen, Wäscheservice, Putzfrau, Krankenschwester usw. DM 1750,– ohne weitere Nebenkosten.
Bitte Prospekt anfordern
Tel. 0 54 24/49 33 · Fax 0 54 24/80 06 02



Geschenk-Idee: Es warten auf Sie:

300 Video-Filme einst + heute!

Ostpreußen – Westpreußen – Pommern
Schlesien – Danzig – Korridor
Kostenlos + unverbindlich Katalog anfordern!

Ostpreußen-Video-Archiv Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
E-Mail: ostpreussen-archiv@t-online.de
Internet: http://www.ostpreussen-video.de

Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

KÖNIGSBERGER MARZIPAN
hergestellt nach altem Familienrezept
Wolfgang Jankowski
Hasselwerderstraße 98
21129 Hamburg
Telefon 0 40/7 45 92 36

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de





Wer ist Bonhoeffer? – Lesen Sie jetzt die volle Wahrheit!
(64 S., DM 10,–) H. J. Schultz, H.-Löns-Str. 48, 22926 Ahrensburg, T. 0 41 02/5 36 08

Danziger Blaker

Ein wertvolles Geschenk und Erinnerungsstück

Unsere Original Danziger Blaker verbreiten nicht nur ein schönes, warmes Licht, sondern sind auch ein erinnerungsreiches Geschenk für alle Ihre Lieben.
Alte Modelle werden auch heute noch in Traditionsbetrieben aus reinem Messing liebevoll handgearbeitet, können aber auch in wertvoller Hartversilberung geliefert werden. Das Sortiment umfaßt Blaker diverser Größen und Motive ab 49,– DM.
Gern versenden wir auch innerhalb weniger Tage den von Ihnen ausgewählten Blaker festlich verpackt an jede von Ihnen gewünschte Geschenk-Anschrift.
Bitte fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an:
Kathrin Bringewatt
Burgenblick 10, 61462 Königstein
Telefon/Fax 0 61 74/25 88 15

Modell „Danzig" 27 x 36 cm, mit Spiegel DM 229,–

Ostpreußische Schriftsteller heute

Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg

Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 12,– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 20116 Hamburg

Ruth Geede
Der Wiesenblumenstrauß
Heitere Geschichten aus Ostpreußen, 168 Seiten
Bestell-Nr. 1541 **24,80 DM**
(nicht 19,80 DM, wie in der Folge 45 angegeben)
Rautenbergsche Buchhandlung
26787 Leer · Blinke 8 · Telefon 04 91/92 97 02

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg

Pakete nach Ostpreußen!

Nächster Termin: 12. 12. 1999
(Polen – jede Woche)

(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Original Königsberger *Gehlhaar* Marzipan

seit 1912

Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen. Ohne Konservierungsstoffe. Versand in alle Welt.
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13



Königsberg/Ostpreußen

Henry Schwermer eröffnete 1894 im Herzen Königsbergs seine Konditorei, die später über alle Grenzen hinweg berühmt wurde.
Besonders beliebt waren seine Spezialitäten:

„Echtes Königsberger Marzipan, Pralinen und Baumkuchen".

Sie wurden schnell zu einem Begriff für Feinschmecker.
Darauf müssen Sie auch heute nicht verzichten, denn 1950 ist die Konditorei in Bad Wörishofen neu entstanden. Für die gemütliche Familienrunde und für Geschenke an Freunde und Verwandte können Sie diese exquisiten Genüsse bei uns bestellen.
Denken Sie dabei auch an Weihnachtsartikel und Diät-Spezialitäten.
Fordern Sie unseren neu gestalteten 36-seitigen Buntkatalog an. Sie finden für jeden Geschmack etwas Besonderes.
Wir versenden Ihre Geschenksendungen zuverlässig, auch in das Ausland.

Schwermer
Dietrich Stiel GmbH
Königsberger Straße 30, 86825 Bad Wörishofen
Telefon: 0 82 47/35 08-0, Telefax: 0 82 47/35 08-14

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Weg mit: Schnupfen, Sinusitis + Erkältung.
Weg mit: Unruhe, Schlaflosigkeit + Sucht.
Info Telefon 0 44 21/1 32 33

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71, Preis 19,80 DM

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch:
Liebe ostpr. Marjellchens su. Lorbasse, 60–70 J., zum Verwöhnen. Zuschr. u. Nr. 92685 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Masuren Seegrundstücke, Bauernhöfe Spirdingsee Ostufer: 0,7 ha, 105 TDM/gr. Bauernhof 1 ha 240 TDM/0,2 ha s. idyll. m. Bootssteg, 36 TDM Martinshagener See: 10 ha s. schö. Hangl. f. Camping/Hotel/Golf, 600 TDM/kl. Bauernhof teilrenov. 1 ha 240 TDM; alle Obj. m. eig. Ufer, weitere a. A. kl. Bauernhof 800 m z. See, 1 ha 80 TDM **Kontaktaufn. üb. Tel. 0 81 31/73 64 42**

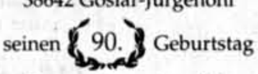
Suchanzeigen

Braynicken, Masuren:
Wer kannte Familie Dominik/Skibba? Mich interessiert im Rahmen meiner Erforschung der Vorfahren die Linie Skibba. Frau Skibba, verstorben 1914, war verheiratet mit Michael Dominik, Landwirt in Braynicken, er verstarb 1936. Nachr. erb. Ilse Dominik, Kalverbenden 31, 52066 Aachen, Tel. 02 41/6 47 09

Wer kann mir Angaben über die Kämpfe vor der Ostpreußenschutzstellung-Litauen im Grenzbereich Schirwindt seit Juni 1944 machen oder besitzt Kartenmaterial? Mein Onkel ist als Panzerfahrer bei der 6. Pz.Div. seit dem 16. 8. 1944 bei Vaitiskiai/Litauen (etwa 10 km vor Neustadt/Naumiestis) vermißt. Bin für jede Information über das damalige Geschehen dankbar (auch Ankauf von Materialien). Bernhard Paulus, Fraulauternerstr. 57, 66773 Schwalbach

Familienanzeigen

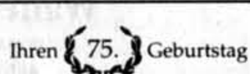
Am 25. November 1999
feiert unser lieber
Onkel Kurt
aus Haselberg, Kr. Schloßberg
jetzt Zelterstraße 87
38642 Goslar-Jürgenohl
seinen



Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Neffe Ulrich
Nichte Waltraud
mit ihren Kindern

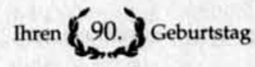
Ihren



Geburtstag

feiert am 28. November 1999
unsere liebe Schwester
Ruth Gartenbach
geb. Schlaszus
aus Tilsit
jetzt Steinkaute 35
35396 Gießen
Es gratulieren herzlichst
ihre Schwestern
Hildegard und Ursula
mit Familien

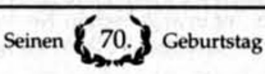
Ihren



Geburtstag

feiert am 3. Dezember 1999
unsere liebe Tante, Frau
Herta Kuhn
geb. Jordan
aus Königsberg (Pr), Maraunenhof
jetzt Waldshuter Straße 12
76227 Karlsruhe
Es gratulieren von Herzen
Günter, Christa, Hans, Harald
Linda, Thomas und Matthias
aus Kanada

Seinen



Geburtstag

feiert am 30. 11. 1999
Fritz Retat
aus Habichtswalde, Kreis Labiau
jetzt Wolterskotten 7, 42579 Heiligenhaus
Wir wünschen Dir alles Gute, Zufriedenheit und vor allem Gesundheit
Deine Frau Irmgard und Deine Kinder

Am 2. Dezember 1999 wird unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Edith Müller
geb. Faltin
Witwe des Regierungsvermessungsrats Hermann Müller
Leiter des Katasteramtes Heinrichswalde/Elchniederung
früher Königsberg (Pr), Neue Dammgasse 29/30
jetzt Walter-Flex-Weg 4, 38446 Wolfsburg



Jahre alt.

Wir wünschen Dir alles Liebe und beste Gesundheit von ganzem Herzen
Familie Manfred Müller, Familie Regina Weisbarth, geb. Müller



Zum Gedenken an unsere lieben Eltern
Wally Ziemer
geb. Lippold
* 4. 2. 1900 † 9. 9. 1989
Helmut Ziemer
* 13. 9. 1898 † 29. 11. 1989
Letzter Lehrer und Organist in Herrndorf, Kreis Pr. Holland
Die Kinder
Gottfried, Erika, Christel und Marianne
c/o G. Ziemer, Mariendorfer Straße 41, 48155 Münster
Telefon 02 51/32 91 05

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer Oma und Uroma

Hedwig Mai
geb. Trotz
* 7. Juli 1911 † 16. November 1999

In stiller Trauer
Siegfried und Christel Mai, geb. Speckien
Sven und Andrea Mai, geb. Ebert
mit Moritz und Lucas
Kirsten Mai
Wencke Mai
und alle Anverwandten

Lämershagener Straße 251, 33699 Bielefeld
Trauerhaus: S. Mai, 33689 Bielefeld-Sennestadt, Ostpreußenweg 8
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. November 1999, auf dem Waldfriedhof am Senner Hellweg statt.



Nach einem langen erfüllten Leben verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinz Schröder

* 13. 9. 1907 Thomascheinen Ostpreußen
† 13. 11. 1999 Berkenroth

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Bernd und Hannelore Schröder
Reinhard und Addi Schröder
Götz Schröder
Elly Lunau
Olaf, Tanja, Gerd, Claudia
Alexandra, Felix, Sigrun und Dirk

Berkenrother Straße 58, 51588 Nümbrecht-Berkenroth
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. November 1999, um 13.00 Uhr in der evangelischen Kirche zu Berkenroth statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer guten Omi und Tante, Frau

Dorothea Sittler

geb. Pokahr

* 30. 9. 1913 Königsberg (Pr)
† 10. 11. 1999 Saarbrücken

In stiller Trauer
Frauke Sittler
Eike und Heidrun Sittler
mit Ilka und Gerrit
Gesche und Horst Dieter Blunck
mit Andreas
und alle Anverwandten

Hoederathstraße 19, 66119 Saarbrücken

Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.
(Neh. 9,31)



Wir nehmen Abschied von

Bruno Kaleschke

geboren am 6. November 1905 in Lyck/Ostpreußen
gestorben am 18. November 1999 in Ronnenberg

Für seine Verdienste um seine Heimat Ostpreußen, ganz besonders für den Aufbau des von ihm gegründeten und geleiteten Heimatmuseums in Ronnenberg, verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahr 1986 ihr Goldenes Ehrenzeichen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Bernd Hinz, Stellv. Sprecher – Wilhelm v. Gottberg, Sprecher – Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge ist unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Kolpak

geb. Thews

* 29. 3. 1907 † 31. 10. 1999
aus Griesen, Kreis Treuburg

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Familien Wilfried und Werner Kolpak

Neuer Damm 22, 25436 Uetersen

Fern seiner Heimat, geboren am 9. Juli 1929 in Rodenthal/Ostpreußen, starb plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater und Bruder

Adalbert Buttler

am 12. November 1999 im Alter von 70 Jahren.

In Liebe, Dankbarkeit und Trauer nahmen Abschied
Ingeborg Buttler
Andreas Buttler
Sabine Buttler
Ulrich Buttler
und alle, die ihn liebhatten

Korb, im November 1999
Die Beerdigung fand am 16. November 1999 in Korb statt.



Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder

Kurt Engelke

Dr. med., Arzt
aktiv SS 1927
* 13. Februar 1907 in Dannenberg (Elchniederung)
† 6. Januar 1999 in Kaltenkirchen

Günther Riech

Dr. med., Medizinalrat i. R.
aktiv SS 1933
* 25. Oktober 1911 in Ruß/Memelgebiet
† 6. Januar 1999 in Goslar

Walter Mehluhn

Kriminalkommissar a. D.
aktiv WS 1932/33
* 25. September 1912 in Goldap
† 20. Juli 1999 in Braunschweig

Für die Aktivitas – Sascha Jarsch – (Sprecher)
Für den Verein Alter Herren – Gerhard Prengel – (1. Vorsitzender)

Ewaldstraße 23, 37085 Göttingen, 11. November 1999

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.
Psalm 90, Vers 10

Unsere geliebte Mutter

Liesbeth Uebel

geb. Haus

* 1. 6. 1919 † 6. 11. 1999

ist unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer
ihre Kinder
und Angehörige

Dahler Heide 76, 33100 Paderborn-Dahl

Meine liebe, mutige und frohsinnige Mutter

Dankmara Derichs

geb. Werner

* 11. 1. 1921 † 15. 11. 1999
Altroßgärter Predigerstraße, Königsberg (Pr)

hat ihr schweres Leiden in Tapferkeit ertragen und ist in ihre himmlische Heimat zurückgekehrt.

Wir gedenken ihrer in Liebe
Ihre Tochter Gertheide
Ihre Schwestern Mechthild, Giska und Dietlind
Ihre Nichten und Neffen sowie alle ihre Freunde

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am 29. November 1999 um 14.30 Uhr in Bad Dürrheim statt.

Herr, hier bin ich, denn Du hast mich gerufen.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Niedzwetzki

geb. Koyro

* 3. 1. 1909 Steinberg, Kr. Lyck
† 16. 11. 1999 Dülmen/Westf.

Wir vermissen sie sehr.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Niedzwetzki
Hans-Werner und Renate Niedzwetzki, geb. Peter
mit Jörg und Thorsten
Erich und Wally Koyro und Kinder

Breslauer Straße 13, 48249 Dülmen
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 22. November 1999, auf dem Waldfriedhof in Dülmen statt.

Nach kurzer Krankheit ist unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Rapelius

geb. Felske
aus Lichtenhagen – Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Annelore Felske und Familie
Wolfgang Engel und Familie

Madenburgstraße 76, 76855 Annweiler am Trifels, den 18. November 1999

Letztes Licht umgrenzt den Himmel, und wir schweigen in das große Schweigen des verlassenen Landes.
Albrecht Goes

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Kusine und Tante

Nora Procieß

geb. Ollhoff

* 8. August 1922 in Bartenstein/Ostpreußen
† 15. November 1999 in Bonn

Ihr Leben war geprägt von Liebe und Fürsorge für die Familie und Treue zur Heimat.

Helga Freifrau v. Massenbach, geb. Procieß
Louis Ferdinand Freiherr v. Massenbach
York-Alexander und Marie-Gabriele
Rosemarie v. Diest, geb. Procieß
Heinrich v. Diest
Johann, Bernhard und Donata

Im Bachfeld 40, 53179 Bonn-Bad Godesberg
Traueranschrift: v. Massenbach, Am Stadtwald 75, 53177 Bonn
Der Trauergottesdienst war am Dienstag, dem 23. November 1999, um 10.30 Uhr in der ev. Heilandkirche in Bad Godesberg-Mehlem, Domhofstraße.
Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Friedhof in Bad Godesberg-Mehlem statt.
Im Sinne der Verstorbenen wird um eine Spende zugunsten der „Königsberghilfe" auf das Konto Nr. 20 023 941, Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00, gebeten, Kennwort: Nora Procieß.

Bis zum letzten Platz gefüllt

1700 kamen zum 4. Landestreffen nach Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin – Zum 4. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern war die große Schweriner Sport- und Kongreßhalle bis zum letzten Platz gefüllt. Über 1700 Ostpreußen und Freunde der Heimat waren mit Bussen, Bahn und Pkw aus allen Landesteilen angereist, darunter auch Besucher aus der Mark Brandenburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Denn der Landesvorstand hatte kräftig eingeladen: 100 Zeitungen und die Regionalsender waren angeschrieben worden, hinzu kam eine intensive Werbung der landsmannschaftlichen Kreis- und Ortsgruppen. Viele ehrenamtliche Helfer sorgten für eine gute Vorbereitung und den reibungslosen Ablauf des Treffens.

Das eigentliche Motiv für diese gleichbleibend gute Resonanz ist jedoch die ungebrochene Heimatliebe der Ostpreußen selbst – und die Hoffnung, Landsleute von zu Hause wiederzusehen. Manche hatten sich schon lange vorher verabredet, andere waren erst im Sommer als Busreisegruppe in Ostpreußen und trafen sich nun wieder. So kamen die mannsgroßen Schilder aller 40 ostpreußischen Heimatkreise auf je einem Tisch zu Ehren. In den dazugehörigen Anwesenheitslisten konnten sich die Landsleute anhand der Eintragungen leicht finden. Dieser Schilderwald und die vielen Menschen mit den vertrauten heimatlichen Lauten – ein Stück Ostpreußen war für einen Tag wiedererstanden. Wer nicht gleich einen Ansprechpartner fand, kam dennoch voll auf seine Kosten. Als musikalischer Auftakt des offiziellen Vormittagsprogramms marschierte eine Jagdhornbläsergruppe aus Sukow ein.

Der Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Fritz Kahnert folgte das geistliche Wort des Schweriner Dompredigers Andreas Weiß, der auch das feierliche Totengedenken hielt. Dazu erhoben sich die Versammelten und stimmten gemeinsam in das Ostpreußenlied ein, begleitet vom Akkordeonorchester Da Capo Gadebusch unter Leitung von Manfred Flügel.

Kurze Grußworte entboten der Schweriner Stadtpräsident Dr. Armin Jäger (CDU), der Bundestagsabgeordnete Hans-Joachim Hacker (SPD), die Landesgruppenvorsitzenden der Ostpreußen in Hessen und Schleswig-Holstein, Anneliese Franz und Günter Petersdorf, sowie Wolfgang Ehlers von der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU.

Gespannt bis geduldig folgten die Zuhörer den Ansprachen der Festredner, Herrn Rusch vom Innenministerium in Schwerin und Barbara Löffke, Landesvorsitzende der Ostpreußen in Niedersachsen. Beide legten ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen sowie zur Unverlierbarkeit der Heimat ab. Ein Auftritt des BdV-Chores Schwerin unter Leitung von Erna Höltke und das Deutschlandlied beschlossen die würdige Feierstunde. Für seine freundliche und souveräne Moderation erntete Friedhelm Schülke aus Anklam ebenfalls viel Beifall von den Landsleuten.

Ostpreußen lassen sich bekanntlich nicht lange zum Essen nötigen – viel „studieren" macht schließlich hungrig, und es duftete schon nach Königsberger Klopsen. Dicht umlagert wurde auch der Verkaufsstand der Schweriner Ostpreußen mit Königsberger Marzipan. Am vollbestückten Büchertisch hatten Günter Uteß und Horst Bruch vom BdV Anklam ebenfalls alle Hände voll zu tun mit den begehrten Heimatbüchern und Landkarten. So trug der Nachmittag mehr dem frohen und gemütlichen Beisammensein Rechnung. Für gute Stimmung sorgten die „Kleine Blasmusik" aus Gadebusch und der Ostpreußenchor Stralsund mit Heinz und Erika Wittkowski. So wagten sich nicht wenige Landsleute zu einem Tänzchen auf das Parkett. Da noch viele Neuankömmlinge eintrafen, gab es zwischendurch immer wieder Suchanfragen nach dem Verbleib von Angehörigen und Bekannten seit dem Krieg.

„Wenn's am besten schmeckt, soll man aufhören" – so ging auch dieser schöne Ostpreußentag zu Ende. Preußisch kurz und bündig hieß es Abschied nehmen bis zum nächsten Jahrtausend. Denn vom 10. bis 11. Juni 2000 findet das Deutschlandtreffen der Ostpreußen erstmals in Leipzig statt. Im Herbst darauf ist das 5. Landestreffen für Mecklenburg-Vorpommern im Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg vorgesehen. **M. S.**



Ungebrochene Heimatliebe: *Von überall waren die Landsleute angereist, um beim 4. Landestreffen dabeizusein* Foto privat

Von Mensch zu Mensch

Magda Kostka ist ein echtes Kind des Ermlandes. In Bischofstein, Kreis Rößel, geboren, dort die Volks- und Mittelschule besucht, machte sie am Hosianum in Braunsberg ihr Abitur, um danach in Münster, München und Königsberg Pädagogik zu studieren. Nach beruflichen Anfangsjahren in Pommern, in Worpswede an der lieblichen Wümme und in Rotenburg an der Fulda erhielt sie im Jahre 1938 eine Planstelle an der Mittelschule in Wartenburg/Ostpreußen. Ihre berufliche Laufbahn beendete sie als Konrektorin an der Realschule in Groß Ilsede, Kreis Peine.

Nach ihrer Pensionierung stellte Magda Kostka ihre ganze Kraft in den Dienst der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, obwohl sie schon seit Mitte der 50er Jahre zusammen mit den Ehemaligen der Mittelschule Wartenburg als Vorstandsmitglied am Aufbau der Kreisgemeinschaft beteiligt war. Bis zu ihrem 80. Lebensjahr hat sie 17 Heimatbriefe herausgegeben und häufig die Kreisgemeinschaft in der Öffentlichkeit repräsentiert. Auch heute noch hält sie gelegentlich Vorträge. Am 7. November konnte die frühere Schriftleiterin des Heimatbriefes und Konrektorin ihr 90. Lebensjahr bei guter Gesundheit und in geistiger Frische vollenden. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihrem Ehrenmitglied für die Zukunft Gottes Segen, Gesundheit und Wohlergehen. **Horst Tuguntke**

Veranstaltung

Bonn – Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Hospitals Chak-e-Wardak in Afghanistan findet am Freitag, 10. Dezember, 19 Uhr, in der Aula des Beethoven-Gymnasiums, Adenauerallee 51–53, Bonn, eine Benefizveranstaltung statt. Auf der Jubiläumsfeier, die unter der Schirmherrschaft der Bonner Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann steht, wird Karla Schefter aus Allenstein über die Entwicklung und aktuelle Situation des durch private Initiative ins Leben gerufenen Hospitals sprechen (siehe auch *OB*, Folge 35/99, Seite 11). Die Veranstaltung wird von einem Programm mit traditioneller afghanischer und klassischer deutscher Musik umrahmt. Eintritt 20 DM, Schüler und Studenten 5 DM.



„Für das, was immer gilt"

Zum 75. Geburtstag von Horst Hüttenbach



Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du." Dieser Satz aus der Fontane-Ballade „Archibald Douglas" kennzeichnet so recht die Haltung von Horst Hüttenbach. Geboren am 23. November 1924 in Königsberg, aufgewachsen auf dem elterlichen Gut Waldkeim im Kreis Preußisch Eylau, besuchte er das Wilhelm-Gymnasium in Königsberg, das er mit Abiturabschluß verließ. Den zu Ende gehenden Krieg erlebte er als Verteidiger Königsbergs und erhielt zwei Tage vor Übergabe der Stadt einen Steckschuß. Er konnte noch über die Ostsee abtransportiert werden. Im westlichen Nachkriegsdeutschland studierte er Landwirtschaft mit Schwerpunkt Pflanzenschutzforschung und schloß mit einer Promotion. Für einen namhaften deutschen Konzern baute er im Ausland einen Beratungsdienst in Sachen „Pflanzenschutz" auf, der ihn in rund 90 Länder führte.

Nach seiner Pensionierung 1988 begann sein intensiver Einsatz für die nie vergessene Heimat Ostpreußen. Schon 1988 sammelte er im südlichen Teil des Kreisgebietes Preußisch Eylau Adressen von dort verbliebenen Deutschen. Im Juni 1991 wurde dort die „Deutsche Gesellschaft Notangen" (DGN) gegründet. Aus dieser Zeit rührt die intensive Zusammenarbeit mit den Schwestern Tietz/Zettler zum Wohle der DGN. Allerdings hat sich der Rahmen inzwischen erheblich erweitert und umfaßt auch den „Ermländisch-Masurischen Verband deutschstämmiger Landfrauen", an dessen Gründung Horst Hüttenbach maßgeblich beteiligt war.

Ob Beschaffung von Informationsmaterial über Ostpreußen für die sich langsam bildende Gruppe in Landsberg, Vorsprachen bei Bonner Ministerien betreffs deutscher Staatsangehörigkeit, Renten und Arbeitsplätze – Horst Hüttenbach war aktiv. So bemühte er sich erfolgreich um Zeitarbeitsplätze für Gruppenangehörige aus Landsberg und Umgebung und stellte in seinem Haus unentgeltlich Zimmer zur Verfügung. Fünf Deutschlehrer wurden über das Auswärtige Amt in Bonn für Süd-Ostpreußen gewonnen.

Zu den polnischen Behörden und Ämtern konnten gute Kontakte geknüpft werden, die eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ermöglichen. 1996 wurden Partnerschaftsurkunden zwischen den Kommunen Stadt und Landkreis Verden, Landsberg und Preußisch Eylau ausgetauscht. Die Kreisgemeinschaft ist gleichberechtigtes Mitglied in diesem Partnerbund der Kommunen. Horst Hüttenbach war Wegbereiter dieser guten Beziehungen. Er schöpft seine Überzeugung, und dies formt seine innere und äußere Haltung, aus einer Maxime von Rivalo: „Konservativ ist nicht ein Hängen an dem, was gestern war, sondern ein Leben aus dem, was immer gilt." **Werner Huhn**

Dem Druck widerstanden

Goldenes Ehrenzeichen für Manfred Schukat

Am 25. Juli 1943 wurde Manfred Schukat als zweites Kind des Landwirts Franz Schukat und seiner Ehefrau Ida, geb. Schmeling, in Riedwiese, Kreis Gumbinnen, geboren. Im Oktober 1944 flüchtete die Familie vor der heranrückenden Roten Armee. Es folgen harte und entbehrungsreiche Jahre. Von 1945 bis 1947 war die Familie in Jeseritz, Kreis Stolp/Hinterpommern, in einem polnischen Lager interniert. Im Mai 1947 fanden die Schukats in Cainsdorf bei Zwickau in Sachsen eine neue Bleibe. Hier besuchte Manfred Schukat die Schule und machte anschließend eine Mechaniker-Lehre. Einer Indoktrinierung durch die Kommunisten verweigerte er sich konsequent. So lehnte er den Dienst als Pionier ab, trat der FDJ nicht bei und verzagte sich auch der Jugendweihe. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. 1962 wurde der junge Ostpreuße für vier Monate aus politischen Gründen in Plauen, Zwickau und Chemnitz inhaftiert. Seine Rehabilitierung erfolgte erst nach der Wende. Ungeachtet aller Schwierigkeiten ging Manfred Schukat nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis seinen Weg weiter. Aus innerer Überzeugung und um sich dem allgegenwärtigen Einfluß der SED zu entziehen, wandte er sich der kirchlichen Arbeit zu.

Von 1963 bis 1967 absolvierte er eine kirchliche Ausbildung im Diakonenhaus Moritzburg bei Dresden und arbeitete u. a. als Religionslehrer im Erzgebirge sowie als Erzieher in einem kirchlichen Proseminar in Dahme/Mark Brandenburg. 1968 heiratete er seine Frau Emmy, geb. Hoffmann, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Über ein Jahrzehnt – von 1968 bis 1979 – war Manfred Schukat als Prediger der Landeskirchlichen Gemeinschaft Anklam beschäftigt. Er widmete sich während dieser Zeit neben der Arbeit mit Jugendlichen auch der Betreuung von Alkoholikern und Milieugeschädigten. Seit 1979 ist er selbständiger Gewerbetreibender.

Vor zehn Jahren leiteten die Menschen in der damaligen DDR mit dem Ruf „Wir sind das Volk" die langersehnte Wiedervereinigung ein. Was wenige Entschlossene und Mutige wie Manfred Schukat unter persönlicher Gefahr in der Bürgerbewegung und im kirchlichen Widerstand über Jahre hinweg vormachten und vorbereiteten, wurde spontan von Zehntausenden aufgenommen und weitergetragen. Manfred Schukat gehörte 1989 zu den mutigen Frauen und Männern, die in vorderer Linie dafür sorgten, daß nach 40 Jahren uneingeschränkter Vorherrschaft der SED der kommunistische Machtapparat wie ein Kartenhaus zusammenfiel. So forderte er im November 1989 vor 3000 Demonstranten auf dem Anklamer Markplatz das Ende der SED-Vorherrschaft und war wenig später einer der wenigen, die mit staatsanwaltlicher Hilfe in das Stasi-Gebäude in Anklam eindrangen.

Mit der Wende hatten die in Mitteldeutschland lebenden Heimatvertriebenen erstmalig die Möglichkeit, sich uneingeschränkt zu ihrer Heimat zu bekennen. An dem Aufbau landsmannschaftlicher Strukturen in Mecklenburg-Vorpommern war Manfred Schukat maßgeblich beteiligt. Bereits im März 1991 organisierte er im Stadttheater von Anklam ein erstes Vertriebenentreffen mit über 500 Teilnehmern. Im Dezember des gleichen Jahres gründete er mit unbelasteten und in der DDR nicht parteigebundenen Landsleuten den BdV-Kreisverband, den er bis heute als Vorsitzender leitet. 1992 hob er mit Gleichgesinnten die LO-Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern aus der Taufe. Dem Bundesvorstand der LO gehört er seit 1998 an. Am regen landsmannschaftliche Leben in der Landesgruppe, das u. a. in den von vielen Hunderten besuchten Heimattreffen und in der aktiven Beteiligung der Landesgruppe an den Bundestreffen und den Sommerfesten in Ostpreußen seinen Ausdruck findet, hat Manfred Schukat maßgeblichen Anteil. Daneben galt und gilt sein Engagement dem Schicksal der heimatverbliebenen Ostpreußen. Regelmäßige Hilfstransporte gehören ebenso zu seinem festen Jahresprogramm wie von ihm organisierte Besuchsfahrten mit mehreren hundert Teilnehmern.

In Würdigung seiner mannhaften Haltung unter dem diktatorischen System der DDR und seiner Leistungen für den Aufbau landsmannschaftlicher Strukturen in Mitteldeutschland verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Manfred Schukat das

Goldene Ehrenzeichen

Vortrag

Berlin – Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. hält am Freitag, 10. Dezember, 19 Uhr, Prof. Dr. Udo Götze, Berlin, einen Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „Das Ermland, jahrhundertealtes Fürstbistum im Preußenland. Geschichtliche Entwicklung, bedeutende Bauten für Bischof und Domkapitel". Veranstaltungsort ist der Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin-Lichterfelde.

Diese Delegation umfaßte folgende Personen: 1. Willem A. Visser't Hooft als Generalsekretär des Ökumenischen Rates; 2. Samuel McCrea Cavert, Generalsekretär der christlichen Kirchen Nordamerikas; 3. G. C. Michelfelder, Präsident des Rates der Lutherischen Kirchen Nordamerikas; 4. Alphons Koechlin, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes; 5. Pfarrer Pierre Maury, Vertreter der Französischen Reformierten Kirche; 6. Marcel Sturm, reformierter Feldbischof der französischen Besatzungstruppen; 7. Professor Hendrik Kraemer, Abgesandter der Niederländischen Reformierten Kirche; 8. Bischof Dr. Bell von Chichester.

Die Notwendigkeit dieses Schrittes wurde dadurch bestätigt, daß man deutscherseits auch diesmal das Schuldproblem nicht auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Jetzt in der Konfrontation mit einer achtköpfigen ökumenischen Delegation mußten die Deutschen Farbe bekennen.

Vorher jedoch mußten die Mitglieder der Delegation sich über ein gemeinsames Vorgehen verständigen. Sie hatten sich daher – ohne den englischen Bischof Dr. Bell aus Chichester, der wegen dichten Nebels in London am Abflug gehindert war – am 15. Oktober in Baden-Baden getroffen. Für diese Besprechung hatte Visser't Hooft ein Papier mitgebracht, das in dankenswerter Offenheit die Taktik verriet, mit der man die Verhandlung führen wollte. Dieses Dokument ist entlarvend und vermag wie kein anderes die wahre Situation in Stuttgart zu beleuchten.



Die durch das Stuttgarter Schuldbekenntnis geprägten Strukturen der evangelischen Kirche bewirkten auch, daß das im Augsburger Religionsfrieden von 1555 unter politisch gänzlich anderen Umständen geprägte Motto „Cuius regio, eius religio" (Wes Land, des Glaube) in der DDR eine unselige Renaissance erlebte, die zu einer weitgehenden Unterwanderung der „Kirche im Sozialismus" führte. Die offenbar gewollte Indifferenz westdeutscher Kirchenkreise gegenüber der kirchenkampfähnlichen Situation in der DDR kennzeichnen ebenso wie die ominöse Denkschrift der EKD zur Fremdverwaltung Ostdeutschlands die volksferne Haltung verantwortlicher Kirchenmänner. Jene demonstrative Pose mit SED-Chef Erich Honecker, unser Foto zeigt die mit der Staatssicherheit in Verbindung geratenen Kirchenmänner Albrecht Schönherr, Bischof von Berlin-Brandenburg, und Manfed Stolpe, Konsistorialrat, führte nach dem Zusammenbruch dazu, daß die mitteldeutschen Bereiche weithin entkirchlicht blieben Foto Ullstein Bilderdienst

schrieben war die Erklärung von: Landesbischof D. Wurm, Pastor Niemöller D. D., Landesbischof D. Meiser, Landesoberkirchenrat Dr. Lilje, Bischof D. Dr. Dibelius, Superintendent Held, Pastor Lic Niesel, Superintendent Hahn, Pastor Asmussen D. D., Dr. Dr. Heinemann, Smend D. Dr.

Nach der Verlesung wurde diese Erklärung der ökumenischen Delegation durch Asmussen mit den Worten übergeben: „Wir sagen es Ihnen, weil wir es Gott sagen. Tun Sie das Ihrige, daß diese Erklärung nicht politisch mißbraucht wird, sondern zu dem dient, was wir gemeinsam wollen!"

Es ist bemerkenswert, daß Asmussen bei dieser Gelegenheit offen von der Möglichkeit eines politischen Mißbrauchs sprach, der damit nach seiner Auffassung doch wohl nicht ganz ausgeschlossen schien. Sollte hier etwas von dem wahren Zweck, dem die Erklärung dienen sollte, anklingen? Über ihren religiösen Wert wird noch zu sprechen sein.

Die Alternative, vor die der Rat sich gestellt sah, war: „spezifisches Wort der Buße" oder keine ökumenische Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft bedeutete aber auch materielle Hilfe vor allem aus den USA. Dieser großzügigen Hilfsaktion, durch die ein Strom von Care-Paketen in das zerstörte Deutschland floß, soll hier in Dankbarkeit gedacht werden. Aber man darf wohl annehmen, daß die amerikanischen Gemeinden ihre noble Spendengemeinschaft kaum von jenem vorausgegangenen „spezifischen Wort" deutscher Buße ab-

Evangelische Kirche in Deutschland:

„... auf diesen Fels will ich bauen"

Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 legte die Grundlagen für heutige Strukturen (Teil II)

Von WALTER BODENSTEIN

Deshalb möge es hier im Originaltext folgen:

„Um Beziehungen vollen Vertrauens zwischen der deutschen Kirche und den anderen Kirchen zu ermöglichen, war man übereingekommen, daß es nötig sein würde, von der deutschen Kirche einige Aussagen zu erhalten hinsichtlich ihrer Stellungnahme zu Taten, die im Namen des deutschen Volkes begangen worden waren. Andererseits war man ebenso zu der Einsicht gelangt, daß es unmöglich sein würde, diesen Wunsch für eine Bedingung zu erklären, da dann die von den deutschen Kirchenführern abgegebene Erklärung nicht mehr den Charakter echter Spontaneität besitzen würde. Daher entschied man sich so, daß die erste Annäherung darin bestehen sollte zu sagen, daß die Delegation gekommen sei, um brüderliche Beziehungen wieder herzustellen, daß aber (hierfür) noch einige Hindernisse beseitigt werden müßten."

Aufnahme der Evangelischen in die Ökumene war an entscheidende Bedingungen geknüpft

Dieser Text sagt mit erfreulicher Klarheit dreierlei. Einmal: Die Aufnahme der deutschen Kirche in die volle ökumenische Gemeinschaft war nicht selbstverständlich, sondern an eine entscheidende Bedingung geknüpft. Darunter war sodann eine deutsche Stellungnahme verstanden, welche die Verbrechen des ehemaligen deutschen Regimes als im Namen des ganzen deutschen Volkes begangen erklären müßte. damit ist der Kollektivschuldgedanke bereits deutlich formuliert. Da man schließlich nicht ganz sicher war, ob die Deutschen dazu bereit sein würden, sollte über diesen Punkt zunächst nichts gesagt werden. Vielmehr wollte man vorgeben, daß der Zweck des Besuches lediglich die Wiederaufnahme der so lange unterbrochenen ökumenischen Verbundenheit sei. Indessen war man sich darüber klar, daß das nur ein Vorwand war, um die wahre Absicht zu verschleiern und die gewünschte deutsche Schulderklärung zu erhalten. Es dürfte wohl schwer zu bestreiten sein, daß hier nicht mit offenen Karten gespielt wurde.

Während man sich auf seiten der ökumenischen Delegation über Vorgehen und Verhandlungsziel einig war, blieb es unklar, welche Reaktion man dazu auf deutscher Seite in dem neugewählten Rat der EKD zu erwarten hatte. denn die evangelische Kirche stellte zu diesem Zeitpunkt durchaus keine einheitliche Größe dar. In ihr gab es zwischen den sogenannten Bruderräten der BK, den entschiedenen Lutheranern und einer vermittelnden Gruppe erhebliche Spannungen. Daher schien es angebracht, auch hier Vorsorge zu treffen. Aus diesem Grunde traf sich Visser't Hooft mit den beiden radikalsten Vertretern der BK, Martin Niemöller und Hans Asmussen, vor der gemeinsamen Zusammenkunft mit dem ganzen Rat in Stuttgart in einem Café, um dort gegenseitig ihre Meinungen auszutauschen und sich über das Vorgehen auf der offiziellen Tagung zu verständigen. Von den elf deutschen Ratsmitgliedern wußten also nur diese beiden um das eigentliche Anliegen der ökumenischen Gäste. Daher ist die allseitige Überraschung über deren plötzliches Auftauchen in so starker Besetzung durchaus verständlich.

Den anderen Teilnehmern des Rates war die eigentliche Absicht der ökumenischen Delegation nicht gleich klar geworden, weshalb Lilje, der spätere Landesbischof von Hannover, der offenbar von der vorangegangenen Sonderzusammenkunft der drei nichts wußte, seine Landsleute als naiv bezeichnete.

Wir Deutschen haben einen Hang zur Naivität und freuen uns über alle Probleme hinweg über solche menschliche Begegnung; erst der weitere Verlauf des Gesprächs machte deutlich, daß hier noch mehr von uns erwartet wurde als die Freude über das wiederhergestellte Verhältnis zwischen den anderen christlichen Kirchen und uns ... (es war) doch ganz klar, daß sie mit großem Ernst darauf bestehen mußten, ein klärendes Wort von unserer Seite zu hören, das die Vergangenheit bereinigte.

Dieses klärende Wort war nichts anderes als das „spezifische Wort der Buße" von Visser't Hooft.

Ein solches Dokument wurde dann auch verfaßt, wobei Niemöller die Aufnahme eines von ihm formulierten Satzes in den von Dibelius verfaßten Entwurf durchsetzen konnte. Dieser Satz lautete: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden."

Die Stuttgarter Erklärung erhielt folgenden Wortlaut: „Der Rat der EKD begrüßt bei seiner Sitzung am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen: Wir sind für diesen Besuch um so dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden. Gegründet auf die Heilige Schrift, mit ganzem Ernst ausgerichtet auf den alleinigen Herrn der Kirche, gehen sie daran, sich von glaubensfremden Einflüssen zu reinigen und sich selber zu ordnen. Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, daß er unsere Kirchen als sein Werkzeug brauchen und ihnen Vollmacht geben wird, sein Wort zu verkündigen und seinem Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk.

Daß wir uns bei diesem neuen Anfang mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft herzlich verbunden wissen dürfen, erfüllt uns mit tiefer Freude.

Wir hoffen zu Gott, daß durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen der Geist der Gewalt und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in dem allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann.

So bitten wir in einer Stunde, in der die Ganze Welt einen neuen Anfang braucht: Veni, creator spiritus! Stuttgart, 18./19. Oktober 1945. Unter-

hängig gemacht haben. Man sieht, daß der Rat in der damaligen Situation höchster deutscher Not und Bedrängnis nicht leichten Herzens auf diese Hilfe hätte verzichten können. Man muß wohl auch diese Umstände berücksichtigen, um die deutsche Bereitwilligkeit für die ökumenische Forderung richtig zu würdigen. Andererseits erscheint die christliche Gesinnung der ökumenischen Delegation in einem eigenartigen Licht. Vor allem aber wäre zu fragen, wer den Rat der EKD ermächtigt hatte, in dieser Situation sich zum Sprecher des gesamten deutschen Volkes zu machen. Schließlich gab es in ihm

Von elf Ratsmitgliedern wußten nur zwei um das eigentliche Anliegen des auswärtigen Besuches

auch eine bedeutende katholische Kirche, mit der bei dieser Gelegenheit Kontakt aufzunehmen keinem in den Sinn kam. Und außer den Katholiken war schließlich noch eine nicht unerhebliche Zahl von Deutschen vorhanden, die überhaupt keiner kirchlichen Gemeinschaft angehörten, weil sie das Christentum ablehnten und eine andere Weltanschauung besaßen. Es war kaum zu bezweifeln, daß der ganze Vorstellungskomplex von Schuld, Buße und Versöhnung, wie er von den Kirchen vertreten wurde, bei ihnen auf Ablehnung stieß.

So entstand die seltsame Lage, daß elf evangelische Kirchenmänner in einer Situation, wo es keine deutsche Regierung gab, für das gesamte deutsche Volk in allen Konfessionen und Weltanschauungen in einer für sein weiteres Schicksal grundlegenden Frage Stellung nahmen. Und dies nicht etwa aus eigenem Entschluß, sondern auf die Aufforderung von Kirchenvertretern der Siegermächte.

Schluß